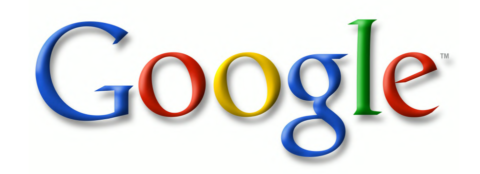
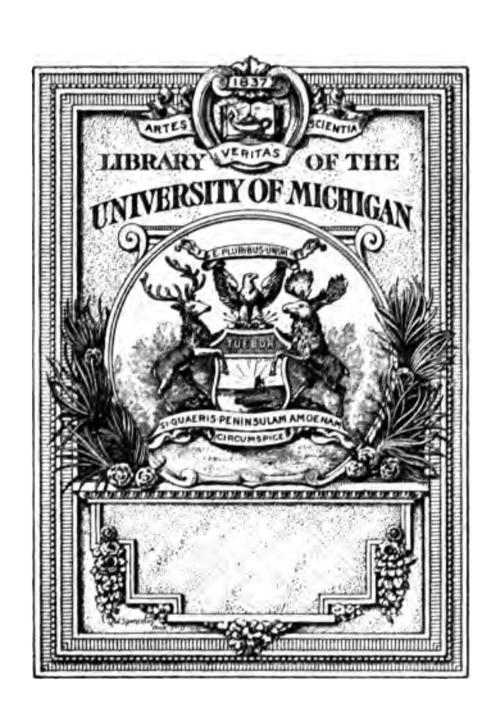



B 968,752


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Das Heldenbuch.

Von

Karl Simrock.

Dritter Band:

Das kleine Heldenbuch.



Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1883.

Das kleine Heldenbuch.

Von

Karl Simrock.

Vierte durchgesehene Auflage.

Walther und Hildegunde. — Alphart. — Der hörnerne Siegfried. Der Rosengarten. — Das Hildebrandslied. — Ortnit. — Hugdietrich und Wolfdietrich.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Das Heldenbuch soll unsere gesamte nationale Heldendichtung umfaßen. Es gilt unser Epos, die tausendjährige Schöpfung des deutschen Volks, ihm in seiner Ganzheit und Herlichkeit wieder vorzuführen, die Heldengestalten unserer homerischen Lieder heraufzubeschwören und so einen versunkenen Nationalschatz zu heben, den wir für ein um so köstlicheres Besitzthum achten sollen, als er das altgemünzte Gold unseres eigenen Sinnes und Gemüthes ist.

In die drei ersten Bände sind die besten der zum Kreise der deutschen Heldensage gehörigen alten Lieder aufgenommen. Die berühmtesten derselben, die Nibelungen und die Gudrun, „ihre wunderbare Nebensonne", sind zugleich so umfangreich, daß sie die beiden ersten Bände füllen. Sie haben sich wiederholter Auflagen zu erfreuen gehabt; von den Nibelungen ist die achtundzwanzigste, von der Gudrun die achte ausgegeben.

Wenn das kleine Heldenbuch, das den gegenwärtigen dritten Band bildet, so schnellen Eingang nicht gefunden hat, da es doch nicht minder Werthvolles bietet, so liegt dieß

hoffentlich nur daran, daß es nicht gleich vollständig vorgelegt werden konnte. In der ersten Auflage enthielt es noch nicht alle ihm zugedachten Gedichte, da der Wolfdietrich in der Urschrift noch nicht gedruckt vorlag: die zweite brachte ihn dann nach. Benutzt waren dabei, außer den unterdessen erschienenen Abdrücken zweier Handschriften (Haupts Zeitschrift IV, 401—462 und Von der Hagen, H.-B. 1855 I, 199—278), noch drei andere ungedruckte des Heidelberger Schatzes, von welchen Nro. 109 näher stimmte, während doch auch aus Nro. 365 und 373 das Gedicht in wesentlichen Theilen ergänzt werden konnte. Der dritten Auflage kam die seitdem nach Müllenhoff besorgte kritische Ausgabe der vier Wolfdieteriche zu Gute, aus welcher im sogenannten Kleinen Wolfdietrich mit Unrecht Ausgeschiedenes wieder eingefügt wurde. Somit ist erst jetzt die Aufgabe vollständig gelöst, welche sich der Herausgeber für das kleine Heldenbuch gestellt hatte. Es sollte die kleineren Gedichte unseres heimischen Sagenkreises, die man zu verschiedenen Zeiten in ein Heldenbuch zu vereinigen versucht hat, so weit begreifen, als sie in der nationalen Heldenstrophe gedichtet sind. Die übrigen, die noch echten Sagengehalt haben, wie König Rother, Eggenlied, Laurin, Rabenschlacht, das Buch von Berne, sind ihrem Inhalt nach in das „Amelungenlied“ verarbeitet, das die drei letzten Bände des gesamten Heldenbuchs bildet. Dies cyclische, dem Herausgeber eigenthümliche Gedicht sollte nämlich den ganzen reichen Inhalt der deutschen Heldensage behandeln, soweit er in den

erhaltenen alten Gedichten, die in den drei ersten Bänden gesammelt sind, nicht erschöpft war.

Wie das „kleine Heldenbuch" jetzt vollständiger vorgelegt werden konnte, enthält es noch drei Stücke mehr, als schon in alten Drucken zu einem Heldenbuche zusammengestellt waren.

Das Lied von Walther und Hildegunde, welches nicht anders als in einer lateinischen Ueberarbeitung des zehnten Jahrhunderts erhalten war, hatte schon die frühere Auflage in einer Zurückübersetzung zum erstenmal dem Heldenbuche einverleibt.

> Was man vor tausend Jahren in deutschen Wäldern sang,
> Ein Mönch, dem in der Zelle die Weile wurde lang,
> Hat es uns aufgeschrieben in römischer Sprache Laut,
> Ein Sänger jüngst aufs Neue der deutschen Zunge vertraut.

Dieses schöne Gedicht, das zu dem Werthvollsten gehört, was wir besitzen, an Geschloßenheit und Ebenmaß das Beste sogar übertrifft, hat durch St. Gallens Klosterlatein wenig Schaden gelitten: nur das Heidnische ist abgestreift oder doch gemildert, wo es wie bei Walthers Ruhmrede S. 29, Str. 2 und 3 sich nicht ganz beseitigen ließ. Möchte es hier in einer Sprache wiedergegeben sein, die den alten Geist athmet und an Uebersetzung nicht gemahnt. Andere als Donaufische können es nicht gewesen sein, welche Gunther dem Wormser Fährmann gab, wenn es nicht Rheinfische waren: denn im ganzen Flußgebiet des Rheins sind die Fische dieselben. Daß es darum noch keine faulen Fische waren, wie ein sonst ver-

dienter Kritiker gemeint hat, dafür durfte der Dichter Hildegunden sorgen laßen.

Zwischen Dietrichs- und Siegfriedssage steht das Walthersliede gleichsam in der Mitte, da Hagen und Gunther, die hier Franken heißen wie sonst Burgunden und Nibelungen, der Siegfriedssage schon früh verbunden wurden, Walther und Etzel aber tiefer in die Dietrichssage verflochten sind. Im Waltherliede erkennt Jakob Grimm den westgotischen Bestandtheil der deutschen Heldensage, und was gegen diese Ansicht neuerdings geltend gemacht worden ist, überzeugt nicht ganz. Daß auch dieses kleine Epos in der Göttersage wurzelt, hat der Erneuerer (Der gute Gerhard und die dankbaren Todten, S. 171) dargethan.

Das „Rosengartenlied“ gehört noch viel entschiedener beiden Sagenkreisen an, indem es deren Haupthelden zu persönlichem Kampf einander gegenüberstellt. Wie wir die Sage aus den Nibelungen kennen, muß eine solche Begegnung befremden, da hier die Verbindung beider Sagenkreise dadurch herbeigeführt wird, daß Dietrich den Tod Siegfrieds an den Burgunden rächt. Man hat darum im Rosengarten einen jüngeren Auswuchs der Sage zu erkennen geglaubt. Doch finden wir schon in „Biterolf und Dietleib“, so wie in der Wilkinasaga den Versuch, fränkische und gotische Helden gegeneinander zu ordnen. Sehen wir genauer zu, so liegt derselbe Gedanke schon dem Waltherliede zu Grunde, dessen Verwandtschaft auch sonst auffallend ist. Hier wie dort sind die zwölf Einzelkämpfe nach dem Gesetz der Dreitheilig-

keit geordnet, dessen Anwendung auf die Gliederung des Epos zuerst Lachmann bemerkt hat. Der Unterschied ist nur, daß dort ein einziger gotischer Held zwölf fränkische, oder nach der Auffaßung der Wilkinasaga, welche den aus Heunland entronnenen Walther auf Etzels Geheiß verfolgen läßt, zwölf heunische Helden besteht, während im Rosengarten jedem fränkischen Helden ein gotischer gegenübersteht.

Uebrigens ist der Rosengarten, wie er hier vorgelegt wird, mehr als bloße Uebersetzung: der Herausgeber hat nach W. Grimms Andeutungen aus den vier abweichenden Darstellungen das Echte ausgehoben, um so das verlorene Ursprüngliche wenigstens in der Uebertragung wiederherzustellen. Dasselbe Ziel wird die künftige Textkritik zu verfolgen haben. Die großen Schönheiten des Gedichts wird Niemand verkennen: der Charakter Dietrichs ist in dem Kampfe mit Siegfried sehr glücklich entwickelt, und der Uebergang aus dem anfänglichen Kleinmuth zu jenem unwiderstehlichen Flammenzorn, der seine höhere Natur verräth, durch die List seines alten Pflegers Hildebrand, den er erschlagen zu haben meint, vortrefflich vermittelt. Nun erkennen wir auch den tiefer liegenden Grund jener ersten Scheu vor dem Kampfe, die als Kleinmuth, ja als Feigheit erschienen war: ihm graute vor seiner eigenen dämonischen Natur, die, einmal zum Zorn aufgestachelt, als Flammenodem aus seinem Munde schlägt. Nicht mit Unrecht hat man in ihm die deutsche Volksart symbolisiert gefunden, die zwischen Langmuth und jenem berühmten Furor teutonicus (mein Handbuch der Mythologie,

§. 61) schwankt. In anderer, bei aller Rohheit doch höchst ergötzlicher Weise tritt diese zurückgehaltene, aber dann desto ungestümere deutsche Kampflust an dem Mönch Ilsan hervor, der eine der glücklichsten Erfindungen der Volksdichtung ist.

In „Alphart" konnte der Herausgeber nur einige Lücken ausfüllen und die richtige Anordnung der in der einzigen Handschrift sehr verschobenen Strophen wieder zurückführen. Im Uebrigen muste er sich hier wie in einigen andern Stücken darauf beschränken, eine lesbare Uebersetzung zu liefern; nur die Eintheilung in Abenteuer und deren Ueberschriften rühren von ihm her, und gewiss haben diese Gedichte dadurch an Uebersichtlichkeit gewonnen.

Mag der poetische Werth des Alphart geringer sein, zumal die beiden vornehmsten Helden Dietrichs, Wittich und Heime, zu Gunsten des neu einzuführenden jüngsten Wölfings in Schatten gestellt und selbst unedel geschildert werden; die eingewebten echten Heldenlieder und vielfache uns hier allein erschloßene Kunde über unsere Heldendichtung entschieden doch gegen den frühern Vorsatz der Auslaßung dieses im Original kaum lesbaren Gedichts, das Andere günstiger beurtheilen, indem sie es zu den schönsten und ergreifendsten des Kreises von Dietrich zählen und den rührenden Fall des Helden nur von Siegfrieds Tod übertroffen finden.

Der „hörnerne Siegfried", obgleich in einer jüngern wieder rohern Zeit aufgezeichnet als die Lieder, welche im Nibelungenlied aneinandergereiht und verbunden wurden, enthält doch eine eigenthümliche und vielleicht ältere und

echtere Auffaßung der Siegfriedssage. Aus ihm wurde später das noch gangbare Volksbuch vom „Gehörnten Siegfried" in Prosa aufgelöst, wie an vielen Stellen wörtliche Uebereinstimmung beweist, wobei selbst Misverständnisse des mittelhochdeutschen, der spätern Zeit nicht mehr geläufigen Ausdrucks einfließen. Wenn es sich für eine Uebersetzung aus dem Französischen ausgab, so mag dieß als Satire gegen den herschenden Zeitgeschmack zu verstehen sein, der doch nur kurzlebigen Götzen gefröhnt hat, während die Heldensage Jahrtausende zu überdauern bestimmt war und in ihrem Wiederaufleben hoffentlich noch weiteren Jahrtausenden den deutschen Sinn erfrischen und stärken wird.

Wenn wir in dem „hörnernen Siegfried" und den „Nibelungen" eine doppelte Spiegelung der Siegfriedssage erkannten, so gewährt uns das „Hildebrandslied", das in der neuen Auflage in zweifacher Gestalt vorgelegt ist, den Vortheil, den Volksgesang des achten und fünfzehnten Jahrhunderts vergleichen zu können. Es ist offenbar dasselbe Lied, das sich im Munde der Sänger forterhalten, aber im Lauf der Jahrhunderte umgewandelt hatte. Edler, menschlich schöner ist die ältere Gestalt, während das Haudegenmäßige der jüngeren zwar auf eine verwilderte Zeit deutet, aber doch durch muntern, lebendigen Ton gefällt.

„König Ortnit" schließt sich als „Brautfahrt" an „Hugdieterich" und „Orendel", der besonders erschienen als eine Zugabe zum Heldenbuche betrachtet werden mag. Solcher Brautfahrten kennt unsere Heldensage noch manche.

Auch der erste, echtere Theil des in das Amelungenlied aufgenommenen „König Rother" enthält eine Brautfahrt, so wie die in doppelter Gestalt erhaltene, auf ganz heidnischer Grundlage ruhende Legende von „König Oswald", deren Heimat Tirol zu sein scheint, wo sie neulich Ignaz Zingerle aus Ueberlieferungen seines Landes beleuchtet hat. Allen diesen Brautfahrten, zu welchen auch der mittlere Theil des Gudrunliedes gerechnet werden kann, obwohl hier nur durch Boten geworben wird, ist es gemein, daß der Vater der Braut seine Tochter für sich behalten will: er läßt ihre Freier enthaupten oder ins Gefängniſs werfen. Das deutet auf den mythischen Grund dieser Heldensage; es ist die von riesigen, winterlichen Gewalten gefangen gehaltene Erdgöttin, um welche der Sonnengott wirbt, der uns bald als Freyr, bald als Odhin entgegentritt, wie er auch bald selber, bald durch Boten wirbt. Schon in dem eddischen Skirnisför wird der Wintergott als der Vater der in seiner Haft zurückgehaltenen Göttin, die hier Gerder heißt, aufgefaßt. Spuren einer ältern Gestalt jenes Odhinliedes, wonach es nicht Skirnir, sondern Freyr selber war, der auf diese Werbung auszog, hab ich anderwärts nachgewiesen. Unter diesem Gesichtspunkt zeigt sich auch der „hörnerne Siegfried" diesen Brautfahrten verwandt: die hier Kriemhild heißende Braut ist von dem Drachen, dem Dämon des Winters, der an einem Ostertage wieder menschliche Gestalt gewinnen soll, entführt. An einem noch loseren Faden hängt die Verwandtschaft mit Wolfdietrich: sie ist allein darin noch erkennbar, daß Wolfdietrichs treue Dienst-

mannen im Gefängniss schmachten. Vergleicht man aber die Heldensage von „König Rother“, welche den alten Berchtung, hier Berker genannt, nebst seinen sechzehn Söhnen mit „Wolfdietrich“ gemein hat, so ergiebt sich, warum Berchtungs Söhne, Wolfdietrichs Mannen, nach der gemeinschaftlichen Ursage in Gefangenschaft gerathen waren: dieser im „Wolfdietrich“ getilgte, aber nicht ersetzte Grund muß die Brautwerbung gewesen sein.

„Ortnit“ erschien schon in der zweiten Auflage um ein Abenteuer vermehrt, das den Uebergang zu dem äußerlich angeknüpften, aber, wie sich eben ergeben hat, schon ursprünglich verwandten Wolfdietrich vermittelt. Zwar hatte der Dichter dabei ein anderes als das hier mitgetheilte Gedicht im Sinne, nämlich jenes, welches man jetzt „Wolfdietrich und Saben“ zu nennen pflegt. Da aber der Raum für beide nicht ausreichte, so wird man es nicht misbilligen, daß dem anziehendern und inhaltsreichern von beiden, das zugleich den Anschluß von Hugdietrich gestattete, der Vorzug eingeräumt worden ist.

„Hugdietrich und Wolfdietrich“ bilden die werthvollste Zugabe zur zweiten Auflage. Hier ist der christliche Geist endlich mit ganzer Macht auch in die deutsche Heldensage gedrungen: er bildet ihre Seele, während sie sonst auf heidnischen Grundlagen ruht, welche das Christenthum nur mildern, nicht ganz ausscheiden konnte. Im Wolfdietrich tritt es dem Heidenthum siegreich gegenüber, wie das sich am stärksten im neunten und zehnten Abenteuer zeigt, die überhaupt zu den Glanz- und Gipfelpunkten unserer Helden-

dichtung gehören. Im Wolfdietrich feiert das Christenthum auch seine Vermählung mit der deutschen Lehnstreue, die in der Poesie nirgend edler und ergreifender dargestellt ist, sowohl die Treue der Mannen zu dem Dienstherrn als die des Dienstherrn zu den Mannen. Letztere klang aber auch schon im „König Rother" an, dessen oben angedeutete Verwandtschaft auch darin hervortritt, daß in beiden Gedichten die Zerstörung Constantinopels unterbleibt, weil es die Ruhestätte von sieben der heiligen Zwölfboten sei. Und wenn König Rother sich für Dietrich ausgiebt, so erinnert das daran, daß in „Dietrichs Flucht" auch Dietrich aus Treue gegen seine Dienstmannen sein Reich aufgiebt, um sie aus Ermenrichs Gefangenschaft zu erlösen.

In der dritten Auflage zum erstenmal erscheint Wolfdietrich durch die Aufnahme von Frau Frohmuth und Schön Amige, die an die Nausikaa erinnert, in solcher Vollständigkeit und doch ohne die spätere Ueberladung mit Heiden- und Riesenkämpfen vorgelegt, daß zu hoffen ist, dieses schöne Gedicht werde nun endlich nach seinem vollen Werthe Anerkennung finden.

Die große Reichhaltigkeit dieses jetzt erst geschloßenen Bandes ist völlig geeignet, den Leser anzuziehen und diesem ganzen recht eigentlich deutschen Werke die Gunst der Zeitgenoßen wiederzugewinnen.

(1874) K. S.

I.

Walther und Hildegunde.

Erstes Abenteuer.

Wie drei edle Kinder bei den Heunen vergeiselt wurden.

Der stolze Heunenkönig Herr Etzel war bedacht
Die Welt zu unterwerfen mit seiner Heeresmacht.
Schon huldigten und zinsten ihm deutscher Völker viel:
Das große Reich der Franken, das nahm er jetzo zum Ziel.

Zu Worms saß Herr Gibich, der Frankenkönig hehr:
Da kamen schnelle Boten und brachten üble Mär,
Die Heunen zögen siegreich einher vom Donauland,
Unzählbar wie die Sterne und wie am Ufer der Sand.

Das war dem reichen König im Herzen leid genug:
Da entbot er schnell die Seinen, die er um Rath befrug.
Sie sprachen einstimmig: „Wir können ihm nicht stehn:
Laßt uns Geiseln geben und seinen Frieden erflehn.

„So wird uns stäte Sühne; wir zahlen mäßgen Zins,
Wenn wir ihn willig bieten: das bringt uns mehr Gewinns
Als Leut und Land verlieren, wol gar den Tod erschaun
Mit unsern lieben Kindern und mit den wonnigen Fraun."

Nun war ein edler Knabe, beherzt und lobesam,
Hagen geheißen, vom alten Trojerstamm:
Den dacht er zu vergeiseln: denn Gunther lag, sein Sohn,
Noch an der Mutter Brüsten: er wär dem Tod nicht entflohn.

Da sandt er König Etzeln an seines Kindes Platz
Diesen edeln Geisel zugleich mit reichem Schatz,
Und ließ um Frieden bitten: der ward ihm nicht versagt:
Das Gold und auch der Geisel hatten Etzeln wolbehagt.

Den Franken gab er Frieden und ließ sie ohne Harm.
Da zog alsbald vorüber der wilden Völker Schwarm,
Den Rhein bei Breisach kreuzend, ins nächste Reich, Burgund.
Ihrer Waffen Klirren schlug an des bangen Himmels Rund.

Die Erde dröhnte seufzend unter der Hufe Schlag;
Der Staub emporgewirbelt verdunkelte den Tag.
Das Feld mit rothen Bannern durchzog der Eschenwald
Der Spere: endlich macht' er am Saon- und Rhodanufer Halt.

Plündernd und sengend zerstreute sich das Heer.
Zu Chalons saß Herr Herrich, ein König stolz und hehr;
Dem blüht' in Hildegunden ein einzig Töchterlein:
Das edle Mädchen sollte seines Reiches Erbin sein.

Wie er nun ruhig thronte und dacht an keinen Sturm,
Da scholl die Warnungsstimme des Wächters ihm vom Thurm:
„Staubwolken seh ich steigen, fern blitzen Waffenpracht:
Uns nahen starke Feinde, geschwind die Thore zugemacht!"

Auch kamen schnelle Boten aus der Franken Land,
Die machten ihm, was dorten geschehen war, bekannt,
Da berief er seine Mannen und frug, ob er dem Heer
Der Heunen widerstände? „Doch fällt zu siegen uns schwer.

„Die Rheinfranken beugten sich vor der Heunen Macht;
Wie sollt es uns gelingen, die wir in mancher Schlacht
Den Franken weichen musten? Wir können unser Reich
Und Land nicht mehr behüten: drum beßer Frieden bitten gleich.

„Wir müßen Zins erlegen, auch muß der Völker Bund
Mein einzig Kind verbürgen, die süße Hildegund.
Von solcher Pflicht, ich seh es, spricht Niemand hier mich los.“
Da gingen die Gesandten aller Waffen bar und bloß.

Sie traten demüthig in Etzels Königszelt:
Er saß auf hohem Throne, um ihn manch edler Held.
Was ihnen aufgetragen, das richteten sie aus
Und baten abzulaßen von des Krieges Brand und Graus.

Etzel empfing sie gütig, wie seine Sitte war:
„Gern verstärk ich,“ sprach er, „der Bundesfreunde Schar,
Mag nicht den Sieg verdanken verderbenschwangrer Schlacht.
Die Heunen mehren lieber im Frieden Herschaft und Macht;

„Doch der muß unterliegen, der sie zum Kampfe zwingt.
Mag euer König kommen: wenn er mir Frieden bringt,
Ich weigr ihm nicht den Frieden.“ Er ließ die Boten ziehn;
Mit großen Schätzen muste der König Herrich dahin,

Mit goldrothen Spangen und manchem theuern Stein;
Auch ließ er da zu Pfande sein einzig Töchterlein,
Ob er sie wiederschaue, das war ihm unbewust,
Sein allerliebstes Kleinod, seiner Augen Licht und Lust.

Der Friede war bedungen, erzielt zu theuerm Kauf.
Da brach mit seinen Scharen der König Etzel auf
Gen Abend weiter dringend in der Goten Reich:
Da gebot im Waskenlande ein König edel und reich.

Alpker war sein Name: der hatte frühe schon
Der Tochter König Herrichs verlobt den einzgen Sohn.
Walther hieß der Knabe: dem sollte Hildegund
Dereinst als Brautschatz bringen ihrer Väter Reich, Burgund.

Als jetzt ihm Kunde wurde von des Frankenreiches Fall,
Daß auch Burgund erliege, sein letzter Schutz und Wall,
Da hub er an zu zagen, die Sorge drückt' ihn schwer.
In Waffen obzusiegen, blieb keine Hoffnung ihm mehr.

„Was sollen wir beginnen?“ sprach er in seinem Sinn.
„Was frommts, zum Kriege rüsten? es bringt uns nicht Gewinn.
Das stolze Reich der Franken, Burgund hats nicht gewagt:
Was die sich nicht erdreistet, das ist uns Goten versagt.

„Ich will ihm Boten schicken, der manches Volk bezwang;
Ihn kann doch nichts mehr hemmen in seines Sieges Gang.
Ich biet ihm theure Schätze; dazu mein einzig Kind,
Mein Walther muß ins Elend, daß er mir Frieden gewinnt.“

Den edeln Geisel schickt' er, dazu das reiche Gut.
Da zog aus seinen Marken der wilden Völker Flut.
Mit unermeßner Beute, mit theuerm Raub beschwert,
Sind da zum Donaulande die stolzen Heunen heimgekehrt.

Sie freuten sich des Sieges, erfochten ohne Streit,
Und ihrer edeln Geisel, Hilgund der schönen Maid,
Hagens und Walthers, der Fürstensöhne hehr.
Wir singen euch und sagen von diesen beiden noch mehr.

Zweites Abenteuer.

Wie Hagen entrann und Frau Helke Etzeln warnte.

Herr Etzel, da er wieder in seinem Reiche saß,
Für seine edeln Geisel zu sorgen nicht vergaß.
Die Knaben pflegt' er selber, als wärs sein Fleisch und Blut;
Die Jungfrau befahl er in seiner Königin Hut.

Er ließ nicht aus den Augen die jungen Fürsten werth,
Alle Friedenskünste hat er sie selbst gelehrt,
Noch mehr was man zu wißen bedarf im Schlachtgetos:
Sie waren sehr gelehrig und schnell zu Hieb und zu Stoß.

Man sah sie bald erwachsen an Kräften und an Sinn,
Schon warfen sie im Ringen die Allerstärksten hin.
Die Weisen und die Alten bezwang ihr Witz im Spiel:
Die sie bestanden hätten, der Heunen waren nicht viel.

Als Etzel das erkannte, zog er sie Andern vor,
Zu seinen Scharmeistern der König sie erkor.
Das mochten sie verdienen: wenn es zum Kampfe kam,
Und sie das Beste thaten, war ihnen Niemand mehr gram.

So fügt' es Gott vom Himmel, daß die gefangne Maid
Frau Helkens Gunst erlangte durch treue Dienstbarkeit.
Sie ließ es nimmer fehlen an Klugheit noch an Fleiß,
That Alles frei und harrte nicht auf der Herrin Geheiß.

Da durft ihr wol Frau Helke die Schlüßel anvertraun,
Des Kämmreramtes zu walten vor allen ihren Fraun.
Man ließ sie thun und schaffen wie eine Königin:
Der war sie gleich; ihr fehlte nichts als der Freiheit Gewinn.

Derweil war gestorben Gibich der König hehr.
Die Krone nahm da Gunther: dem fiel Gehorchen schwer:
Da wollt er nicht den Heunen mehr zinsen noch den Bund
Seines Vaters halten: das ward an Etzels Hofe kund.

Herr Hagen auch erfuhr es, der dort vergeiselt war,
Wo er als Meister diente der kühnen Helden Schar.
Da sehnt' er sich nach Hause und sieh, er war entflohn
An einem frühen Morgen; nur Walther wuste davon.

Da sprach zu König Etzel Helke die Königin;
Sie zog zu weisen Räthen aus Hagens Flucht Gewinn:
„Nun sieh dich vor, o König, der Gott so viel verdankt,
Daß deines weiten Reiches gewaltge Säule nicht wankt.

„Der junge Geisel Walther, dem du dein Heer vertraut,
In dem der Feind die Stärke der Heunenmacht erschaut,
Daß der dir nicht entfliehe, wie Hagen dir entrann:
Ihn treibt dazu, besorg ich, seines Freundes Beispiel an.

„Beherzge meine Warnung und thu nach meinem Rath:
Sobald dein junger Zögling dir heute Morgen naht,
So sprich mit holden Worten zu ihm: Mein lieber Freund,
Wie hat des Krieges Arbeit dein junges Antlitz gebräunt!

„Du warst ein zarter Knabe, da du gen Heunland kamst
Und unter meiner Pflege zuerst die Waffen nahmst.
Mir ist an dir gelungen, du bist ein starker Mann,
Ich zähle viel der Lande, die deine Kraft mir gewann.

„Du hast in meinem Dienste dein Leben nie gespart,
Dich als ein Held erfochten in mancher Heeresfahrt.
Das denk ich dir zu lohnen, damit die That sofort
Dir unsre Gunst erweise mehr als das trügliche Wort.

„Wolan denn, so erwähle dir eine holde Braut,
Die reichste, die du findest, die sei dir angetraut.
Junger Königinnen sind bei den Heunen viel:
Bekenne mir, ob keine noch deinen Blicken gefiel?

„Die geb ich dir zu Lohne, dazu ein weites Land,
So ist dir all dein Leben die Sorge fern gebannt.
Wenn er das eingeht," sprach sie, „daß er die Heunin minnt,
So mögen wir ihn feßeln, daß er uns nimmer entrinnt."

Der Rath gefiel dem König: da war es bald gethan:
Herr Walthern ließ er kommen und trug die Braut ihm an.
Da sprach der junge Degen, der schon im Sinne trug,
Was er hernach vollbrachte: der Held war höfisch und klug:

„Herr, eure Güte schafft es und nicht mein eigner Werth,
Daß ihr mir so viel Gnade für mäßgen Dienst gewährt.
Ich kann es nie vergelten, daß ihr so hoch es schätzt,
Wenn ich für euch mein Leben je auf die Wage gesetzt.

„Dem Herrn getreulich dienen geziemt allein dem Knecht:
Wollt er noch Lohn begehren, so bräch er selbst sein Recht.
Die ihr mir, Herr, geboten, die reiche Heunenbraut,
Wär ich nach euerm Willen der allerschönsten getraut,

„Ich müst an ihren Blicken nur hangen all die Frist,
Die euer Reich zu mehren, mein Fürst, gewidmet ist.
Sollt ich mein Haus bestellen und hinterm Pfluge gehn,
So wär es um den Helden und um den Feldherrn geschehn.

„Ich will mich nicht verliegen und kosten süße Ruh,
Der Arbeit mich entwöhnen, es ist zu früh dazu.
Noch lüstet mich zu kämpfen, noch schwellt mir Kraft den Arm;
Ich weiß mir keine Freude als kühne That im Feindesschwarm.

„Auch mag ich Frauenwinken, ich hab es keinen Hehl,
So gern nicht gehorchen als meines Herrn Befehl.
Wohin ihr mich auch rufet, es sei bei Tag, bei Nacht,
Ich folg euch gern zu Hofe und gern zur blutigen Schlacht.

„Mich zieht zum weichen Bette zurück kein liebes Weib,
Noch flehn mich zarte Kinder zu sparen meinen Leib.
So laßt mich immer bleiben zu euerm Dienst bereit,
Der mehr als Herr und König ein treuer Vater mir seid.

„Wenn ihr vom Krieg einst rastet, nicht mehr der Schlacht gedenkt,
Da schon der Welt die Heunen gebieten unbeschränkt,
So mag auch ich wol feiern und frein ein hold Gemahl;
Mich früher zu beweiben, das wäre Walthern zur Qual."

So sprach der junge Degen und täuschte seinen Herrn;
Von seines Volkes Größe, die Rede hört' er gern.
So ließ er sich berücken und drang nicht mehr in ihn:
Der fromme Walther, dacht er, wird seinem Herrn nicht entfliehn.

Drittes Abenteuer.

Wie Walther mit Hildegunden zu sprechen kam.

Nun kam gewisse Märe in Etzels Königsstadt,
Ein Grenzvolk, das erst neulich sein Schwert bezwungen hat,
Steh wieder in den Waffen empört zu offnem Streit.
Das schien den Ruhm zu mehren Walthern gelegene Zeit.

Er sammelte die Scharen und musterte sein Heer;
Vom muthgen Rosse grüßend schwingt er die blanke Wehr,
Nennt Jeglichen mit Namen, der einst schon mit ihm focht,
Und spricht beredte Worte, bis Allen Muth im Herzen pocht:

„Gedenkt der alten Siege und laßt sie uns erneun,
Den Feind, den oft geworfnen, den dummen Trotz bereun.
Wir müßen ihn vertilgen, der so die Treue bricht:
Den Heunen zu gehorchen ist allen Erdenvölkern Pflicht."

Da galt kein länger Säumen, die Scharen saßen auf
Und ritten durch die Fluren in ungehemmtem Lauf.
Bald sahen sie die Feinde gelagert auf dem Feld:
Da ordnete das Treffen Walther der siegreiche Held.

Schon stehen sich genüber die Scharen dichtgedrängt,
Der Marschall giebt das Zeichen, mit lautem Feldruf sprengt
Die Schar der Schar entgegen und hin und wieder fliegt
Der Wurfspieße Regen, dem mancher Weigand erliegt.

Die wilde Kirsche kreuzte sich mit dem Eschenschaft,
Das Spereisen blitzte beschwingt von Heldenkraft,
Und wie im Winde wirbelnd die Flocken niederschnein,
So flogen die Geschoße dicht auf die feindlichen Reihn.

Wie nun in beiden Heeren die Pfeile sind versandt,
Da fährt zur linken Seite geschwind die rechte Hand
Und reißt aus der Scheide das leuchtende Schwert:
Sie sprengen auf einander zu neuem Kampfe bewehrt.

Da birst vom jähen Anlauf manch guter Mähre Brust,
Viel kühner Streiter stürzen zu Boden unbewust,
Vom harten Schild getroffen und von des Buckels Knauf.
Da ritt der starke Walther all seinen Helden vorauf.

Eine breite Gaße brach sich der Recke lobesam
Und mähte siegreich nieder, was ihm zu nahe kam:
Zur Rechten und zur Linken schlug er viel Wunden roth:
Bald scheuten ihn die Feinde wie den leibhaftgen Tod.

Schon wars mit ihrem Muthe, mit ihrem Trotz vorbei.
Sie wandten sich und gaben dem Ross die Zügel frei;
Die Schilder auf dem Rücken enteilten sie der Schlacht.
Da folgten ihm die Heunen, der solche Gaße gemacht.

Sie fielen ungestümer in die gebrochnen Reihn
Und jagten, die noch standen, den Andern hinterdrein.
Dann setzten sie den Fliehenden so lange mordend nach,
Bis nichts zum vollen Siege dem Heunenvolke gebrach.

Wie das nun beutelustig sich auf die Leichen stürzt,
Und manchem Wunden grausam des Lebens Hoffnung kürzt,
Da rief mit krummen Horne der Feldherr sie vom Raub
Und kränzte sich die Stirne zuerst mit grünendem Laub;

Darauf die Fahnenträger, das reisge Volk alsbald
Mit Reisern und mit Maien, als wandelte der Wald.
So kehrten sie mit Singen zurück ins Heunenland.
Da hat zur lieben Heimat sich jeder Kämpe gewandt;

Herr Walther aber eilte zu Etzels festem Haus.
Wie sie ihn sahen, sprangen die Diener froh heraus
Und hielten ihm den Bügel, als er vom Rosse stieg
Sie fragten ihn, ob glücklich geendet wäre der Krieg.

Mit kurzen Worten gab er genügenden Bescheid
Und trat ins Haus zu ruhen vom mühselgen Streit.
Da fand er Hildegunden allein im Königssaal,
Die einst ihm Anverlobte und noch die Maid seiner Wahl.

Der drückt er auf die Lippen einen süßen Kuſs:
„Gieb mir zu trinken,“ bat er, „eh ich verdursten muß.“
Da ließ sie ihn nicht warten, sie war dem Kühnen hold:
Mit goldnem Weine füllte sie schnell den Becher von Gold

Und reicht' ihn hin dem Sieger, der ihn bekreuzend nahm,
Der Jungfrau Hand in seine dann schloß, die sonder Scham.
Es ließ geschehn und schweigend nur las in seinem Blick.
Herr Walther trank und reichte den leeren Becher zurück.

Sie wuste sich dem Jüngling verlobt in alter Zeit.
Da sprach der edle Degen zu der erwünschten Maid:
„Wir heimatlosen Beide, die langes Elend hält,
So fern den lieben Eltern, doch uns so nahe gesellt,

„Die wir Verlobte waren nach unsrer Väter Rath,
Wie oft ist dir der Jüngling, o Jungfrau, schon genaht,
Und nie ein Wort vergönnte mir deiner Lippen Rund,
Nie einen Laut gesprochen hat dir von Liebe mein Mund.

„Warum uns das verschweigen, was Elend mildern kann,
Da wir doch Trost bedürfen hier in der Fremde Bann?“
Noch traute nicht die Gute des Jünglings ernstem Wort;
Erst schwieg sie eine Weile, dann sah sie auf und sprach sofort:

„Wie heuchelt deine Zunge, was nicht empfand dein Herz?
Mit süßem Munde sprichst du mir Hohn und bittern Scherz.
Zum Minnebunde laden dich Königinnen ein:
Dir wär es eitel Schande die niedre Dienstmagd zu frein.“

Da gab der Jungfrau Antwort und sprach der weise Held:
„O laß von solcher Rede, sprich mit mir unverstellt.
Auch ich sprach unverhohlen, wie ichs im Herzen trug:
Es ist lautre Wahrheit, ich weiß von keinem Betrug.

„Wir dürfen offen sprechen, wir beide sind allein.
Wüst ich gewiss, du könntest mir noch gewogen sein
Und aller Welt verhehlen was ich dir will vertraun,
Ich ließe dich zur Stunde meines Herzens Tiefe schaun.“

Da stürzt' ihm vor die Füße und sprach die schöne Magd:
„Gebiete mir, ich leiste, was dir, mein Herr, behagt,
Und Niemand soll mich hindern, was du befiehlst, zu thun:
O wolle Hildegunden nur zu gebieten geruhn.“

Da hob sie von der Erde Herr Walther auf und sprach:
„So wiße, lange widert mir der Gefängniss Schmach:
Mit Sehnen denk ich immer an meiner Heimat Land;
Auch hätt ich heimlich fliehend mich schon von hinnen gewandt;

„Oft war die Stunde günstig; doch ohne dich, mein Lieb —
Wie konnt ich Heunland meiden, wenn Hildegunde blieb?
Nun sprich, willst du mir folgen? ich laße nicht die Braut.“
Da blickt' ihn an die Jungfrau und sprach mit herzlichem Laut:

„Gewiss, das ist mein Wille, ich begehr es beßer nicht:
Willst du mich fliehen lehren, gern leist ich jede Pflicht.
Ob ichs im Tode büße, ob es zum Heil gereicht,
Ich lebe deiner Liebe, mit dir zu sterben wird mir leicht.“

Da raunte seinem Mägdlein der edle Held ins Ohr:
„Dich setzten ihren Schätzen die Heunenfürsten vor,
So merke was ich sage: des Königs eisern Kleid,
Der Helm und der Harnisch sei zu der Flucht mir bereit.

„Dreidrätig hat den Panzer gewirkt ein weiser Schmied.
Dann nimm zwei mäßge Schreine und thu, was ich dir rieth;
Mit goldnen Spangen fülle sie beide bis zum Rand,
Daß du sie an den Busen kaum heben magst mit der Hand.

„Dann fertige zur Reise mir vier Paar starke Schuh;
Vier Paar gebrauchst du selber: die schaffe dir dazu.
Laß dir auch heimlich schmieden gekrümmter Angeln zwei,
Daß unterwegs an Fischen und Vögeln uns kein Mangel sei.

„Ich selber will dir fischen, wenn andre Kost gebricht:
Auch muß ich Vögel fangen: das ist ein gut Gericht.
Dieß suche zu vollbringen in einer Woche Frist.
Du weist nun, was zu haben uns Noth den Fliehenden ist;

„Wie wir von hinnen kommen, mach ich dir jetzt bekannt:
Wenn nach den sieben Tagen der achte geht ins Land,
Zum Siegesfest bereiten laß ich ein köstlich Mal
Dem König und der Königin und all den Helden im Saal.

„In goldnen Schalen reich ich den Fürsten Meth und Wein,
Den Rittern und den Knechten schenk ich tapfer ein
Und fülle sie, bis Alle vom Uebermaß berauscht
Im Saale schnarchend liegen, die Flucht uns Keiner belauscht.

„Du rühre kaum beim Male den trügerischen Saft;
Ich selber will nur nippen, so wahr ich Sinn und Kraft.
Eh jene sich erheben enteile du dem Schmaus:
Was zu beschicken nöthig, das richte fleißig uns aus.

„Wenn dann die üppgen Zecher des Weines Kraft bezwingt,
So flehn wir die Götter, daß uns die Flucht gelingt
Aus langem Elende ins liebe Heimatland.“
So ward es abgesprochen, verbürgt mit Mund und mit Hand.

Viertes Abenteuer.

Wie Walther mit Hildegunden entrann.

Als nun zur Siegesfeier erschien der frohe Tag,
Da stand mit Pracht gerüstet das festliche Gelag.
Der stolze Walther brauchte die Kosten nicht zu scheun,
Er wollte reicher Beute sich heut zuletzt noch erfreun.

Mit Samt war umhangen die Halle wie der Saal,
Da König Etzel eintrat und Helke sein Gemahl.
In Seid und Purpur prangte der Beiden hoher Thron;
Bei ihnen saß Herr Walther: das ward dem Sieger zum Lohn.

Wol hundert Tafeln standen im Saal umher gereiht.
Den edeln Tischgenoßen ließ man kaum die Zeit
Die Schüßeln all zu leeren, die man zur Stelle trug;
Auch fehlt' es nicht an Weinen: die waren köstlich genug.

Vom weißen Tischtuch glänzte der Trinkgefäße Gold:
Dem kunstgetriebnen Becher ist jeder Zecher hold.
Zum Trinken reizt die Schale, zum Trinken lockt der Wein,
Nun mahnt auch noch Herr Walther: wer möchte da säumig sein?

Bald hob man ab die Tafel, die Eßlust war gestillt,
Es blieb des Tranks Begierde, der schäumend überquillt.
Weg stahlen sich die Frauen, wie man nach Sitte pflag:
Nun sollt erst recht beginnen das frohe Zechergelag.

Da trat zum Heunenkönig Herr Walther bittend hin:
„Wenn ich euch Einer Gnade, Herr Etzel, würdig bin,
So sei mir das zum Lohne, daß ihr das Eis uns brecht,
Die säumgen Kampfgenoßen ermahnt zu tapferm Gefecht."

Da nahm er einen Humpen, groß, rund und weit;
Drauf standen eingegraben die Thaten alter Zeit.
Er war aus Gold gebildet, und golden war der Wein,
Mit dem ihn Walther füllte; schier ging ein Anker hinein.

So reicht' er ihn dem König: „Es war der Väter Brauch,
Wer diesen Kopf nicht leerte, der hieß ein feiger Gauch.
Ihr seid der Väter würdig, Herr Etzel, trinkt, und wir
Verachten den Verzagten, der nicht Bescheid thut wie ihr."

Die Helden alle lachten; Herrn Etzel war nicht bang
Vor einem vollen Becher: er nahm ihn in Empfang:
Mit beiden Händen hob er ihn mühsam an den Mund,
Mit einem Zuge leert' er den Humpen aus auf den Grund.

„Folgt Alle meinem Beispiel," so sprach der König hehr.
Der Becher war erleichtert, ihm war der Kopf nur schwer.
Die schnellen Schenken nahmen da Faß auf Faß in Zapf;
Sie musten oft noch füllen den riesenmäßigen Napf.

Da sah man Manchen sinken, der fest im Kampfe stand,
Man hörte Greise lallen wie Kinder an Verstand.
Im Saale jauchzend tobte der Helden wilder Schwarm:
Der sang, der sprang, der weinte, der lag schon in des Schlafes Arm.

So ließ der Wirth sie zechen bis in die tiefe Nacht:
Wer ging, der wurde höfisch von ihm zurück gebracht.
Das währte, bis sie Alle von Wein und Schlummer schwer
Zu Boden taumelnd sanken in alle Winkel umher.

Da stand im weiten Saale Herr Walther ganz allein
Mitten unter Schläfern bei heller Kerzen Schein.
Hätt er die Fackel zündend das Haus in Brand gesteckt,
Den Thäter hätte Keiner der armen Opfer entdeckt.

Da sucht' er Hildegunden, die er im Hofe fand;
Was er sie schaffen heißen, war Alles bei der Hand.
Er ging zum Stalle weiter und nahm das beste Pferd;
Es ward der Leu geheißen und war des Namens auch werth.

Mit Wiehern stands und stampfte, wie ein Streitross soll;
Dem Mund, als er es zäumte, der weiße Schaum entquoll.
Gern litts Gebiß und Sattel, die Schätze nicht so gern
In den zwei schweren Schreinen: es trüge lieber den Herrn.

Zu beiden Seiten hingen sie nun dem edeln Thier:
So führt er's aus dem Stalle und gab die Zügel ihr.
Er selber ging sich wappnen, der Held von Riesenart;
Der Panzer war gewaltig, mit dem die Brust er verwahrt.

Dann schließt er goldne Schienen sich um der Schenkel Kraft,
Den Helm, den rothbebuschten, er schnell zu Häupten rafft,
Umgürtet sich die Lende mit doppelschneidgem Schwert;
Nach Heunensitte ward auch die rechte Seite bewehrt.

Es war ein starkes Halbschwert, das grimme Wunden schnitt.
Noch nahm er Schild und Lanze, der edle Held, und schritt
Von Haupt zu Fuß gerüstet aus dem verhaßten Land.
Sie ging dem Ross zur Seite und hielt den Zaum in zarter Hand.

Dazu die Angelruthe hatt er der Maid vertraut.
Wol must er so beschweren die wunderschöne Braut:
Genug zu tragen hatt er an seiner Waffen Last,
Und stäts im Heunenlande hielt er auf Kampf sich gefaßt.

Mit großen Schritten zogen die Beiden durch die Nacht;
Doch als die Morgenröthe den neuen Tag gebracht,
Da suchten sie den Schatten der Waldeinsamkeit
Und ruhten nur im Dickicht, Verrath besorgend und Streit.

So pocht die Furcht im Herzen der königlichen Magd,
Daß sie vor jedem Lüftchen, vor jedem Laut verzagt.
Sie wähnte sich verrathen, wenn wo ein Zweiglein fiel,
Vögel und Falter trieben mit ihren Aengsten ihr Spiel.

Sie mieden Städt und Dörfer und das gebaute Feld.
Wo niemals eine Holzaxt der Eiche Wucht gefällt,
Auf krummen Wegen pfadlos gings über Berg und Thal:
Sie trieb der Heimath Liebe, der Haß der Knechtschaft zumal.

Die Heunen aber lagen bewustlos hingestreckt,
Bis sie mit vollen Stralen die Mittagssonne weckt.
Da spähn sie nach dem Führer vergebens rings im Saal
Ihn dankend zu begrüßen nach seinem üppigen Mal.

Herr Etzel auch erwachte; da hielt er Stirn und Schopf
Sich fest mit beiden Händen wie gestern jenen Kopf
Und stieg herab vom Throne, wo er entschlummert war.
Er rief Herrn Walthers Namen: den ward er nirgend gewahr.

Er gedacht ihm wol zu klagen des wüsten Haupts Beschwer:
Da sagten ihm die Diener, sie sähn ihn nirgend mehr.
Der König aber dachte, man fänd ihn wol noch dort,
Wo er sich auserkoren zum Schlaf den heimlichen Ort.

Da kam aber Helke, sein königlich Gemahl,
Die Hildegunden misste seit erstem Morgenstral,
Als sie die Kleider säumte zu bringen, wie sie pflag:
Sie mehrte seinen Kummer und rief: „Unseliger Tag!

„Den nimmer wird verwinden der Heunen Land und Reich,
Der unsre Macht erschüttert, zerstört mit Einem Streich.
O daß wir nimmer hätten getrunken seinen Wein,
Nie seine Kost gegeßen: er mischte Gift uns hinein.

„Was ich dem König warnend so lang vorausgesagt,
Nun ist es eingetroffen: das Leid sei Gott geklagt!
Gewichen ist die Säule, die unser Reich gestützt,
Dahin sind Kraft und Tugend, die uns geschirmt und geschützt.

„Herr Walther ist entronnen, der Heunen leuchtend Licht,
Und die ich auferzogen, Hilgunden find ich nicht.
So flohen sie zusammen, und dieses Fest ersann
Allein uns zu bethören der junge listige Mann."

Als Etzel das erhörte, da rauft' er sich das Haar;
Vor Kummer weinte heute, der gestern fröhlich war.
Vom Haupt bis zu den Füßen zerriß er sich das Kleid
Und kam nicht zum Entschluße mit sich in währendem Streit.

So treiben Wolken Staubes die Winde hin und her,
So schwankt ein Schiff geschaukelt auf sturmempörtem Meer.
Der Zorn ließ ihn nicht sprechen; doch ward wol außen kund,
Was er im Innern fühlte, verschwieg sein Leid auch der Mund.

Er mied so Trank als Speise; ihn aber mied die Ruh,
Als Nacht mit ihrem Schleier die Müden deckte zu.
Wol warf er sich zu Bette und suchte was ihn floh,
Bald rechts bald links sich wendend; es half nicht so und nicht so.

Oft mit dem Haupte fuhr er empor in jähem Schmerz,
Als ging ein scharfes Eisen ihm mitten durch das Herz;
Oft blieb er lange sitzen im Bett besinnungslos.
Da das nicht half, dem Lager entsprang er aller Kleider bloß,

Lief wie vom Alb besessen umher im Schlafgemach
Und durch die nächsten Kammern, bis alle Schläfer wach;
Doch fand er nicht den Schlummer und fand die Ruhe nicht.
So spann unleidlich lange die Nacht sich hin zum Morgenlicht.

Wie das begann zu grauen, berief der König hehr
Die Fürsten und die Freunde, dazu der Helden Heer.
Er sprach: „O wenn mir Einer den ungetreuen Mann
Gebunden wiederbrächte, den Walther, der mir entrann!

„Und brächt er ihn erschlagen, es wär mir nicht leid:
Zum Lohn wollt ich ihm geben von lauterm Gold ein Kleid,
Ihn rings mit Gold beschütten, daß wenn er aufrecht steht,
Den Weg ihm Schätze sperren, und er mich selbst zu enden fleht.“

So sprach der große König in seiner Mannen Kreiß.
Wo wurde je geboten so ungeheurer Preis?
Er mochte sie wol locken, sie waren Schätzen hold
Und auch des Ruhms begierig; doch wer verdiente den Sold?

Die Fürsten und die Grafen, die Ritter all und Herrn,
Sie hatten Ruhm erworben in Schlachten nah und fern;
Doch jetzt mit Schweigen blickten sie all einander an:
Böt Etzel goldne Berge, doch würd es nimmer gethan.

Sie wollten all nicht gerne den Helden zornig sehn,
Schwert gegen Schwert gezogen ihm gegenüber stehn.
Zu große Wunder hatt er gethan mit seiner Hand:
Herr Walther zieh in Frieden: es wird ihm Keiner nachgesandt.

Fünftes Abenteuer.

Wie ihnen Gunther nachsetzte.

Herr Walther nahm die Nächte, wie ihr schon wißt, zum Fliehn
Die Tage bracht er ruhend in tiefen Wäldern hin:
Da lockt' er wilde Vögel herbei und fing genug
Bald mit der Leimruthe und bald mit anderm Betrug.

Und wo er an die Ufer gekrümmter Flüße kam,
Die schlanke Ruthe reichte die Jungfrau wonnesam,
Die Angel tauchte nieder, und bald emporgeschnellt
Lag zappelnd auf dem Grünen der Fisch zu Fischen gesellt.

So hatten sie sechs Wochen gestillt des Hungers Pein,
Als sie zu später Stunde gelangten an den Rhein,
Und jenseits überglommen vom letzten Abendroth
Lag Worms, die Stadt der Franken, wo König Gunther gebot.

Ein Ferge fuhr sie über: da wurden ihm zum Lohn
Zwei Fische, die Herr Walther fing an der Donau schon.
Der Degen eilte fürder mit der erhabnen Maid;
Der Ferg am andern Morgen lief hin gen Worms bei guter Zeit.

Des Königs Küchenmeister bot er die Fische feil —
Der nahm und briet sie beide dem Herrn in großer Eil.
Als Gunther sie gekostet und näher dann beschaut,
Von seinem hohen Sitze verwundert sprach der König laut:

„Woher sind diese Fische? der Rhein ernährt sie nicht.
Wo hast du sie erhandelt? sag an bei deiner Pflicht."
Herr Rumold sprach: „Sie brachte ein Schiffer heut herein."
„Laß mir den Schiffer kommen, er hat sie nicht aus dem Rhein."

Der Schiffer kam: da ward er von Gunthern selbst befragt;
Nun möchtet ihr vernehmen, was er dem Herrn gesagt:
„Spät lag ich gestern jenseits am Rhein mit meinem Kahn,
Da kam in blankem Harnisch ein hoher Wandrer heran.

„Der war so voll gerüstet, als gält es heut noch Streit,
Zur Wehr und zum Angriff mit Schild und Spieß bereit.
Er glich wol einem Helden, der wunderstarke Gast:
Mit gleichem Schritte trug er der Waffen drückende Last.

„Und hinter ihm ein Mägdlein viel mehr als eine Frau;
Es folgte seinen Schritten das hohe Bild genau.
Ein starkes Streitross führte sie lose nach am Zaum:
Das trug zwei Reiseschreine, so schwer, ich hübe sie kaum.

Und wenn die Mähne schüttelnd, die gelbe, schritt das Ross,
Da klang es in den Schreinen so lauter unterm Schloß
Wie eitel Edelsteine und lichtes, rothes Gold.
Mir gab die beiden Fische derselbe Held zum Fergensold."

Als Hagen das erhörte, der mit am Tische saß,
Da sprach er, der vor Freuden der Klugheit vergaß:
„Nun freut euch mit, ihr Freunde, die Märe bringt uns Glück:
Herr Walther, mein Geselle kehrt von den Heunen zurück."

Glückwünschend jauchzten alle die Helden rings umher;
Nur Gunther nicht, der König; doch freut' er sich noch mehr.
„Mir wünschet Glück," begann er, „daß ich den Tag erlebt!
Denn mein sind all die Schätze, die er in Schreinen begräbt.

„Den Zins, den einst mein Vater den Heunen hat gesandt,
Den schickt nun Gott vom Himmel zurück ins Frankenland.“
Umstieß er mit den Füßen den Tisch und sprang empor:
„Geschwind mir aus dem Stalle den Hengst, ihr Knappen, hervor!

„Zwölf meiner besten Recken, bewährt in manchem Strauß,
Ziehn diesen Schatz zu heben mit mir zum Thor hinaus.“
Er nannte sie mit Namen, den Hagen in der Zahl.
Der war gewohnt zu leisten, was ihm der König befahl;

Doch dacht er alter Treue und war ihm unbereit
Zum Kampf mit dem Gesellen; auch hofft' er von dem Streit
Den König abzumahnen: da verlor er nur sein Wort.
Zu Rosse trieb die Helden der König Gunther sofort:

„Die Schwerter umgegürtet, den Harnisch angeschnallt,
Eh mit den Schätzen Walther entkommt zum Wasgenwald!
Was zaudert ihr so lange? hier ist dein Schild, dein Helm:
Darf solchen Hort entführen uns kühnen Franken der Schelm?“

Da ritten aus den Thoren die Helden ungesäumt
Herrn Walther zu erreiten, eh er das Land geräumt.
Ihnen wollt es nicht erlaßen Gunther der König hehr;
Sie selber auch verlangte nach Gold und Kleinoden sehr.

Wenn sie den Flüchtling fänden, sie meinten insgesamt,
Den Hort ihm abzunehmen, das wär kein schweres Amt:
Denn Zwölfe gegen Einen, da währt nicht lang der Krieg.
Was will denn wol Herr Hagen, daß er uns zweifelt am Sieg?

Herr Hagen ritt mit ihnen: zwar nicht auf Kampf bedacht,
Vielmehr vom Kampf zu mahnen; doch ward er nur verlacht.
Auch wollt er den Genoßen der Jugend wiederschaun.
So ritten diese Zwölfe durch ihre heimischen Gaun.

Sechstes Abenteuer.

Wie Hagen am Wasgenstein auf seinem Schilde saß.

Landeinwärts zog vom Rheine der kühne Weigand;
Da fand er eine Wildniss, der Wasgau genannt.
Da fehlt es nicht an Thieren, es ist ein tiefer Wald,
Von Hunden und von Hörnern wird sie schaurig durchhallt.

Da ragen in der Oede zwei Berg einander nah
Und eine enge Höhle liegt zwischen ihnen da.
Von zweier Felsen Gipfeln ist überwölbt die Schlucht,
Anmuthig, grasbewachsen, doch oft von Räubern besucht.

Der Held, als er sie schaute, begann: „Hier laß uns ruhn:
Wer mag in dieser Veste uns was zu Leide thun?“
Er war der Ruh bedürftig; er hatte sie entbehrt,
Seit er dem Heunenlande den Rücken fliehend gekehrt.

Nur selten durft er nicken, gelehnt auf seinen Schild,
Wenn er den Schlaf beschützte dem edeln Frauenbild.
Jetzt warf er hin die Waffen, den Harnisch schnallt' er los
Und sprach zu Hildegunden das Haupt gestreckt in ihren Schooß:

„Von diesem Bergeskamme, Geliebte, blick umher,
Und steigen in der Ferne Staubwolken dicht und schwer,
So rühre, leise weckend, mich nur dein Finger an,
Sähst du den grösten Haufen uns zu verfolgen auch nahn.

„Entreiß mich nicht plötzlich der lang ersehnten Ruh.
Weithin mit reinen Blicken, o Lieb, durchspähest du
Die Länder und die Gauen: so wird es wett gemacht,
Hab ich zu andern Zeiten für dich, Geliebte, gewacht.“

Da fielen ihm die Augen schon zu, dem müden Mann.
Sie hielt ihn nicht zu wecken den Athem sorgend an
Und ließ die Blicke gleiten hinab ins reiche Thal:
Da wurde süßes Labsal in ihrem Schutz dem Gemahl.

Noch immer mahnte Gunther die Recken durch das Land:
Da sah er Pferdeshufen geschlagen in den Sand.
Er fuhr empor in Freuden und rief den Mannen zu,
Das Ross mit Sporen stoßend aus seiner säumigen Ruh:

„Ihr Freunde, laßt uns eilen, wir treffen ihn alsbald:
Der uns den Hort entwandte, hier ist sein Aufenthalt.
Er kann uns nicht entrinnen, der bald uns mit dem Raub
Das Leben läßt; ich sehe schon seine Spuren im Staub.“

Zu Günthern sprach da Hagen, der starke Held, sofort:
„Vergönne, großer König, mir nur das Eine Wort.
Du weist nicht, was von Walthern in Stürmen ist geschehn:
Hättet ihr ihn toben wie ich im Kampfe gesehn,

„Ihr würdet nimmer glauben, es sei so federleicht,
Den Hort ihm abzujagen sobald ihr ihn erreicht.
Ich sah die Heunenscharen, zog oft mit ihnen aus
Gen Osten oder Norden zu manchem fährlichen Strauß:

„Da machte mein Geselle den Feinden sich verhaßt,
Und selbst die Heunen staunten dem kraftreichen Gast:
Wen er erreichen mochte, den sandt' er in den Tod.
Begebt euch, Herr und Freunde, nicht in so schreckliche Noth.

„Glaubt mir, ich habs erfahren, wie stark den Sper er schwingt,
Wie furchtbar seine Waffe durch Helm und Harnisch klingt."
So sprach der grimme Hagen; doch bliebs vergebne Müh.
Schon waren sie der Felsschlucht genaht in dämmernder Früh.

Vom hohen Bergesrücken herab sah Hildegund
Sich Wolken Staubs erheben: da ward ihr Sorge kund.
Sie störte leise rührend den Freund aus seiner Rast.
Er frug, das Haupt vom Schooße gehoben: „Naht uns ein Gast?"

Sie sprach: „O weh, geritten kommt eine ganze Schar."
Da rieb er sich die Augen vom Dunst des Schlafes klar,
Die starken Glieder hüllt' er gemach in Stahl und schwang
Das Schwert, sich zu versuchen, daß laut die Luft ihm erklang.

Von ferne Lanzen schimmern sah Hildegund verzagt:
„Da haben wir die Heunen!" rief die erschrockne Magd.
Und gleich zur Erde stürzend umfaßte sie sein Knie,
Den Tod sich zu erbitten begann und flehete sie:

„O Herr, das Haupt vom Halse mir scheiden laß dein Schwert:
Dein Bette zu besteigen hielt mich das Glück nicht werth,
So gieb mich nicht zur Beute der Heunen schnöder Lust.
Von Freundeshand zu sterben sei Trost der duldenden Brust."

Der Jüngling sprach: „Befleckt ich mich mit unschuldgem Blut?
Wär dieses Schwert die Feinde zu tilgen wol noch gut,
Wenn es gegraben hätte der liebsten Freundin Grab?
Laß ab von solcher Bitte, von eitler Furcht laß mir ab!

„Der aus so viel Gefahren mir half, so mancher Noth,
Der schützt auch vor den Heunen, wenn ihre Rache droht."
Da blickt' er nach den Feinden, gar scharf war sein Gesicht:
„Doch Hildegund, wie irrst du, die Heunen sind es ja nicht:

„Rheinfranken, Nibelungen, die diese Erde baun."
Und weiter spähend konnt er Hagens Helmzier schaun.
Da sprach der Held und lachte, vor Freuden lacht' er hell:
„Und Hagen ist mit ihnen, mein Freund, mein alter Gesell."

Da trat er aus der Pforte der Felsenburg hervor
Und sprach: sie hört' es drinnen: „An diesem Bergesthor
Gelob ich: nie berühme daheim mit heilem Haupt
Ein Franke sich, er habe von unsern Schätzen geraubt."

So sprach er, doch zur Erde bog er die Knie sofort,
Dem Himmel abzubitten das allzustolze Wort.
Dann stand er auf und blickte die Helden musternd an:
„Von allen, die ich schaue, fürcht ich nicht Einen Mann

„Als Hagen ganz alleine: das ist ein kühner Held;
Auch weiß er wol zu streiten wie wir im Ehrenfeld:
Er kennt unsre Waffen, kennt jede List und Kunst.
Wenn den vom Kampf zu mahnen gelingt durch des Himmels Gunst,

„So kehr ich heil dir wieder, Hilgunde, süße Braut!"
Als vor der engen Felsburg Herr Hagen jetzt geschaut
Den Freund und Bundesbruder, und wie das Thor so schmal,
Da warnt' er seinen Herren: „Hier frommt euch nicht die Ueberzahl.

„Ihr seht in solcher Stellung kann ihm nur Einer nahn,
Den kecklich Zwölfen trutzen oft diese Augen sahn.
Begebt euch mit dem Starken nicht ohne Noth in Streit,
Nach seinen goldnen Spangen wie begierig ihr auch seid.

„Erst schickt ihm einen Herold, mag sein, daß euch das frommt,
Der nach Geschlecht und Heimat ihn zu befragen kommt,
Wohin, woher er fahre: er läßt vielleicht den Schatz,
Den Frieden zu erkaufen, und Niemand bleibt auf dem Platz.

„Ists Walther, wie ich glaube, das ist ein weiser Mann,
Der Königen wol dienen und Ehre bieten kann;
Wo nicht, so ists zum Kampfe noch immer früh genug."
Der Rath gefiel dem König, er folgt' ihm ohne Verzug.

Nun war bei seinen Helden von Metz Herr Ortewein,
Den sie den Alten hießen; der muste Herold sein.
Er säumte sich nicht lange, er ritt auf schnellem Ross
Dem Jüngling zu, der ruhig noch stand vor seinem Felsenschloß.

Da hub er an: „Laß hören, wie bist du, Held, genannt?
Sag an, wohin du reisest, und sprich, aus welchem Land."
Darauf zur Antwort gab ihm der hochbeherzte Held:
„Sag erst, ob das zu fragen aus eignem Sinn dir gefällt,

„Ob dich ein Andrer schickte. Du bist hier nicht allein."
Und kühnlich sprach entgegen von Metz Herr Ortewein:
„Herr Gunther will erfahren, was ihm der Fremdling schafft
Im Lande, wo der König gebeut mit herlicher Kraft."

Auf solches Wort versetzte der junge Held gefaßt:
„Was bekümmert ihr mit Fragen den wegemüden Gast
Noch an des Landes Marke? Doch — will es so der Brauch,
Viel muß ein Wandrer dulden, wolan, so duld ich dieses auch.

„Ich bin geheißen Walther; aus gotschem Waskenland.
Unmündgen Knaben hatte mein Vater mich gesandt
Als Geisel zu den Heunen: da weilt ich, bis ich nun
Zur süßen Heimat kehre, im Arm der Lieben zu ruhn.

„In Rheinfranken such ich nur Frieden und Geleit."
Da sprach der stolze Bote: „So sende diese Maid
Und mit den beiden Schreinen das Ross dem König zu,
So läßt mit heilen Gliedern mein Herr dich ziehen in Ruh."

Unwillig sprach Herr Walther: „Wie sprichst du Thoren gleich!
Nicht kenn ich deinen König; doch wär er noch so reich,
So kann er nicht bewilligen, was er nicht selbst besitzt
Und nimmer wird erlangen, dieweil dieß gute Schwert noch blitzt.

„Ist er ein Gott, der Leben und heile Glieder schenkt?
Lieg ich in seinem Kerker, von Mauern rings umschränkt?
Band mir auf den Rücken die Hände schon sein Strick?
So dürft er Walthern dreuen, beträf ihn solches Geschick.

„Doch höre, guter Degen: erläßt er mir den Streit
(Er ist zum Kampf gekommen, das zeigt sein Eisenkleid),
So will ich, ihn zu ehren, der Königsnamen trägt,
Ihm hundert Spangen schicken, aus rothem Golde geprägt.“

Mit dieser Antwort kehrte Herr Ortwein zur Stund;
Was sie gesprochen hatten, that er den Helden kund.
Herr Hagen rieth dem König: „Nimm an, was er dir beut,
So kannst du reichlich lohnen, die dich begleiteten heut,

„Und doch den Streit vermeiden, der schwerlich Sieg verschafft.
Noch ist dir Walther unkund und seine Heldenkraft.
Mir träumte heut vom Leide und nicht von Kriegesglück:
Gesund zur Heimat kehren wir beide nimmer zurück.

„Einen wilden Bären nächten sah ich im Kampf mit dir:
Ihr hattet lang gerungen, da riß das grimme Thier
Dir von der Hüfte nieder das eine Schenkelbein,
Daß du im Blute lagest beschwert mit tödlicher Pein.

„Als ich darauf mit Waffen dir rasch zu Hilfe sprang,
Auf mich einhergefahren kams mit der Tatze Schwang:
Sechs Zähne und Ein Auge schlug mir das Unthier aus.
Drum meide, König, meide mit diesem Helden den Strauß.“

Da sprach König Gunther mit Stolz zu seinem Mann:
„Ich höre wol, du gleichest deinem Vater Aldrian:
Der trug auch eitel Zagen in seiner kalten Brust,
Hat stäts mit schönen Worten den Kampf zu meiden gewust."

Darob ergrimmte Hagen wol in gerechtem Groll,
Wenn anders seinem Herren ein Dienstmann zürnen soll.
Er sprach: „Wolan, so fechtet allein diesen Streit:
Hier harrt er eures Angriffs, er flieht euch sicher nicht weit.

„Besteht ihn, ich harre des Ausgangs hier derweil;
An all eurer Beute verlang ich keinen Theil."
Er sprachs und sprang vom Pferde bei einem nahen Stein:
Da saß er auf dem Schilde, den Kampf zu schauen, allein.

Siebentes Abenteuer.

Wie Walther Gunthers Helden besteht und zuerst vier Recken.

Da schickte seinen Herold Herr Gunther aber fort:
„Geh hin und sag, ich heische von ihm den ganzen Hort.
Verweigert ers, ich kenne dich kühn und stark genug:
Nimm mit Gewalt die Beute, wenn deine Hand ihn erschlug."

Da ritt der kühne Recke, von Metz Herr Ortewein;
Die guten Waffen glänzten ihm hell im Mondenschein.
Als er dem Gaste nahte, rief er ihm zu von fern:
„Dem Frankenkönig schicke den ganzen Hort, meinem Herrn,

„Daß heil du bleibst und länger den Lebenden gesellt."
Er hatt es wol vernommen, doch schwieg der starke Held;
Er hätte gerne näher den grimmen Feind geschaut.
Als dieser nun heranritt, da wiederholt' er es laut:

„Dem König, meinem Herren, gieb all dein rothes Gold,
Gieb seinen Schatz ihm wieder, so wird sein Herz dir hold;
Wo nicht, so must du sterben: die Wahl ist dir gestellt."
Noch immer Frieden hoffend versetzte Walther der Held:

„Was soll ich wiedergeben? das Wort ist mir zu rund.
Hab ichs dem König Gunther gestohlen? thu mir kund:
Hat er mir Geld geliehen, das also wuchern soll?
Heischt er von seinem Lande so übermäßigen Zoll?

„Hab ichs verheert, verwüstet, indem ich es durchschritt?
Hab ichs geplündert, führ ich den Raub im Schreine mit?
Ist dieses Volk den Gästen so hartgesinnt und scharf,
Daß Niemand mit den Füßen den Grund berühren ihm darf?

„Wolan, ich will die Wege versteuern, die ich ging:
Zweihundert goldne Spangen, der Zoll ist nicht gering,
Send ich dem König: werde der Friede mein Gewinn.“
Doch Ortwein versetzte, der Held mit wölfischem Sinn:

„Du must erst beßer bieten: thu deine Kisten auf,
All deine goldnen Schätze, so kommt zu Stand der Kauf.
Ich will nicht länger zanken hier wie ein altes Weib:
Gieb, was wir fordern, oder verliere Leben und Leib.“

Er sprachs, und in die Feßel des Schildes fuhr sein Arm
Bis an den Ellenbogen: das schuf dem Feind nicht Harm.
Da faßt' er auch die Lanze und schoß mit ganzer Kraft,
Daß zischend durch die Lüfte hinfuhr der eschene Schaft.

Doch klüglich mied der Jüngling den scharfgewetzten Stahl:
Da fuhr er in den Boden und schuf kein blutig Mal.
„Willst du nun also dingen?“ hub Walther an der Held,
„Mir ist es recht.“ Schon hatt er den Sper hinüber geschnellt.

Der traf die linke Seite des Schilds mit voller Macht;
Dann Ortweins Hand, der eben das Schwert zu ziehn gedacht,
Durchbohrt' er samt der Hüfte; und weiter fuhr der Spieß,
Der aus der Hüfte dringend dem Pferd den Rücken durchstieß.

Das Ross empfand die Wunde, da schnobs und bäumte sich,
Und abgeschüttelt hätt es den Reiter sicherlich,
Doch hielt auf seinem Rücken der strenge Sper ihn fest.
Da greift mit der Linken, indem den Schild er entläßt,

Der Franke nach der Lanze, die Rechte zu befrein:
Den Sper herauszuziehen müht sich Herr Ortewein,
Dem so die Hände beide gefeßelt sind zur Wehr.
Das sah der kühne Gote, da lief er eilends daher,

Zog ihm heraus die Lanze, stieß ihm ins Herz das Schwert:
Zusammen stürzten blutend der Reiter und sein Pferd.
Das sahen aus der Ferne die stolzen Franken wild;
Auch Hagen konnt es sehen dort auf dem Stein und dem Schild.

Den es am meisten schmerzte, das war Herr Skaramund,
(Seines Bruders Sohn, des Kimo geheißnen, ward uns kund)
Auch er von Metz gekommen mit Ortwein seinem Ohm.
Jetzt um des Vaters Bruder floß ihm von Zähren ein Strom,

Und seufzend sprach der Neffe: „Mich geht dieß an allein:
Muß ich nicht selber sterben, wird süße Rache mein."
Schon flog, der sterben sollte, der rasche Jüngling vor;
Kein andrer konnt ihm folgen, zu enge war das Felsenthor.

Einen Sper mit breitem Eisen schwang er in jeder Hand.
Als er nun sah, wie Walther so unerschrocken stand
Und ruhig an der Felsburg, als gäb es nicht Gefahr,
Da schwenkt' er zähneknirschend des Rosschweifs wehendes Haar

Und sprach: „Worauf vertraust du? woher die Zuversicht?
Mich lockt nicht reiche Habe, um Schätze fecht ich nicht:
Den Ohm zu rächen komm ich, den du erschlagen hast."
Darauf gab ihm zur Antwort der unvergleichliche Gast:

„Wenn ihr mich überweiset, daß ich den Streit begann,
Oder solcherlei Begegnung mein Thun entschuldgen kann,
So mag das Herz durchbohren dein Sper mir gleich zur Stund."
Da warf der Lanzen eine aus seiner Hand Skaramund

Und ließ die andre folgen. Der kühne Weigand
Wich einer aus, die andre entschüttelt' er dem Rand.
Da riß aus blanker Scheide Skaramund das Schwert sogleich,
Des Feindes Stirn zu spalten mit einem schmetternden Streich.

Doch mit verhängtem Zügel trug ihn das Roſs zu nah:
Aus Wunden Blut zu locken umsonst versucht' er da.
Er traf ihm mit dem Griffe den Helm, der laut erklang,
Und helle Funken stoben, da dieser Hieb ihm misslang.

Das stolze Roſs zu wenden bemühte sich der Held:
Da hatte Walther grausam ihm unters Kinn geschnellt
Der Lanze scharfes Eisen, daß er vom Sattel fiel.
So bracht er auch den Neffen wie erst den Oheim ans Ziel.

Das Haupt vom Halse schied er ihm mit dem eignen Schwert.
Als Gunther sah erschlagen den jungen Helden werth,
Die grimmigen Genoßen mahnt' er zu neuem Streit:
„Nun ist er müde, laßt ihm sich zu erholen nicht Zeit.

„Bald schwinden ihm die Kräfte, dann läßt er uns das Gut
Und büßt verblutend selber für das vergoßne Blut."
Da ritt sich zu versuchen der Dritte, Werinhard;
Er war von Santen kommen, entstammt von trojischer Art.

Den Bogen und den Köcher an Speres Statt er trug,
Von Ferne streitend schoß er der Pfeile hin genug
Den Widerpart zu necken, der klar besonnen stand
Zum Schutz entgegenhaltend den siebenhäutigen Rand.

Oft wich er vor den Schüßen, oft fing sein Schild sie auf;
Des Schützen wurde ledig der Held zu leichtem Kauf.
Schon hatt er sich verschoßen, der Köcher war ihm leer;
Der Held stand unverwundet: darob ergrimmte Jener schwer.

Zum Schwerte greifend ritt er heran auf schnellem Ross:
„Du wustest schlau zu meiden das luftige Geschoß;
So sollst du nun erproben des starken Armes Macht.“
Herr Walther gab zur Antwort, indem er freudig erlacht:

„Mir gleichen Kampf zu bieten hast du zu lang gesäumt:
Heran, du wirst nicht klagen, daß ich die Zeit verträumt.“
Er warf mit ganzen Kräften den Sper aus seiner Hand:
Der traf des Feindes Mähre, der er im Herzen stille stand.

Das Ross, das hoch sich bäumte, die Luft mit Hufen schlug,
Entschleuderte dem Sattel den Reiter, den es trug,
Und fiel auf ihn darnieder. Herr Walther sahs und sprang
Herzu, das Schwert zu rauben, das seiner Faust er entrang.

Dann ihn des Helms entblößend wand er das gelbe Haar
Sich um die starke Linke. Der Franke flehte zwar,
Doch wollt ihn nicht erhören, wie sehr er bat, der Held:
„So hast du nicht gesprochen, als du die Pfeile geschnellt.“

Er sprachs und ließ ihn liegen, dem Rumpf gebrach das Haupt.
Drei Leichen hatten Gunthern noch nicht des Muths beraubt,
Noch mahnt' er die Genoßen, den Recken zu bestehn.
Er dachte nicht, das heiße sich den Tod zu holen gehn.

Da hub sich aus zum Vierten der Sachse Eckefried,
Der einer Blutschuld willen die liebe Heimat mied.
Den er erschlagen hatte, der zählte Rächer viel;
Jetzt sprengt' auf scheckgem Wallach er vor zum blutigen Spiel.

Als er bereit den Starken sah stehen, hub er an:
„Bist du kein leiblich Wesen, das man berühren kann?
Ein eitel Luftgebilde, das jedem Hieb entschlüpft?
Ein Schrat willst du mir scheinen, der in den Wildnissen hüpft.“

Da giebt ihm Walther Antwort, indem er laut erlacht:
„Ich hör es an der Sprache und seh es an der Tracht,
Du stammst aus Listfalen, wo man sehr listig ist.
Wolan, so komm denn näher und thu mir kund deine List.

„Und kommst du jemals wieder nach Sachsenland zurück,
So melde den Listfalen was für ein prächtig Stück
Von einem Schrat erwittert du hast im Wasgenwald.“
„Nun, wer du bist,“ sprach Jener, „erkunden werd ich es bald.“

Da zuckt' er mit dem Riemen den wolbeschlagnen Sper:
Dem bog am Schild die Spitze: da macht er Linksumkehr.
Doch gab ihm Walther Antwort mit seiner Esche Kraft:
„Listfale, zum Geskenke skickt dir der Skrat diesen Skaft:

„Der ist kein Kostverächter, wie den du hergesandt.“
Durch Holz und Leder bohrte dem festen Schildesrand
Der Sper und durch den Panzer, bis in der Lung er saß:
Dem Ross entschleudert rollte der arme Eckfried ins Gras,

Und Bäche Blutes schoßen ihm schwarzroth aus dem Hals:
So traf ihn hier die Schwere des dort gemiednen Falls.
Sein Ross ergriff da Walther und trieb es hinter sich
In die begrünte Halle: da mocht es weiden ruhiglich.

———×———

Achtes Abenteuer.

Wie Walther vier Wormser Degen besteht.

Vier Helden zu verlieren, das dauchte Gunthern hart:
Da erbot sich noch zum Fünften der Degen Haduwart.
Gewissen Siegs gewärtig, ihn trog der eitle Sinn,
Erbat er sich vom König des Gegners Schild zum Gewinn.

Ehe er sein Ross ersprengte, warf er die Lanze fort,
Dem Schwert allein vertrauend; ihm schiens ein beßrer Hort.
Als er gesperrt die Straße nun sah von Leichen vier,
Und nicht hinüber wollte das ängstlich bäumende Thier,

Da sprang er aus den Bügeln und schritt zu Fuße vor.
Herr Walther sah ihn nahen dem engen Felsenthor;
Da sprach er aus dem Helme: „Du bist ein wackrer Held,
Dem mit dem Unberittnen vom Ross zu kämpfen missfällt."

Doch Hawart gab ihm Antwort, die klang so freundlich nicht:
„Du falscher Wurm, voll Tücken auf Lug und Trug erpicht,
Der du im Schuppenpanzer die Glieder bergend schmiegst,
Doch weist du zu verwunden, wie du im Kreiß geringelt liegst.

„Die Lanzen und die Pfeile vermiedst du alle schlau:
Sie kamen aus der Ferne und zielten nicht genau;
Ich will mich vor dich stellen: laß sehn, ob du so klug
Den Hieben auch entgehest, die meine Rechte dir schlug

„Um Eins will ich dich bitten: leg ab den schönen Schild:
Er ist nun mein, der König gewährte mir ihn mild.
Nie einen beßern sah ich noch irgend in der Welt:
Ich möcht ihn nicht verhauen, der meinen Augen gefällt.

„Dir kann er doch nicht frommen, umsonst ist deine Wehr;
Und wenn du mich auch zwängest, wie diese Recken hehr,
Hier sind mir noch der Freunde, noch der Verwandten viel;
Sie brächten mich zu rächen dich desto eher ans Ziel.

„Man läßt dich nicht von hinnen nach dem, was du gethan.
Ja würdest du ein Vogel und zögest Flügel an,
Du büßtest doch den Franken so vieler Helden Mord."
Mit unerschrocknem Muthe versetzte Walther sofort:

„Das laßen wir bewenden; der Schild bleibt aber mein:
Ich schuld ihm viel, drum kann ich nicht so undankbar sein.
Er hat mich vor den Feinden geschützt in mancher Schlacht,
Hat manche Wund empfangen, die mir selbst war zugedacht.

„Wie gut er heut mir diente, sah deiner Augen Schein:
Daß du mit Walthern redest, verdank ich ihm allein."
Herr Hawart sprach: „So wehre dich denn mit aller Kraft,
Daß meine starke Rechte dir nicht die Schutzwehr entrafft.

„Mit deiner Linken halte des Schildes Habe fest,
Wie angeleimt die Finger ans Elfenbein gepreßt:
Jedennoch erwerb ich, was du geweigert hast.
So weit bringst du getragen des Schildes mächtige Last.

„Aus fernem Heunenreiche, aus Etzels Königssitz,
Und must ihm jetzt entsagen vor meines Schwertes Blitz;
Und nicht dem Schild alleine, dem Pferd, der Maid, dem Gold
Mit Einem Mal: du erntest nun deiner Unthaten Sold."

Da schwang er in den Händen die grimme Waffe schon.
Hier der Garonn Erzeugter und dort des Rheines Sohn
Begegnen sich zum Angriff. Es staunt der Wasgenwald
Ob ihrer Waffen Blitzen, ob ihrer Arme Gewalt.

Sturmkühne Helden beide, hochragend in der Wehr,
Dem Schwerte der vertrauend, der furchtbar mit dem Sper,
So wechseln Stoß und Hiebe die Zwei in banger Schlacht.
Wie von der Axt getroffen der Eiche Wucht darniederkracht,

So hallen ihre Schilde, so schallt der Eisenhut.
Betroffen sehn die Franken, was Wunder Walther thut:
Daß nie sein Muth erlahmet, ihm nie die Kraft gebricht,
Der ohne sich zu ruhen so viel der Helden niederficht.

Jetzt hebt im Kampf sich wieder der Wormser hoch empor,
Er zuckt den Stahl gewaltig und dringt auf Walther vor,
Gewiss den Kampf zu enden mit diesem mächtgen Streich.
Doch mit dem Schilde fing ihn der auf und schlug ihm zugleich

Das Eisen aus der Rechten; fern blinkt' es noch im Laub.
Erschrocken spürt der Franke des theuern Schwertes Raub.
Es wieder zu gewinnen eilt' er ihm nach geschwind;
Doch leichter auf den Füßen war Alpkers blühendes Kind.

Da rief er, ihn ereilend: „Wohin? nimm deinen Schild.“
Zugleich mit beiden Händen stößt er die Lanze wild
Dem Fliehenden in den Rücken: wie der getroffen fällt,
Läßt ihm den Schild nachdonnern der grausam spottende Held.

Nicht länger säumt der Jüngling: schon tritt des Siegers Fuß
Dem Franken auf den Nacken, der sterben lernen muß.
Die blutge Lanze drückt er ihm tiefer ins Genick
Und heftet an den Boden des Feindes brechenden Blick.

Erschlagen liegen Fünfe: wer will der Sechste sein?
Der Sechste war Herr Patafried, den an des Tages Schein
Gebar die Schwester Hagens. Als der ihn reiten sah,
Mit Bitten und mit Flehen beschwor der Oheim ihn da:

„Wohin, Unselger, rennst du? Dort lacht der Tod dich an;
Die Norne will dich küssen: o Neffe, laß den Wahn:
Mit Walthern dich zu meßen reicht dir die Kraft nicht, Kind."
Den Jüngling trieb der Ehrgeiz, er schlug die Mahnung in den Wind.

Da schöpfte tiefe Seufzer Herr Hagen kummervoll.
„O schnöde Habsucht," rief er; „du heischest theuern Zoll!
So vieler Uebel Quelle, so bittern Leides Grund,
O fülltest du mit Gold nur den unersättlichen Schlund!

„Doch gehrst du Menschenopfer: sie rennen in den Tod,
Ins ewge Höllenfeuer, o Geiz, auf dein Gebot.
Möcht ich den theuern Neffen erretten jetzt vor dir:
Woher die Wuth, Vermeßner, die aus dem Leben dich treibt?"

„Was richt ich deiner Mutter, Verlorener, nun aus?
Wer tröstet dir die Gattin daheim im öden Haus,
Der nicht einmal im Leide zum Trost ein Säugling bleibt:
Woher die Wuth, Vermeßner, die aus dem Leben dich treibt?"

So sprach er und besprengte mit Thränen Brust und Schooß;
„Lebwol du Schöner!" rang sich ihm unter Seufzern los.
Vergebens, nicht bewegt' er des Neffen kühnes Herz.
Von ferne hörte Walther des alten Schwurbruders Schmerz.

Als Jener nun herantritt, sprach er ihn an und bat:
„Folge, wackrer Jüngling, dem treugemeinten Rath,
Erhalte dich, noch sollst du viel schöne Tage schaun:
Steh ab: denn glaube wahrlich, dich täuscht dein festes Vertraun.

„Sieh hier der starken Helden so Viel dem Tod gesellt.
Erlaß es mir: du möchtest, wenn meine Hand dich fällt,
Mir schlimmern Feind erwecken.“ Da sprach Herr Patafried:
„Was kümmert dich, Mordrecke, welch Looß das Glück mir
beschied?

„Du must mich jetzt bestehen, das Reden frommt nicht mehr.“
So sprach der Knabe und zielte den knotigen Sper.
Als diesen Walther abwies mit seinem eignen Schaft,
Vom Wind getragen flog er und von des Schleudernden Kraft

Bis in die Burg und spießte sich in den Rasen ein
Der Jungfrau zu Füßen. Das bange Mägdelein
Schrie weiblich auf; doch faßte sie sich und blickte hin,
Ob noch ihr Walther lebe: das schuf ihr Freudengewinn.

Noch einmal mahnte Walther den Jüngling von der Bahn;
Der aber zuckte grimmig das Schwert und rannt ihn an
Mit hochgeschwungner Klinge. Unmuthig sahs der Held
Und knirschte wie ein Eber, den rings die Jäger umstellt.

Als nun zum Hieb der Franke ausholt mit aller Macht,
Kniet Walther hin und duckt sich, vom Schild überdacht:
Da reißt den Jüngling nieder des eiteln Streiches Wucht.
Wie gerne flöh er jetzo, blieb' ihm die Zeit nur zur Flucht.

Er lag auf beiden Knieen und auf der Einen Hand;
Doch griff er sich zu decken nach seinem Schildesrand,
Und als jetzt Walther aufstand, erhob er sich mit Müh,
Ihn nochmals zu bestehen; doch kam der Held ihm zu früh.

Den Sper stieß in den Boden Walther und schwang das Schwert
Auf Patafried, der eilends sich mit dem Schild bewehrt;
Doch drangs durch Schild und Panzer ihm in die Weichen ein:
Schon quoll das Eingeweide hervor mit tödlicher Pein.

Was soll ich weiter sagen! Unselger Patafried!
Was folgt' er nicht dem Oheim, der ihm so treulich rieth?
Nun färbt das Blut den Boden, das ihn so warm durchwallt:
Er gab den Geist der Hölle, den Leib den Thieren im Wald.

Den jungen Freund zu rächen schwur Gerwig, sein Genoß.
Er kam einher gefahren auf seinem starken Roſs,
Und wo die schmale Straße die Leichen noch verengt,
Mit Einem kühnen Satze war er hinüber gesprengt.

Das Haupt vom Rumpfe löste dem Feind mit dessen Schwert
Der sturmkühne Walther, als mit der Axt bewehrt
Herr Gerwig kam und jählings sie ihm entgegenwarf,
Der Franken alte Waffe; zweischneidig war sie und scharf.

Der edle Held erschrocken, daß er sich wehren muß,
Deckt mit dem Schild noch glücklich sich vor dem grimmen Schuß.
Die blutge Klinge stieß er in der Scheide grünes Rohr
Und sprang die Lanze holen, die da lehnt' am Felsenthor.

Ihr hättet zweier Männer furchtbaren Kampf geschaut:
Indem sie sich bestanden, sie sprachen keinen Laut,
So war auf Wehr und Angriff ihr Geist allein bedacht.
Der Freunde Blut zu rächen ritt Der zur einsamen Schlacht;

Dem war des Lebens Rettung das höchste Ziel des Kriegs;
Doch gern, wenn es vergönnt wär, erfreut' er sich des Siegs.
So deckt' er, zielte Jener; fiel aus und Jener wich.
Des Kampfes Looße mischten Glück und Tugend wunderlich.

Walther trug die Lanze, Gerwig schwang das Schwert,
Da schien wol der im Vortheil, der länger war bewehrt;
Doch Jener trieb im Kreiße das schnelle Roſs umher
Den Gegner zu ermüden und auszuweichen dem Sper.

Der Held begann zu zürnen: am Ende ward er wild:
Da hob er mit der Lanze von unten Gerwigs Schild
Und schob ihm in die Seite den scharfgewetzten Spieß:
Vom Pferde stürzt' er rücklings, indem er lauten Schrei entstieß

Und seinen Fall bejammernd mit Füßen schlug das Feld;
Auch ihm vom Rumpfe löste das Haupt der starke Held.
Als er noch lebte, hieß er ein Graf im Wormser Gau:
Die Wormser Helden starrten entsetzt der blutigen Schau.

Da baten sie den König: „Uns bringt der Kampf nicht Glück:
Laßt ihn denn ziehn, und reiten wir selbst nach Worms zurück.
Doch der begann zu toben und sprach vor Eifer blind:
„Ihr oft erprobten Herzen, zu Wehr und Angriff geschwind,

„Darf euch die Furcht beschleichen, wo Zorn geziemt allein?
Wollt ihr mit Spott und Schande wol ziehn vom Wasgenstein?
Das bleib uns fern, ihr Helden: eh ich vor Scham so roth
Mich in der Heimat zeigte, stürb ich hier dreimal den Tod.

„Soll der unblutig heimziehn, der uns die Freunde schlug?
Daß er den Schatz entführte, war uns zum Streit genug,
Und wär uns jetzt die Rache kein stärker Aufgebot?
Laßt Blut das Blut entsühnen, den Tod vergelte der Tod."

Mit Worten so entzündet er die Andern thöricht all,
Daß sie des Heils vergeßend nicht bebten vor dem Fall.
Und wie zum Wettlauf rennten sie jetzt einander vor
Zum sichern Todesziele, wär nicht so enge das Thor.

Während Jene streiten, wer sich zuerst ihm stellt,
Den Helm nahm vom Haupte Walther der starke Held.
Dort an dem Baumast band er ihn fest; ihm war so heiß.
Nun schöpft' er Luft und wischte sich von der Stirne den Schweiß.

Indem er so sich kühlte, da ließ auf schnellem Gaul
Die Andern all dahinter Herr Randolf, und nicht faul
Stieß er die scharfe Lanze dem Helden grad aufs Herz.
Doch so gehärtet hatte Wieland des Panzers gutes Erz,

Die Spitze mußte brechen; sonst war der Tod sein Looß.
Herr Walther, noch erschrocken vom unverhofften Stoß,
Griff eilends nach dem Schilde: da stand er kampfbereit;
Doch auch den Helm zu holen hatt er für dießmal nicht Zeit.

Die Lanze war verschoßen, zum Schwert der Franke griff.
Und wie der Stahl geschwungen hell durch die Lüfte pfiff,
Zwei Locken von der Scheitel schor er dem Goten ab;
Das Haupt blieb unverwundet; noch sollt er nicht in sein Grab.

Doch gleich zum andern Streiche holt Jener mächtig aus;
Er warf den Schild dagegen: da fuhr das Schwert im Saus
So tief ihm ins Gespänge des Schildes, daß den Stahl
Randolf nicht lösen konnte; das schuf dem Zürnenden Qual.

Den Vortheil zu erspähen gebrach es nicht an Witz
Dem sturmkühnen Walther: er sprang wie der Blitz
Zurück mit seinem Schilde, und riß den Feind mit Macht
Zu Boden, der die Waffe nicht gleich zu lassen gedacht.

Dann trat er mit den Füßen ihm auf die Brust und sprach:
„Nun zahlst du mit dem Haupte mir meiner Glatze Schmach.
Du möchtest sonst noch pralen damit vor deinem Weib."
Da hatt er schon dem Flehenden genommen Leben und Leib.

Neuntes Abenteuer.

Wie Walther die letzten vier Helden besteht.

Das schreckte nicht die Franken, die jetzt auf Helmnot baun:
Dem ungefügen Neunten, man durft ihm wol vertraun:
Er warf den mächtgen Dreizack am dreifachen Seil
Gewaltig durch die Lüfte, und wen er traf, der ward nicht heil.

Des Seiles Enden sollten ihm der Gefährten drei
Im Rücken stehend halten: wenn es gelungen sei,
Und die geworfnen Haken fest säßen in dem Schild,
Daß sie aus Kräften zögen den Feind hinab ins Gefild.

Von solcher List erhofften sie den gewissen Sieg.
Herr Helmnot ohne Säumen das Leichenfeld erstieg,
Und wie er sich die Arme mit aller Kraft durchgoß,
Wägt' er mit beiden Händen das ungewisse Geschoß:

„Dieß Eisen lehrt dich sterben, Kahlkopf", rief er aus.
Da flog, die Lüfte theilend der Dreizack hin im Saus:
So schießt die Schlange zischend vom Baum auf ihren Raub,
Dem lang sie aufgelauert aus dichtverhüllendem Laub.

Was weiter? Nicht verfehlte der Wurf das nahe Ziel:
Das Schildgehäuse dröhnte, in das der Dreizack fiel,
Tief bohrt' es in die Buckel sich mit den Haken ein:
Vom Siegsgeschrei der Franken erscholl der Berg und der Hain.

Sie werfen Schild und Waffe zu Boden unbedacht
Und ziehen an den Seilen zumal mit ganzer Macht,
Daß von den Stirnen triefend der Schweiß zu Boden fällt;
Der König hatte selber sich solcher Arbeit gesellt.

Doch an den Boden wurzelnd stand Walther als ein Baum,
Der stolz die Krone breitet in freiem Himmelsraum.
Zur Wette zogen Jene und mahnten sich: „Den Schild
Nur erst herab! so fangen wir uns lebendig das Wild.“

Die an den Seilen zogen, die sei'n auch jetzt benannt:
Herr Helmnot der neunte, der ist euch schon bekannt.
Der zehnte war von Straßburg Drogo, der schnelle Mann,
Tannast von Speir der eilfte, ein starker Ast aus dem Tann.

Der zwölfte war Herr Gunther, dem Hagen zum Ersatz.
Die Vier am Seile mühten sich ab in großer Hatz.
Sie zogen All an Einem und schrien und lärmten laut.
Verächtlich hatte er lange das eitle Mühen geschaut;

Jetzt währt' es ihm zu lange: er ließ, des Helmes bloß,
Auf Schwert und Panzer trauend, den Schildrand plötzlich los:
Da stürzten sie zu Boden, die Vier am schnöden Seil.
Frohlockend sah es Walther: da sprang er näher in Eil.

Den er zuerst erreichte, wer war es? Helmnot:
Dem ward der Helm gespalten, und zu noch größrer Noth
Durch Haupt und Nacken sauste der mörderische Stahl.
Das Blut entfloß in Strömen und Leib und Leben zumal.

Da wandt er sich zu Drogo, der fest im Seile hing,
Und dem des Freundes Sterben zu Herzen schreckvoll ging.
Doch größer war der Schrecken, als jetzt der grimme Feind
Da stand mit bloßem Schwerte, ihn selbst zu treffen gemeint.

Im Seil verstrickt versucht' er zu fliehn und Schild und Schwert
Zu holen: also hätt er des Helden sich erwehrt;
Doch schneller war Herr Walther; auch stärker mocht er sein:
Er schwang das Schwert und hieb ihm die Wade nieder vom Bein.

Dann lief er dem Gelähmten voraus, der schnelle Gast,
Und eh ihn der erreichte hatt er den Schild gefaßt.
Der wunde Drogo sah es; doch war er nicht so wund,
Einen ungefügen Feldstein riß er empor aus dem Grund

Und warf ihn, daß in Stücke sein eigner Schildrand ging,
Und nur noch an der Stierhaut das Holzgestelle hing.
Dann kniet' er rasch zur Erde, ergriff sein Schwert und schwang
Es aus der grünen Scheide, daß hell die Luft ihm erklang.

Und konnt er nicht bewähren der Seele heißes Glühn,
Doch zeigte sein Gebahren, wie stolz er war und kühn.
Ob ihn der Tod anlachte, er übersah es wild.
„O hätt ich jetzt zum Schutze meinen treuen Freund, den Schild!

„Der Zufall hat den Sieg dir, nicht die gepriesne Kraft
Ueber Drogos Stärke," rief er ergrimmt, „verschafft.
Nun hole zu dem Schilde dir auch mein gutes Schwert."
„Ich komme," rief er lachend, von jenem Wurf unversehrt."

Herr Walther kam und schlug ihm den hochgeschwungnen Arm
Darnieder samt dem Schwerte: so schuf es ihm nicht Harm.
Doch jetzt zum andern Hiebe sprang der Gewaltge vor:
Der scheidenden Seele wollt er erschließen das Thor.

Da kam, ihn zu beschirmen, ein Freund, wie er verlangt
(Er hatte mit dem König nach Schwert und Schild gelangt),
Herr Tannast kam und deckte den Freund vor Walthers Streich.
Doch auf den Schirmer kehrte den Zorn der Schreckliche gleich

Und hieb ihm aus der Achsel heraus das Schulterblatt;
Dann fuhr, die Flanke spaltend, die Klinge scharf und glatt
Ihm tief ins Eingeweide: da fiel er auf den Plan.
„Lebwol!“ so grüßt' er scheidend den Freund und blickt' ihn zärtlich an.

Da fleht ums liebe Leben Herr Drogo nicht, er schalt
Und reizte noch den Sieger, ders mit dem Tod vergalt:
Er drückt' ihm um die Kehle der Kette Goldgeflecht:
„Der Hölle spars und melde, wie du die Brüder gerächt.“

Da wälzte sich im Staube das Freundespaar gesellt
Und schlug mit beiden Füßen das blutge Leichenfeld.
Mit Seufzen sahs Herr Gunther: er sprang zu Ross und maß
Den kurzen Weg zu Hagen, der abseits trauernd noch saß.

Zehntes Abenteuer.

Wie Gunther Hagen bewegte.

Als Gunther kam geritten und Hagen sitzen fand
So traurig auf dem Schilde dort an der Felsenwand,
Da bat er den Getreuen aus ganzer Herzensmacht,
Mit ihm zu gehn und nochmals zu erneun die blutge Schlacht.

Da sprach zu seinem König der zürnende Mann:
„Nicht also, Herr, ich gleiche meinem Vater Aldrian:
Der trug auch eitel Zagen in seiner kalten Brust,
Hat stäts mit schönen Worten den Kampf zu meiden gewust.

„Ich tauge nicht zu Schlachten, du hast es selbst gesagt:
Drum such dir andre Helfer, heißmuthig, unverzagt;
Ich zittre, wenn ich sehe, daß sich ein Schwert entblößt:
Das ward mir mit der Muttermilch schon in die Seele geflößt.“

So weigerte sich Hagen: Herr Gunther ließ nicht nach
Und sucht' ihn zu begüten, indem er freundlich sprach:
„O nicht in dieser Stunde gedenke meiner Schuld,
Bei aller Lieb und Treue und bei der Himmlischen Huld!

„Was ich im Zorn geredet bedachtlos, übereilt,
Wenn wir nach Hause kommen, ich büß es unverweilt.
Mit Burgen und mit Städten bezahl ich dir das Wort;
Jetzt denk an der Genoßen, der Freunde blutigen Mord.

„Auf diesen Wüthrich wende den Grimm statt auf den Herrn:
Ich bin genug gezüchtigt: geneigt hat sich mein Stern.
Die stolze Macht der Franken, so lang das Haupt der Welt,
Der hat die stärksten Säulen der Eine Fremdling gefällt.

„Noch ist der kleinste Schade so vieler Helden Tod:
Der Schimpf im eignen Lande, das ist die gröste Noth.
Nun zischen wol die Franken bei unsrer Wiederkehr,
Ungestraft erschlagen hab uns Ein Mann das ganze Heer."

Herr Hagen schwieg: im Herzen erwog er oft aufs Neu
Die Walthern in der Jugend so oft gelobte Treu.
Doch auch des Herrn gedacht er, und was hier war geschehn,
Und wie er die Genoßen, den Neffen sterben gesehn.

Herr Gunther sah ihn schwanken, da bat und fleht' er ihn,
Bis sich vor seinem König der Held zu schämen schien.
Die Ehre zu verlieren auch fühlt' er sich bedroht,
Wenn er sich sparen wollte bei also dringender Noth.

Da brach sein langes Schweigen der Degen und begann:
„Wozu, gewaltger König, verführst du deinen Mann?
Ich folge dem Gebieter; doch sprich, wohin ich soll.
Wer in den Abgrund spränge, nennst du den kühn oder toll?

„Ich weiß den Gotenfürsten so fürchterlich im Feld:
Wie er da steht, von Felsen im engen Thor umstellt,
Scheut er ein ganz Geschwader wie Einen Mann, nicht mehr.
Und käm zu Fuß, zu Rosse der Franken mächtiges Heer,

„Es würde dem geschehen, wie diesen hier geschah.
Doch weil ich seh, die Schande geht deinem Herzen nah,
Und näher als der Schade, und daß du so von hier
Nicht scheiden willst geschlagen, so hab ich Mitleid mit dir,

„Und mehr gilt deine Ehre mir als das eigne Leid.
Schon denk ich nach dem Wege zum Sieg in diesem Streit;
Doch der ist nicht zu finden als diesen Höhen fern.
Um den geliebten Neffen, gestehn will ichs dem Herrn,

„Hätt ich dem Freund die Treue gebrochen nimmerdar;
Doch dir zu Lieb begeb ich mein Leben in Gefahr.
Nur wiße, nicht gelegen ist dieser Ort zum Streit:
Wir ziehen ab und laßen auch ihm zum Abzuge Zeit.

„So weiden wir die Rosse und spähn, wohin er zieht,
Wenn er die enge Felsburg verlaßend heimwärts flieht.
Er wird uns ferne wähnen: wenn dann ins offne Feld
Sich wagt mit seinem Horte und mit der Jungfrau der Held,

„So folgen wir im Rücken und plötzlich stehn wir da,
Wenn er erneuten Angriffs sich längst nicht mehr versah.
Dann mögen wir versuchen, ob ihn ein Schwert verletzt:
Auf diesen Anschlag hab ich all meine Hoffnung gesetzt.

„Dann magst du kämpfen, König, wenn dich der Kampf erfreut.
Ich weiß, daß er uns Beiden zu stehn sich nicht scheut.
Doch uns ist Noth zu fliehen, wo nicht, ein Herz voll Muth."
Der Rath gefiel dem König, er schien ihm dienlich und gut.

Da umhalst' er den Getreuen, mit einem freudgen Kuss
Den neuen Bund besiegelnd und solcher That Beschluß.
Sie zogen ab und fanden auf schattgen Höhen bald
Den Pferden süße Weide, sich selbst bequemen Hinterhalt.

Eilftes Abenteuer.

Wie Gunther und Hagen mit Walthern den Kampf begannen.

Die Sonne war gesunken, der heiße Tag vollbracht,
Nun kam heraufgezogen des Mondes volle Pracht:
Da ging mit sich zu Rathe der weise Weigand,
Was ihm am besten wäre bei der Sachen ängstlichem Stand:

Die stille Nacht verbringen in seinem Felsenhorst,
Oder heimwärts ziehen durch öd Gestrüpp im Forst.
Lang schwankt' er unentschieden auf hoher Sorgen Meer
Und wog das Ein und Andre im Geiste prüfend hin und her.

Am Meisten war ihm Hagen verdächtig und der Kuss,
Wie ihn der König herzte bei der Beredung Schluß,
Nicht wust er zu erdenken, was ihre Absicht sei:
Sind sie gen Worms geritten, um mehr der Kämpfer herbei

Zu holen? Oder liegen sie nah im Hinterhalt?
Sich zu verirren sorgt' er dabei im tiefen Wald,
Daß er vielleicht ins Dornicht geriethe, daß die Wuth
Der wilden Thier ihm raubte die Maid, sein köstlichstes Gut.

Dieß All im Geist erwogen hatt er gedankenvoll,
Als zu entschloßner Rede seine Stimme jetzt erscholl:
„Ich bleib auf dieser Höhe, bis uns der Morgen tagt,
Damit der stolze König vor seinen Freunden nicht sagt,

„Ich sei ihm entronnen zur Nachtzeit als ein Dieb.“
Er sprachs und schwang die Waffe zu manchem schnellen Hieb
Durch Dornen und Gestrüppe: die Straße zu verbaun
Zum engen Felsenthore hatt er sie niedergehaun.

Mit heißen Seufzern kehrt' er sich zu den Leichen dann
Und fügte jedem Leibe sein Haupt wieder an.
Jetzt kniet' er hin, gen Morgen gekehrt das Angesicht,
Das bloße Schwert in Händen beginnt er flehend und spricht:

„O du der Dinge Schöpfer, der Alles weiß und sieht
Und ohne dessen Willen auf Erden nichts geschieht,
Ich danke dir, Allvater: mich hat dein starker Arm
Vor Tod und aller Schande bewahrt im feindlichen Schwarm.

„Jetzt aus bewegtem Herzen vernimm mein Flehn mit Huld;
Dem Schuldigen vergiebst du und züchtigst nur die Schuld;
O laß in deinem Reiche verjüngt mich wiederschaun,
Die meinem Schwert gefallen ich hier erblicke mit Graun.“

Nachdem er so gebetet, erhob er sich und trieb
Zusammen, was von Pferden der Gegner übrig blieb,
Und band sie fest mit Weiden: nur sechse noch, nicht mehr:
Denn drei entführte Gunther und zwei durchbohrte sein Sper.

Da löst' er sich den Gürtel und hob, der müde Gast,
Vom dampfend heißen Leibe der schweren Rüstung Last.
Dann Hildegunden grüßend mit froher Stimme Laut
Sucht' er das Leid zu stillen der tiefbekümmerten Braut.

Nach solcher Tagsbeschwerde war ihnen Stärkung Noth:
Sie fanden in den Schreinen den Wein und auch das Brot.
Es war zur späten Stunde: der Degen dachte nun
Auf seinen Schild gelagert die müden Glieder zu ruhn.

Da bat er die Geliebte, daß sie getreue Wacht
Beim ersten Schlaf ihm hielte; „den andern Theil der Nacht,
Wo mehr Gefahr uns dräuet, will ich dein Wächter sein.“
Da saß sie ihm zu Häupten: beruhigt schlummert' er ein;

Sie aber hielt die Lieder sich offen mit Gesang.
Der erste Schlummer währte dem Helden nicht gar lang:
Da dehnt' er nicht die Glieder, er sprang empor geschwind
Und hieß nun auch der Ruhe genießen Herigers Kind.

Gestützt auf seine Lanze vertrieb der Held die Zeit
Die Pferde jetzt umgehend und jetzt die schöne Maid.
Auch trat er wol zum Walle mit lauschendem Ohr
Und hoffte stäts, es färbe sich bald das östliche Thor.

Als nun am Himmel leuchtend erschien der Morgenstern
Und kaum der Tag ergraute; die Sonne war noch fern,
Doch hatte schon die Gräser ein kühler Thau genetzt:
Zum ersten Tagwerk wandte der kühne Jüngling sich jetzt.

Hin lehnt' er seine Lanze und trat aufs Leichenfeld:
Die Waffen der Erschlagnen zu sammeln ging der Held;
Nur Spangen, Schwerter, Helme, den Harnisch und den Schild,
Den Gürtel auch; die Kleider ließ er den Schlummernden mild.

Damit belud der Reiter der fremden Rosse vier,
Die Braut erweckend hob er sie auf das fünfte Thier;
Er selbst beschritt das sechste; den Löwen zog er nach
Am Zügel, als er jetzo den Wall der Dörner durchbrach.

Doch erst zur Ferne sandt er der klaren Augen Stral,
Mit scharfen Ohren lauscht' er hinunter in das Thal,
Ob er kein Flüstern hörte, nicht stolzer Männer Schritt,
Nicht einen Zaum erklingen, eines Hufes eisernen Tritt.

Als Alles schwieg, entließ er die Säumer aus dem Thor
Mit seiner schweren Beute, die Maid auch sandt' er vor,
Dann kam er selbst geritten in vollem Waffenstaat;
Der Löwe mit den Schreinen zuletzt die Straße betrat.

Sie waren tausend Schritte geritten oder mehr,
Die bange Jungfrau blickte mit Sorgen rings umher,
Da sah sie dort vom Hügel zwei rasche Männer nahn:
Vor Schreck erbleichend trieb sie zur Flucht den Bräutigam an.

„Nun naht uns lang verschoben der Tod. Sie kommen: flieh!"
Da wandte sich Herr Walther und gleich erkannt er sie.
Er sprach: „So Viele starben, die ich vom Pferde stach,
Und sollt ich jetzt für Ehre mir Spott erwerben und Schmach?

„Aus tiefen Wunden lieber erblühe mir der Tod,
Eh ich dem Land entlaufe nach eitler Furcht Gebot.
Auch wär es noch zu frühe, verzweifelt' ich am Heil.
Groß ist die Noth, doch hab ich wol auch am Glücke noch Theil.

„Nimm du den Zaum des Löwen, der unsre Schätze trägt,
Und eile zu dem Haine, der dort die Wipfel regt;
Ich will der Feinde harren an diesem Bergeshang:
Wie auch das Ende werde, sie finden freudgen Empfang."

Da folgte dem Gebote das edle Frauenbild.
Mit eingelegter Lanze, mit aufgehobnem Schild,
Versucht' er in den Waffen das unbekannte Ross.
Wie nun mit dem Gefährten vom Hügel Gunther niederschoß,

Mit stolzen Worten fuhr er von fern den Helden an:
„Hei, grimmer Feind, willkommen uns hier auf offnem Plan.
Jetzt fletschest du die Zähne nicht länger wie ein Hund
So wüthig uns entgegen aus dem unnahbaren Schlund.

„Jetzt gilts im Freien fechten, wenn dir der Muth noch reicht:
Laß sehen, ob das Ende dann wol dem Anfang gleicht.
Zwar weiß ich, daß um Lohn du das Glück, die Metze, dangst,
Und darum nicht zu fliehen noch zu vertragen verlangst.“

Da entgegnete dem König der Held mit keinem Wort,
Wie taub zu dem Gefährten gewandt sprach er sofort:
„Mit dir hab ich zu reden, Hagen, halt einmal.
Was ists, das deine Freundschaft so unversehens mir stahl?

„Als aus den Heunenreichen dich vor mir rief das Looß,
Da rißest du mit Schmerzen von meiner Brust dich los.
Was that ich dir zu Leide, daß du mir Feind bist jetzt?
Ich hatte große Hoffnung auf dich, ach eitle, gesetzt.

„Wenn du dem Elend, dacht ich, den Freund entflohn vernähmst,
Daß du mit Bruderküssen ihm gleich entgegen kämst,
Ihn dringend einzuladen zu deines Hauses Rast
Und heim zu seinem Vater dann zu geleiten den Gast.

„Ich sorgte gar, du möchtest mir allzugütig sein:
Deine Gaben abzulehnen schuf meinem Herzen Pein.
Das fremde Land durchstreichend hab ich zum Trost gemeint:
Im Frankenlande find ich, wenn Hagen lebt, keinen Feind.

„Denk unsrer Jugendspiele, denk unsrer Kinderlust,
Wie wir gesellig aßen und schliefen Brust an Brust.
Stäts hielten wir zusammen und gingen Hand in Hand;
Als unzertrennlich waren wir allen Leuten bekannt.

„Wir wurden Bundesbrüder und mischten unser Blut:
Da galt uns diese Freundschaft wol für das höchste Gut;
Daheim und vor dem Feinde bewies sich oft ihr Werth.
Was ist daraus geworden? wie hat die Welt sich verkehrt?

„Vergaß ich doch des Vaters in deinem Angesicht,
Vergaß der lieben Heimat und süßer Kindespflicht.
Wie tilgst du aus dem Herzen die oft gelobte Treu?
Ein Meineid wärs, die Götter zu erzürnen trage Scheu.

„Thu mir in dieser Stunde nicht Haß statt Liebe kund
Und ewig unverbrüchlich besteh der Freunde Bund.
Reich mir die Hand, so sollst du mir hochgepriesen sein,
Ich fülle dir den Schildrand mit des Goldes röthlichem Schein.“

Doch finster blickte Hagen, ingrimmig sprach er bald:
„Jetzt sprichst du lieblich, Walther; erst übtest du Gewalt.
Du hast die Treu gebrochen: vor meinen Augen schlug
Mir deine Hand der Freunde und der Genoßen genug.

„Und sage nicht, du habest mich nicht sogleich erkannt:
Du sahst meine Farben an Helm und Schildesrand
Und kanntest an der Haltung den Mann wie am Gesicht;
Doch ließ' ich Alles gehen: nur eins verzeih ich dir nicht.

„Du brachst mir eine Blume so zart, so lieb, so werth,
So theuer meinem Herzen, mit unbarmherzgem Schwert.
So hast du selbst der Erste gebrochen unsern Schwur:
Ich nehme keine Schätze dafür, das wiße du nur.

„Von deinen Händen fordr ich des theuern Neffen Blut.
Laß sehn, ob dir alleine denn blühen Kraft und Muth.
Ich will hier auch ersterben, oder zeigen was ich kann.“
Da sprang von seinem Rosse dieser wunderkühne Mann.

Das Gleiche that Herr Gunther: da säumt' auch nicht der Held:
Den Kampf zu Fuß zu kämpfen sah man die drei gesellt.
Sie standen all und deckten wie vor dem Todesstreich
Sich sorglich mit den Schilden in Erwartung stumm und bleich.

Zur zweiten Tagesstunde wars als ihr Streit begann,
Vereint die beiden Helden wider den Einen Mann.
Da brach zuerst den Frieden Hagen und warf den Sper
Aus ganzer Macht, den scharfen, auf Alpkers Sprößling daher.

Als Walther sah, er könne nicht stehn des Wurfes Kraft,
Denn gleich der Windsbraut zischend und sausend fuhr der Schaft,
Bog er den Schild entgegen mit Fleiß; vom blanken Erz
Als wie von glattem Marmor glitt er da nieder erdenwärts

Und bohrte bis zum Nagel sich in den Boden ein.
Da warf mit kühnem Herzen, war seine Kraft auch klein,
Der stolze König Gunther den eschenen Sper:
Der fuhr kaum in den Schildrand: hernieder hing die Stange schwer.

Leichtschüttelnd brachte Walther ihn aus dem wunden Holz.
Das Zeichen schlug darnieder der Frankenhelden Stolz;
Doch wich der Schmerz dem Zorne: das Schwert sie zuckten wild
Und sprangen auf den Goten mit vorgehaltenem Schild.

Doch Walther, der den Angriff mit der Lanze von sich wies,
Sein Antlitz drohte schrecklich, und schrecklich war sein Spieß:
Die kurzen Schwerter reichten nicht an den kühnen Mann.
Es war nicht wol ersonnen, was da Herr Gunther begann.

Seinen Sper, der an der Erde zu Walthers Füßen lag,
Den hätt er, dem ein zweiter zu Wurf und Stoß gebrach,
Gern heimlich aufgehoben: so stünd er auch bewehrt
Wie jener mit der Lanze statt mit dem armslangen Schwert.

Da winkt' er dem Gefährten den Helden zu bestehn:
So möcht er unterdessen den Diebstahl wol begehn.
Gar wol verstand Herr Hagen des Königs stummen Wink:
Da schritt er vor geschwinde und war zum Angriffe flink.

Schnell barg die Klinge Gunther im grünen Sammethaus
Und streckte nach der Lanze die Rechte mählich aus.
Und schon sie aufzuheben gedacht er von dem Feld,
Da gewahrte sein Beginnen der ungleich stärkere Held;

Der stäts behutsam kämpfte mit Vorsicht und Geschick,
Er vergaß der Klugheit nimmer, als einen Augenblick.
Als sich der König bückte, merkt' er die Absicht gleich
Und trieb den Hagen von sich mit einem dräuenden Streich,

Sprang dann zurück und setzte gemach den linken Fuß
Auf die entzogne Lanze, die den König fangen muß.
Schon wanken ihm die Kniee, da fährt ihn Walther an
Und hebt das Schwert: nun war es um König Gunther gethan.

Der hungernden Hölle hätt er ihn zugesandt;
Doch Hagen kam und deckte den Herrn mit seinem Rand
Nach Walthers Antlitz schnellend der bloßen Schneide Stahl.
Indem sich Jener schirmte, erhob sich Gunther noch einmal

Wie ein vom Tod Erstandner, zitternd und bleich vor Schreck.
Den heißen Kampf erneuen doch gleich die Beiden keck
Den Gewaltigen bedrängend bald einzeln bald vereint.
Und hat er jetzt dem Einen das Haupt zu spalten gemeint,

So springt der Andre drohend herbei und wehrt dem Streich.
Er that dem wilden Bären und sie den Hunden gleich.
So bis zur neunten Stunde währt' ihr grimmer Streit.
Heiß schien die Sonne nieder; auch war Ermüdung nicht weit.

Zwölftes Abenteuer.

Wie der Kampf zu Ende kam, und die Helden Sühne tranken.

Von Sorge fühlte Walther sein starkes Herz berührt,
Er sprach: „Wenn andre Wege nicht bald das Glück uns führt,
So täuschen ihre Listen zuletzt mich müden Mann.“
Mit lauter Stimme sprach er alsbald zu Gunthers Unterthan:

„O Hagedorn, du grünest, damit du stechen mögst.
Wie gern mit schlauen Sprüngen du Falscher mich betrögst!
Doch will ichs schon betreiben, daß du mir näher kommst.
Mit deinen Kräften weiß ich, wie große Dinge du frommst;“

„Doch bin ichs müd, vergebens in solcher Noth zu stehn.“
Er sprach es und entsandte den Sper wie Sturmeswehn.
Der fuhr durch Hagens Schildrand und durch sein Eisenkleid;
Doch that er ihm am Leibe kein übermäßiges Leid:

Zu gut Geschmeide trug er am Harnisch und am Rand.
Allein dem Sper im Fluge kam Walther nachgerannt
Mit raschentblößter Klinge, die er auf Gunther schwang.
Der Hieb war ungeheuer, der da dem Helden gelang.

Der Schild war weggeschlagen und durch die Hüfte glitt
Der Stahl und nahm dem König den ganzen Schenkel mit,
Daß er zu Boden stürzte und lag auf seinem Schild
Dem Schrecklichen zu Füßen, der es zu nutzen gewillt.

Der Dienstmann sah erbleichend dem Herrn das Ende drohn.
Die blut'ge Klinge wieder erhob schon Alpkers Sohn
Den Liegenden zu tödten, der unbehütet war;
Doch Hagen lief nicht achtend der eignen Lebensgefahr

Herbei, dem Streich zu wehren mit seinem eignen Haupt.
Jetzt war noch einzuhalten Walthern nicht mehr erlaubt:
Die Klinge fuhr hernieder auf Hagens Eisenhut.
Da sprühten helle Funken; doch war der Helm allzugut

Geschmiedet und gehärtet, er brach nicht von dem Schlag:
Gebrochen war die Klinge, die halb am Boden lag,
Halb in der Luft noch blinkte. Unwillig sah der Held
An Hagens starker Helmzier die gute Klinge zerspellt.

Er vergaß im Zorn der Vorsicht den Einen Augenblick
Und must es theuer büßen: so wollt es das Geschick.
Da er die Klinge misste, verschmäht' er auch das Heft;
Es aus der Hand zu werfen, das war ihr letztes Geschäft.

Das künstliche Getriebe, hinflogs zu Boden weit.
Das sah der grimme Hagen und nutzte wohl die Zeit:
Er schlug im Wurf ihm jubelnd herab die rechte Hand,
So weit durch Siegesthaten der Erde Völkern bekannt.

Da lag der Könge Schrecken, des Helden starke Faust.
Herr Walther siehts betroffen, doch ohne daß ihm graust.
Er konnt auch link nicht weichen; dazu sein Geist blieb hell:
Da schob er in den Schildrand den Stumpf, den blutenden, schnell

Und zuckte mit der Linken das kurze Heunenschwert,
Das ihm die rechte Hüfte, wie ihr vernahmt, bewehrt.
Grausame Rache nahm er an seinem Feind damit,
Das ihm die Lippe spaltend die rechte Schläfe durchschnitt,

Sechs Backenzähne ausriß, dazu das Aug entstieß.
Da trug die Wund ein Jeder, die ihn wol ruhen hieß:
Sie streckten hin die Waffen, des grimmen Kampfes satt.
Mil heilen Gliedern Keiner verließ die blutige Statt,

Wo zwei gewaltge Helden, an Muth und Kräften reich,
Sich maßen, zwein Gewittern, die sich begegnen, gleich;
Ein drittes stand nicht ferne, das war kaum halb so schwer.
Sie kämpften gerne länger; sie konnten aber nicht mehr.

Da schloßen sie den Frieden, und Jeder gab sein Pfand;
Hier lag des Königs Schenkel, hier Walthers rechte Hand,
Dort Hagens zitternd Auge: nun redet unverweilt:
Hatten sie nicht brüderlich die Heunenschätze getheilt?

Die Beiden saßen aufrecht, der dritte war zu schwach,
Und trockneten mit Blumen des Blutes heißen Bach.
Herr Walther rief der Jungfrau: sie kam mit bleichem Mund:
Mit linden Linnentüchern verband sie Alles was wund.

Darauf gebot ihr Trauter dem schönen Mägdelein:
„Kredenz uns jetzt zur Sühne den kühlen Labewein.
Der Erste trinke Hagen, das ist ein guter Held,
Wenn er, die er geschworen, die Schwüre redlich auch hält.

„Dann reiche mir den Becher, der mehr als Alle litt;
Des Trankes Neige theile dem Frankenkönig mit:
Bei unsern Heldenspielen vergoß er wenig Schweiß;
Wie nun die Wund ihn kühle; vom Kämpfen ward ihm nicht zu heiß.“

In Allem ihm willfahrte die Tochter Herrichs.
Obwol des Tranks begierig, verbat der Franke sichs:
„Nicht mir gebührt die Ehre, erst bring ihn deinem Herrn:
Er ist mir überlegen, der Braut gesteh ich es gern.

„Nicht über mich nur ragt er, über Alle hoch hinaus."
Da begann der dornge Hagen mit Walthern neuen Strauß.
Mit unbezwungnem Muthe wiewol am Leibe krank
Sah man die Helden scherzen bei des Weines heiterndem Trank.

Wie sie zuvor die Hiebe gewechselt und den Sper,
So tauschten sie nun Worte, der Witz flog hin und her.
Der Franke sprach: „In Zukunft, wenn du den Hirsch erjagst,
Von dessen Leder Handschuh' du reichlich gewinnen magst,

„So fülle dir den rechten mit des Hirschen zartem Haar:
So glaubt man dich zweihändig, und doch ist es nicht wahr.
Es war so viel Gerede von deiner starken Faust;
Es kann geschehn, daß Manchem noch vor dem Scheinbilde graust.

„Bald gilt an deinem Hofe ein nagelneuer Brauch:
Du fichtst nun mit der Linken, die Goten werdens auch,
Und wer noch mit der Rechten sein Weib umarmt und küsst,
Der ist ein Hochverräther, der zappeln muß am Gerüst."

Nun war die Reih an Walther, daß er die Lanze warf:
„Wie blickst du in die Zukunft mit einem Aug so scharf!
Ich kann mit meinen beiden doch beßer prophezein:
Vernimm, du sollst ein König unter Blinden künftig sein.

„Du wirst auf Einer Seite dem Dienervolk misstraun,
Beim Gruß mit queren Blicken auf deine Helden schaun.
Wenn ich den Hirsch erjage, verfehlt die Sau dein Spieß.
Aus alter Freundschaft rathen will ich, Trojaner, dir dieß:

„Sobald du heim kommst, hole dir Milch und Mehl herbei:
Die laß zusammen kochen, so giebt es einen Brei.
Dein Auge wird dich schmerzen, da kommt der Brei dir recht;
Beginnt dich dann zu hungern, so schmeckt die Pappe nicht schlecht."

So erneun sie unter Scherzen im Blut die Brüderschaft,
Und immerdar bewährte sie fürder ihre Kraft.
Den lahmen König hoben die Beiden dann aufs Pferd,
Bevor gen Worms die Franken, der Held zur Heimat sich kehrt.

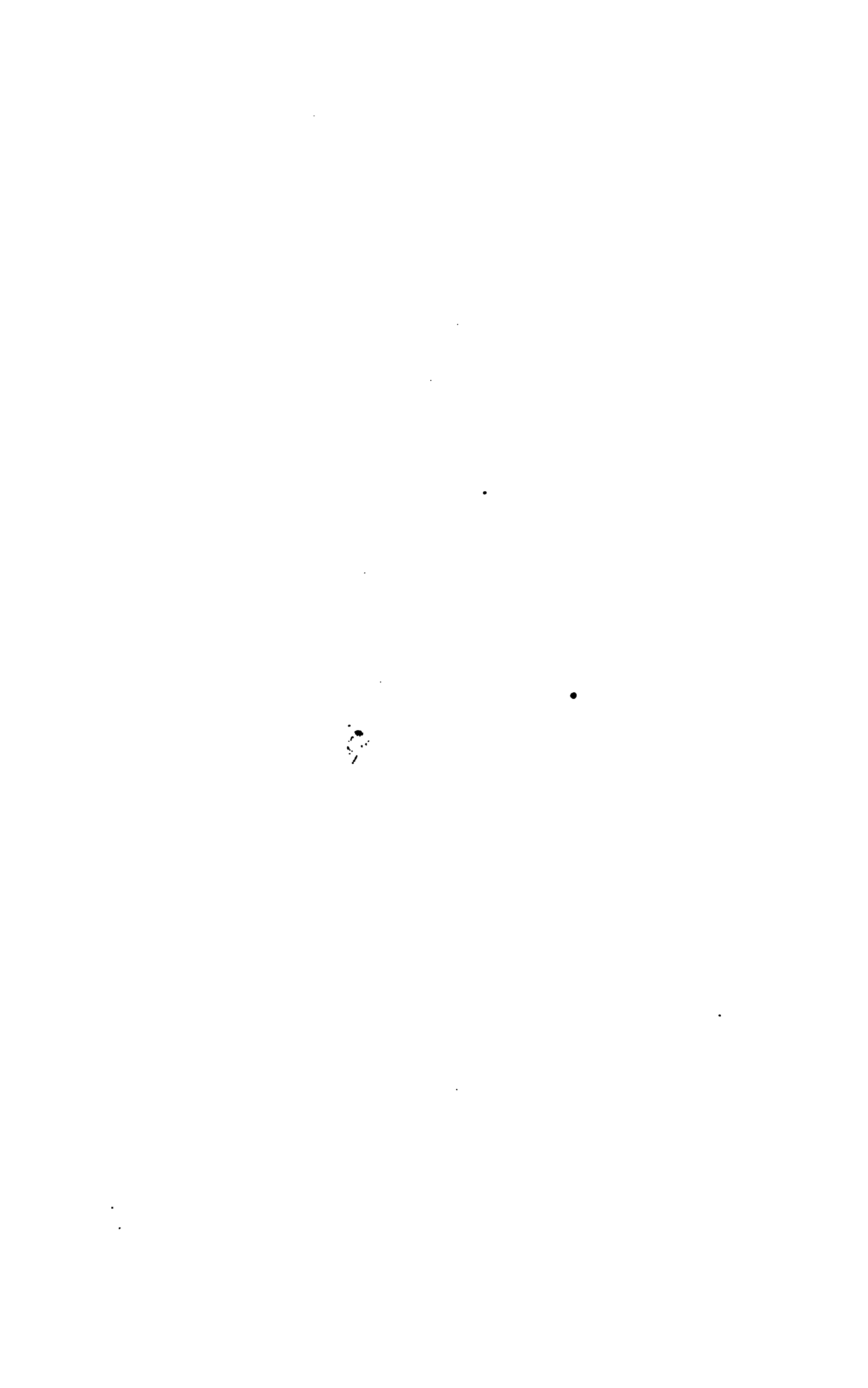
Da empfing man wol den Kühnen mit seiner schönen Braut;
Auch ward ihm Hildegunde bald festlich angetraut.
Sie liebten ihn im Lande, wo nach des Vaters Tod
Er dreißig Jahre glücklich dem Volk der Goten gebot.

Was seine Kraft vollbrachte seitdem in manchem Streit,
Davon ist viel gesungen in deutschen Landen weit;
Die Mär hat hier ein Ende: uns sagt das Waltherslied
Nur, wie er mit Hilgunden aus der Heunen Lande schied.

Was man vor tausend Jahren in deutschen Wäldern sang,
Ein Mönch, dem in der Zelle die Weile wurde lang,
Hat es uns aufgeschrieben in römscher Sprache Laut,
Ein Sänger jüngst aufs Neue der deutschen Zunge vertraut.

II.

Alpharts Tod.



Erstes Abenteuer.

Wie der Kaiser Ermenrich Dietrichen widersagen ließ.

Als Ermenrich der Kaiser Dietrichen widerbot,
Da hub sich großer Schrecken, Angst und Herzensnoth.
Der das will gerne hören, der mag hier Kund empfahn,
Was großer Untreue ward an dem Berner gethan.

Wittich und Heime, die brachen Gottes Recht,
Die Heergesellen beide. Einst war die Treue schlecht;
Nun mög es Gott erbarmen, daß es je geschah,
Daß man dem jungen Ritter das Gottesrecht brechen sah.

Zwei bestunden Einen: das war hievor nicht Brauch;
Es schwächten ihre Ehre damit die Beiden auch,
Daß sie auf der Warte frommten großen Schaden
An Alphart dem jungen; mit Schande wurden sie beladen.

Es zog der reiche Kaiser von Rom Herr Ermenrich
Wider seinen Neffen, den Berner Dieterich.
Er hatt in seinem Heere wol achtzig tausend Mann:
Das rieth der falsche Sibich, der nur auf Untreue sann.

„Wer will nun widersagen," sprach Ermenrich, „von mir
Dietrichen, Dietmars Sohne? ist nicht ein Bote hier?"
Da stand an der Seite Heime seinem Herrn:
Der sollte Bote werden zu dem jungen König von Bern.

Da sprach der starke Heime: „Herr Kaiser, schickt mich nicht;
Dietrich war mein Herre, ich stand in seiner Pflicht.
Ich hab ihm Treu geschworen, er that mir nie ein Leid:
Soll ich ihm Kunde bringen, daß ihr ihm feind geworden seid?“

Darob begann zu zürnen der edle Kaiser reich;
„Nun rede nicht von Treue, es sieht der Untreu gleich.
Mir hast du nun geschworen, du bist mein Unterthan.
Soll ich auf der Haide keinen Dienst von dir empfahn?“

Da sprach der kühne Degen: „Herr Kaiser Ermenrich,
Nun laßt den Zorn sich legen: so will ich sicherlich
Traben hin gen Berne, den Helden widersagen;
Ich thu es ungerne, doch kann ich des mich nicht entschlagen.“

Da hieß er balde bringen, der Kaiser Ermenrich,
Ein Ross, ein viel gutes, das wißet sicherlich.
Als da von dem Kaiser Herr Heime Urlaub nahm,
Alsbald zu seinem Rosse ging der Degen lobesam.

Als Heime der kühne zu seinem Rosse kam,
Da trabt' er auf die Grüne, auf einen weiten Plan.
Heime der kühne Ritter ritt dahin gen Bern,
Und widersagte Dietrich von dem Kaiser seinem Herrn.

Zweites Abenteuer.

Wie Dietrich Heimen seiner Treue mahnte.

Da sprach wolgezogen von Bern Herr Dieterich:
„Kannst du mir sagen, Heime: wes zeiht mich Ermenrich?
Werd ich von dem vertrieben, was mir mein Vater ließ,
Ich nehm euch all zu Zeugen, unverdient geschieht mir dieß."

„Er hat mir nicht gemeldet wessen er euch zeiht,
Edler Fürst, Herr Dietrich; es ist mir wahrlich leid."
Urlaub nahm da Heime, er wollte nun hindann:
Da sprach der Vogt von Berne: „Noch Eins, Heim, sage mir an:

„Wer es mir vergütet," sprach der bedrängte Mann,
„Daß ich dir vor Zeiten so manchen Dienst gethan?
Du bestundest mich in Kindheit aus großem Uebermuth,
Da hab ich dich bezwungen," sprach von Bern der Degen gut.

„Du gelobtest mir zu dienen," sprach Herr Dieterich:
„Willst du nun hinnen reiten, so brichst du sicherlich
An mir deine Treue und alle Ehren dein
Und must vor allen Recken immerdar geschändet sein.

„Du hast mir Treu geschworen, Held, zu jener Zeit:
Es muß dir Schande bringen, brichst du deinen Eid.
Willst du mich jetzt verlaßen, da mir die Sorgen kamen,
Es schadet deiner Ehre und deinem hochgelobten Namen.

„Du strecktest mir die Hände und wardst mein Unterthan,
Als ich vor manchem Recken den Sieg dir abgewann,
Da ließ ich dich am Leben, ich gab dir Gut und Land,
Nahm dich zum Schildgesellen: das verdiene deine Hand."

Da sprach der starke Heime: „Gemieden hätt ichs gern,
Daß ich zu solchem Schelten geritten wär nach Bern.
Du sollst daran gedenken, Fürst lobesan,
Ich hab in meiner Jugend so manchen Dienst dir gethan."

„Dich zu mahnen, Heime, zwingt mich bittre Noth.
Gedächtest du an Ehre, du lägest lieber todt,
'Eh du die Treue brächest an einem werthen Mann:
Bedenk es bei dir selber: es steht dir lästerlich an."

Noch sprach der Vogt von Berne: „Hochgelobter Mann,
Hab ich dir mein Leben je einen Dienst gethan,
Das läst du übel schauen, Ritter unverzagt,
Daß du mir mein Ungemach der Erste hast angesagt.

„Was ließest du nicht reiten einen fremden Mann?"
Da sprach der starke Heime: „Fürst lobesan,
Dazu hat mich gezwungen der Kaiser Ermenrich.
Sein Lohn hat mich gedungen zu Dienst, das wiße sicherlich."

Da sprach der Vogt von Berne: „Das that dir, Held, nicht Noth.
Ich behielt dich gerne bis in meinen Tod.
Ich gab dir immer willig mein Silber und mein Gold:
Das wiße, kühner Degen, ich war dir stäts mit Treuen hold."

„Ich darf dir nicht mehr dienen," sprach Heim der kühne Mann,
„Ich hätt es ewig Schande, blieb' ich bei dir fortan:
Mancher kühne Degen hat mich ausgesandt;
Sie warten all mit Schmerzen, daß ich komme heimgerannt.

„Es hat der reiche Kaiser achtzig tausend Mann,
Das dürft ihr sicher glauben, geführt auf diesen Plan.
Die haben mich alleine zu Boten ausgesandt.
(Mich hat der Kaiser Ermenrich mit mancher Drohung gebannt.)

„Ich wehrte mich aus Kräften," sprach der kühne Mann,
„Bis daß der reiche Kaiser zu zürnen drob begann.
Er wollte seine Hulden mir darum versagen:
Ohne mein Verschulden must ich gen Bern ihm da jagen."

Da sprach der Vogt von Berne: „Heime, kühner Mann,
Er hätt es dir erlaßen, du hasts wol gern gethan.
Und hätte dir nach Bitten gedräut der Kaiser kühn,
So solltest du geritten ihm sein von der Haide grün."

„Nein, reicher Fürst," sprach Heime, „mir blieb keine Wahl,
Ich muste wol vollbringen, was mir der Herr befahl.
Wie sollt ich gebaren? wie konnt ich widerstehn?
In allen meinen Zeiten ist mir nicht übler geschehn."

Also sprach da Heime, wie Furcht ihn zwang und Scham.
„Ihr sollt gedenken, Herre, da ich Urlaub nahm
Und da ich schied von Berne, ihr auserwählter Degen,
Da stunds in Lieb und Güte: ich sollt in Rom euer pflegen.

„Da wollen sie nun wanken, Herr Dieterich, von euch:
Das haltet in Gedanken, eh der Schade wird zu reich.
Nun laß euch Gott," sprach Heime, „mit Freuden immer leben;
Als ich Urlaub gehrte, den habt ihr selber mir gegeben."

Da sprach der Vogt von Berne: „Das gesteh ich dir;
Doch gabst du deine Treue, da du Urlaub nahmst von mir,
Daß du nimmer wolltest, du ehrloser Mann,
Auf meinen Schaden reiten: da sollst du, Held, gedenken dran."

„Daran gedenk ich gerne," sprach Heim der kühne Mann;
„Mein Herr will euch vor Berne bestehen auf dem Plan.
Er und all die Seinen, viel Fürsten unverzagt,
Sie haben auf die Haide sich euch zu Schaden gewagt.

„Es hat der reiche Kaiser an achtzig tausend Mann,
Die euer Heer im Streite wol nie bestehen kann.
Besendet eure Besten, haltet weisen Rath,
Eh mit den fremden Gästen der reiche Kaiser euch naht.

„Berathet euch des Besten, fürwahr, das dünkt mich gut:
Mein Herr und die Seinen sind zornig gemuth.
Ehe wir uns scheiden auf dem weiten Plan,
Da, fürcht ich, habt ihr Beiden euch großen Schaden gethan."

Da sprach der Vogt von Berne: „Nun, Heime, sag mir an,
Bist du dem reichen Kaiser dienstlich unterthan?
Willst du die Heerfahrt reiten? das sag mir, kühner Held."
„Freilich," sprach da Heime, „ich bin dazu ihm gesellt.

„Dafür hab ich empfangen das lichte Gold so roth.
Ich nahm, was mir zum Lohne der reiche Kaiser bot,
Daß ich ihm dienen wollte," sprach der Degen wolgeboren.
„Schweig," sprach Herr Dietrich, „du hast der Eide mehr geschworen.

„Du gelobtest mir zu dienen, gabst mir die Treue dein;
Willst du mich nun bekriegen, des sollst du sicher sein,
Wenn du mir begegnest im Sturm oder Streit,
Uns beide scheidet Niemand als des Einen jüngste Zeit."

Also sprach von Berne der edle Fürst so hehr:
„Was wähnst du, ich verlöre? ich verlier an dir nicht mehr,
Ein Schild, ein Ross alleine und einen falschen Mann:
Dessen muß ich freilich mich entschlagen, wie ich kann."

Da sprach der starke Heime: „Soll ich Urlaub nun empfahn
Zu des Kaisers großem Heere, du tugendreicher Mann,
Das laßt mich jetzt erfahren, ihr Degen kühn im Streit:
Um aller Frauen Ehre, geruht und gebt mir Geleit.“

„Hab Frieden vor mir selber,“ sprach Herr Dieterich,
„Und vor anders Niemand, das wiße sicherlich.“ —
„O weh,“ sprach da Heime, „ihr habt noch manchen Mann,
Der meiner Drei bestünde, komm ich hinaus auf den Plan.

„Nein, gieb mir stäten Frieden, edler Dieterich,
Du thatest stäts das Beste, zu Kaiser Ermenrich.“ —
„So geb ich dir denn Frieden bis heim an dein Gemach
Vor allen meinen Mannen“, das Wort er tugendlich sprach.

Drittes Abenteuer.

38 – 67

Wie Kaiser Ermenrich den Herzog Wulfing auf die Warte schickte.

Da dankt' ihm für den Urlaub Heime der kühne Mann,
Er ging zu seinem Rosse, da er nun wollt hindann:
Darauf war bald geseßen der Ritter unverzagt;
Ihm war leid, daß er die Botschaft je dort dem Berner gesagt.

Da sprach der starke Heime: „Noch ist mir wol geschehn,
Da ich gen Berne trabte die Feinde dort zu sehn:
Sie sind mir nicht so feindlich: sie thaten mirs zu Lieb,
Daß ich ungefangen von den Wölfingen verblieb.“

Eh die Etschbrücke überritt der kühne Mann,
Noch sprach zu ihm von Berne der Fürst lobesan:
„Du magst dich vor mir hüten, Heime, kühner Held,
Denn so du mir begegnest, so giebt dein Leben Entgelt.“

Da sprach mit schlauen Listen der Degen wolgestalt
(Sein Leben wollt er fristen) von einem Vorbehalt,
Mit dem er seine Treue brach an dem von Bern,
Und Wittich sein Geselle; Sibich rieth es seinem Herrn.

Da sprach der starke Heime zu Herrn Dieterich:
„Ich schad euch nicht, noch Wittich, das wißet sicherlich:
Wir haben es mit Worten auf unsern Eid genommen,
Wider Hildegreinen Niemand zu Hülfe zu kommen.“

Da sprach der kühne Berner: „Hätt ich Glauben dran,
So verzieh ich dir schon gerner, was du mir hast gethan.“
„Glaubt mir,“ sprach da Heime, „ich bin euch hold gesinnt:
Ich will das Beste reden, daß der Zwist ein Ende gewinnt.“

Also sprach da Heime, da er Geleit erbat;
Ameloſt und Nere wiesen ihn vor die Stadt.
Heime schied von dannen zu Kaiser Ermenrich.
Zu allen seinen Mannen ging von Bern Herr Dieterich.

Daß Heime so von Berne bei seiner Botschaft schied,
In diesem deutschen Buche sagt es ein altes Lied.
Heime ritt durch das Gefild nach einem weiten Plan:
Da fand er bei dem Kaiser liegen achtzig tausend Mann.

Daß Heime blieb so lange, verdroß Herrn Ermenrich:
Gefangen, wähnt' er, hätt ihn sein Neffe Dieterich.
Mit tausend Mannen kam er entgegen ihm gejagt:
Da begegnet' auf der Haiden ihm der Degen unverzagt.

Als der starke Heime den Kaiser kommen sah,
Zu Amelolt und Nere nun hört, wie sprach er da:
„Nun sollt ihr heimkehren, ihr stolzen Helden gut:
Dort kommt der reiche Kaiser, der trägt euch zornigen Muth.“

„Thät er euch was zu Leide,“ so sprach der Degen,
„So müst ich bei euch wagen mein Leib und Leben.
Darum kehrt zurücke, ihr Helden lobesan;
Gott lohn euch aller Treue, die ihr habt an mir gethan.“

Amelolt und Nere wol an derselben Statt
Wandten sich zurücke, wie sie Heime bat,
Nach einem grünen Hügel, die unverzagten Degen,
Das Heer zu überschauen, das auf der Haide war gelegen.

Heimen fragte balde der Kaiser Ermenrich:
„Was entbietet mir der Berner, mein Neffe Dieterich?
Wie will er nun gebaren wider mich? das laß dich fragen."
Da sprach der starke Heime: „Ich wills, Herr Kaiser, euch sagen.

„Ich habe dem von Berne von euch widersagt:
Ihr seit nah oder ferne, so ist er unverzagt.
Wir mögen leicht entgelten seiner tugendreichen Hand,
Da man den Fürsten selten noch in Furcht vor Jemand fand."

„Darum will ich nicht sorgen," sprach Herr Ermenrich.
„Wer will die Warte suchen nun wider Dieterich?
Widers Reich will er sich setzen, das hab ich wol vernommen.
An Ehren will ich letzen, die da Sold von ihm genommen."

So sprach von Lamparten der Kaiser Ermenrich:
„Wen send ich auf die Warte, ihr Recken lobelich?
Die kühnen Weigande traten in einen Ring:
„Ich will die Warte suchen," sprach der Herzog Wulfing.

Da wählt' er aus dem Ringe zu sich achtzig Mann,
Die huben mit Wulfingen, dem Herzog, sich hindann.
Unter breiten Bannern, von Golde schön und klar,
Achtzig kühne Helden sollten reiten in der Schar.

Da sah man sich bereiten zur Wart des Kaisers Bann
Und ihre Fahne leiten über den weiten Plan.
Nun heben wir von Berne wieder an das gute Lied:
Nun mögt ihr hören gerne, wie es uns selber beschied.

Da sprach der reiche Kaiser also hochfährtiglich:
„Heim, sage meinen Helden, was entbeut mir Dieterich,
Daß sie desto gerner mir helfen ihn vertreiben;
Es darf der kühne Berner nicht länger im Lande bleiben.

„Er ist so übermüthig, der auserwählte Degen,
Er muß das Land mir räumen, sonst geht es ihm ans Leben."
„Herr, der Held von Berne zürnt euch also sehr,
Er hat von euch erlitten viel Leid und grimme Beschwer.

„Ihm sei Gewalt geschehen, das klagt der kühne Degen,
Drum will er gen euch wagen den Leib und das Leben
Mit allen seinen Helden, der Degen auserkannt,
Die ihm wollen retten helfen seine Burgen und sein Land."

Da sprach der reiche Kaiser: „Ich schaff ihm grimme Noth:
Meinen Schild soll er fürchten bis an seinen Tod,
Herr Dietrich von Berne und all die Helden sein,
Gern oder ungerne: das wißt auf die Treue mein."

Da widersprach Herr Heime dem reichen Kaiser hehr:
„Vertreibt ihr ihn der Lande, ihr verwindets nimmermehr.
Ob sie es Alle riethen, die da auf Erden sind,
Ihr sollt dem Rath nicht folgen: er ist eures Bruders Kind.

„Wollt ihr vertreiben den edeln Dieterich,
So thut ihr unfreundlich, Herr Kaiser Ermenrich.
Von meinem ganzen Herzen ist es mir um ihn leid."
Also sprach da Heime, dieser Degen kühn im Streit.

Da sprach der reiche Kaiser als ein erzürnter Mann:
„Was will der von Berne mit mir heben an?
Wähnt er mir Krieg zu bieten, der Degen ohne Gleich?
Er muß das Land mir räumen, mir dient das römische Reich.

„Ich treib es mit ihm gerne, will ihn nicht lange flehn:
Er gebe mir denn Berne und empfahs von mir zu Lehn,
So muß der kühne Dieterich räumen mir das Land
Mit all den Wölfingen und dem alten Hildebrand."

Da sprach der starke Heime: „Ich sag euch, Herr, vorher:
Eh macht euch der von Berne manchen Sattel leer.
Vertreibt ihr ihn des Landes, das ihm sein Vater ließ,
Ich nehm euch selbst zum Zeugen, unfreundlich thätet ihr dieß."

Da sprach der reiche Kaiser: „Die Red ist gar verlorn;
Es muß der von Berne fürchten meinen Zorn.
Man sieht mich bald vor Berne mit achtzig tausend Mann,
Die ich mit reicher Gabe hergeführt hab auf den Plan."

Viertes Abenteuer. 68 · 100

Wie Alphart der junge sich auf die Warte erbot.

Zurück gekommen waren nun die beiden Degen,
Die dem starken Heime das Geleit gegeben.
Sie hatten auf dem Hügel, wie ich euch kund gethan,
Ersehn bei Ermenrichen wol an achtzig tausend Mann,

Die mit dem reichen Kaiser zu Felde waren kommen:
Herrn Dietrich von Berne war Freude viel benommen.
Er war ihr aller Herre, der Kaiser Ermenrich:
Da ging der Vogt von Berne vor seine Recken lobelich.

Er ging die Noth zu klagen in einen weiten Saal:
(Da saßen junge Recken, man hörte lauten Schall.)
Da saß mit großen Ehren der alte Hildebrand
Und viel der werthen Recken, die hier euch werden genannt.

Da saß der junge Hache, Bange und Rotwein,
Berchter der starke, und Einer, hieß Volkwein,
Ritschart und Gerbart und der kühne Witzschach,
Helferich und Helmschrot, denen nie der Muth gebrach.

Da saß Eckhart und Humbrecht, Hartung und Helmnot,
Gotel und Haunolt, bereit zu Fahr und Noth,
Branker und Wulfing, von Brisen Amelger,
Und Wolfhart der kühne; doch war der Recken noch mehr,

Die ich all mit Namen hier nicht benennen kann.
Die kühnen Wölfinge in Herrn Dietrichs Bann,
Es war ein weit Geschlechte. Da sie in dem Saal,
Die jungen Recken saßen, da vernahm man lauten Schall.

Da saß Friedrich der junge, Wikher und Wiknant,
Walderich der kühne, und Einer, hieß Siegband.
Alphart und Siegstab, die beiden kühnen Degen,
Wolfbrand und Wolfhelm, zu allen Nöthen verwegen.

Da saß Amlolt und Nere, die Degen lobesan,
Von Kerlingen Walther und Helmnot von Tuskan,
Die der Vogt der Amelungen zur Noth sich hatt erkoren.
Da saßen bei einander viel der Recken hochgeboren.

In der Ecke saß da Einer, der ungesellt verblieb,
Ueber die Beine legt' er ein Schwert, das war ihm lieb.
Er war geheißen Nudung und war von Brüsten weit;
Wenn er begann zu zürnen, so gab er Hunderten Streit.

Er war aus deutschem Lande ein Herzog hochgeboren,
Alle falsche Räthe hatte sein Herz verschworen.
Er war getreu und bieder, ein Degen auserkannt;
Ihm diente Schwanefelden und alles Nürnberger Land.

Der hochgelobten Recken saßen da noch mehr,
Schildbrand und Wolfwein und der kühne Siegeher.
Der Vogt der Amelungen zu dem Saale ging:
Aufsprangen all die Recken, als man den Fürsten empfing.

Da sprach der Vogt von Berne: „Nun sitzt und höret an,
Daß ich die Noth euch klage, die mein Herz gewann:
Daß mich will vertreiben mein Oheim Ermenrich.
Wüst ich vor ihm zu bleiben!" sprach von Bern Herr Dieterich.

„Der ungetreue Sibich hat solchen Rath gegeben
Meinem Oheim Ermenrich: er rieth mir an das Leben.
Wollte Gott vom Himmel, ich sollt ihn nur bestehn!
Da dürften falsche Räthe nie mehr von Sibich geschehn.“

Sie schwiegen alle stille, keinen Laut vernahm man dort,
Es tröstete den Fürsten Keiner mit einem Wort.
Als der Vogt von Berne vollsprach was er begann,
In herziglichem Leide sah Einer den Andern an.

Sie sprachen all imgleichen: „Herr, gehabt euch wol,
Wir wollen euch nicht entweichen, wie man dem Herrn nicht soll.
Wir wollen für euch wagen unser Leib und Leben.“
Von seinen reichen Freunden ward ihm guter Trost gegeben.

Des freute sich von Herzen der edle Dieterich:
Er sprach: „Ich wüste gerne, wes zeiht mich Ermenrich?
Ohne mein Verschulden verderbt er Leut und Land:
Wolauf, bei Gott ermahn ich euch kühne Helden auserkannt.

„Ihr sollt daran gedenken,“ sprach der kühne Mann,
„Ob euch mein Vater Dietmar je Gutes hat gethan.
Ihr strecktet ihm die Hände, habt ihm die Treu gegeben:
Daran sollt ihr gedenken, dieweil euch währen mag das Leben.

„Der sich in diesen Nöthen mir getreu erwies,
Mit dem will ich theilen, was mir mein Vater ließ.“
Da sprachen sie gemeinlich, die auserwählten Degen:
„Wir wollen bei euch wagen unser Leib und unser Leben.“

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, und gebt mir euern Rath
In meinem großen Kummer, da die Gefahr uns naht:
Wie soll ich mich geberden?“ Da sprach Alphart:
„Da sollt ihr gen ihn senden einen Recken auf die Wart.“

„Wen soll ich gen ihn senden?“ sprach Herr Dieterich.
„Das sollt ihr mich,“ sprach Alphart: „ich bewähr es sicherlich,
Ich weiß wol auszufinden alle Gelegenheit.“
Die Warte wollt er suchen: das war den Wölfingen leid.

Da sprach der kühne Wolfhart: „Lieber Bruder mein,
Laß einen andern Recken heute Wartmann sein,
Aus den Wölfingen einen versuchten Degen:
Du bist ein Kind an Jahren; andre laß der Warte pflegen.“

Da gab mit Zorn ihm Antwort der junge Alphart:
„Du gönnst mir wenig Ehre, Bruder Wolfhart.
Ich soll daheim verbleiben wie eine arme Maid;
So hält man euch für Recken und achtet mein zu keiner Zeit.

„Ich will zur Warte reiten,“ sprach der kühne Mann,
„Wiße, daß mich Niemand des erwenden kann.
Ich will mein Heil versuchen,“ sprach der kühne Held,
„Noch heute will ich sterben oder Mannheit zeigen der Welt.“

Da sprach Alphart der junge: „Wozu hieß' ich ein Degen,
Was sollt ich auf der Erde, wagt' ich nicht Leib und Leben?
Ich mag wol Gott vertraun, daß nirgend lebt ein Mann,
Der Einen wider Einen mich im Streit bezwingen kann.“

Und weiter sprach der Kühne: „Ich hab es unternommen,
Da auf die Haide grüne die Feinde sind gekommen,
Des Kaisers Diener will ich bestehen auf dem Plan.
Ihr Kommen freut mich billig, da ich den Leib zu Lehn gewann.

„Sie mögen mich nicht schrecken,“ sprach Amlolts Kind, „fürwahr;
Heißet mir verdecken den Leuen und den Aar,
Daß mich Niemand kenne,“ sprach er kampfbereit:
„Wenn ich den Feind anrenne, daß mein Preis werde breit.“

Herrn Dietrichens Wappen an dem Schild verdecket ward:
„Nun fürcht ich Niemands Strafen," sprach da Alphart,
„Auf die Warte will ich reiten getrost und unverzagt;
Keinem wird mein Namen aus Furcht noch Liebe gesagt."

Also sprach der Kühne: „Ihr Freunde, wißet das,
Ich steh noch unbezwungen und red es ohne Haß:
Komm ich auf die Warte, ich bringe bis aufs Ziel,
Niemand ist so tapfer, dem ich davon entweichen will."

Da sprach der Vogt von Berne: „Viel lieber Alphart,
Ich laße dich nicht gerne allein ziehn auf die Wart,
Da dir aller Recken Geberden unkund sind;
Der Sinne wie der Jahre bist du leider noch ein Kind.

„Wer in harten Stürmen zu lange fechten soll,"
Sprach der Vogt von Berne, „wird ihm die Zahl zu voll,
Witz und gute Sinne wären ihm wol noth:
Es verwundet leicht ein Alter den stärksten Jüngling auf den Tod."

Da sprach Alphart der junge: „Herr Dietrich, hört mich an:
Soll Einer nach dem Andern mit mir zu kämpfen nahn,
Wie es seit alten Zeiten ist immer Recht gewesen,
In Stürmen und in Streiten getrau ich wol zu genesen.

„Ich will die Warte suchen, so wahr ich bin ein Degen;
Wer mich daran verhindert, der kränkt mich allerwegen."
Also sprach der Kühne: „Meine Stärk ich nie befrug;
Einem nach dem andern geb ich Tausenden Streits genug."

Fünftes Abenteuer. 101 – 141

Wie Meister Hildebrand Alpharten nachritt.

Da sprach Hilbrand der alte: „Herr Neff, ihr seid ein Kind
Und scheint nicht recht zu wißen, wer dort die Recken sind:
Es hat von Rom der Kaiser seinen Sold gegeben
In der Welt den Besten, die jetzt auf Erden nur leben."

„Darum sollt ihr nicht sorgen," sprach da Alphart,
„Ich will desto lieber von hinnen auf die Fahrt."
Die Antwort gab der Kühne dem alten Hildebrand;
Er hieß sich balde bringen sein Ross, sein Eisengewand.

Als die Andern sahen des kühnen Recken Muth,
Da begonnte sehr zu trauern mancher Ritter gut.
Sie nahmen bei den Händen Alphart den jungen Mann
Und führten ihn vor Uten, die Herzogin lobesan.

Da sagten sie der Frauen, was er hätt im Sinn:
Da begonnte sehr zu trauern die gute Herzogin.
Sie sprach: „Lieber Alphart, wem läst du mich, mein Sohn?
Ich habe dich erzogen, wo find ich nun meinen Lohn?"

Vermeßen gab ihr Antwort Alphart der junge Degen:
„Der reiche Christ vom Himmel soll euer Aller pflegen."
Da nicht mehr bleiben wollte Alphart der junge Mann,
Da wappnet' in den Harnisch ihn die Fraue wolgethan.

Sie gab ihm einen Waffenrock, der war wol gut genug;
Sie ließ ein Ross ihm bringen, das ihn gewappnet trug,
Reicht' ihm den Schild, zu Häupten den Helm ihm Ute band;
Da er nun reiten wollte, gab sie den Sper ihm in die Hand.

Mit eines Löwen Muthe fuhr hin der junge Mann;
Die Herzogin Frau Ute hub da zu weinen an.
„Ihr Schönste aller Frauen, laßt euer Weinen sein:
Ich mag wol Gott vertrauen und den starken Kräften mein."

Da kam eine Jungfrau mit Namen Amelgart:
„Du sollst daheim verbleiben, mein lieber Alphart,
Und sollst bei mir gewinnen ein freudenreiches Leben:
Gedenk, edler Degen, daß ich zur Eh dir bin gegeben.

„Mich führte her aus Schweden der alte Hildebrand
Aus meines Vaters Reichen, mit wehrlicher Hand.
Er gab mich dir zu Weibe: wem läßest du die Braut?
Verlör ich dich, ich hätte dich beßer nimmer geschaut."

Vermeßen gab ihr Antwort Alphart der junge Degen:
„Geruht es Gott, so will ich noch heut der Warte pflegen.
Ich thu es deinetwillen, du schöne Traute mein:
Dir gnade Gott vom Himmel, es mag nun anders nicht sein."

Die edle Jungfrau ließ sich nieder auf ein Knie:
„Gnade, meine Bitte, Lieb, gewähre sie.
Doch willst du nicht verbleiben, so schick uns einen Mann,
Der uns die Märe sage, wenn die Feinde dir nahn."

Da wollte nicht verbleiben Alphart der junge Degen,
Die Warte wollt er suchen, der kühne Held verwegen.
Daß er die Warte suchte, der Ritter unverzagt,
Und keiner Hülfe gehrte, das beweinte manche Magd.

Da küsst' er die Jungfrau; von dannen war ihm jach.
Die Warte wollt er suchen; ihren Segen schickt' ihm nach
Die Herzogin Frau Ute mit schneeweißer Hand.
Achtzig kühne Helden Alphart auf der Warte fand,

Die der reiche Kaiser hatt hinausgesandt
Dietrichen zu Leide. Er kam ihnen unerkannt,
Da auf der Haide hielten die Ritter unverzagt.
Auch ward von ihnen allen an Alphart wenig Preis erjagt.

Wären nicht zwei Helden in dem Heer gewesen,
Vor achtzig tausend Mannen wär er wol genesen.
Man erschlug ihn ohne Treue, das will ich euch sagen;
Es mochte sie gereuen; er hätte beide wol erschlagen.*

Das Schwert an seiner Seiten zum Ross der Degen ging.
Als ers beschritten hatte und Urlaub gern empfing',
Er sprach: „Wär es mit Willen des lieben Herren mein,
Die Warte wollt ich suchen nun nach allen Ehren sein."

So war Alphart der junge zu Rosse nun gekommen,
Auch hatt er rings im Kreiße schon Urlaub genommen.
Mit gutem Willen ritt er ferne vor die Stadt.
Da war manch schöne Fraue, die ihm Heil und Segen erbat.

Da gingen auf die Zinnen die Ritter unverzagt.
Als auf die Etschbrücke Herr Alphart kam gejagt,
Sie folgten ihm mit Augen: so willig ritt der Degen!
Sie baten Gott vom Himmel, daß er des Recken wolle pflegen.

Das Ross versuchen wollte Alphart der junge Degen,
Ob er darauf wol wagen dürfe Leib und Leben.
Da sprang es mit dem Helden wohl acht Klafter weit:
„Die dich mir gab, der Guten bin ichs zu lohnen bereit."

Das sah an der Zinnen von Bern der Weigand:
„Habt guten Muth da innen: wir haben ausgesandt
Den allerkühnsten Recken, der jemals ritt zu Feld:
Sein hab ich keine Sorge, wer auch zum Kampf sich ihm stellt.“

Ueber die Haide stapfte Alphart allzuhand:
Wol sprach da zu Berne sein Oheim Hildebrand:
„Nun langt mir ein Geschmeide, ein fremdes Sturmgewand:
Ich will den Jungen zwingen mit meiner kraftreichen Hand.

„Ich will ihm in Treuen nachreiten auf den Plan:
Es müst uns immer reuen, verlören wir den Mann.
Ist es, daß ich ihn finde, ich mach ihn Streites satt:
Von der grünen Haide muß er zurück in die Stadt.“

Bald sah man ihn gerüstet in ritterlichem Kleid,
Der Wappenrock mit Thieren von Golde wol bestreut.
Das Ross ließ er verdecken, auf saß der Unverzagte:
Er wähnt' ihn zu erschrecken, daß er auf der Haide nach ihm jagte.

Durch das Gefilde stapfte Meister Hildebrand,
Bis er zuletzt alleine den wilden Alphart fand.
Als ihn der gute Degen von ferne kommen sah:
„Da kommt des Kaisers Diener! Fürwahr mir lieber nie geschah!

„Mit dem so will ich streiten!“ sprach der junge Mann.
Da warf er ihm entgegen das Ross um auf dem Plan.
Der Alte sah den Jungen sich nahen also jach;
Nun mögt ihr gerne hören, wie Meister Hildebrand sprach:

„Daß ich mit einem Kinde zum Kampf gekommen bin,
Wenn ich ihn überwinde, was bringt es mir Gewinn?
Wenn ich ihn aber schone,“ sprach der kühne Mann,
„So wird mir nichts zu Lohne, als daß ich Unsieg gewann.

„Ich mag ihm nicht entweichen, ich muß ihn hier bestehn.“
Gemahnt mit Sporenstreichen ward Ross auf Ross zu gehn.
Hildebrand der alte zerbrach den Sper zuhand:
Da sprangen aus den Sätteln beide nieder auf das Land.

Die Auserwählten beide sich unterm Schilde bogen,
Auf der grünen Haide zwei scharfe Schwerter zogen.
Sie schlugen auf einander, die Degen wolgemuth,
Daß auf beider Helmen brannte lichten Feuers Glut.

Da sprach Alphart der junge: „Sollt ich darum verzagen,
Eh ließ ich mich zu Tode sicherlich erschlagen.
Ich fliehe nicht gerne,“ sprach der junge Mann,
„Da ich für den von Berne bin gekommen auf den Plan.

„Ich hörte sagen Märe,“ sprach der Ritter gut,
„Wie große Schmach es wäre, wenn einer zaghaft thut.
Wehrt euch mit großen Streichen, ihr Degen auserſehn,
Ich will euch nicht entweichen, es muß hier ehrlich ergehn.“

Da gab Alphart der junge Hilbranden einen Schlag,
Daß er vor ihm darnieder auf grüner Haide lag.
Da muste sich ergeben der alte Mann zuhand:
„Du sollst mich laßen leben: ich bin dein Oheim Hildebrand.“

„Wol schlüg ich den nicht gerne,“ sprach der junge Mann;
„Doch ließ ich ihn zu Berne: wie käm er auf den Plan?
Wer hat dich so berichtet? du bist damit betrogen:
Sollt ich den hier finden, das ist nicht wahr und ist gelogen.

„Damit willst du dich fristen, trauter Geselle mein:
Was helfen dir die Listen? es muß dein Ende sein
Der großen Unbill wegen,“ sprach der Ritter gut,
„Die ihr unverschuldet dem edeln Vogt von Berne thut.“

„Nein, auf meine Treue!“ sprach Meister Hildebrand,
„Es muß dich immer reuen, erschlägt mich deine Hand.
Binde, junger Degen, mir den Helm vom Haupt
Und sieh mir in die Augen, so wird mir sicher geglaubt.“

Alphart der junge den Helm ihm niederband
Und sah ihm in die Augen: da ward er ihm bekannt.
„Nun dünkt ihr mich nicht weise,“ sprach der junge Mann:
„Ihr hättet diese Reise heute beßer nicht gethan.“

Da sprach der alte Hilbrand: „Ich meint es wahrlich gut.
Nun fahr mit mir gen Berne, Ritter hochgemuth,
Von der grünen Haide, du auserwählter Degen.“
Da sprach Alphart der junge: „Ich will zuvor der Warte pflegen.“

„So gnade dir der Himmel,“ sprach da Hildebrand:
„Nun ist mir meiner Treue deine Mannheit wolbekannt.
Das sag ich dort zu Berne dem Fürsten lobesan:
Er hört es nicht ungerne, daß ich den Unsieg gewann.“

Hildebrand der alte kam gen Bern gejagt,
Da sprang von seinem Rosse der Meister unverzagt.
Als ihn der junge König kommen sah von fern,
Da sprach den Alten grüßend der edle Dietrich von Bern:

„Ihr bliebt außen lange, Meister Hildebrand:
Wo ist, den ihr gefangen bringet an der Hand?“
Wol schmerzte zu dem Schaden der Spott den Alten sehr;
Er sprach jedoch mit Freude: „Herr, ich sag euch noch mehr.

„Wir haben ausgesendet den allerkühnsten Mann,
Der zu unsern Zeiten je ein Ross gewann.
Ich traf auf der Haide den Degen ausersehn:
Ich sag euch, lieber Herre, ich vermocht ihn nicht zu bestehn.“

Da sprach der Vogt von Berne, der Degen auserkannt:
„Das hör ich nicht ungerne, wenn er euch überwand.
Daß euch der junge Degen zu der Erde schlug,
Es war, bei meiner Treue, von einem Kinde genug.“

Sechstes Abenteuer. 142 – 176

Wie Alphart und Wulfing auf der Warte zusammen kamen.

Die Auserwählten beide sprachen weiter nicht. —
Alphart stand auf der Haide, sein Ross im Klee so dicht.
Er gürtete von Neuem dem Ross zu raschem Lauf;
Es mocht ihn wol erfreuen: wie ritterlich saß er auf!

Da ritt er unbezwungen wol eine Meile weit,
Bevor der junge Ritter kam zu neuem Streit.
Achtzig kühne Helden ihm entgegen ritten
Unter grünem Banner, das war mit Golde durchschnitten.

Eine reiche Fahne sah er, die trugen sie voran
Wulfing dem Herzog mit mehr als achtzig Mann.
Da stapft' er hin und fragte, der junge Held Alphart,
Wer des Heeres Meister wäre oder Hauptmann auf der Wart?

Wulfing der Herzog sprach vermeßentlich:
„Uns hat ausgesendet der Kaiser Ermenrich,
Daß wir zu Schaden bringen den edeln Vogt von Bern."
Die Märe hörte Alphart von seinem Herren nicht gern.

Da sprach wolgezogen Alphart der junge Mann:
„Nun weiß ich nicht, was hat euch mein Herr zu Leid gethan?
Eures Geschlechtes ist er, auserwählter Degen:
In seinem Dienste solltet ihr verwagen Leib und Leben."

Da sprach der Herzog Wulfing: „Herr, sagt mir, wer ihr seid,
Das ihr alleine reitet hier auf der Haide breit
Und fragt, warum dem Kaiser dienen will sein Bann:
Das möcht ich gern erfahren, würd es von euch mir kund
gethan."

Alphart gab zur Antwort, er hatte Mannessinn:
„So sollt ihr wißen, Herre, daß euer Feind ich bin,
Darnach der Recken alle, die dem Herren mein
Zu Schaden wollen reiten: ihr Feind will ich immer sein."

Da gab der Herzog Wulfing ihm Antwort unverwandt:
„Ich habe von dem Kaiser Burgen, Gut und Land;
Seinen Sold hab ich empfangen, das lichte Gold so roth:
Wenn er mir gebietet, so muß ich reiten in die Noth."

„So reitet aus dem Fähnlein, wenn ihr ein Degen seid,
Her aus dem Gesinde auf die Haide breit."
Da nahmen sie zwei Spere, die Degen unverzagt:
Da ward von ihnen beiden eine schnelle Tjost gejagt.

Zu Felde waren beide in ihrem Zorn gekommen.
Ein schädliches Reiten ward da bald vernommen:
Alphart der junge stach dem Herzog hehr
Zwischen den Brüsten vorne durch den Leib den scharfen Sper.

Da schwanden ihm die Sinne, das Leben gar entwich;
Vorn drang hinein und hinten brach hervor der Stich.
Den Sattel must er räumen, herab ins grüne Gras,
Daß er in kurzer Weile todt da lag und leichenblaß.

Als die Andern sahen, ihr Herr liege todt,
Sie eilten ihm zu helfen, ihnen schuf es große Noth.
Ihn bestunden auf der Haide minder Einen achtzig Degen.
Alphart der junge wagte da sein werthes Leben.

Einer sprang vom Rosse mit Namen Siegewein.
Er sprach: „Ihr müßt entgelten den lieben Herren mein,
Der von euern Schulden hier ist erlegen todt:
Nun wehrt euch als ein Degen, das thut euch sicherlich Noth."

Da sprach wolgezogen Alphart der junge Mann:
„Will mir Gott nun helfen, euer tausend mögen nahn.
Wollt ihr an mir," sprach weiter der Degen auserkorn,
„Wulfingens Ende rächen und euern eigenen Zorn,

„Wollt ihr sanft nun kühlen euer Herzeleid,
Ihr mögt euch vor mir hüten: euch allen biet ich Streit.
Ihr sollt euch weislich schirmen vor meinen schnellen Schlägen:
Berühr ich euch am Herzen, ich will euch zu dem Herren legen."

Alphart sprang vom Rosse und ließ es von sich gehn:
Er dacht in seinem Muthe, er müß auch den bestehn.
Siegewein der starke begann zuerst den Streit;
Alphart der junge schlug ihm der tiefen Wunden weit

Mit seinem guten Schwerte genug, daß er da blieb:
„Das habe für den Herren, er war dir ja so lieb.
Du hast den Sold empfangen, so viel ich leisten mag:
Es ist um dich ergangen, dir naht alsbald der jüngste Tag."

Da sprang vom Rosse Gerbart, er war ein starker Mann:
„Und wärst du gleich der Teufel, ich rennte doch dich an."
Sie liefen zu einander auf der Haide breit:
Zwischen den zwei Weiganden hub sich ein ungefüger Streit.

Sie waren alle beide zum Streite stark genug.
Alphart der Degen ihm tiefe Wunden schlug,
Daß er muste fallen und lag zur Stelle todt:
Alphart der junge war ein Held zu aller Noth.

Als Alphart sah die Helden ihm alle drei erlegen,
„Nun gilt es erst zu streiten!“ sprach der kühne Degen.
„Nur weiter von den Rossen her zu mir auf das Land!
Wem Gott des Heiles gönnet, der hat den Sieg an der Hand.“

Da sprangen von den Rossen siebenundsiebzig Mann,
Die bestunden Alpharten auf dem weiten Plan;
Sie wollten auf ihn schlagen mit Schwertern allzumal.
Da sprach ein alter Ritter: „Das würd uns schänden überall:

„Besteh ihn Jeder einzeln, so ists dem Recht genehm;
Es wär ein großes Wunder, wenn er von hinnen käm.“
Ein Wölfinge war es, der diesen Rath gethan;
Wenn Alphart einen tödtete, gleich lief ein Andrer ihn an.

Man umgab ihn auf der Haide, damit er nicht entwich':
Er muste ganz alleine den Feinden halten Stich
Mit seinem guten Schwerte, das in der Hand ihm klang,
Daß durch die lichten Helme das Blut in die Höhe sprang.

Da sprach von ihnen einer: „Wir sind nicht wol gefahren:
Wär ich daheim zu Raben, ich wollte mich wol sparen,
Daß ich nimmer käme gen Bern in das Land:
Kein Ritter, nein ein Teufel ist auf die Warte gesandt.“

Da stand auf der Haide Alphart der junge Mann:
Niemand hatt Erbarmen mit dem Ritter lobesan;
Er hatte ganz alleine des Streits sich angenommen,
Auch wär er wol mit Ehren noch von der Warte gekommen.

So manchen fällte nieder der junge Alphart,
Der von seinem Schwerte des Lebens ohne ward.
Er hieb durch die Ringe das fließende Blut
Und focht mit solchem Grimme, wie es kein Jüngling mehr thut.

Es war ihr Todesurtheil und ihre jüngste Zeit;
Weil sie ihn noch nicht kannten, suchten sie an ihm Streit:
Das büßten sie mit Schmerzen durch seine starke Hand.
Viel lichter Ringe fielen von ihren Brüsten in den Sand.

Zur Erde musten fallen allein von seiner Hand
Des Kaisers Diener alle, die er auf der Warte fand.
Wulfing der Herzog, dazu wol achtzig Mann,
Die wurden all bezwungen von dem Degen lobesan.

Der achtzig blieben leben nicht mehr denn acht Mann:
Die liefen zu den Rossen und ritten bald hindann.
Man sah sie das Gefilde fliehen so verzagt;
Unter grünem Banner kam ihnen Alphart nachgejagt.

Er jagte sie nicht ferner, als Noth ihm war zur Zeit:
Da hielt an einem Saume der Ritter kampfbereit.
Da hatte sehr gestritten, dem Helden war so heiß,
Daß ihm auf grüner Haide durch die Ringe drang der Schweiß.

Der Klee war begoßen, mit heißem Blute naß.
Sie hattens nicht genoßen, daß sie in ihrem Haß
Bestanden auf der Haide den kindischen Mann;
Alphart der junge den Sieg gar löblich gewann.

Sie fanden all ihr Urtheil und ihre jüngste Zeit:
Da lagen sie im Blute auf der Haide breit.
Man sagt uns, es wäre der allerkühnste Mann,
Alphart der junge, der je das Leben gewann

Oder je geboren ward von Mutterleib.
Alpharten hatt erzogen das allerschönste Weib;
Auch pflag sein wol mit Ehren Meister Hildebrand:
Er war getreu und bieder, der allerkühnste Weigand.

Er war ein Leu an Muthe; an ihm war nicht betrogen
Die Herzogin Frau Ute, die ihn hatt erzogen
Wol von Kindesbeinen: wie tugendlich er stritt!
Bis Wittich der Degen ihm auf der Wart entgegen ritt

Und sein Geselle Heime: die nahmen sein übel wahr.
Der Teufel aus der Hölle führte sie beide dar:
Sie schlugen ohne Treue mit wehrhafter Hand
Herrn Dieterich zu Leide den allerkühnsten Weigand.

Siebentes Abenteuer. 177 — 202

Wie Kaiser Ermenrich Keinen finden konnte, der auf die Warte ritt.

177 Da sprang er von dem Rosse und nahm den Sper zur Hand,
Saß wieder auf und stapfte wol über Gras und Sand
Einer Lind entgegen: der Degen unverzagt,
Alphart der junge, kam um den Schatten hin gejagt.

Als Alphart der junge unter die Linde kam,
Den Rauch sah er fliegen über den weiten Plan.
„Wollte Gott, ich hätte nur tausend Degen hier,
Streits nicht erlaßen würde der reiche Kaiser von mir.

„Ja hätt ich nur Wolfharten, den lieben Bruder mein,
Und auch den Vogt von Berne, des sollt ihr sicher sein,
Dazu den alten Meister, meinen Oheim Hildebrand,
Und sie hätten mein Gemüthe, dem Feind verböt ich das Land."

Er entblößte sich des Helmes, wie ein müder Ritter thut,
Und kühlte sich im Winde, der Degen hochgemuth.
Da kamen unterdessen die Achte heimgerannt:
Sie sprangen mit den Wunden vor den Kaiser auf den Sand.

Mit ihren tiefen Wunden kamen sie gerannt,
Vor des Gezeltes Schnüren sprangen sie aufs Land.
Ihnen waren Schild und Helme von dem Blute naß.
Sie gingen zu dem Zelte, wo der reiche Kaiser saß.



Als sie der reiche Kaiser kommen sah von fern,
Aus trauriglichem Muthe begann er zu den Herrn:
„Willkommen hier, ihr Recken; wo sind der Helden mehr,
Die mit zur Warte ritten? eure Wunden schmerzen mich sehr.

„Wo ist der Herzog Wulfing und seine achtzig Mann?“
Sie sprachen: „Todt, Herr Kaiser, er und sein ganzer Bann.
Die Red ist nicht erlogen, edler Kaiser hehr,
Wir sahen es mit Augen, fragt nach ihnen nimmermehr.

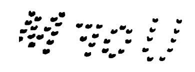
„Unser waren achtzig, acht sind herwieder kommen;
All die andern haben ihr Ende dort genommen.
Sie liegen auf der Haiden all zu Tod erschlagen.“
Da begannen diese Recken den Herzog Wulfing zu klagen.

Da sprach der reiche Kaiser: „Nun sage, Biedermann,
Wieviel der Recken waren, die euch schlugen auf dem Plan.“
„Die sind geschwind zu zählen: es war ein einzger Degen:
Einen nach dem Andern sah man im Streit ihn niederlegen.“

Der Kaiser sprach: „So thu nun so wol und sag mir an:
Wer war derselbe Recke, der solchen Sieg gewann?
Was führt' er im Schilde, kannst du mir das sagen?
Damit ich ihn erkenne, wenn ich ihn seh das Wappen tragen.

„Oder hast du Kunde,“ sprach Herr Ermenrich,
„Vielleicht, daß es gewesen mein Neffe Dieterich,
Oder seiner Diener einer? Das sage, Freund, mir an.“
Da sprach derselbe Recke: „Herr, das wird euch kund gethan.

„Er ritt auf dem Gefilde, der Degen unverzagt
(Er ist uns unterm Schilde lange nachgejagt),
Der den guten Helden die Wunden hat geschnitten:
Ich weiß ihn so gemuthet, er kommt alsbald hieher geritten.“



Die sich bereitet hatten zu streiten auf dem Feld,
Die rückten da zusammen zu Hütten und Gezelt,
Als sie die starke Märe von dem Helden hörten sagen:
Sie eilten vor den Kaiser und gebarten wie die Zagen.

Als Alphart die Scharen zusammen rücken sah,
Da hub er an zu lachen; wol sprach der Degen da:
„Reicher Gott vom Himmel, wohin ist doch so jach
Den Dienern des Kaisers? ich denk, ich jag ihnen nach.“

Er nahm das Ross beim Zaume und wollte schon voran:
Da gedacht in seinem Muthe der Ritter wolgethan:
„Wenn ich zu ihnen reite, und würd ich dann erschlagen,
Man spräch, es wär ein Uebermuth, und Niemand dürfte mich klagen.“

Unter der grünen Linde hielt er und sah zu Thal.
Da sprach der reiche Kaiser: „Laßt bleiben solchen Schall.
Noch sage, welche Wappen trug derselbe Mann?“
„Herr, ich will euch sagen, so viel ich vermelden kann

Von des Recken Wappen, der eure schlug zu Tod:
Er führt' im weißen Schilde einen Leun von Golde roth,
Darauf die goldne Krone: so sah ich ihn fahren:
Kein ander Wappen Dietrichs konnt ich je an ihm gewahren.

„Den ich gar wol erkenne, den lichten Hildegrein,
Der gab da zu Felde keinen lichten Schein.
Von dem Vogt von Berne sind wir gewesen frei;
Doch machte sich so furchtbar der Held, als wären seiner drei.

„Er ist ein Gast im Lande, das mag ich wol gestehn:
Denselben Helden hab ich nie zuvor gesehn,
Von dem wir auf der Haide den Schaden heut genommen;
Er ist dem Vogt von Berne von fern zur Hülfe gekommen.



„Ihm mag der Vogt von Berne seinen Sold wol geben,
Er kann die Helme hauen den Helden durch ihr Leben.“
Da hub von den Verwundeten, der Achte einer an:
„Bei allen meinen Jahren sah ich nie stärkern Mann.

„Ich setz euch meine Treue zu Pfand und all mein Gut,
Er führt in seiner Rechten ein Schwert, das schneidet gut;
Er selbst hat große Stärke, der wunderkühne Held:
Mit seiner Kraft alleine bezwäng er die halbe Welt.“

Als er die Rede hörte, das war dem Kaiser leid.
Er sprach: „Weh meiner Ehre! meine Schande wird so breit;
Kommt er zu meinen Recken, er verderbt mir all das Heer;
Dieweil er lebt, ich rücke fürwahr gen Bern nimmermehr.“

Da saß in den Zelten mancher Degen wolgethan,
Da man die Märe hörte von dem kühnen Mann.
Da saß mit großen Ehren der Herzog Reinold
Und Randold sein Bruder; denen gab der Kaiser Sold.

Dazu der alte Sewalt, gar ein starker Mann,
Bertram der Herzog und der Herzog von Tuskan,
Wittich und Heime, die beiden starken Degen;
Man sah den reichen Kaiser in einem trauriglichen Leben.

Da ließ der Kaiser bringen sein Silber und sein Gold:
„Wer will die Warte suchen, der nehme reichen Sold,
Gold und Edelsteine, was auf dem Schild mag liegen.“
Die kühnen Weigande alle gar stille schwiegen.

Was man der edeln Steine vor die Herren trug,
Sie sprachen einhellig: „Wir haben selbst genug.
Was sollten wir denn wagen unser Leib und Leben?
Das Gold, die Edelsteine mögt ihr den fremden Recken geben.“

Achtes Abenteuer. 203 – 244

Wie Wittich auf der Warte Alpharten bestand.

„O weh dem Herzeleide!“ sprach Kaiser Ermenrich.
„Hab ich Niemand auf der Haide, der rächen wolle mich?
Soll ich euer nicht genießen, ihr auserwählten Degen?“
Man sah den reichen Kaiser in einem trauriglichen Leben.

„Ich klag euch all imgleichen mein großes Ungemach.“
Die Armen zu den Reichen, Keiner ein Wörtchen sprach,
Sie schwiegen alle stille, wollt Keiner auf die Wart.
Noch immer bei der Linde hielt der junge Alphart.

Zu denselben Zeiten galt immer dieses Recht:
Wer die Warte suchte, wars Ritter oder Knecht,
Der pflag der Wart mit Ehren, bis der Tag ein Ende nahm.
Also that auch Alphart als ein Degen lobesam.

„Nun schweigen alle stille, die sonst mir gaben Rath,
Sie achten nicht des Kummers, wie viel mein Herz auch hat.
Deiner Treue laß dich mahnen, Wittich, kühner Held,
So will ich mit dir theilen Land und Leute, Gut und Geld.“

Da sprach der kühne Wittich, er war ein werther Degen:
„Ihr ließt mir eurer Gaben oft die Fülle wägen,
Des sollt ihr nun genießen, edler Kaiser hehr.“
Da ließ er bald sich bringen Ross und Harnisch, Schild und Sper.

Zu dem Rosse ging in Wappen der Degen lobesam,
Da saß er auf, den Schildrand der Held zu Arme nahm,
Den Sper in seine Rechte, der Degen unverzagt:
Wie ritterlich Herr Wittich da zu Alphart kam gejagt!

Er kam auf das Gefilde von dem Heer hindann:
Da hub sehr an zu grausen den auserwählten Mann.
Es drückten ihn die Ringe, dem Helden ward so heiß,
Daß ihm auf der Haide durch die Ringe drang der Schweiß.

Er sprach: „Gott vom Himmel, wie ist dem Herzen mein,
Oder wer mag auf die Warte wol heut gekommen sein?
Die Reise soll ich laßen," dachte der werthe Mann.
Das Ross warf er zurücke und sah das Heer wieder an.

Er dacht in seinem Herzen hinwieder als ein Held:
„Du must nun leiden Schmerzen; es schickte dich ins Feld
Aus achtzig tausend Mannen der Kaiser lobesan:
Hier wird Ehre nun begangen, wärs um mein Leben gethan!"

Ueber das Gefilde war Wittichen jach.
Da kam zu Ross auch Heime und ritt dem Freunde nach.
Er dachte sich zu rächen an dem kindischen Mann.
Heime hielt im Schatten, bis Wittich Unsieg gewann.

Da kam der kühne Wittich geritten an den Ort;
Viel der Todten liegen sah er allwärts dort.
Als Alphart der junge von fern ihn kommen sah,
„Da kommt des Kaisers Diener: fürwahr mir lieber nie geschah."

Den Helm zu Haupte band er in derselben Stund,
Er stapft' ihm schön entgegen in einen tiefen Grund.
Herr Wittich frug um Märe, ob er ihm wolle sagen,
Ob er der Ritter wäre, der die Helden hätt erschlagen.

„Der bin ich," sprach da Alphart; „sagt mir, Degen hehr,
Wie dürft ihr gegen Recken noch leiten euern Sper?
Es ist euch zu verweisen, ihr seid ein falscher Mann:
Nicht wüst ich, was zu Leide mein Herr euch hätte gethan.

Ihr schwurt ihm vor Jahren, Degen, euern Eid,
Den habt ihr jetzt gebrochen: das ist allen Recken leid.
Euch hat doch der von Berne und die in seinem Bann
Bisher zu allen Zeiten viel guter Dienste gethan.

„Dir war der Vogt von Berne stäts in Treuen hold,
Er gab dir herzlich gerne sein Silber und sein Gold,
Er ließ dich sein gewaltig über Leut und Land,
Die Wölfinge dienten dir stäts mit williger Hand.

„Die Red ist ungelogen," sprach Alphart der Held,
„Gern oder ungern, du folgst mir aus dem Feld,"
Zu Wittich sprachs vermeßen Alphart der junge Degen,
„Oder must zur Stelle mir dein Haupt als Geisel geben.

„Hast du wol erwogen, wie ziemt eim Recken das,
Wenn man ihn heißt meineidig: er gewinnt der Leute Haß,
Daß ihn Alle schelten, der da bricht den Eid:
Glaub mir auf meine Treue, es wird der Seele dort noch leid.

„Du bist an deiner Ehre vor allen Recken todt
Und must auch vor den Frauen vor Scham oft werden roth."
Also sprach vermeßen Alphart der junge Mann:
„Für einen werthen Recken sieht dich Niemand mehr an."

Da sprach der kühne Wittich: „Fürwahr, das wär mir leid
Und müste mich gereuen, spräch so von mir der Neid.
Von meinen ersten Zeiten, von meiner Kindheit Tagen
Mocht ich in Sturm und Streiten den Preis noch ritterlich erjagen.

„Ihr seid alleine dorten, ich bin alleine hie;
Mit also scharfen Worten ward ich gestraft noch nie
Bei allen meinen Tagen, so lang ich denken kann:
Sollt ich euch das vertragen, ich hieße wahrlich kein Mann."

Also sprach Herr Wittich, der Degen ausersehn:
„Wie lang auf dieser Haide soll ich dir Beichte stehn?
Einer muß entgelten nun des Andern Streit:
Sagt, kühner Recke, werther Ritter, wer ihr seid."

„Was hast du nun zu fragen nach dem Namen mein?
Du solltest lieber fragen nach dem Herren dein,
Für den ich Leib und Leben will wagen als ein Degen;
Will es Gott geruhen, so werd ich heut der Warte pflegen.

„Wärst du bei guten Sinnen, du ließt dein Fragen sein,"
Sprach Alphart der junge, „nach dem Namen mein.
Wenn meine Hand mit Kräften dich auf die Erde fällt,
So wirst du mich erkennen," sprach Alphart der junge Held.

Noch sprach aus freiem Muthe Alphart der junge Mann:
„Wem Gott des Heiles gönnet, der lebt, so lang er kann.
Uns beide scheidet Niemand als des Einen jüngster Tag,
Es thus denn Gott vom Himmel, der alle Dinge schlichten mag."

„Wer wider Recht will sprechen, der hat nicht rechten Sinn;
Man sprach von mir das Beste, wohin ich kommen bin.
Das Lob will ich behalten," sprach Wittich der Held,
„Da mich der reiche Kaiser aus achtzigtausend sandt ins Feld.

„Der kühnste und der beste soll ich unter ihnen sein:
Desto lieber will ich wagen heut das Leben mein.
Es gilt des Kaisers Ehre: da er mir selbst gebot,
So setz ich auf die Wage mich gern für ihn in den Tod."

Die Frage nahm ein Ende, der Fried ist aufgegeben,
Zusammen tiostierten die beiden kühnen Degen.
Es war die gröste Ehre, die Herrn Wittich da geschah,
Daß er sein Schwert in Stücke auf Alpharts Brust zerbrechen sah.

Da ward von ihnen beiden kräftiglich gestritten,
Sie stachen auf der Haiden mit ritterlichen Sitten.
Alphart der junge mit tugendhafter Hand
Stach den kühnen Wittich aus dem Sattel auf das Land.

Da Wittich der Degen hinter dem Rosse lag,
Er sprach: „O weh der Schande! was erlebt ich diesen Tag!
Nun müß es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren,
Soll ich so geschwinde mein Leben haben verloren."

Da sprach Alphart der junge: „Es ist ein Anfang;
Kann ich es aber fügen, so wird dein Leben krank.
Du must den Sold verdienen, den dir dein Herr gegeben;
Von meiner Hand alleine geht es dir jetzt an das Leben.

„Du sprichst, von achtzigtausend wählte der Kaiser dich:
Desto lieber will ich streiten," sprach Alphart, „wider dich.
Wir theilen auf der Haide deinen Sold von Gold so roth:
Gott richte zwischen beiden, und wer dann fällt, der ist todt."

Auf richtete vom Falle sich Wittich aus dem Gras;
Von hinnen lief sein Schimming, daß er die Kräuter aß:
Er achtete des Falles nicht, den sein Herr gethan.
Als sich aufgerichtet Herr Wittich hatt auf dem Plan,

Da sprang zur andern Seite Alphart von seinem Roſs
Zu einem neuen Streite; seine Zucht, die war groß.
Da sprach der Held vermeßen zu dem kühnen Degen:
„Laß uns die Schwerter meßen, so du länger denkst zu leben."

Sie zuckten von den Seiten zwei scharfe Waffen lang,
Sie schlugen aufeinander, daß es laut erklang.
Sie trieben sich im Kreiße wol auf der Haide breit;
Zwischen den zweien Helden hub sich ein ungefüger Streit.

Alphart war ein junger Ritter kühn und mild,
Er wuste wol zu leiten sein Schwert und seinen Schild
Nach allem Preis: das must ihm Herr Wittich zugestehn;
Er wär ihm gern entwichen, möcht es mit Ehren geschehn.

Er sprach: „Gott vom Himmel, wie ist mir geschehn?
Welchen übeln Teufel soll ich hier bestehn?
Wie mir auch gelinge, so bleibt der Sieg mir fern:
Wollte Gott, ich wäre geblieben dort bei meinem Herrn.

„Doch will ichs noch versuchen." Nun erst geschah ihm weh,
Sich begonnten roth zu färben Gras und grüner Klee.
Als das wilde Feuer sprang aus Helm und Haupt
(Zagheit war da theuer), des Sinns ward Wittich beraubt.

Da schlug ihm der Gewaltge auf des Helmes Wand,
Das Haupt er ihm erschallte, daß all sein Hirn erklang:
Der Degen muste strauchen nieder auf den Plan.
Wittich wollte fallen vor Alphart, dem jungen Mann.

Er sprang aus dem Gefilde wieder auf den Plan
Und schirmte mit dem Schilde sich vor dem kühnen Mann.
Er dacht in seinem Muthe: „Wie soll ich von ihm kommen?"
Alphart der junge hatt ihm die Sinne gar benommen.

„Wie lang soll ich dein schonen? du must dich mir ergeben;
Kann ich es aber fügen, es geht dir an das Leben
Ob der großen Unbill," sprach er in zorngem Muth,
„Die ihr unverschuldet dem edeln Vogt von Berne thut."

Alphart der Degen gab Wittich einen Schlag,
Daß der Held verwegen auf grüner Haide lag
Ganz in der Geberde, als ob er wäre todt.
Aus Nasen und aus Ohren sah man ihm fließen das Blut.

Ueber ihm stand Alphart und sah den Degen an:
„So haben meine Freunde bisher noch all gethan,
Daß man sie weit hört preisen in der Christenheit:
Sollt ich das nicht beweisen, das wär mir heut und immer leid."

Neuntes Abenteuer. 245 -- 305 (+1)

Wie Alphart verrathen ward.

Also sprach da Alphart: „Mir stünd es übel an,
Schlüg ich als ein Zager den wehrlosen Mann.
Es würde mir verwiesen.“ Als das Heime sah,
Aus dem Schatten eilt' er zu Hülfe Wittichen da.

Da lag vor ihm und schirmte sich Wittich auf dem Plan
Mit dem grünen Schilde vor dem kühnen Mann.
Er hatt ihn auf die Erde gestürzt ins grüne Gras.
Mit Schweiß und Blut war Wittich sehr beronnen und naß.

„Nun entblößt euch des Helmes,“ sprach jetzt Heim ihn an.
„Nein,“ sprach da Alphart, „das wird nicht gethan.“
Er dacht in seinem Muthe: „Wenn sie mich ersehn,
So fliehen sie mich beide, ich muß allein hier bestehn.

„Nun sage mir, Heime, wie scheidest du den Streit?“
„Ihr sollt gen Berne reiten von dieser Haide breit;
So reiten wir zum Kaiser und wollen Ermrich sagen,
Ihr wärt uns entwichen, wir hätten nicht mit euch geschlagen.“

„Das verhüte Gott vom Himmel,“ sprach da Alphart,
„Das hieße schmählich räumen meines Herren Wart.
Du must mir Wittichen laßen hier zu Pfand,
Oder mich bezwinge deine tugendhafte Hand.“

„Hörst dus, Geselle Heime?“ sprach Wittich der Degen.
„Uns kann hier Niemand scheiden als allein mein Leben.
Ich mahne dich der Eide, Degen wolgeboren,
Und deiner stäten Treue, die du, Held, mir hast geschworen,

„Die du mir verhießest bis an deinen Tod,
Und daß du mich nicht ließest in aller Fahr und Noth:
Daran sollst du gedenken, du auserwählter Degen,
Wie ich dir kam zu Hülfe und fristete dir das Leben.

„Das that ich zu Mautaren, da half ich dir aus Noth:
Da müstet ihr in Wahrheit den schwertgrimmen Tod,
Du und der von Berne, beide gestorben sein,
Wenn ich euch nicht von Ferne zu Hülfe kam in der Pein.“

„Das ist wahr,“ sprach Heime; „doch stünd uns übel an,
Schlügen wir nun beide den kindischen Mann.
Wenn wir ihn bezwängen, und würd er hier erschlagen,
Von unsrer Untreu müste man immer singen und sagen;

„Aller Falschheit Spiegel müsten wir immer sein,
Vor keinem Biedermanne könnten wir gedeihn.
Die Männer und die Frauen schälten uns mit Recht:
Wie hätten wir zwei Degen dann unsre Ehre geschwächt!“

„Du sagst von Untreue: sollt ich den Tod erschaun,
Mir wäre lieber, schälten mich alle werthen Fraun.“
Also sprach Herr Wittich: „Werd ich, Heim, erschlagen,
„So stehst du wehrlos vor ihm, er schlägt dich ohne seinen
Schaden.“

Heime sprang vom Rosse nieder auf das Land:
„Werther Ritter edel, ergieb dich meiner Hand.
Ich will dir, Degen, sagen, wie meine Sitte ist:
Zieh ich das Schwert, so geb ich keinem Manne vor mir Frist.

„Den ich mit Streit bestehen, mit dem Schwert ergreifen kann,
Lebendig mir entgehen nie laß ich einen Mann."
Also sprach Herr Heime: „Du sollst dich mir ergeben:
Willst du das nicht leisten, so entgilt es, Held, dein Leben."

„So wollen wirs versuchen," sprach da Alphart.
„Will es Gott geruhen hier auf dieser Wart,
So mögt ihr mich nicht scheiden von ritterlicher Wehr;
Ich sags euch Recken beiden, mich erschreckt nicht ein Heer."

Des erschrak da Heime, Adelgers Sohn.
„Säh ich an deinem Schilde den Aar und Leuen drohn
Oder Dietrichs Wappen, ich griffe dich nicht an."
Darüber schalt ihn Wittich: „Das hast du mehr mir gethan.

„Du brachst stäts die Treue, so thust du auch nun.
Wo ich mit Feinden hatte in hartem Sturm zu thun,
Da pflagst du stäts der Sühne: so thust du nun auch hier.
Heim, werd ich erschlagen, ewge Schande bringt es dir." —

„Nun mag uns wol misslingen, Wittich, Wielands Sohn:
Er ist ein Wölfinge, er wägt uns übeln Lohn.
Das sollst du wißen, Wittich, es ist mir wahrlich leid,
Daß ich dir zu helfen auf die Warte ritt zum Streit."

Also sprach da Heime: „Nun sagt mir, wer ihr seid,
Des dürft ihr euch nicht schämen, Ritter kühn im Streit,
Da ich euch an Wappen und Schild nicht kennen kann:
Seid ihr Herr Dietrich selber oder wer aus seinem Bann?"

Da sprach Alphart der junge: „Es wär nicht wol gethan,
Wenn mich dazu zwänge ein einziger Mann,
Daß ich ihm sagte Märe, wie ich geheißen sei!
Und wes Geschlechts ich wäre: der Schande halt ich mich frei."

„Doch wär es euch zu Leide, Degen lobesam,
Bestünden wir euch beide: wir sind nicht fingerzahm.
Es mag euch noch gereuen: der Fried ist aufgegeben:
Nun wehrt euch als ein Degen, wenn ihr länger wünscht zu leben."

Da sprach aus freiem Muthe Alphart der junge Mann:
„Wem Gott des Heiles gönnet, der lebt so lang er kann!
Wollt ihr denn Streites Ehre nicht an mir begehn,
Doch steh ich nicht alleine: ich will dessen Hülf erflehn,

„Der Alles Recht erkennet und ihm auch hülfreich ist:
Ich getraue Gott dem Herren, daß er mein nicht vergißt."
Das Schwert entblößte Heime, anlief er den Degen:
Da ward Alphart der junge bestanden auf Leib und Leben.

Anliefen sie da beide den kindischen Mann
Auf der grünen Haide; Alphart auch lief sie an,
Er trieb sie um im Kreiße wol auf der Haide breit:
Sie musten ihm entweichen, so hart war des Ritters Streit.

Alphart der junge hub zu rufen an:
„Wittich und Heime, ihr Recken wolgethan,
Thut an mir Ritters Ehre," sprach der junge Degen,
„Und geruhet meinem Rücken stäten Frieden zu geben."

„Das will ich gerne leisten," sprach der kühne Heim,
„Zum Rücken und zur Seite sei stäter Friede dein.
O weh der großen Schande, die wir dann noch begehn,
Daß wir nun selbander den kindschen Recken bestehn!"

Als Alphart der junge den Frieden gewann,
Sein Schwert ward geschwungen: so lief er Wittich an.
Er schlug ihm nach dem Haupte einen Schlag also groß:
Er fiel zur Erde nieder, das Blut ihm vor die Füße schoß.

Er schlug ihm nach dem Beine und hätt ihm Leid gethan:
Da kam aber Heime herzu, der starke Mann:
Mit der Schärfe Nagelrings, den in der Hand er trug,
Wie rasch er Alpharten zurück von Wittichen schlug!

Wen er mocht erlangen, der must ihm auf den Plan
Von dem Schlage fallen, so schlug der junge Mann.
Doch ermüdeten ihn Beide, dem Helden ward so heiß,
Daß ihm auf grüner Haide durch die Ringe drang der Schweiß.

Alphart der junge hub da zu rufen an:
„Wittich und Heime, ihr Recken lobesan,
Ihr habt in mancher Heerfahrt des Besten viel gethan:
Des soll ich nicht genießen hier auf diesem grünen Plan.

„Besteh mich Jeder einzeln; mein Tod sei euch vergeben.
Es ist wol nicht ein Wunder, nehmt ihr mir das Leben.
Gedenkt an Ritters Ehre, ihr stolzen Helden gut;
Ich will euch nicht entweichen; nur habet Biedermanns Muth.

„Ich will nach Ehren wagen meinen jungen Leib:
Darum wird mich beklagen jedes werthe Weib
Der großen Untreu willen, die ihr wollt an mir begehn.
Euch und keinem frommen Recken mag es löblich stehn.

„Würd ich von euer Einem ehrlich erschlagen,
Meine reichen Freunde dürften mich nicht klagen."
„Hörst du's, Geselle Wittich," sprach Heim gar unverzagt,
„Schon wollt ich dich drum bitten; er hat die Wahrheit gesagt."

Er sprach: „Wittich und Heime, ihr Degen tugendlich,
Schlagt ihr mich selbander, ihr beschimpft euch ewiglich.
Wo sie es von euch sagen wol auf der Erde weit,
Da schilt man euch, es wird euch vor allen frommen Recken leid.

„Wollt ihr mich ermorden als einen armen Knecht,
Wittich und Heime, so brecht ihr Gottes Recht.
Es hat sich nie begeben, daß Einen schlügen Zwei:
Soll es mit mir anheben, ihr werdet nie der Schande frei.“

Da sprach der starke Heime, der Degen unverzagt:
„Hörst du's, Geselle Wittich, er hat uns wahr gesagt.
Du sollst von mir entweichen, ich greif allein ihn an.“
„O weh,“ sprach da Wittich, „du erkennst nicht recht den Mann.

„Wenn unser Zwölfe wären, mit Streit ihn zu bestehn,
Mit Schlägen, stark und schweren, es müst uns schlimm ergehn.
Seine Kraft und Kühnheit wurden mir wol kund:
Vom Gebirge nieder stapft' er zu mir in den Grund;

„Da fragt ich ihn um Märe, ob er mir wolle sagen,
Ob er der Recke wäre, der die Helden hätt erschlagen?
Da sprach er unerschrocken: Ja, ich bin der Mann.
Größre Sorg ich nimmer von einem Einzelnen gewann.“

Wieder sprach da Wittich, Wielandens Sohn:
„Wenn wir ihn sparen, Heime, das bringt uns übeln Lohn.
Wir büßen es, Geselle, mit unser beider Leben.
Du willst mir stäts entweichen; es ist ein auserwählter Degen.“

Anliefen wieder beide den kindischen Mann
Auf der grünen Haide; der rief sie wieder an:
„Besteht mich nacheinander, ihr Ritter hochgemuth.“
Da gelobte das ihm Wittich, er hatte zornigen Muth.

„Du sprichst, man soll dich einzeln bestehn, des bist du werth.
Es thu denn Gott ein Wunder, so wirst du Streits gewährt.
Heime, laß mich ruhen, laufe Du ihn an.“
Alphart der junge das Schwert zu beiden Händen nahm,

Damit er Heim dem starken eine tiefe Wunde schwang;
Das Blut sprang durch die Ringe wol eine Elle lang.
Der Degen muste nieder straucheln auf das Land.
„Weh," sprach da Wittich, „du hast den Tod an der Hand.

„Du wolltest mir nicht glauben und ihn allein bestehn.
Soll ich dir nun helfen, Degen auserſehn,
So will ich widersagen: der Fried ist aufgegeben."
„Nein," sprach Heime, „ehrlich laß mich verlieren das Leben."

Des erschrak da Wittich; er trat ihm auf den Sporn;
Wittich schlug von hinten, Heim bestund ihn vorn.
Alphart der junge nahm Heimes eben wahr,
Da schlug ihm Wittich eine fährliche Wunde dar.

Als Wittich an dem Helden meineidig wollte sein,
In seinem stäten Frieden schlug er ihm durch ein Bein
Eine tiefe Wunde, daß er kaum mochte gehn;
Man sah sie beide fliehen, da der Mord war geschehn.

Alphart der junge rief mit lautem Schrei:
„Pfui, ihr bösen Zagen, ihr ehrlosen Zwei,
Wittich und Heime," rief er ihnen nach,
„Wollt ihr auf Einem Beine mich fliehn, das bringt euch
ewig Schmach."

Alphart der junge zu springen nun begann:
In eines Leuen Muthe lief er Heimen an.
Zwo tiefe Brustwunden er noch dem Helden schlug
Mit dem guten Schwerte, das in den Händen er trug.

Da rief der starke Heime Wittichen wieder an:
„Nun hilf mir aus den Nöthen, bist du ein frommer Mann.
Willst du das nicht leisten, so gilt es, Held, mein Leben."
Da sprach der schnelle Wittich: „Ich will dir meine Hülfe geben."

Anliefen sie ihn beide, wie sie zuvor gethan;
Da hub sich an zu röthen der Klee im grünen Plan.
Wie gut auch das Geschmeide war, das Wittich trug,
Eine tiefe Wunde der junge Weigand ihm schlug.

So litten alle Drei das bittre Ungemach:
Durch die lichten Ringe floß des Bluts ein Bach.
Noch konnte Hülfe haben der Degen unverzagt,
Hätt er die rechte Märe selber dort zu Bern gesagt.

Er warf den Schild zu Rücken, den seine Linke trug.
Wie rasch sie Alphart beide vor sich niederschlug!
Welchen er mocht erlangen, der must ihm auf den Plan
Von dem Schlage fallen, so stark war der junge Mann.

Da sie jetzt zusammen sprangen, noch härtrer Streit war das;
Daß Schild und Helm erklangen, solche Schläge Alphart maß.
Mit seinem guten Schwerte schlug er manch schädlich Mal
Durch ihrer Schilde Härte; auch ihm ward schartig der Stahl.

Sie stunden gen einander wie Feind vor Feinden thut:
Sie brachten in die Nöthe den Ritter hochgemuth.
Da begonnte laut zu rufen der kindische Degen:
„Besteht mich nach einander; mein junger Tod sei euch vergeben.

„Geruht nach Ritters Ehre mich einzeln zu bestehn,
Wittich und Heime, ihr Degen auserseh'n;
Ward einer müd, so springe der Andre in den Streit:
Des habt ihr immer Ehre; ich vergeb euch meine letzte Zeit."

Da sprach der starke Wittich: „Es wird dir nicht so gut:
Bestünd ein Heer dich einzeln, vergießen müst es Blut."
Anliefen sie im Zorne den kindischen Mann;
Von Heim dem Mordrecken er großen Schaden gewann.

So lang in seinem Helme noch die Leiste lag,
Und des Schwertes Schärfe hindurch nicht schlug den Schlag,
Da focht ohne Sorgen Alphart der junge Held.
Da lösten sich die Nägel und fielen von der Kron aufs Feld.

Alphart der junge gab Wittich einen Schlag,
Daß er ihm vor den Füßen auf grüner Haide lag.
Das Schwert entblößte Heime mit kraftvoller Hand
Und schlug ihm durch das Helmband, daß es auf der Leiste stand.

Durch Helm und durch Haube schlug er den Ritter gut
Und durch des Helmes Spangen, daß das rothe Blut
Herab begann zu fließen auf den jungen Mann.
Es mocht ihn wol verdrießen, als es ihm vor die Augen rann.

Wie jämmerlich er blickte durch des Blutes Bach!
Dem edeln jungen Recken nahte sein Ungemach.
Anliefen sie ihn beide mit kraftvoller Hand:
Sie fällten ihn darnieder mit den Wunden auf das Land.

Sie hatten ihn ermüdet, daß er wehrlos lag
Und auf der grünen Haide des Streits nicht länger pflag.
Nun weiß ich nicht, was Wittich rächt an dem jungen Mann,
Daß er ihm durch die Schlitzen ein Schwert zu stechen begann.

Er wandt es ihm im Leibe und schnitt ihm ab das Leben.
Noch einmal konnte rufen der kindische Degen:
„Pfui, ihr bösen Zagen, ihr ehrlosen Zwei!“
(Da war es mit dem Leben des edeln Alphart vorbei.)

Sie konnten ihn zu Berne nie genug beklagen.
Wär er in rechtem Streite ritterlich erschlagen,
So verschmerzten sie ihn gerne; das wär der Helden Trost.
Dietrich von Berne war Heimen grimmig erbost.

Zehntes Abenteuer.

Wie Eckhart Dietrichen zu Hülfe ritt, und wie sie Stutfuchs bestand.

— — — — — — — — — — —

Da ritten sie gen Breisach wunderbar geschwind.
Sie gingen mit einander, Hilbrand und Nitiger:
Da wurden wol empfangen diese edeln Recken hehr.

Von Kerlingen Walther ihnen entgegen ging,
Da man die edeln Recken freudenvoll empfing;
Hug vom Dänenlande, der auserwählte Degen,
Fünfhundert Burgmänner den Gästen führt' er entgegen.

Eckhart ließ ihnen bringen von Samt ein reiches Kleid;
Auch war den Reisemüden alsbald ein Bad bereit:
Darein hieß er sie führen. Nitger und Hildebrand,
Von schönen Frauen wurden die Helden wiedererkannt.

Eckhart ließ ihnen bringen ein begoßen Brot
Und einen Kopf mit Weine: das that den Helden Noth.
Das schuf der Wirth des Hauses, Eckhart der kühne Degen:
Er ließ die Sturmmüden beide minniglich verpflegen.

So hielt man sie in Ehren bis an die Mittagsstund:
Da ging es zu den Tischen. Noch war es Niemand kund
Zu Breisach in der Veste: sie hätten gern vernommen,
Auf welches Abenteuer Hilbrand wär an den Rhein gekommen.

Sie waren nun gesetzen, der alte Hildebrand,
Getrunken und gegeßen, begann und sprach zuhand:
„Euch entbietet der von Berne, der Fürst lobesan,
Euch Recken allen Vieren, daß ihr gedächtet daran,

„Wie der Vogt von Berne seit seinen jungen Tagen
Zucht vor allen Recken pflag an sich zu tragen:
Er thut Niemanden Leides, der edle Dieterich.
Daß ihn nun vertreiben will der Kaiser Ermenrich

„Ohne sein Verschulden, das läßt er euch klagen.
Alphart der junge ist ihm zu Tod erschlagen.
Daran sollt ihr gedenken, an seine große Noth,
Und sollt ihm helfen rächen des jungen Alphartes Tod."

„So wol mir dieser Märe!" sprach da Eckhart,
„Daß euch der von Berne schickt auf diese Fahrt,
Der mich vertreiben wollte für den Kaiser Ermenrich:
Nun läßt mich gern verbleiben von Bern der edle Dieterich."

So sprach der Wirth des Hauses, Eckhart der Degen:
„Ich will für den von Berne wagen Leib und Leben.
Ich bring ihm zu Hülfe zehntausend Mann
In so guten Harnischen, wie sie kein König gewann."

Da sprach wolgezogen der Herzog Nitiger:
„Nun weiß es Gott vom Himmel, ich hab anders Niemand mehr.
Ich ließ bei dem Kaiser wol zweitausend Mann;
Doch helf ich ihm alleine, so gut ich immer nur kann."

Da sprach von Kerlingen Walther der Held erkoren:
„Helf ich ihm, so hab ich des Kaisers Huld verloren."
„Der bricht nicht die Treue, der bei dem Freunde steht,"
Sprach Hildebrand der alte, „wenns in die Noth mit ihm geht."

Er sprach: „Nicht als hätt ich ihm Treue zugeschworen:
Hätt ich die Huld des Kaisers auch damit verloren,
Ich denk ihm doch zu bringen zehn tausend Mann,
Die treulich sollen dienen dem edeln Fürsten lobesan.“

Da sprach der Bruder Ilsan: „Ich darbe seiner Huld:
Wenn mir der Hochgelobte vergäbe meine Schuld,
So brächt ich ihm zu Hülfe eilfhundert Mann;
Die legen schwarze Kutten über lichten Harnisch an.“

Da kam aus der Veste Hug von Dänemark
Mit manchem jungen Ritter, das waren Helden stark.
Hildebrand der alte bat, sie ihm zu geben:
Sie sprachen: „Für den Berner wagen wir Leib und Leben.“

Hildebrand der alte vor Freuden aufsprang.
„Edler Hug von Dänmark, des hab immer Dank.
Nun legt euch zu Felde, ihr Ritter kühn im Streit,
Und wartet unsrer Helfer: sie sind uns balde bereit.“

Da thaten sie gar gerne, wie sie der Alte bat:
Sie legten sich zu Felde zu Breisach vor die Stadt.
Da kam alsbald geritten mancher kühne Degen;
Eckhart der Wirth des Hauses bat ihrer minniglich zu pflegen.

Sie sprangen von den Rossen nieder in das Gras,
Bis er daraus sechstausend der Besten sich erlas.
Das Panier war aufgebunden, da eilten sie hindann.
Manche schöne Jungfrau ihnen nachzuschaun begann.

Als bereit die Säumer waren und beladen,
Dazu die Kammerwagen, die ihnen sollten tragen
Das Trinken und die Speise durch manches fremde Land,
Da ritt zu allervorderst von Bern Meister Hildebrand.

Ein reiches Banner grüne nahm er in die Hand,
Der edle Held, der kühne, der alte Hildebrand.
So leitet' er gewaltig die sechstausend Mann
Durch des Reiches Gauen an das Hochgebirg heran.

Sie eilten mit einander über den weiten Plan
Nach Hildebrand dem alten, so mancher kühne Mann.
Der Tag war zergangen, da kam zur selben Stund
Stutfuchs und die Seinen vor den Helden in den Grund.

Sie sprangen von den Rossen nieder auf das Land,
Sie waren unverdroßen, die Helden auserkannt.
Da sprach der alte Meister, Hilbrand der weise Degen:
„Wer denkt nun der Schildwacht heute Nacht hier zu pflegen?"

Diese kühnen Helden ihm schwiegen alle da;
Hildebrand dem alten zu Herzen ging es nah.
Sie sprachen einhellig, die auserwählten Degen:
„Hildebrand der alte weiß ihrer allerbest zu pflegen."

„Das thu ich gleich zur Stunde," sprach da Hildebrand,
„Herrn Dietrich zu Liebe, der mich hat ausgesandt.
Das Land ist mir wilde," sprach Hildebrand der Degen;
„Unter Helm und Schilde will ich jedoch euer pflegen.

„Wir sind den Feinden nahe: die Sorge räth uns an,
Es soll im Harnisch bleiben jeder Biedermann.
Hier nahe liegen Diener des Kaisers Ermenrich:
Wir mögen sie nicht meiden: wir müßen streiten sicherlich.

„Ich weiß sie solches Muthes, man erläßt uns nicht den Streit:
Wolauf, ihr Weigande, seit wacker und bereit.
Wir hauen uns die Straße, ihr Ritter unverzagt:
Hier wird um Alpharten Mancher in den Tod gejagt."

Da sprach Hilbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Ihr sollt um meinetwillen in Helm und Harnisch sein,
Die Schwerter umgegürtet, die Rosse sei'n zur Hand."
Das gelobten Alle gern dem alten Hildebrand.

Da sprach der Herzog Nitiger: „Lieber Oheim mein,
Ich will um deinetwillen in Helm und Harnisch sein
Und will dir auch der Schildwacht gerne helfen pflegen."
„Des lohnt dir Gott vom Himmel," sprach da Hildebrand der Degen.

Da sprach von Kerlingen Walther der Held:
„Ich und Ilsan ziehen zur Schildwacht euch gesellt."
„Das will auch ich," sprach Eckhart, der edle Degen stark.
„So will ich mit euch reiten," sprach da Hug von Dänemark.

„Nun merkt wol", sprach Hildebrand, der Degen hochgeborn:
„Sobald ihr erschallen hört mein kleines Horn,
So kommt uns zu helfen, ihr Degen ausersehn:
Ihr hört an dem Schalle, daß uns die Feinde bestehn."

Sie ritten alle fünfe über die Felder weit;
Vor Mitternacht kam Hildebrand schon in einen Streit.
Bei des Mondes Schimmer, den man schön entglommen sah,
Waren auch die Feinde auf die Wart gekommen da.

„Nun sind uns fremde Gäste geritten in das Land,"
Sprach der getreue, feste Meister Hildebrand.
„Doch wehrt mir die Finsterniss," sprach der kühne Mann,
„Daß ich sie an Schilden und Wappen nicht erkennen kann.

„Hier harrt mein derweile," sprach der kühne Degen:
„Ich will zu ihnen reiten, ich bin wol so verwegen."
Fern von den Gesellen ritt der alte Mann;
Da sah man Zwei der Feinde zu ihm kommen auf den Plan.

Entgegen ritt den Beiden der Degen sturmbereit:
Das that der alte Greise kraft seiner Degenheit.
Da fragte sie um Märe der alte Hildebrand,
Woher des Lands sie wären, und wer sie hätt ausgesandt?

Da sprachen diese Zweene gar vermeßentlich:
„Uns hat ausgesendet der Kaiser Ermenrich,
Das wißet, werther Degen; wir ritten her von fern,
Daß wir die von Breisach nicht läßen sollen gen Bern.

„Darum hat uns gesendet der edle Kaiser reich.
Steg und Straßen sperren wir ihnen durch das Reich
Zu Leid dem von Berne, dem Fürsten unverzagt.
Dem Kaiser helfen wir gerne, das sei euch, Degen, gesagt."

Man frug auch, wer er wäre. Antwort gab Hildebrand:
„Ich bin im Sold des Kaisers, der hat mich ausgesandt.
Sein Gut hab ich empfangen, das lichte Gold so roth:
Wenn er mir gebietet, so muß ich reiten in die Noth."

Also sprach mit Listen der alte Hildebrand;
Damit wollt er sich fristen: „Nun hat mich ausgesandt
Von Rom der reiche Kaiser hieher auf diesen Plan,
Wenn einer mir entgegen ritt' aus Dietrichens Bann,

„Mit dem so sollt ich streiten," sprach der kühne Degen.
„Ich muß zu allen Zeiten hier der Schildwacht pflegen,"
Also sprach mit Listen der alte Hildebrand,
„Da mich der reiche Kaiser von fern dazu hat hergesandt."

Da sprachen sie: „Der Kaiser hat euch nicht ausgesandt,
Ihr seid es, von Berne der alte Hildebrand,
Den der Hülfe wegen der Berner hat geschickt.
Nun wehrt euch als ein Degen, daß ihr den Tod nicht erblickt."

„Wenn denn mit mir zu streiten euer Herz begehrt,"
Sprach Hildebrand der alte, „so wird euch Streit gewährt.
Laßt uns den Sold hier theilen auf der Haide breit;
Es geh nach Gottes Heile, alsbald beginne der Streit.

„Seid ihr also Diener des Kaisers Ermenrich,
So frag ich euch um Märe: was Herrn Dieterich
Ermenrich des Kaisers Huld doch hat benommen?"
Zu großem Zorne waren die beiden Recken gekommen.

„Nun wehrt euch als ein Degen, wir haben übeln Muth;
Ihr mögt uns nicht entgehen, euer Leib und Gut,
Das ist unser eigen, Ross und Gewand."
„Erst will ich euch erzeigen," sprach der alte Hildebrand,

„Meine rasche Tugend," sprach er mit guten Sitten;
„Kommen meine Freunde, müßt ihr um Frieden bitten."
Anrannten sie ihn beide mit kraftvoller Hand;
Es mochte sie gereuen, so wehrte sich Hildebrand.

Der kühne Ritter sinnig eine scharfe Waffe trug,
Die war geheißen Brinnig, damit er Wunden schlug
Durch die lichten Ringe; man hört im Walde weit
Seine Waffe laut erklingen: gar gefährlich ward der Streit.

Da schlugen diese Beiden auf den alten Mann,
Davon begann zu tosen der Bergwald und der Tann.
Die Schläge hörte schallen Stutfuchs der Degen:
Eh der den Seinen beisprang, da ging es ihnen ans Leben.

Als Stutfuchs vom Rheine die Beiden sah verlorn,
Da blies er nach der Hülfe laut ein kleines Horn.
Das vernahm sein Bruder Gere; der lag dort mit der Schar:
Sechstausend kühne Helden sandt er ihm zu Hülfe dar.

Als die Spere brachen, mit Schwertern ward gestritten;
Stutfuchs vom Rheine kam schnell heran geritten
Mit sechstausend Mannen auf den weiten Plan:
Hildebrand der alte nie in größre Sorgen kam.

„Wenn ich nun fliehe,“ sprach der Held erkoren,
„Kehr ich dann hinwieder, so bin ich gar verloren.
Die sechstausend Mannen sind mir Einem gar zu viel,“
Sprach Hildebrand der alte; „doch bin ichs, der es wagen will.“

Das Ross geschwinde wandt er, der alte Hildebrand,
Auf die Feinde rannt er mit tugendreicher Hand
Ihre Helme zu erschällen; da hieb er Wunden weit.
Das erhörten die Gesellen: da erhub sich erst ein Streit!

Da kamen diese Viere zu ihm herangerannt
Mit flatterndem Paniere: der alte Hildebrand
Hätte von den Feinden sein Ende da genommen,
Wären ihm die Viere nicht gleich zu Hülfe gekommen.

Ihre Schar war kleine, doch ihre Tugend stark.
Da that im Streit das Beste Hug von Dänemark;
Von Kerlingen Walther und der Mönch Ilsan
Kamen jenseits wieder hervor aus der Feinde Bann.

„Nun haltet euch zusammen,“ sprach da Eckhart,
„Und laßt die Schwerter flammen, so gereut sie der Fahrt.“
Da schlugen so und stachen die Fünfe wolgemuth,
Daß sie das Heer durchbrachen und ließen fließen das Blut.

Als die Fünf von Feinden sich sahen überladen,
Sie sorgten, die Sechstausend brächten sie zu Schaden.
Da sprach der alte weise Meister Hildebrand:
„Die Unsern sind uns ferne, uns faßt der Tod an der Hand.“

Da sprach Eckhart der Degen: „Es dünkt mich wol gethan,
Wir laßen hier die Viere sich wehren was man kann
Und senden jetzt den Fünften zurück aus dem Streit,
Daß auch uns zu Hülfe kommen unsre Degen kampfbereit.“

Da sprach Hilbrand der alte: „Der Bote will ich sein.“
Viel Helden sein entgalten, seine Kraft war nicht klein,
So hieb er aus dem Sturme ferne sich hindann:
Dort hielt auf einer Ecke Hildebrand der kühne Mann.

Als aus dem Sturm gekommen war der alte Hildebrand,
Den hohen Helm vom Haupte der Degen niederband,
Er griff nach seinem Hörnlein und setzt' es an den Mund:
Daß er Hülfe brauchte, das that er kräftiglich kund.

Er ließ das Horn erschallen, der wunderkühne Mann:
Da ward den Helden allen kund in seinem Bann,
Daß er von den Feinden hätte Noth erlitten,
Mit sechstausend Mannen die lange Nacht durch gestritten.

Da sprach wolgezogen der Herzog Nitiger:
„Wolauf, ihm zugezogen, und säumen wir nicht mehr!
Da uns die lieben Freunde die Feinde dort bestehn,
Laßt uns ihnen helfen: das muß geschwinde geschehn.

„Wenn Hildebrand der alte zu Tode würd erschlagen,
Wer wollte solche Märe zu Bern den Recken sagen?“
Sie liefen zu den Rossen und waren bald bereit.
Des Andern harrte Keiner, sie rannten Alle zum Streit.

Ein grünes Banner führte Nitiger in der Hand;
Das sah mit großen Freuden der alte Hildebrand:
Als er die treue Hülfe so fröhlich kommen sah,
Schnell ritt er zu den Vieren; nun vernehmt, wie sprach er da:

„Uns bringt getreue Hülfe der Herzog Nitiger.“
Die Spere niedersenkte jedwedes Heer,
Die Schäfte laut erkrachten an manches Helden Hand:
Sie trafen so zusammen, als bräche nieder eine Wand.

Als sie zusammen kamen geritten auf das Wal,
Da hub sich von den Recken ein ungefüger Schall,
Sie hieben aus den Ringen das fließende Blut:
Es erlag vor ihren Händen mancher kühne Ritter gut.

Da gab der Herzog Nitiger das Banner aus der Hand
Und griff zu seiner Seite, wo er ein Waffen fand.
Das Schwert, das er da zuckte, das war lang und breit:
Stutfuchsens Mannen schuf er da sorgliches Leid.

Da focht so vermeßen der alte Hildebrand
Wie vom Zorn beseßen; er führt' an seiner Hand
Ein Schwert mit breiter Klinge, mit dem er kühnlich stritt,
Das zu beiden Seiten aufs allergrimmigste schnitt.

Wen er mocht erlangen, den ließ er nicht gedeihn,
Hildebrand der alte, wie mocht er kühner sein?
Er hieb aus den Ringen das fließende Blut,
Er focht mit solchem Grimme, wie es kein Alter mehr thut.

Da stritt von Kerlingen Walther der Degen,
Er ließ sein Schwert erklingen und focht so verwegen
In dem starken Sturme sonder allen Wank,
Mit Leib und mit Gute sagte man ihm bald den Dank.

Den gab der Vogt von Berne dem kühnen Weigand.
Von Kerlingen Walther führt' an der Hand
Ein Schwert, das in dem Sturme wie eine Glocke scholl;
Walthers Kraft und Kühnheit waren beide groß und voll.

Hug vom Dänenlande, ein auserwählter Degen,
Manchen starken Ritter sah man ihn niederlegen.
Er wollte Helme hauen und manches Schildes Rand,
Da ihn die schönen Frauen von Breisach hatten gesandt.

Eckhart der kühne, ein starker Weigand,
Wunderbar geschwinde kam er einher gerannt.
So brach er durch die Scharen, das will ich euch sagen:
Stutfuchsens Bruder hatt er das Haupt abgeschlagen;

Er war geheißen Gere, ein Degen auserkannt.
Stutfuchs vom Rheine, kam schnell auf ihn gerannt
Mit sechstausend Mannen auf dem weiten Plan.
Eckhart der kühne nie größre Sorge gewann.

Da schlug er Eckharten auf seinen Hut von Stahl,
Daß man das Blut sah fließen von dem Helm zuthal:
Auf der Haide grüne fiel er in das Gras.
Eckhart der kühne kaum von dem Streiche genas.

Da drang der Herzog Nitiger durch die Scharen allzuhand;
Eine blutfarbne Waffe führt' er in der Hand:
Er brach die lichten Helme und manchen neuen Schild.
So zahlt' er in dem Sturme manchen kühnen Helden mild.

Eines Biedermanns genießen oft tausend Mann,
Ein Heer macht Einer zaghaft, der es nicht leiten kann.
So war der Herzog Nitiger ein auserwählter Degen:
Er sprang zu seinen Freunden und half ihnen Streites pflegen.

Eckhart der kühne aus dem Gras ersprang,
Sein gutes Schwert ihm lauter an der Hand erklang.
Es war geheißen Gleste und außermaßen stark.
Da thaten auch das Beste Walther und Hug von Dänemark.

Hildebrand der alte und der Mönch Ilsan
Kamen gewaltig durch der Feinde Bann
Und jenseits aus gedrungen; das will ich euch sagen:
Der Alten und der Jungen sah man sie viel zu Tode schlagen.

Stutfuchs vom Rheine dem harten Sturm entrann,
Er floh nach dem Gebirge nur mit zwölf Mann:
Ueber das Gefilde stoben sie mit Zagen
Unter Helm und Schilde, dem Kaiser diese Noth zu klagen.

Ihnen folgten die von Breisach wol eine Meile weit;
Dann kehrten sie zurücke; zergangen war der Streit.
Als sie zusammen waren in dem Sturm gekommen,
Da hatten die von Breisach einen schönen Raub genommen

Und mit dem Schwert erfochten in tugendlichem Muth.
Stutfuchs vom Rheine besaß viel reiches Gut,
Er hatte hingeführet Gold, Silber und Gewand:
Das ließ auf Säumer laden von Bern Meister Hildebrand.

Eilftes Abenteuer.

385 - 41.

Wie der Mönch Dietrichs Huld gewann.

Als die Säumer waren bereit und aufgeladen,
Dazu die Kammerwagen, die es sollten tragen,
Da führten sie gen Berne das kräftige Gut;
Das sah Herr Dietrich gerne; er hatte herlichen Muth.

Stutfuchs vom Rheine floh rasch zu Ermenrich;
Hilbrand mit seinen Freunden gen Bern ritt schnelliglich
Ueber Berg und Thale, der tugendreiche Mann:
Bei der Etschbrücke kam er am siebten Abend an.

Da sprach Hilbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Gott müß unser walten! uns läßt heut Niemand ein.
Die Stadt ist beschloßen,“ sprach Hilbrand der Degen,
„So will ich heute wieder mit euch der Schildwache pflegen.“

Da thaten Alle gerne, wes sie der Alte bat:
Sie legten sich bei Berne zu Felde vor die Stadt.
Da schürten ihre Feuer die Helden überall:
Alsbald zu beiden Seiten hob sich ein größlicher Schall.

„Die Schilde sollt ihr wenden nieder auf das Land:
Das thu ich zu dem Ende,“ sprach Meister Hildebrand,
„Daß Niemand uns erkenne, ihr stolzen Helden gut:
So mögen wir versuchen der kühnen Wölfinge Muth.“

Da kehrten sie die Schilde nieder auf das Land.
Schildwächter wurde der alte Hildebrand.
Da rief er den Wächtern auf dem Burggraben:
„Nun mögt ihr,“ rief der Alte, „die Stadt nicht länger behaben.“

Als der lichte Morgen an den Himmel kam,
Da erhob sich mit Sorgen der Fürst lobesam,
Dietrich der kühne, den der Kummer zwang:
Bis die Helden kamen, währt' ihm die Weile so lang.

Als der Vogt von Berne das Volk sah auf dem Feld,
Aus trauriglichem Muthe sprach der edle Held:
„Der uns erführ die Märe, ihr stolzen Helden gut,
Woher die Recken wären, der hätte löblichen Muth.“

„Wer sollte das befinden,“ sprach Wolfhart der Degen,
„Beßer als ich selber?“ er focht so verwegen
Wie ein wilder Eber, kam er in den Streit:
„Wer das vor mir erführe, dem trüg ich ewiglich Neid.“

Anlegt er sein Geschmeide, der Degen unverzagt,
Ein gutes Ross beschritt er: „Ihr Herrn, euch sei gesagt:
Ich will alleine reiten zu Bern vor die Stadt,
Mit den Helden will ich streiten.“ Keine Hülf er sich erbat.

Da ward in aller Breite die Pfort ihm aufgethan,
Hinaus sah man reiten Wolfhart den kühnen Mann.
Ueber die Haide grüne kam der Held gerannt:
Da begegnete dem Kühnen sein Ohm, der alte Hildebrand.

Er trug den Wolf im Schilde verkehrt in seiner Hand;
Wolfhart frug den Alten: wer ihn hätt ausgesandt? —
„Wir sind nur Vorreiter,“ sprach der kühne Mann:
„Wir sollen Herberg bauen dem Kaiser auf diesem Plan.“ —

„Die sollt ihr heut noch schauen so von meiner Hand,
Daß es dem mag grauen, der euch hat ausgesandt.“
Der Held das Ross ersprengte, er war in großem Zorn,
Indem ers kräftig rührte zu den Seiten mit dem Sporn.

Ueber die grüne Haide kam er heran gerannt;
Den Schild der Alte kehrte; da ward der Wolf erkannt.
„Willkommen hier vor Berne, lieber Oheim mein;
Die Hülfe seh ich gerne, die du uns bringst von dem Rhein.“

Wolfhart der kühne kam in die Stadt gerannt:
Dem edlen Vogt von Berne macht er die Mär' bekannt.
Mit fünfhundert Mannen der vor die Pforte ging,
Wo er die Helden mit frohen Grüßen empfing.

Er sprach: „Sei Gott willkommen, lieber Meister mein,
Und der Herzog Nitiger, der liebe Neffe dein,
Von Kerlingen Walther und Hug der kühne Mann,
Darnach die andern Recken, die ich nicht alle nennen kann.“

Er sprach: „Sei Gott willkommen, Eckhart, werther Mann,
Du hegst im Herzen Treue, siehst meine Nöthe an.
Was ich des Kaisers willen dir je gethan zu Leid,
Das will ich dir vergüten all meine übrige Zeit.“

Da lag noch verborgen der Mönch Ilsan:
Er lag in großen Sorgen, bis man ihm Huld gewann,
Mit seinen Klostermannen, eilfhundert wolgethan,
Die über lichte Ringe legten schwarze Kutten an.

Da fragte, wer sie wären, der Degen unverzagt.
Da sprach der alte Hildebrand: „Deine Huld ist ihm versagt.
Er ist es, mein Bruder, der Mönch Ilsan:
Vergieb ihm sein Verschulden um Gott, so thust du wol daran.“

Zwölftes Abenteuer.

412-467

Wie Alphart gerochen ward.

Stutfuchs vom Rheine war vor den Kaiser kommen;
Der falsche Sibich hatte seine Märe wol vernommen.
Er sprach: „Wolauf vor Berne! lieber Herre mein:
Kommen sie zur Pforte, so wird die Stadt nimmer dein."

Sie jagten durchs Gefilde über die Haide breit,
Mancher kühne Ritter, viel Degen sturmbereit.
Ein großer Theil des Heeres kam auf das Feld;
Dem Kaiser aufgeschlagen ward manches reiche Gezelt.

Als Wolfhart der kühne die Feinde dort ersah,
Aus zornigem Muthe sprach der Degen da:
„Fürst der Amelungen, edler Vogt von Bern:
Groß Leid hat dich bezwungen, das helf ich dir rächen gern."

Da sprach Eckhart der kühne: „Es dünkt mich wolgethan,
Daß wir die Scharen zählen all in unserm Bann,
Die uns aus den Stürmen entweichen nimmerdar."
Sie hatten eilftausend, das war eine edle Schar.

Die edeln Burgmänner traten in den Saal,
Je zwei mit einander, und wieder aus zumal:
Da warens zwanzigtausend Degen auserſehn.
Da sprach der alte Hilbrand: „Wir mögen wol den Feind bestehn.

e List ersehn:
›rte stehn,
rre mein,
ns bald wieder ein."

Rudung der Degen;
‹er pflegen.
rmes Noth:
:gen wir todt."

ie Hand;

›en Plan,
'ann.

h,

›estehn:
ıserſehn.

'eben."

„Ich bedarf nicht seiner Hülfe,“ sprach Herr Dieterich,
„Ich will ihm immer Feind sein, das wiße sicherlich.
Er schlug mir vor Garten den lieben Oheim mein:
Frieden und Sühne soll ihm stäts verweigert sein.“

„So dienten wir euch übel,“ sprach da Eckhart.
Da sagten sie ihm Märe, wie er auf der Fahrt
Mit Stutfuchsens Mannen vom Rheine kühn gestritten
Und wie er auf der Straße so große Noth hätt erlitten.

„Des laß ich ihn genießen,“ sprach Herr Dieterich:
„Einen stäten Frieden, das wißet sicherlich,
Geb ich von Breisach gerne ihm wieder an den Rhein,“
So sprach der Held von Berne: „des sollt ihr gewährt mir sein.“

„Wolauf denn All geschwinde,“ sprach Eckhart der Degen:
„Dieß Geleite wollen wir ihm selber geben!“
Sie wollten All von dannen; da ergriff sie bei der Hand,
„Nun wartet eine Weile!“ sprach der alte Hildebrand.

Da baten ihn und flehten die von Breisach sehr.
Als der Vogt von Berne das sah, der Degen hehr:
„So vergeb ich sein Verschulden, dem Mönch Ilsan,
Er kommt durch euch zu Hulden: das wiße Freund und Unterthan.“

Da empfing ihn gerne der Fürst lobesan,
Der edle Vogt von Berne und die in seinem Bann.
Wolfhart und Siegstab, die Degen auserseh'n,
Zu Alpharts Grabe sah man die Zwei mit Ilsanen gehn.

Da klagten sie so kläglich den kindischen Degen,
Alphart den jungen, daß er so früh erlegen.
Er sprach: „Nun laßt das Weinen, Mann oder Weib:
Denkt, wie man uns vergelte Alphartens blühenden Leib.“

Eckhart sprach der treue: „Es dünkt mich wolgethan,
Daß Rossen man und Leuten, die jetzt so viel gethan,
Bis an den sechsten Morgen gönnt der Ruh zu pflegen:
So mögen wir zu Felde die Feinde wieder niederlegen.“

Zwölftes Abenteuer.

412 - 467

Wie Alphart gerochen ward.

Stutfuchs vom Rheine war vor den Kaiser kommen;
Der falsche Sibich hatte seine Märe wol vernommen.
Er sprach: „Wolauf vor Berne! lieber Herre mein:
Kommen sie zur Pforte, so wird die Stadt nimmer dein.“

Sie jagten durchs Gefilde über die Haide breit,
Mancher kühne Ritter, viel Degen sturmbereit.
Ein großer Theil des Heeres kam auf das Feld;
Dem Kaiser aufgeschlagen ward manches reiche Gezelt.

Als Wolfhart der kühne die Feinde dort ersah,
Aus zornigem Muthe sprach der Degen da:
„Fürst der Amelungen, edler Vogt von Bern:
Groß Leid hat dich bezwungen, das helf ich dir rächen gern.“

Da sprach Eckhart der kühne: „Es dünkt mich wolgethan,
Daß wir die Scharen zählen all in unserm Bann,
Die uns aus den Stürmen entweichen nimmerdar.“
Sie hatten eilftausend, das war eine edle Schar.

Die edeln Burgmänner traten in den Saal,
Je zwei mit einander, und wieder aus zumal:
Da warens zwanzigtausend Degen auserseh̃n.
Da sprach der alte Hilbrand: „Wir mögen wol den Feind bestehn.

„Nun hab ich in Wahrheit eine gute List ersehn:
Wir laßen Bruder Nere vor der Pforte stehn,
Als müsten wir entweichen, lieber Herre mein,
Vor Ermenrich dem Kaiser; er läßt uns bald wieder ein.“

„Nun ist hier kein Entweichen,“ sprach Nudung der Degen;
„Gebet mir die Fahne, ich selbst will ihrer pflegen.
Ich weiß euch wol zu führen in des Sturmes Noth:
Uns muß der Kaiser weichen, oder Alle liegen wir todt.“

Da gab man Walderichen das Banner in die Hand;
Sein Geleite wurde der kühne Siegeband.
Sie führten es von Berne und stecktens auf den Plan,
Bis der allerletzte stand bei dem vordersten Mann.

Als der ungetreue Sibich das Banner dort ersah,
Er jagte vor den Kaiser; der Falsche sagte da:
„Uns will der Vogt von Berne hier mit Streit bestehn:
Bereitet euch zum Kampfe, das rath ich, Degen ausersehn.

„Wittich und Heime, euch ist der Kaiser hold,
Er giebt euch gar willig sein Silber und sein Gold:
Daran sollt ihr gedenken, ihr auserwählten Degen,
Ihr sollt in seinem Dienste kühnlich wagen Leib und Leben.“

„Willst du streiten, Sibich,“ sprach Wittich der Degen,
Du und der reiche Kaiser, unser Leib und Leben
Wollten wir mit euch wagen in des Sturmes Noth,
Ich und der starke Heime, oder finden hier den Tod.“

„Wol will ich mit euch streiten,“ sprach Herr Ermenrich,
„Hier an eurer Seiten, das wißet sicherlich,“
„So bereitet euch zum Sturme und euer Heer so breit;
Den kühnen Wölfingen ist Alphartens Sterben leid.“

Da wurde Rottenmeister Reinhold von Milan;
Er sollte drum zum Lohne die selbe Stadt empfahn.
Da berief der reiche Kaiser den Degen allbereit:
Seine Sturmfahne befahl er ihm in dem Streit.

Die Scharen und Geschwader bereiteten sich schnell
Unter grünem Banner mit lauterm Golde hell;
Acht Banner, unter jedem zehntausend Mann.
Nur dreißigtausend zählte der Vogt von Bern in seinem Bann.

Da sprach von Kerlingen Walther der Degen:
„Ich will mit meinen Leuten heut der Vorhut pflegen
Herrn Dietrich zu Liebe, dem Fürsten auserkannt:
Ich thu es wol so willig als ein Held aus deutschem Land."

„Das verhüte Gott vom Himmel!" sprach Wolfhart der Degen.
„Ich will des Vorstreites heute selber pflegen.
Ich laß es keinem Andern, mich zwingt dazu die Noth:
Alphart mein Bruder, den muß ich rächen im Tod."

Er sprengte bei den Worten, es stund nicht länger an,
Zu Bern aus der Pforten, Wolfhart der kühne Mann.
Ihm ritt ein Graf entgegen, von Tuskan geboren:
Von Wolfharts Händen hatt er das Leben bald verloren.

Er stieß ihn von dem Rosse hernieder auf das Land.
Da kam ihm nachgedrungen der alte Hildebrand,
Von Kerlingen Walther und der Mönch Ilsan.
Von beiden Seiten sahen die Heere sich einander an.

Da sprach der Vogt von Berne: „Nun schaut unverwandt
Auf Wittich und Heime, die Helden auserkannt,
Ermenrich und Sibich: würden die Vier erschlagen,
So wollt ich nicht länger den jungen Alphart beklagen."

Der edle Vogt von Berne ließ seine Tugend sehn;
Man sah auf seinem Helme Greins Karfunkel stehn.
Er suchte seine Feinde allwärts auf dem Plan,
Wittich und Heime, die ihm den Schaden gethan.

Als Wittich und Heime Beide das erkannt,
Die Zeichen von den Helmen brachen sie zuhand;
Auf den Rücken schwangen sie den festen Schild,
Damit sie nicht verriethe das gemalte Wappenbild.

Hildebrand und Hache, die Helden kühn und gut,
Hieben aus den Ringen das fließende Blut.
Sie waren in dem Streite mit Zorn überladen:
Da that dem reichen Kaiser an Leuten Niemand größern Schaden.

Walther von Spanien und Hug von Dänemark,
Denen muste wol gelingen, es waren Helden stark.
Sie hieben aus den Helmen das fließende Blut:
Es lag vor ihren Händen darnieder mancher Ritter gut.

Da stritt gar vermeßen der Mönch Ilsan:
Da sprach der reiche Kaiser: „Was hab ich dem gethan,
Der ich Klosterleuten mich stäts getreu erwies.
Sie singen üble Töne und fällen Manchen in den Grieß.“

Da stritt Nudung der werthe, der der Fahne pflag,
Mit seinem guten Schwerte that er manchen Schlag:
Er hieb eine Straße durch die weite Schar.
Zu beiden Seiten nahmen die Scharen sein mit Schrecken wahr.

Wolfhart der sturmbereite und Meister Hildebrand,
Die standen vorn im Streite; das Leben ließ zu Pfand
Mancher junge Ritter um Alphartens Tod.
Da wurden doch geschieden die Zwei in des Sturmes Noth.

Berchtram von dem Berge manchen Mann erschlug,
Und Seewart der alte schuf großen Ungefug.
Zu denen kam geritten Wolfhart der kühne Mann:
Er wähnte sie gefunden, die ihm den Schaden gethan.

Da rannten diese beiden wider den kühnen Degen:
Sie dachten ihn zu scheiden vom Sieg und von dem Leben.
Da wollte nicht entweichen der kühne Wolfhart,
Ob ihm auf grüner Haide sein gutes Ross erschlagen ward.

Da stand zwischen beiden Wolfhart der kühne Degen:
Nun wollten sie ihn scheiden vom Sieg und von dem Leben.
Ein scharfes Schwert ertönte Wolfharten an der Hand:
Das vernahm im Streite sein Ohm der alte Hildebrand.

Hildebrand der alte kam zu ihm gerannt,
Wo er Wolfharten in großen Nöthen fand.
Er sprach: „Neffe Wolfhart, nimm du den einen Mann,
Und laß mir den andern: das dünkt mich räthlich gethan."

Berchtram von dem Berge, den schlug da Hildebrand
Ein Schwert von großer Schwere trug Wolfhart in der Hand:
Er nahms zu beiden Händen und maß einen Schlag
Auf Seewart den alten, daß er ihm ohne Schand erlag.

Hildebrand der alte ein schönes Ross ihm fing,
Das herrenlos im Streite hin und wieder ging.
Darauf war bald gesessen Wolfhart der Held erkoren:
Wen er erlangen mochte, dem war das Leben verloren.

Eckart der milde, ein kühner Weigand,
Durch die grünen Schilde fällt' er auf das Land
Manchen starken Ritter, das will ich euch sagen:
Von Eckartens Händen wurden tausend Mann erschlagen.

Da sah man erzürnet Röschlin das Ross genug:
Wie das vor Eckarten biß und um sich schlug!
Mit den Hinterfüßen vertriebs dreihundert Mann.
Den ungetreuen Sibich sucht' es, der den Rath gethan.

Als der falsche Sibich Eckarten sah,
Wie schnell von seinem Helme das Zeichen brach er da!
Auf den Rücken schwang er geschwind den festen Schild,
Damit ihn nicht verriethe das gemalte Wappenbild.

Wittich und Heime, die beiden Helden gut,
Hieben aus den Ringen das fließende Blut.
Sie waren in dem Streite mit Zorn überladen:
Da that dem Vogt von Berne an Leuten Niemand größern
Schaden.

Von Kerlingen Walther und Hug von Dänemark,
Denen muste wol gelingen, es waren Helden stark.
Hildebrand der alte und der Mönch Ilsan,
Die Viere sah man alle den beiden Recken sich nahn.

Hug vom Dänenlande ein scharfes Waffen trug,
Womit er ohne Schande auf Wittichen schlug.
Sein fester Helm hieß Glimme, der hub zu tosen an:
Da kehrte zu dem Schalle Eckhart sich, der kühne Mann.

Nagelring die Waffe gab auch lauten Klang;
Um Wittich und Heime ward so groß der Drang,
Daß aus den lichten Helmen das wilde Feuer brach;
In Wittichs Hand schlug Mimung manchen schneidigen Schlag.

Siegstab der junge, durch zehntausend Mann
Schlug eine weite Straße der Degen wolgethan.
Als er den Vogt von Berne von ferne streiten sah,
Aus zornigem Muthe, nun vernehmt, wie sprach er da:

„Edler Vogt von Berne, viel lieber Herre mein,
Ich kann sie nirgend finden, des muß ich traurig sein,
Wittich und Heime, die den Mord gethan:
Kann ich es aber fügen, um ihr Leben ists gethan."

Der edle Vogt von Berne, durch zehntausend Mann
Hieb eine weite Straße der Fürst lobesan.
Wittich und Heime, die den Streit erhaben,
Ermenrich und Sibich, die Vier entrannen gen Raben.

Man sagte Reinholden alsbald die Märe,
Wie Ermenrich mit Sibich entronnen wäre:
„So halt ich allzulange! die Fahne senkt bei Zeit!"
Nicht mehr denn dreißigtausend folgten ihm aus dem Streit.

Funfzigtausend lagen auf dem Felde todt;
Daß die andern flohen, das that ihnen Noth.
Da verfolgten sie die Berner wol eine Meile weit
Und kehrten dann zurücke: da war zergangen der Streit.

Als sie nach dem Sturme zusammen waren kommen,
Der edle Vogt von Berne hätte gern vernommen,
Wie viel er Leute hätte in dem Streit verloren;
Leid war um die Helden diesem Fürsten auserkoren.

Als sie das vernahmen und ihren Schaden dann
Um und um besahen, da erkannte man,
Daß zweitausend waren dem von Bern erlegen.
Die muste kläglich klagen dieser auserwählte Degen.

Doch sprach Hildebrand der alte: „Lieber Herre mein,
Laßt so sehr nicht trüben der lichten Augen Schein.
Ihr wißt doch wol selber, Degen lobesan,
Daß Niemand ohne Schaden so großen Sieg noch gewann.

Da ließ auch Ilsan blasen, der Mönch, sein Heerhorn:
Da hatt er der Seinen nicht einen Mann verlorn,
Er sammelte der Brüder eilftausend Mann,
Die über lichte Ringe legten schwarze Kutten an.

Als der Vogt von Berne trat in des Kaisers Zelt,
Da fand dort hinterlaßen großen Hort der Held,
Silber und Gesteine, dazu das rothe Gold:
Da bot er seinen Helden den unermeßlichen Sold.

Des lobte man im Land den edeln Vogt von Bern.
Da kam ohne Schande manche Wittwe zu dem Herrn
Auf die grüne Haide, hören wir noch sagen.
Da hub sich von den Frauen großes Weinen und Klagen.

Da sprach der edle Dietrich: „Es soll verstattet sein,
Daß man zu Lande führe, die noch vielleicht gedeihn;
So möge man die Todten alle hier begraben:
Freunde wie Feinde sollen des Urlaub haben."

Da räumten sie die Walstatt und ritten heim gen Bern.
Die minniglichen Frauen empfingen wol die Herrn.
Sie gingen mit Frau Uten, der edeln Herzogin,
Und begrüßten ihre Männer daheim mit fröhlichem Sinn.

Köstliche Speise war da viel bereit,
Man pflag der Streitmüden fleißig nach dem Streit.
Frau Ute die reiche vor die Tische schritt,
Den edeln Helden theilte sie die Gaben reichlich mit.

Das Gut war gespendet den Helden lobesan,
Eckart sprach: „Nun laßt uns Urlaub empfahn."
Der edle Vogt von Berne sein lichtes Gold so roth
Wie freundlich und gerne er das den Breisachern bot!

Urlaub erbaten die Helden lobesan:
Auch Eckart der milde Urlaub gewann.
Den gab der Vogt von Berne mit Treue gleich zuhand;
Er misst' ihn doch nicht gerne, noch der alte Hildebrand.

Da gab der alte Dietrich ihm freundlich das Geleit:
Er ritt mit ihm des Weges wol eine Meile weit.
Daß er nach Breisach eilte, das war dem Degen noth.
Hier hat dieß Buch ein Ende und heißet Alpharten s Tod.

III.

Der hörnerne Siegfried.

Erstes Abenteuer.

Wie Siegfried hörnern ward.

Es saß im Niederlande ein König wolbekannt,
Sehr mächtig und gewaltig, Siegmund war er genannt.
Der gewann mit seiner Frauen ein Kind, das hieß Siegfried:
Des Wesen sollt ihr hören allhie in diesem Lied.

Der Knabe war muthwillig, dazu so stark und groß,
Daß sein Vater und Mutter des Dinges sehr verdroß.
Er wollte keinem Menschen sein Tag sein unterthan,
Ihm stand sein Sinn und Willen nur daß er zög hindann.

Des Königs Räthe sprachen: „Nun, laßt ihn immer ziehn,
So er nicht will verbleiben, das ist der beste Sinn.
Laßt ihn sich versuchen, das bändigt ihn fürwahr;
Er wird ein kühner Weigand, lebt er noch etliche Jahr.“

So schied alsbald von dannen der junge kühne Mann.
Da lag vor einem Walde ein Dorf, das lief er an.
Er kam zu einem Schmiede, dem wollt er dienen recht,
Ihm auf das Eisen schlagen wie ein andrer Schmiedeknecht.

Er schlug entzwei das Eisen, den Amboß in den Grund:
Wenn man darum ihn strafte, die Lehr er nicht verstund.
Er schlug den Knecht und Meister und trieb sie her und hin.
Wie er sein ledig würde, das lag dem Meister im Sinn.

Da lag bei einer Linden ein merklich großer Drach:
Da schickt' ihn hin der Meister, da sollt er fragen nach.
Ein Köhler saß im Walde, des sollt er warten eben:
Bei derselben Linde, da sollt er ihm Kohlen geben.

Der Schmied gedachte sicher, der Wurm gäb ihm den Tod.
Als er nun kam zur Linde, er schuf dem Wurme Noth:
Alsbald thät ihn erschlagen der junge kühne Mann.
Da dacht er an den Köhler und ging zu ihm in den Tann.

Er kam in eine Wildniss, wo so viel Drachen lagen,
Lindwürme, Kröten, Nattern als er bei seinen Tagen
Noch je gesehen liegen zwischen Bergen in dem Thal.
Viel Bäum er trug zusammen, die riß er aus überall

Und warf sie auf die Würme, daß ihm Keiner mocht entfahren:
Sie musten alle bleiben so viel als ihrer waren.
Da lief er hin zum Köhler, bei dem er Feuer fand:
Das Holz ward angezündet und all die Würm verbrannt.

Der Würme Horn erweichte, floß als ein Bächelein:
Das wunderte Siegfrieden, einen Finger stieß er drein.
Da der Finger nun erkaltete, da ward er ihm wie Horn.
Da bestrich er mit dem Bächlein den Leib sich hinten und vorn:

Da ward er allwärts hörnern, nur zwischen den Schultern nit,
Daher er an der Stelle hernach den Tod erlitt,
Wie man in andern Liedern hernach wol hören soll.
Er zog zu König Gibich und war aller Mannheit voll.

Dem König dient' er willig die schöne Tochter ab,
Bis daß der König Gibich ihm die zum Weibe gab.
Das währte wol acht Jahre; nun hört, was da erging:
Eh sie ihm ward zu Theile, begann er wunderlich Ding.

Nun mögt ihr gerne hören von dem Nibelungenhort,
Man sah bei keinem Kaiser so reichen Schatz hinfort.
Den fand Siegfried der kühne bei einer steinen Wand;
Ein Zwerg hielt ihn verschloßen, der war Niblung genannt.

Da Niblung den Zwergen im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei junge Söhne, denen war der Schatz auch lieb.
Sie saßen in dem Berge zu hüten Niblungs Hort,
Um den sich bei den Heunen hub jämmerlicher Mord

An manchem kühnen Helden; die wurden da erschlagen
Im Sturm und harten Streiten, wie ihr noch höret sagen.
Niemand entging lebendig, das ist uns wol bekannt,
Als Dietrich von Berne und der Meister Hildebrand.

Zweites Abenteuer.

Wie Kriemhilde von dem Drachen entführt ward.

Eine Stadt liegt an dem Rheine, die Worms ist genannt:
Da saß der König Gibich, das mach ich euch bekannt.
Mit seiner Frauen hatt er drei Söhne hochgeboren;
Viel kühne Helden gingen um seine Tochter verloren.

Als Könige herschen sollten die Jungen einst im Land.
Es geschah an einem Mittag, daß ihre Schwester stand
An einem offnen Fenster, da kam ein Drache wild
Geflogen in den Lüften und nahm das schöne Bild.

Die Burg, die ward erleuchtet, als wär sie hell entbrannt.
Hin flog der Ungeheure mit der Jungfrau allzuhand:
Er schwang sich in die Lüfte zu den Wolken hoch hinan;
Vater und Mutter standen, die es gar traurig sahn.

Er trug sie in die Berge auf einen Stein so hoch,
Daß eine Viertelmeile aufs Land sein Schatte flog.
Die Magd um ihre Schöne gefiel dem Drachen grimm;
Mit Eßen und mit Trinken gebrach ihr nichts bei ihm.

Er hielt sie auf dem Steine bis in das vierte Jahr,
Nie sah sie einen Menschen derweil, das glaubt fürwahr.
Sie blieb auch ganz alleine zwölf Wochen oder mehr;
Sie muste täglich weinen, die Trübsal war so schwer.

Sein Haupt der Drache legte der Jungfrau in den Schooß;
Dabei war seine Stärke so aus der Maßen groß,
Wenn er den Athem ausließ und wieder an sich zog,
Der Fels mußt erzittern unter dem Drachen hoch.

An einem Ostertage der Drache ward zum Mann:
Da sprach die Magd, die reine: „Groß Leid habt ihr gethan,
Herr, meinem lieben Vater und auch der Mutter mein:
Sie leiden beide Jammer um mich und scharfe Pein.

„O weh mir, lieber Herre, nun ist es mancher Tag,
Daß ich Vater und Mutter nicht sah, wie sonst ich pflag,
Noch meine liebsten Brüder: könnt es mit Fug geschehn,
Ich wollt euch immer danken, dürft ich sie wiedersehn.

„Wollt ihr nach Haus mich laßen und führen wieder heim,
Ihr habt mein Haupt zu Pfande, ich kehr auf diesen Stein.
Gewährt mirs, edler Herre, euch lohnt der liebe Gott,
So will ich immer gerne dann leisten eur Gebot."

Da sprach der Ungeheure zu der Jungfrau hehr:
„Deinen Vater, deine Mutter ersiehst du nimmermehr.
Keine Kreatur auf Erden sollst du je wiedersehn,
Mit Leib und auch mit Seele must du zur Hölle gehn.

„Du schöne Magd so feine, du darfst dich mein nicht schämen,
Dein Leib und auch dein Leben, das will ich dir nicht nehmen.
Von heute nach fünf Jahren werd ich zu einem Mann,
So nehm ich dir dein Magdthum, du Jungfrau wolgethan.

„So must du mir noch harren fünf Jahr und einen Tag,
Eine Frau dann sollst du werden, wenn ich es fügen mag;
So muß dein Leib und Seele hin zu der Hölle Grund.
Du bist ein's Königs Tochter, dem mach ich es noch kund.

„Was ich dir hier nun sage, das ist gewiss und wahr:
Ein Tag ist in der Hölle so lang als hier ein Jahr.
Da must du immer bleiben bis an den jüngsten Tag;
Will Gott sich dein erbarmen, das thu er, wenn er mag.“

„Hört ich mein Leben sagen, gewaltger Jesu Christ,
Daß du gewaltig wärest über Alles, was da ist
Im Himmel und auf Erden und über jedes Ding;
Ein Wort zerbrach die Hölle, das aus deinem Munde ging.

„O reine Magd Maria, du Himmelskaiserin,
In deine Gnad empfehl ich mich mit betrübtem Sinn.
Von der die Bücher sagen, du aller Jungfraun Zier,
Hilf mir von diesem Steine, allein vertrau ich Dir.

„Wüsten mich meine Brüder auf diesem hohlen Stein,
Und gält es ihr Leben, sie brächten mich wol heim,
Dazu mein lieber Vater: sie hülfen mir aus Noth.“
Sie weint' aus ihren Augen täglich das Blut so roth.

Drittes Abenteuer.

Wie Siegfried das Zwerglein Engel fand.

Der König sandte Boten umher in allem Land
Nach seiner schönen Tochter, wem was von ihr bekannt.
Das war das gröste Leiden wol in der weiten Welt,
Bis daß sie von dem Steine erlöst ein kühner Held.

Nun war zu diesen Zeiten ein stolzer Jüngling,
Der Siegfried war geheißen, eines reichen Königs Kind.
Der trug so große Stärke, daß er die Löwen fing
Und sie dann zum Gespötte hoch an die Bäume hing.

Da nun derselbe Siegfried erwuchs zu einem Mann,
Eines Morgens wollt er jagen und reiten in den Tann
Mit Habicht und mit Hunden, der stolze Degen zier;
Den starken Thieren hatt er den Wald verleidet schier.

Der Bracken Siegfrieds einer lief vor ihm in den Tann:
Dem säumt' er nicht zu folgen, der wunderkühne Mann,
Auf eine Spur gar seltsam, da der Drache war gefahren
Mit der edeln Jungfrau; der Bracke mocht es gewahren.

Dem Bracken folgte Siegfried bis an den vierten Tag,
Daß er Eßens und Trinkens noch auch der Ruhe pflag.
Er kam am vierten Morgen an das Gebirge hoch;
Des Wunderns unverdroßen folgt er dem Bracken noch.

Da war er tief verirret in diesem finstern Tann:
Der Steige wie der Straßen ermangelte der Mann.
Er sprach: „O Gott vom Himmel, wohin hab ich mich gewagt!"
Er wuste nicht, er käme zum Trost der schönen Magd.

Nun hatte Siegfried kühnlich gefochten seine Zeit,
Fünftausend Zwerge dienten dem Degen allbereit:
Sie gaben dem werthen Helden gar williglich ihr Gold;
Einen Wurm hatt er erschlagen drum waren sie ihm hold.

Da kam der liebe Siegfried vor den Drachenstein zu stehn:
Er hatt in seinem Leben des Gleichniss nicht gesehn.
Gar müde war geworden das Ross und auch der Mann;
Da sprang vor diesem Steine vom Pferd der kühne Mann.

Als Siegfried der Degen den Drachen sah von fern,
Wie da der Held gesprochen, mögt ihr vernehmen gern:
„O reicher Gott vom Himmel, was hat mich her getragen?
Der Teufel hat mich betrogen; wer soll von Wunder sagen?"

Wie bald es nun um Siegfrieden zu finstern da begann!
Der Degen seine Bracken all auf die Arme nahm:
„Es wolle Gott vom Himmel," so sprach der Degen hehr,
„Aus diesem finstern Walde komm ich sonst nimmermehr."

Er ging zu seinem Rosse und wollte jetzt hindann,
Da sah er gen ihn jagen her durch den finstern Tann
Ein Zwerglein, das hieß Eugel; ganz kohlschwarz war sein Pferd
Und sein Gewand von Seide mit Golde schön und werth.

Er trug an seinem Leibe von Zobel Borten gut
Und herliches Geschmeide, des war er wolgemuth.
Wie reich auch wär ein König, es möcht ihm wol behagen;
Er hätt es auch mit Ehren vor allem Volk getragen.

Er trug auf seinem Haupte eine Krone reicher Art,
Daß keine je auf Erden ihr gleich gesehen ward.
Es lag ihm in der Krone so mancher edle Stein,
Daß nie auf Erden schöner mocht eine Krone sein.

Da sprach das Zwerglein Eugel, als es den Helden sah,
Nun mögt ihr hören gerne was es gesprochen da.
Es empfing ihn höfisch, den auserwählten Mann.
Er sprach: „Nun saget, Herre, was bringt euch in den Tann?"

„Nun dank dir Gott," sprach Siegfried, „du wunderkleiner Mann,
Wenn deiner Treu und Tugend ich hier genießen kann.
Nun sprich, da du mich kennest, wie hieß der Vater mein?
Bitt dich, daß du ihn nennest und die Mutter obenein."

Nun war der Degen Siegfried gewesen allezeit,
Daß er um Vater und Mutter nicht wuste haaresbreit.
Er ward wol früh versendet in einen finstern Tann,
Darin zog ihn ein Meister, bis er gedieh zum Mann.

Da gewann er auch die Stärke wie vierundzwanzig Mann.
Da sprach zu ihm das Zwerglein: „So sei dir kund gethan,
Deine Mutter hieß Sieglind, eine Köngin auserkoren;
Dein Vater König Siegmund: denen wurdest du geboren.

„Du sollst von hinnen kehren, Siegfried, du werther Mann,
Und thust du's nicht bei Zeiten, es ist um dich gethan.
Ein grimmer Drache wohnet auf diesem Stein hie vorn,
Und wird er dein hier innen, dein Leben hast du verlorn.

„Auch wohnt auf diesem Steine die allerschönste Magd,
Das sollst du sicher wißen; dabei sei dir gesagt:
Sie ist von Christenleuten, eines Königs Tochter hehr;
Will Gott sich nicht erbarmen, so erlöst sie Niemand mehr.

„Ihr Vater der heißt Gibich und sitzt an dem Rhein;
Die Königin heißt Kriemhild und ist die Tochter sein."
Da sprach Siegfried der Degen: „Die ist mir wol bekannt,
Wir waren hold einander in ihres Vaters Land."

Als Siegfried der Kühne die Märe recht vernahm,
Sein Schwert stieß in die Erde der Ritter lobesam:
Darauf schwur er drei Eide, der Degen allbereit,
Er käme nicht von dannen, bis er die Magd befreit.

Da sprach das Zwerglein Eugel: „Siegfried, du kühner Mann,
Willst du dich solcher Dinge umsonst hier nehmen an,
Und schwurest des drei Eide, die Jungfrau zu befrein,
So gieb mir Urlaub balde, ich mag nicht bei dir sein.

„Ja hättest du bezwungen das halbe Theil der Welt,
Daß zwoundsiebzig Zungen dir dienten, kühner Held,
Die Christen und die Heiden, die alle dienten dir,
Du ließest doch die Jungfrau wol auf dem Steine hier."

Da sprach Siegfried behende: „Nicht doch, du kleiner Mann,
Wenn deiner Treu und Tugend ich hier genießen kann,
So hilf mir sie gewinnen, das schöne Mägdelein,
Sonst schlag ich mit dem Haupte dir ab die Krone dein."

„Verlör ich dann mein Leben um diese schöne Maid,
So entgält ich meiner Treue; ich sags bei meinem Eid:
Will Gott sich nicht erbarmen, dem Alles offenbar,
Sonst kann ihr Niemand helfen, das sag ich euch fürwahr."

Da ward der kühne Siegfried gar grimm in seinem Muth:
Er nahm den Zwerg beim Haare, der stolze Degen gut,
Und schlug mit ganzen Kräften ihn an die Felsenwand,
Daß ihm die reiche Krone zerstückt fiel in den Sand.

Er sprach: „Nun laß dein Zürnen, du tugendhafter Mann,
Ich will dir, edler Siegfried, gern rathen was ich kann.
Ich will mit ganzen Treuen dich weisen an das Thor.“
„So walt es doch der Teufel! was thatst du's nicht zuvor?“

Er sprach: „Hier ist gesessen ein Ries, heißt Kuperan,
Dem ist das Land und Riesen wol tausend unterthan.
Derselbe hat den Schlüssel, der uns erschließt den Stein.“
„Den zeige mir,“ sprach Siegfried, „so wird die Jungfrau mein.

„Wenn du mich zu ihm weisest, nehm ich dir nicht den Leib.“
Da sprach das edle Zwerglein: „Must fechten um das Weib
So sehr in kurzen Zeiten wie nie zuvor ein Mann.“
„Ich freue mich,“ sprach Siegfried, „wenn ich nur fechten kann.“

Viertes Abenteuer.

Wie er den Riesen Kuperan bestand.

Da wies er Siegfrieden an eine Felsenwand,
Wo er dem Berge nahe das Haus des Riesen fand.
Da rief hinein Herr Siegfried wol in des Riesen Haus
Und bat den Riesen freundlich, daß er käm zu ihm heraus.

Da sprang der Ungeheure wol vor die Felsenwand
Mit einer Eisenstange, die trug er in der Hand:
„Was hat dich hergetragen, du junges Bübchen klein?
Gar bald in diesem Walde soll es dein Ende sein.

„Des hast du meine Treue, dein Leben ist verloren."
Da sprach der kühne Siegfried „Gott sei zur Hülf erkoren:
Der soll mir seine Stärke und seine Macht verleihn,
Daß du mir müßest geben das schöne Mägdelein.

„Wir müßen stäts deswegen über dich schreien Mord,
Daß du in solchem Elend beschleust die Jungfrau dort
In diesem hohlen Steine, wo die betrübte Maid
Mehr denn vier ganze Jahre gelegen in großem Leid."

Da ward dem Ungetreuen so grimmig gleich zu Muth,
Daß er die Eisenstange schlug auf den Helden gut.
Von dieser Stange Länge geschah das Wunder da,
Daß man sie mehr denn halbe über den Bäumen sah.

So schlug der Riese Kuperan viel Schläge sonder Zahl,
Die Stange fuhr ein Klafter tief in die Erd zu Thal.
Jetzt schlug er ihm geschwinde einen Schlag so kräftiglich:
Da sprang Siegfried der Degen fünf Klafter hinter sich.

Fünf Klafter sprang herwieder zu ihm der Degen werth.
Der Riese nahm mit Bücken die Stange von der Erd.
Da schlug ihm Siegfried Wunden, daß gleich das Blut entlief,
Auf Erden schlug man nimmer noch Wunden also tief.

Auf sprang der Ungeheure und lief Siegfrieden an
Mit seiner Eisenstange; er sprach: „Du kleiner Mann:
Dein Leben hast verloren so gar in kurzem Ziel."
Da sprach der schnelle Siegfried: „Du lügst, wenn Gott nicht will!"

Doch als der Ungetreue die Wunde jetzt empfand,
Die Stange ließ er fallen und floh zur Felsenwand.
Da hätt ihn Siegfried leichtlich gebracht in Todespein;
Doch dacht er an die Jungfrau, die must gefangen sein.

Der Ries verband die Wunden und wappnete sich gleich
In einen guten Panzer, der köstlich war und reich,
Von eitel klarem Golde, getränkt in Drachenblut,
Ohne Kaiser Ortnits Panzer kein Panzer ward so gut.

Ein gutes Schwert der Riese an seine Seite band,
Nach seiner Läng und Stärke gemacht und seiner Hand;
Das war so scharf von Schneide, man möcht ein Land drum geben;
Zog er aus zum Streite, so ließ er Niemand leben.

Da setzt' er sich zu Häupten einen Helm von hartem Stahl.
Der schien, auf Meeresfluten fährt so der Sonne Strahl.
Einen Schild nahm er zur Linken, der wie ein Stallthor war,
Von eines Schuhes Dicke, das glaubet mir fürwahr.

Da sprang der Ungeheure her aus der Felsenwand;
Eine andre Eisenstange trug er in seiner Hand:
Die schnitt an den vier Kanten, wie es kein Meßer mag,
Und klang auch also helle, wie die Glock in Thurmes Dach.

Da sprach der Ungeheure: „Sag an, du kleiner Mann,
Daß dich der Teufel banne! was hatt ich dir gethan,
Daß du mich wolltest morden in meinem eignen Haus?“
„Du lügst,“ sprach da Siegfried, „rief ich dich nicht heraus?“

Da sprach der starke Riese: „Es sei du doch verflucht!
Ich will dir wol vergelten, daß du mich hast besucht.
Und hättest du's vermieden es wär dir wol so gut:
Nun must du lernen hangen um deinen Uebermuth.“

„Das soll dir Gott verbieten, du Böswicht tugendleer,
Ich bin des Henkens willen fürwahr nicht kommen her.
Du sollst mir hier gewinnen die Jungfrau von dem Stein,
Sonst magst du mir wol glauben, dein Leben, das wird klein!“

Da sprach der Ungeheure: „Das sei dir hier gesagt,
Daß ich dir nimmer helfe gewinnen diese Magd.
Ich will dich anders halten, du weist nicht meinen Muth,
Daß nie dich soll gelüsten mehr einer Jungfrau gut.

„Hiemit dir widersag ich für heut und alle Zeit.“
Herr Siegfried sprach hinwieder: „Ich war heut früh bereit.“
Da liefen sie zusammen: ein harter Streit begann
Von den zwei kühnen Kämpen dort in dem finstern Tann.

Von dieser Beiden Stärke ein solcher Streit geschah,
Daß man das wilde Feuer auf ihren Helmen sah.
Wie gut der Schild gewesen, den dort der Riese trug,
Herr Siegfried gar behende ihm den zu Stücken schlug.

Dem langen Riesen hatt er die Wehr jetzt unterrannt,
Da schlug er ihm vom Leibe sein gutes Stahlgewand.
Da stand mit Blut beronnen der Riese Kuperan
Mit sechzehn tiefen Wunden, die er von Siegfried gewann.

Laut rief in seinen Nöthen der Riese Kuperan:
„Nun wolle mich nicht tödten, du edler kühner Mann.
Du fichst aus ganzem Leibe mit großer Mannheit,
Du bist mit allen Ehren ein Degen kühn im Streit.

„Du stehst hier ganz alleine und bist ein kleiner Mann
Hier gegen mich zu schätzen, der dich nicht zwingen kann.
Du sollst mich leben laßen, dafür so geb ich dir
Mich selbst mit Schwert und Panzer, das sollst du haben von mir.“

„Das thu ich gern,“ versetzte Siegfried der werthe Mann,
„So du mir schaffst vom Steine die Jungfrau wonnesam.“
„Hiemit schwör ich dir Treue; ohne Zweifel sollst du sein:
Ich schaffe dir vom Steine das schöne Mägdelein.“

Da schworen sich zusammen zwei Eid die fremden Gäst:
Siegfried der kühne Degen nur hielt den seinen fest;
Doch ward der Ungetreue an Siegfried siegelos.
Dafür war auch am Ende der bittre Tod sein Looß.

Fünftes Abenteuer.

Wie ihn der Riese zweimal verrieth.

Da sprach der starke Riese zum werthen Ritter mehr:
„Weiß Gott, Gesell, mich schmerzen die Wunden allzusehr.“
Da riß er ab vom Leibe sein seidenes Gewand,
Womit er selbst die Wunden dem Ungetreuen verband.

Da sprach der Ungetreue: „Nun wiß, Geselle mein,
Dahinten ist die Steinwand.“ „Wo mag die Thüre sein?“
„Das wollen wir besehen, du tugendreicher Mann;
Was Einer that dem Andern, das sei nun abgethan.“

Sie gingen miteinander vor eines Waßers Damm:
Wie bald der Ungetreue sein Schwert zu Handen nahm!
Und als der kühne Siegfried ging vor ihm in den Wald,
Da sprang der Ungetreue auf Siegfried los alsbald.

Er gab dem kühnen Siegfried einen ungefügen Schlag,
Daß unter seinem Schilde der edle Ritter lag
So ganz in der Geberde, als ob er wäre todt;
Vom Mund und aus der Nase schoß ihm das Blut so roth.

Da unter seinem Schilde nun lag der Held Siegfried,
Da kam das Zwerglein Eugel, das gern sein Wohl berieth:
Es nahm eine Nebelkappe und warf sie über ihn her:
Wie feind ihm war der Riese, er fand ihn jetzt nicht mehr.

Er lief hin zu den Bäumen und sucht' den werthen Mann.
„Hat dich entführt der Teufel oder hat es Gott gethan?
That er an dir ein Zeichen? Hier lagst du doch zuvor
Bei deinem Schild: wie kommt es, daß ich dich jetzt verlor?"

Der Rede muste lachen das Zwerglein wonnesam;
Es richtet' auf Siegfrieden und setzt' ihn auf den Plan.
Da saß eine Weile der auserwählte Mann,
Bis daß der kühne Degen des Lebens sich besann.

Da nun der edle Siegfried ein wenig zu sich kam,
Da sah er bei sich sitzen das Zwerglein wonnesam.
„Nun lohn dir Gott," sprach Siegfried, „du wunderkleiner Mann,
Ich kann nicht anders sagen, du hast mir wol gethan."

Da sprach das Zwerglein Eugel: „Das must du mir gestehn,
Kam ich dir nicht zu Hülfe, dir wär noch mehr geschehn.
Nun folge meiner Lehre, entschlag der Maid dich gar,
Flieh in der Kapp, so wird dich der Riese nicht gewahr."

Da sprach der kühne Siegfried: „Das kann fürwahr nicht sein,
Und hätt ich tausend Leben, wiß auf die Treue mein,
Die wollt ich alle wagen um die Jungfrau wolgethan.
Ich will aufs Neu versuchen, ob ich sie retten kann."

Wie ritterlich der Degen die Kappe von sich warf!
Das Schwert in beiden Händen hieb er acht Wunden scharf
Dem ungefügen Manne; laut rief er auf zu ihr.
Zu Tode wär geschlagen der starke Riese schier.

„Du fichst mit solchen Kräften als wären deiner acht:
Ich seh dich doch alleine da stehn mit kleiner Macht.
Und schlägst du mich zu Tode, du auserwählter Mann,
So ist auf Erden Niemand, der zu der Jungfrau kann."

Mit mancherlei Gedanken der edle Siegfried rang
Vor übergroßer Liebe, die ihn zur Jungfrau zwang:
Am Leben must er laßen den ungetreuen Mann.
Er sprach: „Geh deiner Straßen und schreite mir voran.

„Und weise mich auch balde zum schönen Mägdelein,
Sonst schlag ich dir das Haupt ab, und fiel die Welt drum ein.“
Da must der Ungetreue wol leisten in der Noth,
Was ihm der kühne Siegfried, der junge Held gebot.

Sie gingen miteinander wol vor den Drachenstein:
Da stieß der Ungetreue den Schlüßel bald hinein.
Der Stein ward aufgeschloßen und unten aufgethan;
Acht Klafter unter der Erde die Thüre wies der Mann.

Als der Stein ward entschloßen und unten aufgesperrt,
Wie bald griff nach dem Schlüßel Siegfried der Degen werth!
Er hatt ihn von dem Schloße gerißen bald hindann.
Er sprach: „Heb dich der Straße, geschwinde geh voran.“

Sie wurden beide müde, eh sie kamen auf den Stein.
Da nun Siegfried der kühne ersah die Jungfrau rein,
Da hub sie an zu weinen; mit Schluchzen rief sie aus:
„Ich sah dich, edler Ritter, in meines Vaters Haus.“

Sie sprach: „Du bist Herr Siegfried, sollst mir willkommen sein.
Wie lebt mein Vater und Mutter zu Worms wol an dem Rhein?
Und meine lieben Brüder, die Könge tugendlich?
Sag an bei deiner Treue, der laß genießen mich.“

Da sprach der edle Siegfried: „Schweig, laß dein Weinen sein,
Du sollst mit mir von hinnen, du schöne Jungfrau rein.
Ich will dich bald erlösen aus dieser großen Noth,
Oder ich sterbe wahrlich hier selber drum den Tod!“

„Nun lohne Gott dir, Siegfried, du Ritter auserkannt;
Doch fürcht ich, thust du nimmer dem Drachen Widerstand.
Er ist der grimmste Teufel, der jemals ward gesehn,
Und wirst du sein ansichtig, so must du's selbst gestehn."

Da sprach der kühne Siegfried: „Er mag so arg nicht sein;
Ungern hätt ich verloren die große Arbeit mein.
Ich hab so sehr gestritten mit dem ungefügen Mann:
Wär er der Teufel selber, so griff ich doch ihn an."

„Nun lohne Gott dir, Siegfried, du hast die große Pein
Um meinethalb erlitten, die Noth für mich allein.
Und hilft mir Gott zu Lande, so wiß ohne allen Wahn,
Hab meine Treu zu Pfande, kein andrer wird mein Mann."

Da trat auch zu dem Steine der Riese Kuperan.
Er sprach: „Hie ist verborgen ein Schwert gar wolgethan,
Damit den Drachen zwinget ein edler Rittersmann;
Keine Kling ist sonst auf Erden, die den Drachen zwingen kann."

Was von dem Schwert er sagte, die Wahrheit sprach er dran.
Als er sich da nicht hütete vor dem ungetreuen Mann,
Da schlug der starke Riese dem Ritter eine Wund,
Daß er kaum mit Einem Beine auf dem Drachensteine stund.

Der Held ergriff den Riesen, sich hub ein Ringen groß,
Davon der Stein erzitterte; der Jungfrau Schreck war groß.
Sie weint' und wand die Hände, die zarte Jungfrau rein.
Sie sprach: „Ach Gott vom Himmel, steh heut dem rechten bei!

„Sollst du um meinetwillen verlieren deinen Leib,
So trägt mein Herz viel Jammer und Pein, ich armes Weib.
So will ich mich verfallen aus dieser großen Noth
Von diesem hohen Stein', daß mich erlöst der Tod.

„Darum, du kühner Siegfried, bewahre deinen Leib
Und denk an deine Nöthe und an mich armes Weib."
Da sprach der Degen Siegfried: „Du schönes Mägdlein hehr,
Ich will mich schon behüten, sorg nur um mich nicht mehr."

Sie rangen mit einander, das sah das schöne Weib:
Da must der Ungetreue verlieren seinen Leib.
Siegfried griff in die Wunden dem ungefügen Mann
Und riß sie auseinander, daß ihm die Kraft entrann.

Der Ries begann zu sinken vor Siegfried auf den Plan:
„Du sollst mich leben laßen, du tugendhafter Mann:
Drum will ich dich bitten, du Ritter unverzagt;
Ich ward dir zweimal treulos, dem Himmel seis geklagt."

Da sprach der kühne Siegfried: „Deine Red ist gar verloren,
Da ich nun seh mit Augen die Jungfrau hochgeboren."
Er nahm ihn bei dem Arme und warf ihn von dem Stein:
Er sprang zu tausend Stücken; das freute das Mägdelein.

Sechstes Abenteuer.

Wie der Wurm gefahren kam und Niblungs Söhne den Hort aus dem Berge trugen.

Da nun der Degen Siegfried den obern Stein gewann,
Da trat er wolgezogen wol vor die Magd heran:
„Du schönste aller Frauen, dein Weinen laß nun sein:
Ich bin jetzund genesen durch dich, schön Mägdelein.

„Nun helf ich dir auch balde aus dieser großen Noth,
Oder deinetwillen erleid ich hier den Tod."
„Nun lohne Gott dir, Siegfried, ein Ritter unverzagt;
Ich fürcht auf meine Treue, daß uns groß Leid noch plagt."

Da sprach der Degen Siegfried: „Naht uns denn neuer Streit,
Das ist mir in der Wahrheit von ganzem Herzen leid.
Nun bin ich doch gewesen bis an den vierten Tag
Ohn Trinken und ohn Eßen, daß ich der Ruh nicht pflag."

Darum erschrak da Eugel, der gute Zwerg so klein,
Und auch die hehre Jungfrau, um Siegfrieds große Pein.
Da sprach der Zwerg zu Siegfried: „Ich bring euch gute Speis
Her nach dem hohlen Steine, die beste, die ich weiß.

„Ich geb euch Eßen und Trinken auf vierzehn Tag genug."
Her aus dem hohlen Berge er ihm das Eßen trug.
Ihm dienten da zu Tische viel kleine Zwerglein gut;
Dazu nahm auch die Jungfrau Siegfrieden wol in Hut.

Eh sie gegeßen hatten, vernahm man lauten Schall,
Als fiele das Gebirge rings über sie zuthal.
Darob erschrak da heftig das schöne Mägdelein.
Sie sprach: „Ach lieber Herre, nun wirds eur Ende sein.

„Und wenn uns Beiden dienstbar auch wär die ganze Welt,
Wir wären doch verloren, das wiße, kühner Held."
Da sprach der edle Siegfried: „Wer nähm uns wol das Leben,
Das uns Gottes Güte auf Erden hat gegeben?"

Da wischt' er ihr vom Antlitz die Thränen und den Schweiß,
Der minniglichen Jungfrau; der war vor Aengsten heiß.
Er sprach: „Du sollst nicht trauern, dieweil ich bei dir bin."
Die Zwerge, die bei Tische gedient, die flohen hin.

Als so die zwei Herzlieben in ihrem Gespräche waren,
Da kam von dreien Meilen der Drach einher gefahren.
Das sah man an dem Feuer, das von ihm fuhr so schnell:
Wol dreier Spieß lang brannte vor ihm das Feuer hell.

Das macht', er war verfluchet in teuflische Art;
Auch must er allzeit dulden des Teufels Gegenwart
In Gestalt eines feurigen Drachen; doch schuf es ihm nicht Pein
An Seel', Vernunft und Sinnen: die musten willig sein.

Die konnt er alle brauchen wie sonst nach Menschenart,
Einen Tag und auch fünf Jahre, bis er zum Menschen ward,
Ein schöner Jüngling wieder, wie man vergebens sucht.
Von Buhlschaft wars gekommen, ihn hatt ein Weib verflucht.

Der Drache hielt sie menschlich um ihren schönen Leib,
Wenn die fünf Jahr vergingen, daß er sie nähm zum Weib.
Derweil wollt er sie halten, daß er ein Drache wär,
Daß er sie dann möcht freien; es geschäh sonst nimmermehr.

Da ihm Herr Siegfried jetzo die Jungfrau nehmen wollt,
Die er so lang gespeiset und sie zu Worms geholt,
Da kam er also grimmig hin an den Stein gefahren:
Mit Hitz wollt er verbrennen, die auf dem Steine waren.

Nun trug die Jungfrau Sorge; den Rath sie Siegfried gab:
Sie sollten sich verbergen (daß er sie nicht hinab
Im Fluge beide stieße) in eine Höhle dort,
Die unterm Drachensteine ging im Gebirge fort,

Sich vor dem Wurm zu fristen und auch vor seiner Hitz.
Da kam der Ungeheure nach teuflischem Witz
Mit Feur zum Stein gefahren: der Stein erbebte gar,
Daß er, so lang die Welt stand, nicht so zerrüttet war.

Nun hatte mitgenommen Siegfried des Drachen Schwert,
Das ihm Kuperan gewiesen und seinen Tod begehrt:
Hoch auf dem Drachensteine der Held sich bücken sollt
Zum Schwert, weil er vom Steine ihn niederstoßen wollt.

Nun sprang her aus der Höhlen Siegfried mit diesem Schwert:
Mit großen, grimmen Schlägen der Held des Wurms begehrt.
Der Wurm mit scharfen Krallen den Schild ihm niederreißt,
Daß ihm vor großen Aengsten das Waßer heiß entfleußt.

Der Stein ward über Allen so heiß wie eine Glut,
Wie man ein glühig Eisen wol aus der Esse thut.
Der Wurm der ungeheure die Hitze schuf so groß
Und immer auf Siegfrieden das höllische Feuer schoß.

So hatten sie auf dem Steine und auf dem hohlen Berg
Ein ungestümes Wesen, daß mancher wilde Zwerg
Herauslief nach dem Walde: die Angst schuf ihnen Noth,
Der Berg fiel' zusammen, so stürben sie den Tod.

Nun waren Niblungs Söhne zwei in dem Berge dort,
Das waren Eugels Brüder; die hüteten den Hort
Ihres Vaters Niblung: als den Berg sie schwanken sahen,
Die beiden Könge ließen hinaus die Schätze tragen

Nach einer großen Höhle dort in der Felsenwand
Unter dem Drachensteine, wo ihn dann Siegfried fand,
Wie ihr hernach sollt hören. Nur Eugel wust, der Zwerg,
Nicht ab von ihrem Fliehen, wie sie geleert den Berg,

Und wie sie in der Höhle des Vaters Schatz verborgen.
Er hatte sich getragen des Wurmes halb mit Sorgen:
Denn Alle musten fürchten, daß er Siegfried brächt in Nöthen,
So würde dann die Zwerge der Wurm zumal ertödten,

Weil er mit ihrer Hülfe das Frauenbild verlor.
Denn es kannte wol der Drache Steig und Felsenthor:
Wenn er sich kühlen wollte, so lag er in dem Gang,
Dieweil sie war entschlafen. Er blieb von ihr nicht lang,

Als wenn er Speise holte. War es dann Winterszeit,
So saß sie unterm Steine wol funfzig Klafter weit,
Und er lag vor dem Loche und hielt ihr auf die Kält.
Wir müßens neu beginnen, wenn euch das Lied gefällt.

Der Stein ward ganz erleuchtet: da must am End Siegfried
Die große Hitze fliehen, die er vom Drachen litt:
Der trieb ihm stäts entgegen die Flammen blau und roth.
Der Held must sich verbergen, des zwang ihn große Noth.

Die Jungfrau mit Siegfrieden floh in den Berg hinab,
Bis sich des Drachen Hitze derweil gemindert hab.
Er trat in eine Kammer und fand den großen Schatz.
Er meint', der Drache hätt ihn gesammelt auf dem Platz.

Den Schatz hielt er geringe; da sprach das Mägdelein:
„Herr Siegfried, edler Degen, uns naht erst große Pein.
Er ist bei sechzig Jungen, die haben alle Gift;
Sind sie noch auf dem Steine, eure Kraft es übertrifft."

„Nun hab ich stäts vernommen," so sprach der Held erkoren,
„Wer sich auf Gott verlaße, der sei noch nicht verloren.
Und sollen wir beide sterben, so sei es Gott geklagt,
Daß ich dich schützen wollte, du auserwählte Magd."

Siebentes Abenteuer.

Wie Siegfried den Drachen erschlug und den Hort in den Rhein schüttete.

Da ward der edle Siegfried so kühn zu neuem Krieg,
Daß er sein Schwert erfaßte und zu dem Steine stieg.
Da fielen ab die Drachen, die zu ihm kamen gefahren,
Und flogen ihrer Straßen, daher sie gekommen waren.

Der Alte blieb alleine und schuf Siegfrieden Noth:
Ihm gingen aus dem Halse große Flammen blau und roth;
Er stieß auch oft Siegfrieden, daß er am Boden lag.
Er kam zu solchen Nöthen nie seines Lebens Tag.

Der wilde Drach so teuflisch mit seinem Schwanze focht,
Daß er Siegfried den Helden gar oft darein verflocht,
Und meint' ihn abzuwerfen wol von dem Stein so hoch;
Siegfried sprang aus der Schlinge, eh er zusammenzog.

Siegfried der schlug mit Grimme den Wurm wol auf das Horn,
Er mocht nicht länger bleiben, den Wurm zu schlagen vorn:
Er schlug ihn an der Seite wol auf ein hörnern Dach;
Jedennoch must er leiden vom Wurm groß Ungemach.

Er schlug das Horn so lange mit seinem Schwerte gut;
Auch war des Drachen Hitze, als wär geschürt die Glut
Mit einem Fuder Kohlen, das plötzlich stünd in Brand:
Das Horn erweichte völlig und kam herabgerannt.

Er hieb ihn von einander wol in der Mitt entzwei:
Da fiel er von dem Steine in Stücke mancherlei;
Dann stieß er mit den Füßen das Andre hinterdrein.
Wie schnell zu Siegfried eilte das edle Mägdelein!

Er fiel vor großer Hitze und wust nicht wo er war:
Vor Müdigkeit und Ohnmacht war er des Sinns so bar,
Daß er nicht sah noch hörte, kannt Niemand auch zur Stund;
Sein Farb war ihm entwichen, kohlschwarz war ihm der Mund.

Da er nach langem Liegen sich wieder Kraft errang
Und aufrecht sitzen konnte, sein Herzlieb sucht' er lang:
Da sah er sie dort liegen so jämmerlich für todt.
Er sprach: „O Gott vom Himmel, weh meiner großen Noth!"

Er legt' sich ihr zur Seiten und sprach: „Daß Gott erbarm!
Soll ich dich todt heimführen!" Er hob sie in den Arm.
Da kam das Zwerglein Eugel und sprach zur selben Stund:
„Ich geb ein Kraut der Jungfrau, so wird sie bald gesund."

Und da die edle Jungfrau die Wurz zum Munde nahm,
Gleich saß sie wieder aufrecht, indem sie zu sich kam.
Sie sprach: „Thu, werther Siegfried, mir deine Hülfe kund."
Da umhalste sie ihn lieblich und küsst' ihn auf den Mund.

Da sprach zum kühnen Siegfried Eugel der edle Zwerg:
„Kupran der falsche Riese bezwang hier unsern Berg,
Darin wol tausend Zwerge ihm wurden unterthan:
Wir zinsten unser Eigen dem ungetreuen Mann.

„Nun habt ihr uns erlöset, wir wurden alle frei:
Gern wollen wir euch dienen, so viel auch unser sei.
Ich will euch heim geleiten, euch und das Mägdelein:
Ich weiß euch Weg und Stege bis gegen Worms am Rhein."

Da führt' er sie zu Hause wol in den Berg hinein;
Er gab den Beiden gerne seine Kost und auch den Wein,
So gut mans möchte haben und je verlangen soll;
Wes nur das Herz begehrte, des war der Berg ihm voll.

Da nahm Herr Siegfried Urlaub von Eugel dem König hehr
Und seinen zweien Brüdern, Königen wie er.
Da sprachen sie: „Herr Siegfried, ein Degen kühn im Streit,
Unser Vater Niblung ist uns gestorben vor Leid.

„Hätt euch der Riese Kuperan gebracht in Todesnoth,
So wären all die Zwerge jetzt hier im Berge todt,
Weil wir euch von dem Schlüßel bei Kuperan gesagt,
Der zu dem Stein gehöret, auf dem hier lag die Magd.

„Dem ist zuvorgekommen nun eure werthe Hand:
Des müßen wir euch danken, edler König auserkannt.
Drum wolln wir euch begleiten und die Jungfrau wolgethan;
Daß euch kein Leid geschehe, gehn mit euch tausend Mann."

„Nein," sprach der kühne Siegfried, „ich reite gern allein."
Die Jungfrau setzt er hinter sich und trieb die Zwerge heim;
Allein den König Eugel nahm zum Geleit er an.
Da sprach zu ihm Held Siegfried: „Nun sag mir, kleiner Mann,

„Deiner Kunst laß mich genießen, Astronomie genannt:
Dort auf dem Drachensteine hast du heut früh erkannt
Die Stern und ihre Zeichen, wie mirs ergehen soll,
Mir und dem schönen Weibe: wie lang hab ich sie wol?"

Da sprach das Zwerglein Eugel: „Das will ich dir gestehn:
Du hast sie nur acht Jahre, das hab ich wol gesehn.
So wird dir dann dein Leben gar mörderlich genommen,
So ganz ohn dein Verschulden wirst du ums Leben kommen.

„Will deinen Tod dann rächen dein wunderschönes Weib,
Darum wird mancher Degen verlieren seinen Leib,
So daß auf Erden nirgend ein Held am Leben bleibt:
Wo lebt ein Held auf Erden, der also ist beweibt?"

Siegfried, der sprach behende: „Werd ich so bald erschlagen
Und dann so wol gerochen, so will ich gar nicht fragen,
Von wem ich werd erschlagen." Sprach Eugel noch: „O Held,
Auch dein Gemahl, das schöne zuletzt im Sturme fällt."

„Nun magst du heim dich wenden," sprach Siegfried zu dem Zwerg.
Sie schieden sich nicht gerne. Da kehrte zu dem Berg
Eugel der hehre König. Siegfrieden fiels nun ein,
Wie er den Schatz dort liegen gelaßen hätt im Stein.

Nun hatt er zwei Gedanken: den einen auf Kuperan,
Den andern auf den Drachen: wem gehört der Schatz wol an?
Er dacht, ihn hätt gesammelt der Wurm nach Menschenwitz:
Wenn er zum Menschen würde, hülf ihm des Horts Besitz.

Er sprach: „Da ich mit Nöthen den Drachenstein gewann,
Was ich darin gefunden, gehört mit Recht mir an."
Er lief den Schatz zu holen, er und sein schönes Lieb,
Lud ihn dem Ross zu Rücken, das er dann vor sich trieb.

Da er nun kam zum Rheine, dacht er in seinem Muth:
„Leb ich so kurze Jahre, was soll mir dann das Gut?
Und sollen alle Recken um mich verloren sein,
Wem soll das Gut dann frommen? Da schüttet ers in den Rhein.

Er wust nicht, es gehöre den Königen im Berg,
Denen es anerstorben von Niblung war dem Zwerg.
Sein Sohn der König Eugel hatt auch darauf nicht Acht:
Die Schätze, meint' er, lägen noch tief im Bergesschacht.

Achtes Abenteuer.

Was sich mit Siegfrieden weiter begab.

Nun hatte man bei Gibich gut Botenbrot bekommen,
Daß seine schöne Tochter so bald ihm sollte kommen,
Und wie sie wär erlöset von dem Wurm und von dem Stein.
Gibich ließ bald entbieten seine Mannen insgemein.

Sie ritten all entgegen Siegfried dem Degen werth:
Kein Kaiser auf der Erden ward jemals so geehrt.
Der König schickte Boten in alle Reich und Land,
Den Königen und Fürsten macht' er die Mär bekannt,

Damit sie Alle kämen gen Worms ihm an den Rhein
Auf seiner Tochter Hochzeit. Funfzehn Fürsten ritten ein:
Die wurden wol empfangen, wie man denn Fürsten soll.
Da hub sich große Freude; das Land war der Herren voll.

Nun währte diese Hochzeit wol mehr denn vierzehn Tag,
Daß man turniert' und rannte und Ritterspiele pflag.
Man hielt sechzehn Turniere, bevor man ritt hindann,
Man schenkte Futter und Kleider so dem Ross als dem Mann.

Siegfried gab solch Geleite und saß so zu Gericht,
Hätt einer Gold getragen, sich fürchten durft er nicht.
Mit großer Stärke hatt er jedwedes Ding bestellt.
„Der Teufel weiß," sprach Gunther, „daß man so werth ihn hält

„Vor andern kühnen Helden, denen das wol Schande brächt,
Die doch so gut von Adel als er ist von Geschlecht.
Er trägt auch alle Tage hier Helm und Panzerring:
Damit hält er die Helden in diesem Land gering."

Da sprach der grimme Hagen: „Er ist der Schwager mein;
Will er das Land regieren hieroben an dem Rhein,
So mag er gründlich schauen, daß er nichts übersieht:
Denn ich wär stäts der Erste, der ihm das widerrieth."

Da sprach Gernot der Degen: „Mein Schwager Siegfried:
Von meiner Hand wol gäb ich das allerbeste Glied,
Daß hier mein Vater Gibich nur hätte meinen Muth,
So thät ihm sicher Siegfried hier in die Läng kein Gut."

Als die drei jungen Könige Siegfrieden trugen Groll,
Da brachtens seine Schwäger zuletzt zu Stande wol,
Daß Siegfried ward erschlagen. An einem Brunnen kalt
Erstach der grimme Hagen ihn in dem Odenwald

Zwischen seinen Schultern und wo er fleischig war,
Da er mit Mund und Nase sich kühlt' am Brunnen klar.
Sie waren um die Wette gelaufen schnell genug:
Da ward es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden schlug.

Von Kriemhilds dreien Brüdern — die weiter hören wollen,
Die will ich unterweisen, wo sie das finden sollen:
Sie lesen Siegfrieds Hochzeit, so finden sie Bericht,
Was die acht Jahr geschehen; hier endet dieß Gedicht.



IV.

Der Rosengarten.



Erstes Abenteuer.

Wie Kriemhild dem Berner Boten schickte.

Was man von reichen Königen so viel noch singt und sagt,
Wie sie nach Würde warben vor Zeiten unverzagt!
Um Preis und Ehre streiten schuf ihnen nicht Beschwer,
Sie wusten wol zu führen den Schild und auch den Sper.

Wie gern um schöne Frauen sie litten Ungemach!
Sie konnten Schilde hauen und lichter Helme Dach
Mit den scharfen Schwerten, die sie führten in der Hand:
Das ließen sie entgelten manchen stolzen Weigand.

Eine Stadt liegt an dem Rheine, die ist so wonnesam
Und ist Worms geheißen; sie kennt noch mancher Mann.
Darinn saß ein Recke, der hatte stolzen Muth,
Er war geheißen Gibich und war ein König gut.

Von seiner Frauen hatt er drei Söhne hochgeboren;
Das Vierte war ein Mägdlein; durch die so ging verloren
Mancher kühne Degen, wie uns die Märe sagt;
Kriemhild war sie geheißen, die kaiserliche Magd.

Um die begann zu werben ein stolzer Weigand,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland.
Der pflag so großer Stärke, daß er die Löwen fing
Und sie mit den Schwänzen über die Mauern hing.

Da ward ihr von dem Berner Wunders viel gesagt:
Auf eine List gedachte die kaiserliche Magd,
Wie sie zusammenbrächte die Degen lobesan,
Damit sie säh, von welchem das Beste würde gethan.

Einen Rosengarten hatte die wunderschöne Maid
Von einer Meilen Länge, eine halbe war er breit:
Um den ging statt der Mauer ein Seidenfaden fein.
Sie sprach: „Trotz allen Fürsten! es kommt mir Keiner hinein.

„Die mir des Gartens hüten, das sind zwölf kühne Degen,
Die pflegen mir der Rosen; die Helden sind verwegen.
Der Erste ist mein Vater, ein König auserkannt;
Gernot und Gunther, die sind mit Ruhm genannt.

„Der Vierte heißt Hagen, der zagt in keiner Noth,
Der Fünfte heißt Volker, der wundet auf den Tod.
Der sechste heißt Pusolt, der siebente Struthan,
Der achte heißt Ortwein, der neunte Asprian.

„Der zehnte heißt Walther von dem Wasgenstein,
Der kühnsten Fürsten einer wol auf und ab am Rhein.
Der eilfte heißt Stutfuchs, der kann auch fechten wol,
Er giebt in harten Stürmen den Recken schweren Zoll.

„Der zwölfte heißt Siegfried, ein Held von Niederland,
Der immer stritt nach Ehren mit seiner freien Hand.
Die starken Recken sollen der Rosen Hüter sein:
Trotz biet ich allen Helden: es kommt mir Keiner hinein."

Da entbot sie Dieterichen, dem jungen Vogt von Bern:
Wollt er den Garten schauen und Rosen brechen gern,
So sollt er mit zwölf Helden, die ihren wären gleich,
Gen Worms am Rheine fahren in König Gibichs Reich.

Die schnellen Boten eilten dem Berner in das Land:
Sie wurden wol empfangen von dem alten Hildebrand.
Er sagt' es seinem Herren, der hieß sie willkomm sein:
„Was läßt uns denn entbieten der stolze König am Rhein?“

Da sprach der Boten einer zu dem Fürsten auserkannt:
„Laßt diese Briefe lesen, die sind euch her gesandt.
Sie schickt euch vom Rheine eine hehre Königin,
Die Tochter König Gibichs: ihr sollt zum Rheine ziehn.“

Zweites Abenteuer.

Wie die Briefe verlesen wurden.

Zehn hundert Ritter hatte der Berner lobesan,
Die gern zu allen Streiten ihm waren unterthan.
Sie saßen an der Tafel, da solche Märe kam:
Sie wollten drüber springen vor Freud, als mans vernahm.

„Um Gott, nun sitzet stille," sprach Herr Dieterich,
„Wollt ihr die Märe hören; die ist so wonniglich."
Da thaten sie geflißen, wes sie der Degen bat.
Herr Dietrich von Berne zu der Tafel Mitte trat.

Er sprach: „Nun merket Alle, uns ist ein Brief gesandt:
Solches Abenteuer kam nie in dieses Land.
Den Brief soll uns verlesen ein gelehrter Mann."
Da sprang herbei geschwinde des Berners Kapellan.

Als der gute Schreiber den Botenbrief erbrach,
Hei, wie laut er lachte! nun hört, wie er sprach:
„Es steht in diesem Briefe des Wunders also viel:
Wer Ritter ist geworden, oder Ritter werden will,

„Der soll die Märe hören und näher zu mir gehn."
Sie sprachen all: „Was mag denn wol in dem Briefe stehn?"
„Eine Königin vom Rheine hat Boten hergesandt.
Es steht in diesem Briefe, ihr Recken auserkannt:

„Mit Rosen einen Anger hege die schöne Maid,
Von einer Meilen Länge, eine halbe wär er breit.
Um den geh statt der Mauer ein Seidenfaden fein:
Sie trotze allen Fürsten, es komm ihr keiner hinein.

„Des Gartens hüten zwölfe der allerkühnsten Degen,
Die man am ganzen Rheine mag finden allerwegen.
Der erste ist Herr Gibich, der ist euch wolbekannt,
Dem dienen dort am Rheine die Burgen und das Land.

„Der andre das ist Gunther, ein Degen kühn im Streit,
Der dritte heißt Gernot, zu allem Kampf bereit.
Der vierte heißt Hagen, der zagt in keiner Noth,
Der fünfte heißt Volker, der wundet auf den Tod.

„Der sechste heißt Pusol, ein Ries unmäßig groß,
Und Struthan heißt der siebente, den Streitens nie verdroß.
Der achte heißt Ortwein, von dessen Kraft man sagt,
Der neunte das ist Asprian, der ist gar unverzagt.

„Der zehnte heißt Walther, der Held vom Wasgenstein,
Der kühnsten Recken einer wol auf und ab am Rhein.
Der eilfte das ist Stutfuchs, der weiß zu streiten wol:
Er giebt in harten Stürmen den Recken schweren Zoll.

Der zwölfte heißt Siegfried, ein Held von Niederland,
Der stäts nach Ehren streitet mit seiner freien Hand.
Er pflegt so großer Stärke, daß er die Löwen fängt
Und sie mit den Schwänzen über die Mauern hängt.

„Die starken Recken sollen des Gartens Hüter sein:
Sie trotzt allen Fürsten, es kommt ihr Keiner drein.
Nun sollt ihr Zwölfe senden, die ihren Helden gleich.“ —
„Was sollen sie da machen, in König Gibichs Reich?“ —

„Und siegen diese Zwölfe jenen Zwölfen ob,
Rosen zu einem Kranze giebt Jedem zu dem Lob,
Ein Halsen auch und Küssen die junge Königin:
Dazu vor allen Recken noch lange preist man ihn.“

„Nun küsse sie ein Andrer,“ sprach da Wolfhart,
„Mag ich des ledig werden, so bleib ich von der Fahrt.
Solcher Abenteuer mag ich wol ohne sein:
Würd ich um sie verhauen, das wär zu scharfe Pein.

„Fand ihr der leide Teufel so wunderlichen Fund?
Ich weiß mir noch zu Berne wol einen rosgen Mund.
Wir haben hier zu Lande so manche schöne Maid,
Und jede trägt die Krone mit köstlichem Geschmeid.

„Mit denen will ich tanzen und scherzen früh und spät.“ —
„Nun lest weiter, Meister, was in dem Briefe steht.“ —
„Kriemhild hat euch entboten und läßt euch Märe sagen,
Ihr dürftet ehr zu Hause einen Kranz von Neßeln tragen

„Als dort bei den Burgonden die lichten Rosen roth:
Ihr müßtet sie erfechten und kämt darum in Noth.
Die der Rosen hüten, die können fechten wol,
Und die der Rosen brechen, die zahlen schweren Zoll.“

„Das hör ich gerne sagen,“ sprach Meister Hildebrand:
„Ich freue mich der Märe, die man uns hat gesandt.
Es fügt sich nun von selber was mein Herz erbeten hat;
Ich denke, Neffe Wolfhart, nun wirst du Fechtens satt.“

„Nun laßt die Rede bleiben, Oheim Hildebrand,
Ich will der Rosen willen nicht fahren in das Land.
Wollt ich nach Worms hin reiten um einen Rosenkranz,
Eh will ich hier zu Hause den Schädel halten ganz.“

„Lest, lieber Meister,“ sprach Dieterich der Degen,
„Wes sollen die zwölf Recken in den Rosen pflegen?“ —
„Wem da der Sieg gelinget, der soll gepriesen sein,
Ihn küsst eine Jungfrau und setzt ihm auf ein Kränzelein.“

„Nun küsse sie der Teufel!“ sprach da Wolfhart,
„Zieh dahin wer wolle, ich bin nicht bei der Fahrt.“
Da sprach der kühne Wittich: „Dasselbe Recht sei mein:
Ich kann ihr Küssen missen, man laße mich daheim.“

„Du darfst es nicht verschwören,“ sprach Meister Hildebrand,
„Es hat die schöne Kriemhild zumal nach dir gesandt.
Ich denke doch zu reiten gen Worms an den Rhein:
Da bring ich meiner Frauen ein Rosenkränzelein.“

Da sprach Alphart der junge: „Gern möcht ich mit euch ziehn;
Wolfhart, lieber Bruder, willst du nicht auch dahin?“
„Ich gebe, Bruder Alphart, dir kurz darauf Bericht:
Ihren Kuss mag ich entbehren; ihres Streits entbehr ich nicht.“

„Ei, nomine domini Amen,“ sprach Herr Dieterich,
„Was wollen mir die Frauen? die sind so wunderlich,
Daß ihrer selten eine will nehmen einen Mann,
Erst soll ich ihn bestehen, ich hab es längst denn gethan.

„Schlägt er mich zu Tode, oder haut mich fährlich wund,
So küsst er sie gar lieblich auf ihren rothen Mund;
Dazu wird ihm zu Lohne ein lichter Rosenkranz.“
„So bleibt daheim und haltet hier eure Krone ganz;

„Ich aber will zum Rheine,“ sprach Meister Hildebrand,
„Daß mir die schönen Frauen da werden wolbekannt.
Vielleicht giebt mir von Rosen einen Kranz die Königin,
Ein Halsen und ein Küssen: das ist ein Hochgewinn.“

Da schämte sich Herr Dietrich, daß er die Rede that:
Er sprach: „Getreuer Hildebrand, nun gieb mir guten Rath,
Wie wir nach vollen Ehren kommen an den Rhein."
Da sprach der gute Meister: „Ja Herre, das soll sein.

„Erst aber möcht ich hören, was da geschrieben ist,
Wann wir erwartet werden: ich wüste gern die Frist.
Könnt ihr uns das sagen, Herr Schreiber und Kaplan,
So nenn ich das Gefolge, mit dem die Fahrt wird gethan."

Er sprach: „Ich will euch lesen, was hier geschrieben steht:
Wenn nach zweien Wochen der zweite Mond vergeht,
Sollt ihr am Rosengarten mit euern Helden sein,
Vor Sonnenuntergange, zu Worms dort an dem Rhein."

Da sprach der Meister wieder: „So ist geraum die Zeit,
Wir mögen wol besenden, die hier nicht sind bereit.
Wolan denn, von den Zwölfen will ich der erste sein;
Der andre sei von Berne der liebe Herre mein.

„Wolfhart sei der dritte; auch soll mit in den Ring
Alphart der junge, der stolze Jüngling.
Der fünfte der sei Siegstab, der auch ein Wölfing ist,
Und Eckhart der sechste, unser Gast zu dieser Frist.

„Der siebente sei Heime, das ist ein starker Mann,
Und Wittich der achte, der Helme spalten kann.
Der neunte sei von Reußen Hartung der König hehr,
Und Helmschrot der zehnte: nun weiß ich keinen mehr

„Als Dietleib von Steier, der ist jetzt leider fern;
Wir wollen ihn beschicken, er thut die Reise gern." —
„Nun hätten wir eilf Ritter beherzt und tugendlich;
Wo nehmen wir den zwölften?" so sprach Herr Dieterich.

„Darum sollt ihr nicht sorgen,“ sprach Meister Hildebrand,
Er ist noch heut und morgen, wo ich ihn weiland fand.
Wann denkt ihr zu erlösen den Mönch Ilsan?
Den nehm ich aus dem Kloster, wenn ich es fügen kann.“

Da sprach der Held von Berne: „Das machst du nimmer wahr:
Nun war er in der Kutte wohl über zwanzig Jahr.
Soll ich ihn dem entführen, dem er sich hat ergeben?
Ich hätt es immer Sünde, nähm ich ihn aus dem Leben.“

„Wißt ihr nicht, lieber Herre, was der Mönch euch schwur,
Als ihr ihm erlaubtet, daß er ins Kloster fuhr?
Er gelobt' euch eine Reise und schwur euch einen Eid,
Wann ihr immer wolltet, so wär er euch bereit.“

Da sprach der Held von Berne: „Laßt uns ihn holen gehn.
Doch muß ich noch in Sorgen um einen Helden stehn:
Der ist geheißen Walther von dem Wasgenstein,
Der kühnsten Recken einer wol auf und ab am Rhein.“

Er sprach: „Dem ich den Kämpen, weiß Gott, wol finden kann:
Das sei Dietleib von Steier, der ist ein starker Mann.
Hülf uns der junge Herzog, lieber Herre mein,
So möchten wir mit Freuden wol reiten an den Rhein.“

Drittes Abenteuer.

Wie Siegstab ausfuhr nach Dietleib von Steier.

Da sprach wolgezogen von Bern Herr Dieterich:
„Ich that ihm wenig Dienste; jetzo reut es mich.
Wüst er recht die Märe von Kriemhilds Uebermuth,
Mit uns zum Rheine ritte der edle Degen gut.

„Hätt ich einen Boten," sprach Herr Dieterich,
„Der mir die Botschaft würbe und thät es schnelliglich,
Mit dem wollt ich theilen meine Burgen und mein Land."
Da sprach der junge Siegstab: „Ich werbe sie allzuhand."

Der Rede dankte Dietrich dem Degen wolgestalt.
Siegstab der junge gen Steier ritt alsbald.
Er suchte Dietleiben, diesen schnellen Degen;
Mit fünfhundert Rittern war der zum Streit verwegen.

Siegstab der junge gen Steier geritten kam.
Als der alte Herzog von seiner Fahrt vernahm,
Da empfing ihn gütlich Herr Biterolf zuhand;
Er fragt ihn nach der Märe; die macht' er ihm bekannt.

Da sprach der alte Biterolf: „Ihr mögt wol Thoren sein,
Daß ihr der Rosen willen wollt reiten an den Rhein
Und daß ihr meint zu folgen der sinnlosen Maid,
Die solchen Mord will fügen aus großer Affenheit."

Da sprach aber Siegstab: „Es wird mir nimmer leid:
Ich bin ihr desto holder, der kaiserlichen Maid,
Daß sie so gern sieht fechten die Recken auserkannt;
Es versucht da mancher Ritter seine mannhafte Hand."

Da sprach der alte Biterolf: „Gott geb euch Glück und Heil,
Und daß ihr bringt der Rosen vom Rhein ein gutes Theil.
Dietleib ist nicht zu Hause, er ist zu Bechelar
Bei dem milden Markgrafen, das sag ich euch fürwahr."

Urlaub begehrte Siegstab der junge Mann;
Als man ihm den gewährte, da hub er sich hindann.
Mit wolbedachtem Muthe ritt er gen Bechelar;
Man thät ihm viel zu Gute, dem edeln Herren klar.

Da empfing ihn wolgezogen der milde Rüdiger
Mit manchem edeln Ritter: da säumt' er auch nicht mehr
Und fragte nach der Märe: die ward ihm kund gethan.
Als der milde Markgraf seine Rede vernahm,

Er sprach: „Ihr wollt zum Rheine, das ist kindisch von euch Herrn:
Ihr brächet sanfter Rosen bei euch daheim zu Bern.
Die Zwölf im Rosengarten, die sind mir wolbekannt:
Das sind die kühnsten Degen, die man weiß in allem Land.

„Und werdet ihr im Garten sieglos erschlagen,
So müst ihr zu dem Schaden den Spott der Welt ertragen,
Daß ihr euch ließt verlocken die böse Teufelin
In ihren Rosengarten zu solchem Ungewinn."

Doch Siegstab sprach: „Wir haben es All uns vorgenommen,
Daß wir in den Garten zu streiten wollen kommen.
Wer uns für Kinder ansieht, der irrt sich doch daran:
Man schlägt uns nicht mit Besmen, so wir kommen auf den Plan.

„Wir vergelten ihre Schläge mit Schlägen alſogroß,
Wir machen ſie untern Helmen aller Freuden bloß.
Fänd ich Dietleiben, den Degen auserſehn,
Daß er im Roſengarten einen Helden wollte beſtehn,

„So wär mein Leid vergangen, das wißet ſicherlich;
So wär auch wol zu Muthe zu Bern Herrn Dieterich.“
Da gab mit Züchten Antwort der milde Markmann:
„Dietleib iſt nicht zu Hauſe, das ſei euch kund gethan.

„Er iſt zu Siebenbürgen, da ward er neulich wund,
Von einem Meerwunder des Leibes ungeſund.“
Da ſprach Siegſtab der junge: „Ich muß zu ihm fürwahr:
So wird man in den Roſen in Kurzem wol gewahr,

„Wer der beſte Fechter allda im Garten iſt,
Wenn einer mit dem andern ſich in den Roſen mißt.“
Da ſprach der gute Markgraf: „Gott geb euch Glück und Heil,
Und daß ihr bringt der Roſen vom Rhein ein gutes Theil;

„Ich gönn euch wol der Ehre, das ſag ich euch fürwahr.“
Siegſtab ritt von dannen, der junge Degen klar,
Hin gen Siebenbürgen; doch als gen Wien er kam,
Da traf er vor dem Münſter den jungen Dietleiben an.

Da ward er wol empfangen von dem Degen hehr.
Daß ſich die Zwei gefunden, des freuten ſie ſich ſehr.
Er frug ihn um die Märe, die ward ihm kund gethan.
„Und welcher iſt der Eine, den ſie mir zum Gegner erſahn?“ —

„Er iſt geheißen Walther, der Held vom Wasgenſtein,
Der kühnſten Recken einer wol auf und ab am Rhein.“
„Ja, den beſteh ich gerne: ich höre von ihm ſagen,
Er habe ſeiner Tage der Recken viel erſchlagen.

„Und schlägt er mich zu Tode, der Degen auserſehn,
Ich will auf meine Treue ihn williglich bestehn."
Da freute sich der Rede Siegstab der junge Mann:
Mit Dietleiben ritt er alsbald von Wien hindann.

Als sie gen Garten kamen auf breiten Angergrund,
Dem edeln Berner waren die Mären jetzo kund:
Da ritt er ihm entgegen mit dem alten Hildebrand,
Er empfing mit frohem Gruße diese Recken auserkannt.

Er umschloß mit Armen Dietleib den jungen Mann
Ihn auf den Mund zu küssen mit herzlichem Umfahn.
Da sprach er: „Dietleib, sage mir auf die Treue dein,
Ob dich der Trotz nicht ärgre und der Uebermuth am Rhein,

„Den uns die Königstochter in unser Land entbot:
Und wenn wir das nicht rächen, unsre Ehre, die ist todt."
„Sie mögen uns wol ärgern," sprach Dietleib der Degen,
„Eh ich sie vertrüge, wollt ich verlieren das Leben.

„Wol denk auch ich im Garten einen Kühnen zu bestehn."
Da dankt' ihm der Berner, der Degen auserſehn.
Sie ritten mit einander in die Stadt zu Bern:
Da pflag man sein mit Ehren und diente willig dem Herrn.

Viertes Abenteuer.

Wie der Mönch Ilsan aus dem Kloster genommen ward.

Noch hatten sie nicht alle die Zwölf beisammen dort:
„Wie bringen wir aus dem Kloster den Mönch, den edeln, fort?
Hier mag kein Bote frommen, wir müßen selber hin:
Ihn kann nur der Berner aus seiner Kutte ziehn.“

Auf saßen bald die Herren, die Recken allbereit;
Dietrichens Reisen war gar Manchem leid.
Da huben sich gen Isenburg die Herren auf die Fahrt,
Wo der Mönch um Rosen dem Kloster entnommen ward.

Da ritt zu allervorderst Meister Hildebrand;
Herr Dietrich von Berne kam hinterdrein gerannt.
Sper und Schildrand selber trug der Degen hehr;
So ritt auch Meister Hildebrand; mit ihnen ritt Niemand mehr.

An dem fünften Morgen, eine Weile noch davor,
Waren die Herrn gekommen gen Isenburg ans Thor,
Da der Mönch die Messe wollt singen in der Fruh;
Die Herren mit den Schilden stapften eilends hinzu.

Hilbrand begann zu klopfen: „Laßt mich alsbald herein:
Ich will auch ein Prediger hier in dem Kloster sein.“
Da rief der Mönch da drinnen: „Wer klopft uns an das Thor?
Geschwinde geh mir schauen, wer draußen steh davor.

„Bringt mir meinen Harnisch, dazu mein gutes Schwert;
Was sie dann suchen wollen, des werden sie gewährt;
Und meinen Helm, den lichten," sprach der Mönch Ilsan:
„Daß sie das Kloster zwingen, das wehr ich, wenn ich kann.

„Nun hab ich meinen Harnisch," sprach der Mönch Ilsan,
„Wärt ihr denn zweiunddreißig, ich griff euch alle an,
Mein Schwert denn zerbreche mir in den Händen mein.
Wir wollen in dem Kloster von ihnen ungegeßen sein.

„Geschwinde geht mir schauen, was vor der Pforte sei."
„Herr, es ist ein Alter und führt der Wölfe drei
Und eine goldne Schlange auf des Helmes Band." —
„Waffen, immer Waffen! das ist mein Bruder Hildebrand."

„Bei ihm hält ein Junger auf einem schnellen Pferd,
Mich dünkt an seiner Haltung, er sei ein Degen werth.
Der führt auf dem Schilde einen Leun, der schreckte mich."
„Er mag es wol vollbringen: es ist mein Herre Dieterich."

Da trat vor die Pforte der Mönch Ilsan.
Eine graue Kutte hatt er über den Ringen an,
An den Beinen trug er zwei dicke graue Hosen:
So trat er vor die Pforte, der Märe wollt er losen.

„Benedicite Bruder," sprach Meister Hildebrand.
„Nun geleite dich der Teufel," sprach der Mönch zuhand,
„Daß du das Jahr lang reitest und kommst nicht unter Dach!
Du fändest bei Frau Uten sicher beßer Gemach."

„Das thät ich, wenn ich könnte," sprach Meister Hildebrand;
„Kriemhild die schöne hat nach uns gesandt,
Daß wir kommen sollen zu ihrer Lustbarkeit."
„Es scheint wol, lieber Bruder, daß ihr ein Narre seid.

„Ihr würdet es im Ernste nicht sprechen, dünket mich.
Geschieht euch was zu Berne, mein Herr Dieterich?“
„Mein Herr will dich bitten,“ sprach Meister Hildebrand,
„Daß du die Fahrt ihm leistest, die ihm gelobt deine Hand.

„Du gabst ihm deine Treue und schwurst ihm einen Eid,
Wenn er reisen wollte, so wärst du ihm bereit.“
„Nun mag ich nicht mehr reisen,“ sprach der Mönch Ilsan;
„Doch kann ich mich entsinnen, daß ich den Schwur gethan.

„Ist es euch Noth zu Berne, so will ich mit euch fahren;
Nach Worms am Rhein die Reise, die will ich lieber sparen.“
Da sprach Hilbrand der alte: „Lieber Bruder mein,
Brüderlicher Treue gemahnt sollst du sein.

Es steht in dem Briefe, den uns die Magd entbot,
Mir und meinem Herren ward Hülfe nie so Noth.“
„Helfet euerm Bruder,“ sprach Herr Dieterich:
„Wollt ihr daheim verbleiben, es beschimpft euch sicherlich.“

Da sprach der kühne Ilsan: „Viel lieber Bruder mein,
Will mirs der Abt erlauben, ich folg euch an den Rhein.
Käm ich in den Garten, da entgält es mancher Mann:
Ich weiß, daß ich die Zwölfe wol allein bestehen kann.

„Ich will euch gerne helfen,“ sprach der Mönch Ilsan.
Nun schaut, lieber Herre, was ich zum Streit gewann.“
Da zog er ab die Kutte und warf sie in das Gras:
Hei, wie gute Waffen Ilsan der Mönch noch besaß!

„Was tragt ihr unter den Hosen?“ sprach Meister Hildebrand.
„Da trag ich, lieber Bruder, mein altes Sturmgewand.“
Da schaute der von Berne Mönch Ilsans Schwert:
„Eines guten Predgerstabes seid ihr dabei gewährt.

„Wem ihr den Bann entschlaget mit euerm Predgerstab,
Ich geb euch meine Treue, es folgt ihm bis ins Grab.
Wüsten es am Rheine die Burgunden hehr,
Eh sie euch beichten wollten, sie würden Ketzer ehr."

„Wir wolln gen Worms reiten zu schaun des Rheines Fluß
Nach einem Rosenkranze, nach einer Frauen Kuss.
Das wißet, lieber Herre, es wird alsbald vollbracht,
Kriemhild soll noch wünschen, sie hätt es nimmer erdacht.

„Trägt sie nach deutschen Recken, das sollt ihr glauben mir,
Nach Rosen und nach Blumen so sehnliche Begier,
Wir wollen sie besuchen mit manchem kühnen Mann,
Der ihnen von den Augen das Moos wol blasen kann.

„Geruht abzusteigen, lieber Herre mein,
Und wollt ihr bei mir eßen, ich geb euch guten Wein.
Die Mönche müßens zahlen, die hier im Kloster sind:
Die andern eßen Gerste; ich sah daran mich blind."

Da ward gesetzt zu Tische von Bern Herr Dieterich
Und jenseits ihm entgegen, das wißet sicherlich,
Hildebrand der alte, ein auserwählter Mann.
Da pflag der Beiden fleißig der gute Mönch Ilsan.

Da kam der Abt zusammen mit seiner Bruderschaft,
Sie hatten zu gebieten über des Mönches Kraft.
Da sprach der von Berne, ein Fürst so tugendlich:
„Laßt ihr ihn nicht ziehen, ich zerstör euch sicherlich."

Da sprach der Abt: „Herr Dietrich, es ist nicht unser Recht,
Daß wir fechten sollen, es ziemt kei'm Gotteskriecht.
Wir sollen spät und frühe zu dienen sein bereit
Dem Gott, der uns geschaffen hat: der Mönch soll nicht zum Streit."

Der Mönch Ilsan versetzte: „Herr Abt, auf meinen Eid,
Geschieht dort in den Rosen diesen werthen Recken leid
(Ich wollt es wol verhindern, ließt ihr mich auf den Plan),
Das entgelten hier die Brüder, wenn ich es fügen kann."

Da erschrak der Abt der Rede: „Lieber Bruder mein,
Wollt ihr mir dannen bringen ein Rosenkränzelein,
So büß ich eure Sünden, dieweil ihr reitet fern."
Der Rede muste lachen Herr Dieterich von Bern.

Da gab der Mönch zur Antwort: „Habt das auf meinen Eid,
Euch soll bei meiner Heimkehr ein Kränzlein sein bereit,
Mich wolle denn im Garten Niemand mit Streit bestehn;
Und kann ich Rosen pflücken, die sollen euch nicht entgehn.

„Nun laßt mich Urlaub nehmen, ich muß an den Rhein.
Schließt mich in eur Gebete, ihr lieben Brüder mein,
Und bittet Gott vom Himmel, daß er mir gebe Heil,
So bring ich euch vom Rheine der Rosen ein gutes Theil.

„Euer sind zweiundfunfzig, hab ich es recht ersehn:
Just so manchen Recken will ich dort bestehn.
Schickt mich denn Gott herwieder, ihr lieben Brüder mein,
So bring ich euer Jedem ein Rosenkränzelein."

Da sprachen sie einhellig, die ganze Bruderschaft,
Daß sie ihm Heil erwünschten und Glück durch Gottes Kraft.
Als sie gegessen hatten und getrunken überall,
Da zog man Schimmings Bruder, ein Ross ihm aus dem Stall.

Mit einem Schwert umgürtet stand bald der Mönch Ilsan;
Ueber den Harnisch zog er eine Kutte wolgethan.
Dann ließ er sich bringen einen Schild und einen Sper:
Die hatt er oft geschwungen, das war nun lange her.

Das gute Ross Benig ward jetzt von ihm beschritten;
Die Herren nahmen Urlaub, eh sie von dannen ritten.
Ihm folgte vor das Kloster der Abt mit manchem Mann:
Sie begannen all zu fluchen dem starken Mönch Ilsan.

Sie baten Gott vom Himmel, das will ich euch sagen,
Daß er nimmer wieder käme und würde todt geschlagen.
„Er that uns viel zu Leide in unsrer Bruderschaft:
Dafür werd er erstochen und nimmer sieghaft.

„Der Mann hat solche Stärke, wir sind an ihm betrogen:
Er hat uns bei den Ohren so oft umhergezogen,
Wenn wir nicht leisten wollten, was er uns gebot:
Er bracht uns in dem Kloster in Angst und große Noth."

Da sprach ein alter Bruder: „Gott will ich immer loben:
Er hat mich an dem Barte so oft umhergezogen,
Er that mir an dem Leibe so jämmerliche Pein,
Daß ich zu allen Zeiten in Sorgen muste sein."

An dem fünften Morgen, da sich erhob der Tag,
Da kamen sie gen Berne, wo das Gesinde lag.
Nur Wolfhart war geritten zur Wart der Andern fern,
Fremder Mär zu harren, die sollt er melden den Herrn.

Da kam er hergegangen, nun hört, wie er sprach:
„Wolauf, ihr Helden alle, vernehmt mein Ungemach.
Es hat mein Herr von Berne einen Mönch mit sich gebracht:
Mich nimmt immer Wunder, was er mit dem hat erdacht."

„Es ist dein Spott," sprach Heime. „Misstraust du meinem Wort?
Willst du mir nicht glauben, so sieh ihn selber dort."
Da sprangen auf die Herren allesamt zuhand:
Sie legten schnell die Schuhe sich an und ihr Gewand.

Die ihre Schuh nicht fanden, die liefen barfuß
Herrn Dietrich zu empfangen mit ihrem frohen Gruß:
Den von Bern zu schauen war ihnen allen jach;
Wolfhart alleine schlich langsam hintennach.

Da sprachen zu dem Berner die Herren freudiglich:
„Nun seit uns gottwillkommen von Bern Herr Dieterich.
Pfui, der leidge Teufel! was soll der Mönch im Land?"
„Er soll euch Beichte hören," so sprach Herr Hildebrand.

„Was wollt ihr hier, Landstreicher?" sprach da Wolfhart,
„Hebt euch in die Zelle zurück in schneller Fahrt.
Ich will mit euch nicht reisen fern in fremdes Land."
„Ihr sollt euch sein nicht schämen," sprach Meister Hildebrand.

„Wer ist der junge Degen?" sprach der Mönch Ilsan:
„Will er des nicht entbehren, ihm wird ein Schlag gethan."
„Des entbehr ich gern," sprach Wolfhart gar vermeßentlich.
„Wollt ihr unbescheiden werden?" sprach Herr Dieterich.

„Gern wüst ich, wer er wäre," sprach wieder Ilsan,
„Der im Uebermuthe so hoch sich brüsten kann."
„Du wirst ihn nicht erkennen," sprach Meister Hildebrand,
„Es ist deiner Schwester Sohn, das mach ich dir bekannt."

„Ist es also Wolfhart?" sprach der Mönch Ilsan:
„Ei hab ich ihn gefunden, den kühnen jungen Mann!
Er lag in der Wiege, da ich ihn sah zuletzt:
Da dacht ich nicht, er hätte mir heut so zugesetzt."

„Sie sind dir nachgeschlagen, Wolfhart und Siegestab:
Ohne große Stürme kommen sie nimmer in ihr Grab,
Noch Alphart der junge." Da sprach der Mönch Ilsan:
„Nun freut mich, daß ich Kunde der jungen Degen gewann."

Fünftes Abenteuer.

Wie der Mönch Ilsan und der Ferge mit einander stritten.

„Die Rede laßt nun bleiben“, sprach Meister Hildebrand,
„Und säumt nicht euch zu rüsten, ihr Recken auserkannt,
Daß wir den Preis gewinnen an den Fürsten tugendlich.“
„Wolauf, laßt uns von hinnen,“ so sprach Herr Dieterich.

Nach Amelolt gen Garten ein Bote ward gesandt:
Den empfing wol mit Ehren sein Schwager Hildebrand.
Er führt' ihn vor Frau Uten: „Die laß dir befohlen sein.“
„So befehl ich dir,“ sprach Amelolt, „die lieben Kinder mein.“

„So befehl ich dir hinwieder,“ sprach Meister Hildebrand,
„Des Berners ganzes Erbe, die Leute wie das Land;
Und Diether, seinen Bruder, den lieben Herren mein,
Und auch die Harlungen laß dir befohlen sein.“

Da säumte sich nicht länger von Bern Herr Dieterich:
Sich rüsteten zur Reise die Helden tugendlich.
Bald sah man wolgewappnet manchen kühnen Mann:
Da wollten diese Helden alle fahren hindann.

Urlaub war genommen: man blies das Heerhorn.
Da hob sich von dannen mancher Recke wolgeborn.
Die Fahne ward befohlen dem Meister Hildebrand;
Der leitete die Herren mit Freuden durch das Land.

Da eilten nach dem Rheine die Herrn mit solcher Macht,
Daß sie in zwanzig Tagen bei sinkender Nacht
Hin zum Rheine kamen, da Worms genüber lag.
Da hob sich bald im Garten das große Ungemach.

Da Hildebrand der alte ersah des Rheines Flut,
Vermeßen zu den Herren sprach der Degen gut:
„Nun merkt meine Worte, ihr Recken auserkannt,
Daß ihr euch weislich haltet in König Gibichs Land!“

Da stieß er in den Acker das Banner aus der Hand
Und sprach zu den Herren, der alte Hildebrand:
„Nun steigt von den Pferden ihr Recken alle hie:
Solchen großen Fergen sahn eure Augen noch nie

„Als diesen hier am Rheine; ich kenn ihn lange wol.
Wer wider seinen Willen überfahren soll,
Der bedarf wol guten Glückes, sonst bleibt er nicht am Leben.
Zu dem will ich reiten, ob er uns Frist will geben.

„Nun ist derselbe Ferge gar ein großer Mann;
Er hat auch zwölf Söhne, die sehn sich schrecklich an.
Wen er soll überführen,“ sprach Meister Hildebrand,
„Von dem heischt der Ferge einen Fuß und eine Hand.“

Da sprach der Vogt von Berne: „Das wär ein schwerer Sold.
Wir gäben ihm wol gerne Silber und Gold;
Eh ich solch Pfand ihm ließe,“ so sprach der kühne Mann,
„Das wißt auf meine Treue, eh griff' ich selber ihn an.“

Da sprach der starke Ilsan: „So will ich Bote sein
Zu dem langen Riesen bei Worms an dem Rhein.
Er wähnt, ich sei ein Bruder,“ sprach der Mönch Ilsan,
„Wenn meinen Bart ersiehet derselbe große Mann.“

„Das sind seltsame Dinge," der kühne Wolfhart sprach.
„Wie mag es sich fügen, daß solches Ungemach
Allen diesen Recken schafft ein einzger Mann!
Wie wollt ihr in dem Garten Zwölfen erst zum Streite nahn?

„Wir wollen ihn so flehen, wie man den Esel thut,
Will er nicht Säcke tragen, mit einem Knüttel gut.
Wir wollen zu ihm sprechen: Nun führ uns übern Rhein,
Daß dir der Teufel lohne, der liebe Herre dein."

Sie waren lange Tage geritten und gerannt,
Die kühnen Amelungen; bald ward es hier bekannt,
Wie unverzagt sie wären in Sturm und Streitesnoth.
Da sah man auf dem Felde manches Banner roth.

Aus der Stadt zu Wormes nahm man der Gäste wahr:
Die Ritter und die Frauen blickten alle dar.
Man sah von den Helmen erglänzen manchen Stein.
Da sprachen sie: „Es mögen wol edle Fürsten sein.

„Sie tragen reich Geschmeide, mit Golde wol durchgraben.
Nun wird in kurzen Stunden wol der Streit erhaben
In dem Rosengarten mit den Helden hie;
Sie wären sonst zum Rheine hieher gekommen nie.

„Wer hier nun wird erschlagen, die Freunde, die er hat,
Wenn die ihn rächen wollen, so büßt unsre Stadt
Mit Raub und mit Brande der edeln Fürsten Tod.
Uns bringt mit solchen Gästen Frau Kriemhild noch in Noth.

„Nun schände sie der Teufel um ihren Uebermuth
Mit ihrem Briefesenden, das sie gen Berne thut!
Sie hat mit ihren Helden erhoben manchen Streit.
Sein Haus bewahre Jeder: in Wahrheit, es ist Zeit!"

Zu derselben Stunde ging der Mönch zuhand
Diesseits an dem Rheine, bis er den Fergen fand.
Er rief: „Willst überführen der Brüder eilf und mich?
Das wollen wir dir lohnen, das wiße sicherlich.“

Jenseits an dem Rheine sprach der Ferge da,
Als er den Mönch Ilsan mit langem Barte sah:
„Ich will dich Gott zu Liebe, Bruder, überführen.“
So begann er mit dem Ruder das Schiff geschwind zu rühren.

Da er nun kam herüber und ward den Mönch gewahr,
Er sprach: „Du alter Lecker, ich seh, du sprachst nicht wahr,
Reitet ihr als Brüder in euerm Lande so,
So wird der leidige Teufel wol eures Gefährtes froh.

„Dient ihr so gewaffnet unserm Herregott
In Harnisch und in Ringen, das ist der gröste Spott!
Ihr habt mich betrogen bei dieser Ueberfahrt:
Warum hast du gelogen, du alter Ziegenbart!“

Der Ferge hob das Ruder und nach dem Bruder schlug;
Doch verstand der Listen der bärtge Mann genug.
Er untersprang dem Fergen das breite Ruder lang:
Sie schlugen auf einander da manchen harten Schwang.

Der Mönch ergriff das Schifflein und zog es ans Gestad:
Da schufen sie darinne mit Streichen solch ein Bad,
Daß das Blut dem Fergen auf die Füße fiel;
Sie schlugen mit den Fäusten einander in den Giel.

Der Mönch gab dem Fergen einen ungefügen Stoß,
Daß er im Schiff sich streckte, so lang er war und groß.
„Nomine domini Amen,“ sprach er da zuhand,
„Kein solcher starker Teufel ward mir noch je bekannt.

„In Stürmen und in Streiten ward ich nie zu Fall gebracht:
Nun hat er mich bezwungen so gar mit seiner Macht,
Als zählt ich sieben Jahre und wär ein kleiner Wicht."
Da sprach der Bruder Ilsan: „Dein Wehren hilft dir nicht.

„Mich wundert, wo dir Fergen wol die Stärke blieb.
Sieh, manchem Helden gab ich den tödlichen Hieb
Mit diesem guten Schwerte, das ich trag in meiner Hand:
Läst du dir nicht rathen, es wird dir auch noch bekannt."

„Nun laßt euer Streiten," sprach der Ferge da,
„So willkommne Gäste ich nimmer noch ersah,
Als die Amelungen mit ihren Helden gut.
Sie werden Manchen wecken, der noch liegt in guter Hut.

„Sollt ich mich nun setzen wider diese Helden schnell,
Das wär große Thorheit, mir tagts im Kopf noch hell.
Da Frau Kriemhild selber eur Kommen hat begehrt,
Was ihr verlangen möchtet, des sollt ihr sein gewährt."

Da schob er zum Gestade das Schiff geschwind genug:
Hinein trat vermeßen mancher Recke klug
Mit gekröntem Helme fröhlich gleich zur Stund.
Ruprecht hieß der Ferge und sprach mit höfischem Mund:

„Willkommen all, ihr Recken aus Amelungenland;
Ich hatt euch in der Wahrheit früher nicht erkannt.
Hab ich euer einem zu Leide was gethan,
Der soll nicht mit mir zürnen, ich bin nicht Schuld daran."

Da sprachen diese Herren, sie wolltens gerne thun.
Eine stäte Sühne schuf sich der Ferge nun:
Er führte bald hinüber manchen stolzen Gast.
Von Helmen und von Schilden ging ein lichter Glast.

Da sprachen viel der Frauen zu Worms in der Stadt:
„Ob je in unsern Zeiten ein Aug ersehen hat,
Daß so viel stolzer Helden fuhren über Rhein?
Kriemhild die schöne mag wol in Nöthen sein.

„Kommen sie in den Garten, so weiß ich, da geschieht,
Davon man hier noch lange wol singen mag ein Lied,
Sie erschlagen Kriemhilden die besten Helden hie:
Also großen Schrecken sah eine Königin nie."

Als hinüber waren die Recken tugendlich,
„Nun merke meine Rede," sprach Herr Dieterich.
„Ich gebe, stolzer Ferge, dir jetzo nicht den Sold,
Wenn wir wiederkehren, geb ich dir Silber und Gold.

„Bring ich dann zurücke meine Recken heil
Von Kriemhildens Helden, so soll dir solch ein Theil
Meines Gutes werden, daß du mir sagst den Dank:
Nun laß dich bei dem Rheine die Zeit nicht dünken lang."

„Ach lieber Fürst und Herre," alsbald der Ferge sprach,
„Geschäh im Rosengarten euch ein Ungemach
Von Kriemhildens Helden, das wär mir höchlich leid.
Nun kommt, wann ihr wollet, ihr findet mich bereit."

Sechstes Abenteuer.

Wie sie zu Worms empfangen wurden.

Kriemhild die Königstochter, hin ging sie allzuhand
Mit fröhlichem Muthe, wo sie den Vater fand.
Sie sprach: „Lieber Vater, hast du nicht vernommen?
Von Bern der junge König ist uns ins Land gekommen.

„Du reit ihm nun entgegen, das steht dir löblich an,
Mit manchem werthen Recken, den Degen zu empfahn."
„Du hast mir wol gerathen, liebe Tochter mein:
Fünfhundert kühne Ritter, die sollen mit mir sein.

„Gut Gewand von Scharlach sollen alle tragen:
Wir wollen dem von Berne mit Hochfahrt nichts vertragen."
Da war zu allen Ehren Herr Gibich bald bereit
Mit fünfhundert Rittern; sie trugen herliches Kleid

Von Hermelin und Scharlach schön und wolgethan:
Sie empfingen den von Berne und die ihm unterthan.
Auch umschloß er mit den Armen den edeln Dieterich;
Dem König Gibich stund es fürwahr gar ritterlich.

Der Berner sprach: „Wir werden euch zum Gespötte sein,
Daß wir der Rosen willen sind kommen an den Rhein,
Und ich um solche Dinge herführte meinen Schild.
Mich bringt dazu die Hochfahrt eurer Tochter Kriemhild.

„Daß sie vor edeln Recken sich überheben will!
Ihr werdet sie verziehen, schweigt ihr zu Allem still.
Wollt ihr so ihr folgen, so verliert ihr manchen Mann;
Es ist wol endlich selber um euer Leben gethan.“

Er sprach: „Sie mags vollbringen: sie hat der Recken viel,
Die alle gerne fechten; Streiten ist ihnen Spiel;
Wenn sie fechten sollen, so sind sie wolgemut.
Sie wollen es nicht laßen, was einer auch sagt und thut.“

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr habt der Helden viel,
Drum schmäht ihr alle Könige so ohne Maß und Ziel.
Ich muß die Meinen bringen, zählt Recken noch mein Lehn;
Ihr redet ja, als dürfe mit Streit euch Niemand bestehn.“

Da legten sich die Helden zu Worms auf das Feld.
Auf schlug man dem von Berne manch herliches Gezelt,
Daß ihm in Wahrheit muste männiglich gestehn,
Daß sie so reiche Zelte wol nie zuvor gesehn.

Nicht vergaß der Hochfahrt die Königstochter hehr:
Sie sprach zu ihren Jungfraun: „Nun ziert euch desto mehr.
Ich muß zu dem von Berne wol auf den grünen Plan:
Ihn und seine Recken will ich mit Gruß empfahn.“

Da zierte sich geschwinde manche schöne Magd
Und viel der schönen Frauen, so hat man uns gesagt,
Mit Gold und mit Gesteine, das um die Wette schien;
Dreihundert Frauen stunden vor der edeln Königin.

Da ward auch wolgezieret die Königstochter hehr:
Ihr Haupt trug eine Krone, die war von Golde schwer,
Dazu von edeln Steinen gab sie lichten Schein.
Da sprach der kühne Wolfhart: „Da tritt die Königin ein.

„Ihrer großen Hochfahrt werd ich nimmer hold:
Sie wähnt, wir sahen nimmer noch Gestein und Gold.
Komm ich ihr so nahe, ich geb ihr einen Schlag,
Daß sie bis an ihr Ende mein wol gedenken mag."

Da sprach Hilbrand der weise: „Nein, laß den dummen Zorn:
Schlügst du die Königstochter, deine Ehre wär verlorn.
Räch es an ihren Recken, hat sie dir was gethan,
So wird man dich loben als einen Biedermann."

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr hochgelobten Degen,
Ihr sollt edler Sitte vor den Frauen pflegen:
So wird euch wol gesprochen vor der edeln Königin,
Daß sie nicht alle wähnen, wir hätten Thorensinn."

Das gelobten ihm die Recken; sie waren unverzagt.
Da kam die Königstochter und manche schöne Magd.
„Willkommen, Held von Berne, ein König allbereit,
Und alle diese Degen; die sind wol kühn im Streit.

„Von deiner Kühnheit hör ich singen viel und sagen,
Du habst bei deinen Zeiten der Recken viel erschlagen.
Des freut sich mein Gemüthe," sprach die Königin:
„Ihr tragt wol unter Fürsten den allerkühnsten Sinn."

„Ich bin nicht der kühnste, viel edle Königin;
Obwol ich unter Recken auch nicht der zagste bin.
Wenn ihr das nicht glaubet, das ist mir sicher leid;
Eurer Hochfahrt wird entgelten mancher Ritter kühn im Streit."

So sprach der von Berne, der kühne Weigand:
„Ich bin auf Abenteuer gekommen in dieß Land.
Ihr seht gerne morden die Recken unverzagt:
Euer hab ich kein Erbarmen, ihr kaiserliche Magd.

„Ihr entbotet euern Uebermuth mir und manchem Mann,
Die euch all ihr Leben noch nie ein Leid gethan.
Eh ich euch das vertrüge, das will ich euch sagen,
Ich und meine Recken würden eh zu Tod erschlagen."

Sie sprach: „Nun habt guten Muth, ihr unverzagten Degen:
Ich will euch diese Woche noch stäten Frieden geben,
Daß ihr euch ruhen möget und die in euerm Lehn.
Wer dann von euch will fechten, den sollen unsre bestehn."

Ein Friede ward gegeben bis nach dem achten Tag;
Wie herlich unterdessen man dort der Gäste pflag!
Mit Trinken und mit Eßen: des brachte man genug;
Den klaren Wein den Gästen die Königin selber trug.

So waren sie mit Frieden bis an den neunten Tag,
Derweil mancher Ritter guter Kurzweil pflag.
Da sprach Siegstab der junge: „Mich peinigt Streitbegier."
Da sprach der kühne Wolfhart: „Also thut sie auch mir.

„Senden wir einen Boten, daß sie nicht mehr so lang
Verziehn den Streit im Garten: das red ich ohne Wank."
„Wen sollen wir denn senden?" frug der Held von Bern.
Da sprach Alphart der junge: „Das sag ich euch gern.

„Wir sollten ihnen senden den alten Hildebrand:
Dem sind am Rhein die Recken alle wolbekannt."
Da rief den guten Meister herbei der Held von Bern:
Auch kam der alte Hildebrand alsbald zu seinem Herrn.

Da sprach der edle Dietrich zu Meister Hildebrand:
„Reit hin zu König Gibich und mach ihm das bekannt:
Wir hätten dich erkoren darum zu diesem Gang,
Daß er den Streit im Garten nicht mehr verziehe lang.

„Wenn er uns suchen wolle zwölf kühne Degen,
So wählen wir ihm zwölfe der unsern auch dagegen.“
Da säumte sich nicht lange der alte Hildebrand:
Er ritt alsbald zu Hofe, wo er den König fand.

Da ward er wol empfangen von dem König in dem Saal;
Ihn grüßte wolgezogen der Meister auch zumal.
Da fragt' ihn um die Märe Gibich der König hehr:
„Warum hat euch gesendet der Vogt von Bern zu mir her?“

Da sprach in seinen Züchten Meister Hildebrand:
„Edler König Gibich, ich bin zu euch gesandt:
So ihr aus euern Recken suchen wollt zwölf Degen,
So wählen wir euch zwölfe der unsern auch dagegen.“

Da sprach der König Gibich: „Ich will der Erste sein
Zu streiten in dem Garten zu Lieb der Tochter mein.
Es ist wol all mein Leben gar gern von mir geschehn:
Nun will ich hier im Garten der Kämpen einen bestehn.“

„So ist mir auch zu Muthe; ich zähle hundert Jahr,“
Sprach Hildebrand der alte; „ich besteh euch selbst fürwahr.“
„Wer besteht aber Siegfried, den Held von Niederland?
Er führt der Schwerter schärfstes, das Balmung ist genannt.

„Er ficht um meine Tochter, das wißet sicherlich.“
Den soll mein Herr bestehn, von Bern Herr Dieterich.“
„Wer besteht mir einen Riesen, der Pusold ist genannt?“
„Den soll bestehen Siegstab, der Degen auserkannt.“

„Wer besteht uns dann den Riesen, der sich Ortwein nennt?
Der ist von allen Riesen der stärkste, den man kennt.
Er läßt sich nimmer halten, sieht er wo Streit geschehn.“
„Wolfhart der kühne soll euch den Riesen bestehn.“

„Wer besteht denn König Gunther, meinen kühnen Sohn?"
„Alphart der junge, der führt die Waffen schon."
„Wer besteht seinen Bruder, den König Gernot?"
„Das will ich euch sagen, den besteht euch Helmschrot."

„Wer besteht denn meinen Riesen, der heißet Struthan?
Dem sind die wilden Preußen bis ans Meer hin unterthan.
Ich hab ihn hier am Hofe vierzig Jahr erzogen."
„Den besteht euch Heime: der hat vier Ellenbogen."

„Wer besteht meinen Riesen, der heißt Asprian?
Zwei Schwerter in Einer Scheide trägt der kühne Mann.
Es ist ein langer Riese, daß ihr es wol erwägt!"
„Den besteht euch Wittich, der da Mimungen trägt."

„Wer besteht denn Hagen? der muß auch an die Fahrt."
„Den besteht von Breisach der getreue Eckhart."
„Wer besteht denn Stutfuchs, den Recken auserkannt?"
„Den besteht euch Hartung, der König von Reußenland."

„Wer besteht denn Volker, von Alzei genannt,
Frau Brunhildens Schwestersohn, als Fiedler bekannt:
Glaubt mir in der Wahrheit, das ist ein kühner Mann."
„Den besteht mein Bruder, der gute Mönch Ilsan."

„Wer besteht denn Walther, den Held von Wasgenstein,
Der kühnsten Recken Einen wol auf und ab am Rhein?"
„Den besteht euch Dietleib, der Held von Steierland;
Wir haben ihn zu holen einen Boten hingesandt."

Urlaub von dem Könige nahm Meister Hildebrand.
Da kam er zu den Zelten, wo er die Recken fand.
Sie riefen ihm entgegen: „Hilbrand, getreuer Mann,
Nun rath uns in Treuen, wie greifen wir es an?"

„Die Rede laßt nun bleiben,“ sprach Meister Hildebrand,
„Und schickt euch bald zum Streite, ihr Recken auserkannt,
Daß Ross und Harnisch immer in eurer Nähe sei:
Mich dünkt, es wird im Garten wol bald ein Königreich frei.

„Seid Morgen Kampfs gewärtig, ihr Recken kühn im Streit.
Es halten sich im Garten schon ritterlich bereit
Zwölf der kühnsten Recken, die je erstritten Lob;
Doch getrau ich Gott vom Himmel, wir siegen alle ob.

„Wenn ich Einen rufe, der soll zum Streite gehn;
Ein Ritter nach dem andern soll dort den Feind bestehn.
Dabei sollt ihr nur trachten, daß unser bleibt der Ruhm.“
Da sprachen all die Herren, sie wollten es gerne thun.

———×———

Siebentes Abenteuer.

Wie die Kämpfe begannen und zuerst mit vier Riesen.

Am zehnten Morgen wurde der Frieden aufgesagt,
Des muste da entgelten mancher Ritter unverzagt.
Kriemhild die Königstochter versäumte nicht die Zeit,
Mit großem Fleiße zierte sie sich in köstlichem Kleid.

Da ging sie hin behende, wo sie den Berner fand:
„Der Friede hat ein Ende, das mach ich dir bekannt.
Siehst du die zwölf Recken dort in dem Garten stehn?
Die hüten mir der Rosen, die Degen ausersehn.

„Der mit ihnen streitet," so sprach die Königin,
„Ein Halsen und ein Küssen empfängt er zum Gewinn.
Siegt er ob im Garten, ihm wird ein Kränzelein;
Er soll vor allen Recken auch immer gepriesen sein.

„Doch unter euch allen ersah ich nicht den Mann,
Vor dem ich meiner Recken Sorge noch gewann."
Da sprach der Held von Berne: „Das Wort misszielt euch sehr;
Und wenn es Wolfhart hörte, der vertrüg es euch schwer."

Im Zorn sprach der Meister zu der Königin:
„Nun kehrt, eh wir euch schelten, zu den Euern wieder hin.
Euch und eure Recken lobt ihr allzuviel;
Glaubt mir auf meine Treue: sich hebt ein hartes Spiel."

Da nahmen sie die Königin und führten sie hindann.
Sie sprach: „Das wird gerochen, wenn ich es fügen kann.“
Sie ging zu ihrem Vater und klagt' es ihm zuhand:
„Uebel zu mir gesprochen hat der alte Hildebrand.“

Da sprach der König Gibich: „Er that nicht wol daran;
Es ist auch gegen Frauen nimmer recht gethan.
Ich selber will dich rächen, liebe Tochter mein:
Sie mögen Gott wol klagen, daß sie kamen über Rhein.“

Da ging mit sich zu Rathe der alte Hildebrand:
Er schuf, daß die Hütten wurden all verbrannt.
Da sah man auf dem Felde viel Recken auserfehn,
Und geziert mit reichen Decken die schönen Rosse stehn.

Da ließ Herr Dietrich blasen das krumme Heerhorn:
Sich rüsteten zum Kampfe die Degen wolgeborn.
Sie ersprengten ihre Rosse bis vor des Gartens Thor,
Und hielten alle Zwölfe einen Roßlauf weit davor.

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Pusold?
Dem ich all mein Leben gewesen bin so hold.
Daß man meine Tochter so bescholten hat,
Dir klag ichs, starker Riese: räche du die Uebelthat.“

Da sprach der Riese Pusold: „König und Herre mein,
Ich red es auf mein Ende, es muß gerochen sein.“
Da sprach Meister Hildebrand: „Der ist dir zugetheilt:
Neffe Siegstab, hebe schnelle dich zu ihm unverweilt.“

Da sprach der starke Recke, der Siegstab, ein Held von Bern:
„Wir hätten diese Kämpfe schon längst gestritten gern.
Ich säume mich nicht länger, es ist nun an der Zeit:
Ich will in den Garten, den Riesen bestehn mit Streit.“

Da sprang in den Garten Siegstab der schnelle Mann:
Da lief ihn der Riese gar grimmiglich an.
Dem Riesen kocht' im Herzen des Zorns allzuviel:
Da schlug er Siegstaben, daß er in die Rosen fiel.

Hildebrand der alte rief den Neffen an:
„O weh, Siegstab, wie bist du gefallen auf den Plan!
Wirst du von einem Riesen hier zu Tod erschlagen,
Frauen und Ritter können dich nimmer genug beklagen."

Siegstab der schnelle sprang wieder aus dem Grieß
Und sprach: „Das wurmt dem Riesen, daß er mich leben ließ."
Da lief er Pusolden zorniglich an:
Da muste vor ihm fliehen dieser ungefüge Mann.

Er schlug ihm tiefe Wunden so lang und so groß,
Daß ein Bach von Blute ihm aus dem Leibe schoß.
Dann straft' er ihn mit Streichen und schlug noch Wunden roth:
Wo er ihn mocht erreichen, da bracht er ihn in Noth.

Zum Eid die Finger reckte der Riese Pusold:
Doch Siegstab sprach: „Du wurdest nie einem Christen hold;
Des must du hier entgelten, das will ich dir sagen."
Da ward dem langen Riesen das Haupt abgeschlagen.

Auf sprang die Königstochter wol zu derselben Stund;
Sie hatte sich verspätet, drum ward ihm Sterben kund.
Da gab ihm Frau Kriemhild ein Rosenkränzelein,
Ein Halsen und ein Küssen gab ihm das Mägdelein.

Da ging aus dem Garten Siegstab der schnelle Mann:
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan;
Ihn empfingen auch die Freunde. Der Meister sprach da so:
„Ihr All, die streiten wollen, seit dieses Anfangs froh."

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Ortewein,
Daß er hier nicht will rächen den lieben Bruder sein,
Der von Siegstabs Händen hier liegt zu Tod erschlagen?
Ich kann bis an mein Ende ihn nimmer genug beklagen."

Eh er das Wort geendet, da kam schon Ortewein:
„O weh mir deines Todes, du lieber Bruder mein!
Verflucht sei der Anger, daß er je Rosen trug!
Er verderbt der Recken und Helden noch genug.'

„Deines Todes muß entgelten mancher Degen auserſehn:
Er mag sich billig fürchten, der mich soll bestehn."
Da sprach Meister Hildebrand: „Wolfhart, hörst du nicht,
Wie der Riese brüllet? das zu wehren ist dir Pflicht."

Da sprach Wolfhart der kühne: „Ich bin wol so verwegen:
Dazu fuhr ich über Rhein, daß ich will Streites pflegen.
Wär er noch so ungefüge, doch will ich ihn bestehn."
Da dankt' ihm der Berner, der Degen auserſehn.

Da sprang in die Rosen Wolfhart der kühne Mann.
Da lief ihn der Riese gar grimmiglich an;
Ich sag euch in Wahrheit, des Starken Zorn war groß.
Sie schwiegen beid und schlugen nur auf einander los.

Da stritt aus ganzen Kräften der grimme Ries Ortwein;
Wol mocht ihn gereuen der liebe Bruder sein.
Auf den jungen Ritter sah man ihn freislich schlagen:
Wolfhart der kühne wollt ihm das nicht vertragen.

Lang hatte sich mit Schirmen geschützt Wolfhart der Held;
Den grimmen Riesen trieb er jetzt mannlich aus dem Feld.
Viel tiefe Wunden schlug ihm der kühne Mann,
Daß sich der Ungefüge nicht mehr des Lebens besann.

Er fällt' ihn zu der Erden, das will ich euch sagen:
Da ward Ortwein der Riese von dem Recken todtgeschlagen.
Da schickte sich Kriemhild die Königin darein:
Auf setzte sie dem Ritter ein Rosenkränzelein,

Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem jungen Mann.
Die Wölfinge freut' es, da Wolfhart Sieg gewann.
Wol empfing ihn der von Berne und all sein Heergesind;
Man zog ihm ab den Panzer: da kühlt' er sich im Wind.

Da sprach König Gibich: „O weh mir dieser Noth!
Wie liegen meine Recken im Rosengarten todt!
Zwei so kühne Degen hat man mir erschlagen:
Starker Riese Struthan, das will ich dir klagen.

„Nun räch du meinen Kummer, gar wol steht das dir an.
So will ich mit dir theilen das Land, das ich gewann.
Gedenk in deinem Herzen, sie sind dir nah verwandt;
Deine Bruderskinder laß rächen deine Hand."

Gar grauslich sprach entgegen der Riese Struthan:
„Wo ist er nun so lange, der mir zum Kampf soll nahn?
Um meine Bruderskinder trag ich so große Noth,
Die mir im Rosengarten geschlagen sind zu Tod!"

Da sprach der alte Hildebrand: „Heime, hörst du das?
Mit diesem sollst du fechten, Struthan trägt dir Haß.
Seine Bruderskinder beklagt er also sehr;
Seine Kraft und seine Stärke wiegt gegen dich nicht schwer."

Da sprach der starke Heime: „Ich mag ihn nicht bestehn.
Er ist zu ungefüge, zu greulich anzusehn.
Und schlüg er mich zu Tode, das wär der Welt ein Spott."
Da sprach Meister Hildebrand: „Davor behüte dich Gott.

„Und versähn die Leute deiner Zagheit sich,
Viel hochgelobter Recke, das wär mir leid um dich.“
„Auch sprach ichs nicht im Ernste: ich will ihn doch bestehn;
Vor dem Ungefügen wolle mir Gott zur Seite stehn.“

Da sprang in den Garten der Degen auserſehn:
Das dankt' ihm der Berner und die in seinem Lehn.
Da sah man auch den Riesen durch Rosen watend nahn.
Da rief aus großem Zorne der Riese Struthan:

„Was magst du wol hoffen, du wunderkleiner Mann!
Und kämen deiner Tausend, das ficht mich wenig an.“
Doch Heime sprach hinwieder: „Das Pralen steht dir fein;
Erfährst du meine Stärke, es muß dein Ende sein.“

Da zürnte sehr der Riese, er gab ihm einen Schlag,
Daß der starke Heime vor ihm am Boden lag.
Hildebrand der alte rief da Heimen an:
„Du bist in große Schande gefallen auf den Plan

„Vor Rittern und vor Frauen: die haben es gesehn.
Du must dich immer schämen, daß es dir ist geschehn.“
Heime der kühne bald auf die Füße sprang,
Nagelring die Waffe an der Hand ihm laut erklang.

Ingrimmig lief er den langen Riesen an:
Da schlug er tiefe Wunden dem ungefügen Mann;
Der Klee ward geröthet auf der Haide grün:
Sie stritten beide wacker, diese stolzen Helden kühn.

Heime der edle da Nagelringen schlug
Auf den Riesen Struthan, daß er ihm gab genug.
Zwischen seinen Brüsten schlug er ihm Wunden weit:
So stritt er mit dem Langen vergebens lange Zeit.

Jetzt kam er angelaufen und gab ihm einen Schlag,
Daß der grimme Riese vor ihm am Boden lag.
Er schlug ihn zu der Erde, das will ich euch sagen;
Da waren drei der Riesen zu Tode nun erschlagen.

Da kam Kriemhild und gab ihm ein Rosenkränzelein;
Ein Halsen und ein Küssen must ihm gegeben sein.
Da ging aus dem Garten der Ritter wolgethan:
Wol empfing ihn der von Berne und die in seinem Bann.

Da sprach der Held von Berne: „Ich bin dir treulich hold
Und will auch mit dir theilen mein Silber und mein Gold.“
Doch Gibich sprach, der König: „O weh mir dieser Noth!
Wie liegen meine Diener hier so jämmerlich todt.

„Verflucht sei der Anger, der die Rosen hat getragen;
Darum sind mir der Riesen zu Tode drei erschlagen.
In ganzen Treuen waren sie mir zu Dienst bereit.
Asprian, starker Riese, dir sei mein Schade leid.“

„Ihr sollt, lieber Herre, an mir nicht verzagen:
Ich will die Riesen rächen, die uns hier sind erschlagen.
Die starken Wölfinge thun uns des Leids zu viel:
Nun will ich mit ihnen spielen ein hartes Spiel,“

So sprach aus großem Zorne der Riese Asprian:
„Ich bringe sie in Nöthe, wenn ich es fügen kann.“
Er wappnete sich im Grimme, in die Rosen er sich hob,
Mit zweien scharfen Schwertern er durch den Anger stob.

Da rief Meister Hildebrand: „Wittich, Geselle mein,
So lieb ich und der Berner dir beide mögen sein:
Siehst du den Riesen Asprian im Rosengarten stehn?
Mit dem sollst du streiten, du magst ihn wol bestehn.“

Doch Wittich sprach: „Ihr rathet mir stäts zu meinem Leid;
Ich bin hier fremd im Lande, des entgelt ich allezeit.
Was haßt ihr mich so, Meister? könnt ihr etwa sagen,
Ich hab euch den Bruder oder Vater erschlagen,

„Daß ihr mich verrathet an den Teufelsmann?
Bestündet ihr ihn selber, das wäre wolgethan.
Ich will mit ihm nicht streiten," sprach der kühne Held,
„Nicht tausend Marken nähm ich dafür zum Schmerzengeld."

Der Berner sprach: „Nun laß mich genießen diesen Tag,
Daß ich willig mit dir theile, was ich besitzen mag.
Diese große Reise würde gar zunicht,
Bestündest du im Garten mit Streit den deinen nicht."

„Ihr bittet mich des Dinges, des ihr euch nicht getraut;
Ihr sprächet anders, ging es euch selbst an Haar und Haut.
Besteh ihn, wer da wolle, ich will der Thor nicht sein;
Wählt mir andern Gegner, zu Keinem sag ich Nein."

Hildebrand der alte zog seinen Herrn beiseit:
„Was rathet ihr nun, Herre? er will nicht in den Streit.
Wolltet ihr ihm Schimming, sein Ross, wieder geben,
So möcht er für euch wagen den Leib und auch das Leben."

Der Berner sprach: „Ich gäb ihm lieber wol ein Land;
Doch will ers nicht entbehren, ich gelob es ihm zuhand."
Da sprach der Meister: „Herre, es muß gehalten sein."
„So werdet ihr mir Bürge: ich geb es auf die Treue mein."

„Wes hast du dich berathen?" sprach Meister Hildebrand.
„Das laß mich wißen, Wittich, kühner Weigand.
Ein Herzogthum zu Lehen will dir mein Herre geben:
Dir wird Osterdinge: darum wage Leib und Leben."

Da sprach der kühne Wittich: „Gäb er mir all sein Land,
Ich wollt ihn nicht bestehen,“ sprach der Weigand.
„Meinthalben mag der Riese wol ohne Sorge sein:
Ich besteh ihn nimmer, das hab auf die Treue mein.“

Da sprach der Held von Berne, der unverzagte Degen:
„Schimming den schnellen will ich dir wiedergeben,
Den du aus dem Berge brachtest von dem Vater dein:
Erschlägst du den Riesen, er soll dein eigen sein.

„Er ward mir zu Garten, da du strittst mit Amelolt.
Ich laße dir ihn wieder, verdienst du den Sold.“
„Noch will ich nicht streiten,“ sprach der Weigand,
„Es werde denn um Schimming mir Bürge Meister Hildebrand.

„Würde mir Schimming wieder unterthan,
Dann so griff' ich willig den großen Riesen an.“
Da sprach der alte Hildebrand: „Ich will dir Bürge sein,
Daß ihn dir gibt zu eigen der liebe Herre mein.“

Da sprang in den Garten Wittich der Weigand;
Das dankt' ihm der Berner und Meister Hildebrand.
Asprian der kühne war aller Mannheit voll:
Mit zweien scharfen Schwertern konnt er fechten wol.

Wenn er streiten sollte, da war er geschwind:
Anlief er im Grimme Wittich, Wielands Kind.
Auch war der junge Degen dem Riesen gram genug:
Er zog sein Schwert Mimung, das durch die Helme schlug.

Da sprangen sie zusammen und schlugen so, die Degen,
Als schlügen zwanzig Schmiede mit starken Hammerschlägen.
Von den beiden Schwertern kam Wittich in Noth:
Seine lichten Panzerringe wurden vom Blute roth.

So drängte mit den Schwertern der Ries den jungen Mann,
Daß er vor ihm zu weichen hin zu den Fraun begann.
Da rief ihm zu der Meister: „Du fliehst lästerlich:
Schimming den schnellen behält mein Herr für sich.“

Da nahm in beide Hände Wittich die Waffe gut:
Anlief er den Riesen mit zornigem Muth.
Er ließ den Mimung sausen, der edle Weigand:
Da traf er den Riesen und schlug ihm ab eine Hand,

Dazu eine Achsel, so schwer, will ich euch sagen,
Der Rosse stärkstes hätte genug daran zu tragen.
Von des Riesen Blute ward der Anger naß:
Da möchte fliehen Asprian, wie kühnen Muth er besaß.

Da rief die Königstochter: „Held, willst du mir ihn geben?“
Er stellte sich, als hört' ers nicht, und nahm ihm ganz das Leben.
Dann wandt er sich zu Kriemhild und sprach: „Ihr stolze Magd,
Wollt ihr den langen Riesen? er sei euch unversagt.“

Da säumte sich nicht länger Kriemhild die Königin:
Mit einem Kranz von Rosen ging sie zu Wittich hin,
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem kühnen Mann.
Da freute sich Wittich, daß er den Schimming gewann.

Schimming der schnelle ward Wittich unterthan:
Darauf war bald gesessen der kühne junge Mann.
„Nun fürcht ich keinen Kaiser in allen Landen fern:
Nimmer in den Nöthen läßt Schimming seinen Herrn.“

Achtes Abenteuer.

Fortsetzung der Kämpfe, zunächst mit vier Recken.

Da sprach König Gibich: „Unser Streiten hilft nicht viel,
Wir haben im Garten kein Glück bei diesem Spiel:
Stutfuchs vom Rheine, du werther Jüngling,
Nun wappne dich geschwinde und komm her in den Ring.“

Da sprach der kühne Stutfuchs: „Bei der Treue mein,
Ich sollte der erste billig gewesen sein.
Das hätt uns frommen mögen, das will ich euch sagen,
So wären uns im Garten die Riesen nicht erschlagen.“

Stutfuchs vom Rheine sich in den Garten hob,
Wie ritterlich der Degen durch die Rosen stob!
Er sorgte, ihn getraue sich Niemand zu bestehn:
Gar übermüthig sah man ihn durch die Rosen gehn.

„Werther König Hartung,“ hub da Hilbrand an,
„Siehst du den Helden dort durch die Rosen nahn?
Er ist geheißen Stutfuchs, ein Degen auserkannt:
Mit dem sollst du fechten, König von Reußenland.“

„Gerne,“ sprach der Reuße, „des bin ich wolgemuth:
Ich will für den Berner wagen Leib und Gut!“
Da sprengt' in den Garten der Held von Reußenland.
Er frug den Widersacher: „Wie seid ihr genannt?“

Er sprach: „Ich heiße Stutfuchs, aus rheinischem Land."
Einander widersagten die Beiden allzuhand.
Hartung von Reußen ritt da einher mit Kraft,
Er führt' in seiner Rechten einen Sper mit langem Schaft.

Jedweden sah man neigen auf seinen Feind den Sper:
Sie wollten Kraft erzeigen, sich zürnten beide schwer.
Zwei Spere sie verstachen mit ritterlicher Hand;
Da griffen zu den Schwertern die Recken auserkannt.

Sie sprangen zu der Erde nieder auf den Grieß;
Ein Wunder wars, daß Einer den Andern leben ließ.
Sie stritten beide grimmig, doch half es nicht zum Sieg;
Lebendig hoffte Keiner zu kommen aus dem Krieg.

Herr Hartung schwang die Klinge, die war so scharf und gut:
Er schlug ihm durch die Ringe, daß niederschoß das Blut.
Durch Helm und durch Halsberg gab er ihm einen Schlag,
Daß der Helm mit dem Haupte ihm vor den Füßen lag.

Stutfuchs war erschlagen: da säumte sich nicht mehr
Mit ihrem Rosenkranze die Königstochter hehr.
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem Sieger da;
Den König Hartung freut' es, als ihm der Gruß geschah.

Wolgemuth der Degen sich in den Sattel schwang,
Sein Ross mit großen Sprüngen aus dem Garten sprang.
Den Stutfuchs ließ er liegen und trabte durch das Feld:
Wol empfing ihn der von Berne und mancher freudige Held.

Da sprach König Gibich: „Was frommt mir nun zu leben,
Da ich Keinem meiner Helden hier den Preis soll geben?
Doch weiß ich einen Recken, wenn ich mich recht besann,
Der mag uns wol rächen, es ist ein kühner Mann.

„Er ist geheißen Walther von dem Wasgenstein,
Der kühnsten Recken Einer wol auf und ab am Rhein.
Nun räche meinen Kummer, du Degen auserkannt,
So will ich mit dir theilen meine Burgen und mein Land.“

Da sprach der kühne Walther: „Ich sagt' es euch vorher;
Ihr aber wähntet immer, ich fürchtete mich sehr.
Ich wuste wol, der Berner habe manchen kühnen Mann;
Doch laß ichs drum mit Nichten, den Meinen greif ich an.“

Hilbrand sah ihn kommen, da rief er allzuhand:
„Wo bist du nun, Dietleib, du Held von Steierland?“
Er hielt an Dietrichs Seite bei einem Banner roth:
Das führte der von Steier mit Kraft in aller Noth.

„Ich will mit ihm streiten,“ sprach der junge Mann,
„Hat er bei seinen Zeiten viel Großes gleich gethan.“
Des dankt ihm der von Berne und Meister Hildebrand.
Da griff er nach dem Schilde, den Helm er überband.

Da sprang in den Garten der unverzagte Degen;
Der vom Wasgensteine kam ihm alsbald entgegen.
Da sprach der schnelle Walther: „Bist du Biterolfens Sproß?
Wer hat dich mir erkoren zu einem Streitgenoß?

„Du bist noch erwachsen zum Mann nicht völliglich:
Wie willst du einen Recken im Streit bestehn wie ich?“
„Des bring ich euch wol inne,“ sprach der junge Mann;
„Nun schonet meines Lebens nicht; auch ich thu was ich kann.“

Da sprach er: „Jungen Thoren hilft weiser Rath nicht viel.“
Da sprangen sie zusammen zu einem grimmen Spiel.
Sie schlugen auf einander so manchen schnellen Schlag:
Sie hatten Kraft und Stärke, das kam wol an den Tag.

Ihr Helm und ihr Harnisch, die ließen ihren Schein,
Da beider Blut sie trübte; Kriemhilden schufs nicht Pein.
Die goldfarbnen Schilde hieben sie von der Hand,
Daß sie mit kleinen Stücken hinstoben auf das Land.

Von ihrem Schirmen ließen die Degen wolgethan,
Helm' und Schilde hieben sie nieder auf den Plan.
Da sprach Meister Hildebrand: „Seht ihr, Frau Königin,
Wie diese Recken streiten? Ihr Leben fährt dahin.

„Einer wird dem Andern Meister nimmermehr;
Sie schlagen tiefe Wunden, sie schirmen sich nicht mehr."
Da sprach die Königstochter: „Nun sage, weiser Mann,
Wie soll ich sie nun scheiden, diese Recken lobesan?"

„Gebt gewonnen Beiden, edle Königin:
Ein Rosenkränzlein werde Jedwedem zum Gewinn."
Kriemhild die Königstochter verzog nicht lange da:
Mit zweien Rosenkränzen trat sie den Helden nah.

Sie sprach: „Dank habet beide, ihr Degen auserseh̄n:
In den Rosen ist das Beste von Jeglichem geschehn.
Nun laßt von euerm Streite, ihr sollt Gesellen sein:
So geb ich Jedwedem ein Rosenkränzelein."

Abbanden sie die Helme von Stahl so fest und gut:
Kriemhild gab ihnen Beiden der rothen Rosen Bluth,
Ein Halsen und ein Küssen gab sie jedwedem Mann:
Da wurden Schwurgesellen die Recken wolgethan.

Da sprach der von Berne: „Ihr habt beide wol gestritten
Hier im Rosengarten nach ritterlichen Sitten.
Der Anger ist bekleidet mit euer beider Blut;
Kriemhild die Königstochter ist wieder wolgemuth."

Hildebrand der alte hub da zu rufen an:
„Wie säumt nun so lange unser Mönch Ilsan?
Was fürchtet er sich also? darf er nicht auf dem Plan
Den Schnee mit Blut begießen, wie die Andern auch gethan?

„Dazu ihn überdecken mit seiner Kutte weit,
Bis ihm die Königstochter einen Kämpen leiht?“
„Ja, lieber Bruder,“ sprach der Mönch Ilsan,
„Was ihr nur gebietet, das soll sein gethan.

„Dazu bin ich zum Streite fertig und bereit.“
So froh trat in die Rosen der Mönch zur selben Zeit.
Eine graue Kutte hatt er über dem Harnisch an,
Ein Schwert in seiner Rechten trug der Mönch Ilsan.

„Da die Königstochter trägt nach Streit Begehr,
Daß man vor ihr streite, dazu kam ich her.
Sie geb einen Kämpen mir in die Rosen licht,
Denn ich will sie all zertreten, es bleibt ihr keine nicht.“

Da sah man sich wälzen diesen Mönch Ilsan
In dem Rosengarten — Niemand griff ihn an.
In den lichten Rosen vertrieb er sich die Zeit:
Das war der Königstochter gar außermaßen leid.

Man sah den Bruder Ilsan die Rosen all zertreten;
Die Königstochter hatt ihn mit Nichten drum gebeten.
Er trieb in dem Garten so großen Uebermuth:
Das dauchte Kriemhilden in ihrem Sinn nicht gut.

Da sprach die Königstochter: „Lieber Vater mein,
Nun laß dir befohlen meine Klage sein.
Was hier im Garten treibet dieser Mönch Ilsan,
Hast du so kühnen Keinen, der ihm das wehren kann?

„Daß ihm die graue Kutte stäts geschändet sei!“
Darob begann zu lachen Ilsan der Bruder frei.
Er sprach aus klugem Sinne: „Edle Köngin klar,
Fluchen ist verboten, das sag ich euch fürwahr.

„Ich weiß wol um den Orden: ich bin ein Klostermann.“
Da sprach die Königstochter: „Es ist nicht recht gethan,
Hast du dich unterwunden, daß du willst dienen Gott,
Daß du mir hier erzeigest so übermüthigen Spott.“

„Ich halte meinen Orden: sieh meinen Predgerstab,
Den mir in dem Kloster der Abt selber gab.
Er hat mich ausgesendet, ich soll euch Beichte hören.“
Da sprach die Königstochter: „Der Mönch will uns hier thören.

„Ich fürcht, uns will betrügen der alte Bösewicht;
Mich verdrießt sein Reden, sein Spott gefällt mir nicht.
Ein scharfes Schwert er führet als einen Predgerstab.
Der Abt war nicht bei Sinnen, der dirs in die Hände gab.“

„Edle Königstochter, er hatte Witz genug,
Dazu auch gute Kunde, wie ichs mit Ehren trug
In Stürmen stäts und Streiten, nach des grauen Ordens Recht.“
„Nun geleite dich der Teufel in die Hölle, Sündenknecht!

„Ich sage dir in Wahrheit, er läßt von dir nicht ab:
Du dienst ihm allzufleißig mit deinem Predgerstab.“
„Frau, das Höllenfeuer, das schafft mir keine Pein;
Doch freut es mich zu schauen manch rothes Mündelein

„Hier im Rosengarten mit meinen Augen klar,
Sollt ich auch im Kampfe verlieren Haut und Haar.
Die Märe kam ins Kloster, das wollt ich gerne schaun,
Im Garten gäb es Küsse von schönen jungen Fraun.“

Da sprach zu dem Bruder die Königstochter zart:
„Nun küsse dich der Teufel an deinen rauhen Bart.“
Mit Haß und mit Zürnen die Königstochter sprach:
„Dir wird mit scharfen Schwertern gegeben mancher Schlag.“

„Das ist all mein Verlangen in meiner Bruderschaft,
Daß auf mich geschlagen werde mit harten Schwertes Kraft.
So will ich so mich biegen im wollenen Gewand,
Daß es dort zu Berne Frau Uten werde bekannt,

„Und auch mit rothen Mündlein so manchem schönen Weib.
Wie sehr auch meine Kutte mir hemmen mag den Leib,
Ihr sollt doch alle sprechen, eh dieses Spiel zerrinnt,
Der stärkste eurer Helden sei gegen mich ein Kind.“

Da rief König Gibich: „Wo bist du, Volker?
Ich will dir heute klagen des großen Leids Beschwer,
Das mir hier erzeigte dieser Mönch Ilsan:
Kühner Degen edel, den sollst du greifen an

„Mit deinem guten Schwerte, Degen unverzagt.
Hörst du, wie er höhnisch meiner Tochter sagt,
Wir Alle hier im Garten seien ihm ein Spott?
Möchtest du ihn zwingen, vergönnt' es dir Gott,

„Wir hätten dessen immer Ehr und großen Ruhm.“
Da sprach der kühne Spielmann, er wollt es gerne thun.
Alles was er könnte thät er mit guter Art,
Daß er dem frechen Mönche zersausen möchte den Bart.

Volker der Spielmann sich bald zum Streit erbot.
Auf seinem Schilde führt' er eine Fiedel goldesroth.
Da sprang in die Rosen Volker der Fiedelmann:
Wie die wilden Teufel, so griffen die Zwei sich an.

„Wozu hat uns der Berner seinen Schalksnarrn hergesandt?
Es wär unterblieben, hätt er mich recht erkannt."
Da sprach Bruder Ilsan, er hatte Reckensinn:
„Ich will dich inne bringen, ob ich ein Schalksnarr bin."

Sie schlugen auf einander, es war ein grimmes Spiel;
Schneller starker Schläge gab ihm der Bruder viel.
Dabei nach schönen Frauen blickt' er unverwandt;
Darob must ihn schelten der alte Hildebrand.

„Pater noster! Bruder: kommt das dem Mönch wol zu,
Nach schönen Augen schielen?" „Schweig, laß mich in Ruh.
Meine Augen müßen schießen nach süßer Minne Ziel.
Dazu bin ich ein Kämpe und spiele dieses Spiel."

„So wehr dich wacker, Moosbart," sprach Meister Hildebrand.
„Wir sind der Ehre willen gekommen in dieß Land:
Die laß an dir alleine nicht verloren sein."
Da gab es harte Schläge von den erzürnten Zwein.

Nun sah man erst im Zorne diesen Mönch Ilsan:
Mit ungefügen Schlägen lief er den Spielmann an.
Volker der Fiedler des Mönchs auch nicht vergaß:
Mit seinem Fiedelbogen manchen Hieb er ihm maß.

Benetzt ward der Anger, vom Blut ward er roth,
Sie brachten beid einander in große Angst und Noth.
Sie schufen durch die Helme wol ihren Schwertern Bahn;
Mit feindlichen Blicken sahn sie beid einander an.

Volker dem Bruder einen Streich über zog,
Daß sein guter Predgerstab seiner Hand entflog.
„Du zahlst mir den Geigenstreich, den du mir hast gethan:
Ich verschrote dir die Saiten," sprach der Mönch Ilsan.

Herr Volker sprach: „Ein Fiedler will ich noch immer sein,
Ich weiß wol zu streichen mit dem Fiedelbogen mein.
Was ich damit erreiche muß auseinander gehn.“
Anliefen sich aufs Neue die Degen ausersehn.

Sie schlugen auf einander Schläge sonder Zahl,
Es klangen Schild und Harnisch mit ungefügem Schall.
Die Harnischringe sprangen in die Rosen hin:
Zerstreut sah man sie liegen wie ausgesät darin.

Da schlug der Bruder Ilsan einen ungefügen Schlag,
Daß ihm vor den Füßen der mit der Fiedel lag.
Doch lag er nicht lange, der kühne Fiedelmann,
Er sprang empor geschwinde und lief den Bruder an;

Doch trieb ihn auf der Haide der Mönch die Kreuz und Quer:
Er trieb ihn hin mit Schlägen und trieb ihn wieder her,
Daß ihm der Schweiß und auch das Blut durch den Harnisch rann:
So muste vor ihm weichen Volker der Fiedelmann.

Dem kühnen Fiedelspieler ward ein Schlag gethan,
Daß das Blut ihm stromweis über die Augen rann.
Auf sprang die Königstochter, die wunderschöne Magd,
Und schied sie von einander, die Helden unverzagt.

Sie sprach: „Herr Mönch, ich will es euerm Abte sagen,
Ich will ihm Briefe senden und euch darin verklagen,
Daß er euch zu fasten setzt ein langes Ziel.“
„Das thu ich Alles gerne,“ sprach der Mönch, „wenn ich will.

„Wol mögt ihr euch beklagen, es thut euch wahrlich Noth:
Wir haben euch geschlagen Riesen und Ritter todt.
Ich hörte sie hier Beichte; doch ist die Buße schwer,
Die sie empfangen haben,“ so sprach der Prediger.

„Das Kloster mag verbrennen,“ sprach der Fiedelmann,
„In das du bist gegangen, du alter grauer Mann;
Dem Teufel sollst empfohlen mit deinen Brüdern sein:
Du gabst mit deinem Stabe mir Streiche groß und klein.“

„Nun mög uns Gott behüten (schweig mit fluchen still),
Mich und meine Brüder, wie ich dir sagen will.
Mein Predgerstab schlägt kräftig und unterweilen scharf;
Ich kann ihn selber führen, keines Andern ich bedarf.

„Das hab ich heut erwiesen hier in den Rosen roth.“
„Das dir dein Abt gesetzt hat, nicht schwer ist das Gebot.
Du möchtest statt der Kutte wol klare Seide tragen:
Was soll man dich zu holen erst nach dem Kloster jagen?“

„Ich mag Fleisch wol missen, doch nicht so leicht das Blut;
Es ist mir angeboren, des bin ich wolgemuth,
Von den Wölfingen, die habens stäts geübt:
Zu Stürmen und zu Streiten zog noch Keiner aus betrübt.

„Das übt' ich heute wieder, der Jugend nur zum Bild,
Damit sie lernen kämpfen wie ich im Kampfgefild.
In Stürmen und in Streiten ich stäts nach Ehren rang;
Komm ich zurück ins Kloster, so fast' ich wieder lang.“

Da hatte Bruder Ilsan großen Uebermuth
Begangen in dem Garten; sein Predgerstab war gut.
Er hatte da zertreten die Blumen und den Klee:
Das that dem König Gibich und seiner Tochter weh.

Doch säumte sich nicht länger Kriemhild die Königin;
Mit einem Kranz von Rosen trat sie zum Mönch dahin.
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem Degen hehr.
Er sprach: „Edle Königin, ich brauche der Rosen mehr.“

Da sprach König Gibich: „Unsre Schande wird zu groß.
Keiner Kurzweile mich je so sehr verdroß!
Ach reicher Gott im Himmel, das will ich dir klagen:
Ist Niemand, der sie räche, die uns im Garten sind erschlagen?“

Hagen von Tronje kam da hervorgerannt;
Eine silberweiße Fahne führt' er in seiner Hand
Und auf dem Helm gedoppelt ein goldnes Wisenthorn.
So sprengt' er in den Garten und rief aus großem Zorn:

„Ich will sie Alle rächen, lieber Herre mein,
Die uns hier sind erschlagen; mein Ende müst es sein.
Wolauf denn, von Berne getreuer Hildebrand:
Mit wem soll ich streiten? das thu mir nun bekannt.“

Da sprach der Meister Hildebrand: „Hier mit Eckhart;
Du getreuer Degen, hebe dich auf die Fahrt.
Mit Hagen sollst du fechten: du bist ein starker Mann
Und hast bei deinen Zeiten große Dinge gethan.“

Da sprach wolgezogen der treue Eckhart:
„Unser beider Streiten wird länger nicht gespart.“
Da griff nach seinem Schilde Eckhart der treue Mann:
Er säumte sich nicht länger, er sprang wol auf den Plan.

Da stob durch die Rosen der treue Eckhart,
Bis Hagen ihm entgegen kam in schneller Fahrt.
Sie grüßten sich einander, die Recken unverzagt;
Alsbald ward nach dem Gruße der Frieden aufgesagt.

Da hob im Rosengarten sich ein hartes Spiel:
Sie traten in den Anger der lichten Rosen viel.
Sie stritten beide kräftig, Eckhart und Hagen:
Tiefe Wunden wurden mit den Waffen geschlagen

Durch Helm und durch Harnisch, so haben wir vernommen:
Zwei kühne Degen waren zusammen hier gekommen.
Nun erst begann zu streiten der treue Eckhart:
Den grimmen Hagen lief er jetzt an in schneller Fahrt.

Er schlug ihm eine Wunde, dem mordgiergen Mann.
Hagen muste weichen vor ihm auf den Plan.
Da kam die Königstochter wol zu derselben Stund,
Und hätte sie gesäumet, so ward ihm Sterben kund.

Auf setzte sie Eckharten ein Rosenkränzelein;
Auch wollte sie ihn küssen; er sprach: „Das mag nicht sein.
Wenn mir das widerführe, das wär mir immer leid:
Ich laße mich nicht küssen eine ungetreue Maid.“

Da ging aus dem Garten Eckhart hindann;
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan.
Er umschloß ihn mit Armen und küsst' ihn auf den Mund;
„Gott sei Lob und Ehre, daß wir dich sehn gesund.“

Neuntes Abenteuer.

Wie der letzte Theil der Kämpfe, mit vier Königen, anhub.

„Oh weh dieser Schande!“ sprach König Gernot,
„Eh ich bescholten lebte, lieber wär ich todt.“
Da ließ er sich reichen einen goldfarbnen Schild:
„Uns bringt zu Unehren meine Schwester Kriemhild.“

Da sprach sein Vater Gibich: „Mein Sohn Gernot,
Nun sei dir befohlen unsre Schmach und unsre Noth.
So schaffe, biedrer Degen, kühn und unverzagt,
Daß man von deiner Stärke immer singet und sagt.“

„Ich will gerne fechten, lieber Vater mein.
Hätte meine Schwester ihre Hochfahrt laßen sein,
Uns lägen nicht erschlagen Ritter und Riesen todt,
Man säh uns nicht im Garten hier stehn vor Scham so roth.

„Daß du ihr das verhängtest, davon ward sie so los;
Das mag man an ihr schauen, ihre Hochfahrt ist zu groß.
Sie ist der Ruth entwachsen und hört nicht mehr auf dich.“
Da sprach König Gibich: „Mein Sohn, das reuet mich.“

Da sprang in den Garten der König Gernot:
„Wer mit mir will fechten, spring in die Rosen roth.“
Da sprach der Recke Helmschrot: „Siehst du das, Hildebrand,
Wie Gernot der König durch die Rosen kommt gerannt?

„Soll ich nicht zu ihm springen hin in den grünen Klee,
So geschah mir all mein Leben nie so von Herzen weh."
„So greif nach dem Schilde und säume dich nicht lang;
Sieht das Frau Kriemhild, um den Bruder wird ihr bang."

Da sprach der kühne Helmschrot: „Wolan, ich greif ihn an."
Er faßte nach dem Schilde und sprang hin auf den Plan.
Durch die Rosen watete der Held gar ritterlich:
Das sahen schöne Frauen, die lachten inniglich.

Da schlugen sie zusammen, die Degen wolgethan:
Wie mordlich sie stritten auf dem grünen Plan!
Ihr Blut vergoßen beide wol auf dem Anger weit:
Von den kühnen Helden hob sich ein fährlicher Streit.

Da kam zu großem Zorne Helmschrot der Degen:
Anlief er Gernoten mit grimmigen Schlägen.
Nie kam der König Gernot zuvor in solche Noth:
Da rief er zu der Frauen: denn er fürchtete den Tod.

Da säumte sich nicht länger die Königin Kriemhild,
Helmschroten gab sie ein Rosenkränzlein mild,
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem kühnen Mann;
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan.

Da sprach der König Gunther, ein Ritter auserſehn:
„So stark ist unser Keiner, den Wölfingen zu stehn:
Er muß vor ihnen fliehen oder fallen auf den Plan.
Doch laß ichs drum mit Nichten, den Meinen greif ich an.

„Mein Bruder tiefe Wunden empfing, das schafft mir Noth:
Ich fürcht, er müße sterben, der junge Gernot.
Reicher Gott vom Himmel, laß dir geklaget sein,
Daß wir Kriemhilden folgten, der lieben Schwester mein."

Auf sprang der König Gunther, seinen Harnisch legt' er an:
Darob begann zu trauern jeder rheinische Mann.
Den Helm im Zorn der Degen sich zu Häupten band:
„Mit wem soll ich streiten? das ist mir noch unbekannt."

Er nahm den Schild zum Arme, sein Ross beschritt er schnell,
Eine Krone roth von Golde schien ihm vom Helm so hell.
Da sprengt' in den Garten der König unverwandt:
„Meines Bruders tiefe Wunden soll rächen meine Hand."

Da sprach Meister Hildebrand: „Hörst du das, Alphart?
Wie er klagt, der König, der dein zum Streite harrt,
Daß den Wölfingen Niemand möge stehn:
Du bists von Vater und Mutter: das laß den König sehn."

„Ich besteh ihn gerne," sprach der junge Mann.
„Nun schaue der von Berne, ob ich wol streiten kann.
Siegstab und Wolfhart, meine Brüder hatten Eil:
Sie stritten wider Riesen; mir wird ein König zu Theil."

Da griff nach dem Schilde der unverzagte Degen,
In den Garten sprengte der junge Held verwegen.
Des erschrak gar wenig Gunther der König hehr,
Er säumte sich nicht länger, auf den Jüngling sprengt' er her.

Da sie zusammen kamen, die Helden unverzagt,
Da ward von ihnen beiden kühnlich widersagt.
Zwei Spere sie verstachen mit ritterlicher Hand:
Dann griffen zu den Schwertern die Recken unverwandt.

Sie sprangen von den Rossen nieder in den Klee:
Da geschah von tiefen Wunden den beiden Kämpen weh.
König Gunther von dem Rheine, der Degen wolgemuth,
Zog von seiner Seiten eine Waffe, die war gut.

Er schwang sie auf den Wölfing mit zornigem Schwung:
Das Blut schoß durch die Ringe dem kühnen Degen jung.
Den Schlag vergalt ihm wieder der Jüngling allgemach:
Er lockt' ihm aus dem Panzer einen blutigen Bach.

Die goldfarbnen Schilde hieben sie von der Hand,
Von Helm und Harnisch flogen die Splitter in den Sand.
Alphart der junge, seine Kraft war gut:
Er lief den König Gunther jetzt an mit zornigem Muth

Und schlug ihn durch die Krone, der Jüngling lobesam,
Daß ihm aus dem Helme das Blut geronnen kam
Ueber Stirn und Augen, daß er nicht mehr sah.
Auf sprang die Königstochter: wie beeilte sie sich da!

Sie fristete dem Bruder das Leben und den Leib:
Und doch zu spät gekommen wär schier das edle Weib.
Auf setzte sie Alpharten ein Rosenkränzelein,
Ein Halsen und ein Küssen must ihm die Königin leihn.

Alphart ging aus dem Garten, der Sieg erfreut' ihn sehr:
Der Junge sprach: „Nun hab ich gesalbt den König hehr."
Darob begann zu lachen der alte Hildebrand;
Wol empfing ihn der von Berne und mancher kühne Weigand.

Da sprach König Gibich: „Was soll unser Leben?
Mit allen unsern Recken muß ich in Schanden schweben.
Wir haben hier im Garten weder Glück noch Heil.
Ich selbst will in die Rosen, was mir auch wird zu Theil."

Da fuhr in die Rosen der König Gibich;
Man sah ihn guter Dinge: versuchen wollt er sich.
„Da fährt der König Gibich!" sprach Meister Hildebrand.
„Nun gebt mir mein Geräthe, ich besteh ihn allzuhand."

Der Alte ward gewappnet, er kam gegangen dar;
Man nahm im Rosengarten der beiden Alten wahr.
Wie schnell König Gibich da seinen Kämpen fand!
Ihm trat alsbald entgegen der alte Hildebrand.

Da sprach König Gibich zu dem Recken sturmbereit:
„Ich habe viel vernommen von eurer Weisheit."
„Dem ist nun so, wie Gott will," sprach Meister Hildebrand;
„Es mag zu früh euch kommen, kühner Weigand.

„Niemand lobe selber seine Mannheit, seinen Sinn:
Wenn ihm hernach misslänge, Spott hätt er zum Gewinn.
Es kommt Mancher in sein Alter, der solchen Brauch nicht hat,
Und dem wol nütze wäre, vernähm er weisen Rath."

Da sprach König Gibich aus ungefügem Zorn:
„Nun soll euch widersagt sein, ihr Recke hochgeborn."
Da sprach der alte Hildebrand, der Meister unverzagt:
„Das ist gar unnöthig, daß ihr mir widersagt.

„Was wir Zwei einander zu Leide je gethan,
Das schlichten wir mit Schwertern; was soll viel Redens dann?"
Die Zwiesprach ging zu Ende der Fürsten sturmbereit:
Sie griffen zu den Schwertern; ihre Schilde waren breit.

Da stritten mit einander die greisen Herrn mit Macht;
Auf ihren Helmen sah man ein Feuer hell entfacht.
Der König Gibich dachte zu rächen all sein Leid;
Hildebrand der alte muste fliehen seinen Streit.

Da sprach der Vogt von Berne: „Hilbrand, du kühner Degen,
Erschlägt dich König Gibich, Frau Ute will ich geben
Einen Mann in jungen Jahren: des ist die Frau wol werth.
Nein, Hildebrand, du alter, versuche beßer dein Schwert."

Er sprach: „Nein, Vogt von Berne, und würd ich erschlagen,
So hörte man Frau Uten jammern und klagen.
Sie nähme keinen Andern: ihre Treue, die ist groß
Gegen mich gewesen, seit uns die Minne beschloß.

„Seit sie mir gegeben ward zu rechter Eh,
Ihrem rothen Munde that sie mit Küssen immer weh.
Sollte sie dann nehmen einen andern Mann für mich,
So will ich lieber streiten um die Fraue minniglich."

Er schlug dem König Gibich durch Harnisch und durch Schild:
Der Rede Dietrichens der König nun entgilt.
Da sprach der kühne Wittich: „Seht, Herr Dieterich,
Hildebrand der alte ficht kühn und listiglich."

Die alten Künste suchte der Meister jetzt heraus
Und gab dem König Gibich einen Schlag, der fuhr im Saus:
Er muste vor ihm nieder fallen auf den Plan.
Da erschrak seine Tochter und die ihm unterthan.

Kriemhild die Königstochter, die sprang empor zuhand:
„Bei aller Frauen Ehre, getreuer Hildebrand,
Schlagt mir nicht zu Tode den lieben Vater mein."
Da sprach Hilbrand der alte: „Wo ist mein Kränzelein?"

Ein Kränzlein von Rosen gab ihm die schöne Maid;
Da wollte sie auch küssen den Recken kühn im Streit.
Da sprach Hilbrand der alte: „Die Unzucht soll nicht sein:
Den Kuss will ich verwahren der lieben Frauen mein.

„Um Treu ist sie gepriesen und auch um Frömmigkeit:
Was sollt ich denn küssen eine unbescheidne Maid?
Des hätt ich wenig Ehre, das will ich euch sagen.
Nun heißt euern Vater zu der Herberge tragen."

Da ging aus dem Garten der Meister lobesan;
Wol empfing ihn der von Berne und die ihm unterthan.
„Wer sich an alte Keßel reibt, der wird leicht schwarz davon:
Herr Gibich hats erfahren; er empfing nun seinen Lohn.“

Noch sollten sich bestehen zwei Fürsten auserkannt,
Dietrich von Berne und der Held von Niederland.
Siegfried der König, der sprang da auf den Plan:
„Wo ist nun der Meine, der mir zum Kampf soll nahn?

„Fürchtet er sich also? er läßt sich ja nicht schaun.
Das bringt ihm wenig Ehre hier vor den schönen Fraun.
Wir beiden hätten billig die Ersten sollen sein;
Ich sehe wol, er traut sich vor mir nicht zu gedeihn.

„Ich hört ihn immer rühmen, den Fürsten hochgeboren;
Daß er so zage wäre, das hätt ich wol verschworen.
Was säumt er nun so lange? er hat nicht Reckensinn.
Kann ich es immer fügen, es bringt ihm Ungewinn.“

Zehntes Abenteuer.

Wie der Berner Siegfrieden nicht bestehen wollte.

Da sprach Meister Hildebrand: „Herr Dietrich, hört ihr das?
Euch schilt der edle Siegfried und trägt euch großen Haß.
Ich hab euch aufbehalten den hochberühmten Held:
Es bringt euch große Ehre, wenn eure Hand ihn fällt.

„Nun laßt es ihn entgelten, daß er euch übel spricht,
Er sagt, ihn zu bestehen, so kühn wärt ihr nicht.
Ihr habt ihm doch im Leben nichts zu Leid gethan:
Wie darf er euch denn schelten, dieser hochfährtge Mann?“

Da sprach der Held von Berne: „Wär dir Treue kund,
Siegfrieden zu bestehen, mir rieth' es nicht dein Mund.
Ihr rathet mir auch immer zu aller Fahr und Noth:
Du und auch Wolfhart, ihr säht mich gerne todt.

„Bringt ihr mich ums Leben, so schilt euch alle Welt;
Auch weiß ich, daß mein Bruder mein Erb euch vorenthält.“
Da sprach Meister Hildebrand: „Ihr verleumdet uns daran:
Ich rath euch stäts das Beste und Wolfhart der kühne Mann.

„Wir rathen allerwegen euch nur nach Würdigkeit,
Damit sich eure Ehre mehre weit und breit.
Bestehst du Siegfrieden, den Held von Niederland,
So magst du Ruhm erwerben und Preis in jeglichem Land.“

Da sprach der Berner: „Meister, laß dein Spotten sein,
Ich bestünde lieber viere der Besten an dem Rhein.
Willst du mich verrathen an den gehörnten Mann?
Wer sollte mit ihm fechten, den kein Schwert verschneiden kann?

„Der den Drachen hat erschlagen auf dem Drachenstein,
Der mag allen Königen wol überlegen sein.
Man weiß so viel der Recken, die seine Hand erschlug;
Dann sind noch drei der Dinge, die erschrecken mich mit Fug:

„Er trägt der Schwerter Bestes, das auf dem Stein er fand,
Es schrotet harte Helme, Balmung ist es genannt.
Das andre ist ein Panzer, der ist so fest und hart:
Aus Stahlringen schuf ihn Mimes Schüler Eckhart.

„Der wirkt' ihn wol mit Fleiße, mit Kunst und Meisterschaft;
Er wuste wol, er sollte gewinnen große Kraft.
Goldes und Gesteines verwirkt' er viel daran:
Kein Schwert war je so schneidig, das ihn zerhauen kann.

„Zum dritten ist er hörnern, drum schafft kein Schwert ihm Pein,
Er mag wol ohne Sorge vor allen Recken sein.
Und wollt ich mit ihm fechten, ich wär ein dummer Mann:
Der will mich verrathen, der mir das muthet an."

Da sprach der alte Meister, ein Held so lobeswerth:
„Besteht ihn ein Zager, der fällt vor seinem Schwert;
Ist er aber bieder und heißt er Dieterich,
Der schlägt ihm tiefe Wunden, das wißet sicherlich."

„Ich will ihn nicht bestehen, ich weiß, daß ichs nicht kann.
Bringt mir in den Garten einen andern kühnen Mann,
Der Fleisch hat und Gebeine an seinem Leib wie ich:
Mit dem will ich streiten," so sprach Herr Dieterich.

Hildebrand der alte ließ seinen Herren stehn,
Er war in großem Zorne, so war ihm nie geschehn.
Die hellen Thränen liefen ihm auf den grauen Bart.
„Warum weint ihr, Oheim?“ so frug ihn Wolfhart.

„Willst du mir helfen, Wolfhart?“ sprach da Hildebrand.
„So wappne dich geschwinde und komm uns nachgerannt.
Wir reiten aus der Ebne in einen tiefen Grund:
Mir und meinem Herren wird da großes Zürnen kund.

„Doch siehst du ihn im Zorne noch nicht so sehr wie mich;
Doch bald werd ich erbosen den Herren Dieterich.
So bin ich der Erste, der auf die Erde fällt:
Hörst du sein Schwert erklingen, so hilf mir, junger Held.“

Da ging er zu dem Berner zurück so trauriglich:
„Wie ist euch nun zu Muthe, edler Dieterich?“
Der Berner sprach: „Ich habe mich anders nicht bedacht:
Hast du mir in den Garten einen andern Kämpen gebracht?“

„Wo sollt ich den finden?“ sprach Meister Hildebrand:
„Niemand ist mehr übrig als der Held von Niederland.
Ein Jeder stand dem Seinen: steht Ihr dem Euern nicht?“
„Ich kämpfe nicht mit Siegfried, was einer auch thut und spricht.“

Er sprach: „Lieber Herre, so folgt mir in den Tann:
Vielleicht, daß ich euch beiden einen Frieden finden kann.
Da ihr den Niederländer nicht zu bestehen wagt,
So sagt, ihr wäret ungesund; ich beschwöre, was ihr sagt.“

„O weh,“ sprach der Berner, „was ritt ich her zum Streit?
Beschwört es, lieber Meister, ich büße für den Eid.“
„Nun wol denn,“ sprach der Alte, „Ihr seid ungesund:
Laßt uns zu Walde reiten in einen tiefen Grund.“

Sie ritten mit einander einen Weg, der war so schmal:
Sie sahn zu beiden Seiten nur Berg und tiefes Thal.
„Laßt uns absitzen," sprach Meister Hildebrand.
Herr Dietrich sprang vom Rosse und gab es ihm an die Hand.

„Sagt mir auf eure Treue, seid ihr Herr Dieterich,
Dem Dietmar ließ sein Erbe, seid ihr es sicherlich?"
„Wol bin ich derselbe, der Berner Dieterich;
Was soll das, guter Meister, du fragst so wunderlich."

„Hilf mir Gott, ihr lüget," sprach Meister Hildebrand:
„Es gibt der Leute viele, die Dietrich sind genannt.
Ihr wurdet nie mein Herre, verzagter Dieterich,
Ihr gleicht nicht dem von Berne, dem Fürsten tugendlich.

„Den sah ich immer gerne nach hoher Ehre streben;
Ihr dürft vor wilden Thieren wol wagen euer Leben:
Oft allein im Walde wart ihr der Mannheit voll;
Ihr fechtet nicht vor Frauen, wo man Preis erwerben soll.

„Ich will euch nicht mehr dienen, ihr ehrloser Mann;
Und wollt ihr nicht fechten, ich greif euch selber an."
Da sprach der Vogt von Berne: „So trügt dich dein Sinn:
Es mag dich wol gereuen, wie verzagt ich auch bin."

„Besteht ihr nicht den Euern, ich mach euch ungesund."
„Wie willst du das verrichten?" „Das thu ich dir kund."
Da zwang die Faust zusammen der edle Meister gut,
Er schlug den Herrn ins Antlitz in seinem zürnenden Muth.

Er schlug ihn so gewaltig, er fiel auf das Land.
Dietrich begann zu zürnen: da entgalt es Hildebrand.
Das Schwert mit dem Knaufe der Held zu Händen nahm:
Da schlug er so geschwinde auf seinen Dienstmann:

Mit dem flachen Schwerte gab er ihm Schläge viel;
Schier kam der alte Meister an seines Lebens Ziel.
Mit Balmung dem Schwerte gab er ihm einen Schlag,
Daß niederfiel der Alte und gestreckt am Boden lag.

„Du gebartest stäts, als möge Niemand dich besiegen.“
Er konnt ihn nicht ertödten: da ließ er ihn liegen.
Als Wolfhart erhörte, daß sein Schwert erklang,
Da ritt er ihnen näher; um den Meister war ihm bang.

Er rief: „Mein Herre Dietrich, erschlagt ihr euern Mann
Und wagt dem fremden Recken vor den Frauen nicht zu nahn?
Ihr streitet mit den Euern, die stehn in eurer Pflicht;
Siegfried den Niederländer, den besteht ihr aber nicht.“

„Es schien mir große Thorheit, das wiße sicherlich;
Doch nun bin ich erzürnet,“ sprach Herr Dieterich.
„Wer weiß, was in dem Garten noch heut von mir geschieht;
Soll es auch dir gerathen, wie es diesem hier gerieth?“

„Davor will ich mich hüten,“ sprach da Wolfhart,
„Daß ich mit euch stritte: es wird von mir gespart.
Ich weiß wol, lieber Herre, daß ich euch meiden soll;
Wärt ihr in rechtem Zorne, das vergönnt ich euch wol.“

Da sprach der Held von Berne: „Nun laß das, junger Mann,
Ich hab in meinem Leben nicht so verzagt gethan.
Nun bring mir meinen Falken, das gute Ross, daher:
Er wird von mir bestanden, und wenn er stählern wär.“

Er bracht ihm seinen Falken; er gürtete nicht lang:
Ohne Stegreifen er in den Sattel sprang.
Der Degen war im Unmuth, er faßte seinen Schild:
Bald sah den Degen kommen die Königin Kriemhild.

Eilftes Abenteuer.

Wie Dietrich in Zorn gerieth, und Siegfried besiegt ward.

Da ritt in den Garten der Berner allzuhand:
Ihm kam alsbald entgegen Siegfried von Niederland
Auf einem guten Rosse, so hören wir sagen;
Es hatt ihn oft in Streiten zu hohen Ehren getragen.

„Wo wart ihr so lange?“ sprach der von Niederland,
„Ihr mögt nicht wol genesen vor meiner starken Hand.“
„Ich komme dir zu früh noch, drum laß dein Dreuen sein;
Die Zeit, die wir verloren, bring ich bald wieder ein.

„Du und die Königstochter wißt kluger Listen viel,
Was ich auf meine Treue euch nicht vertragen will.
Den Helm zu Häupten binde, es ist nun an der Zeit:
Ich will dir widersagen, deine Hochfahrt wird dir leid.“

Da sprach der edle Siegfried: „Wol, edler Vogt von Bern:
Ich hört in meinem Leben nie einen Gruß so gern.“
Den Helm zu Häupten banden die Degen wolgethan:
Im Rosengarten rannten die Zwei einander an.

Sie trieben ihre Rosse, daß sie zusammen flogen,
Ihre Spere beide brachen, sich ihre Schilde bogen.
Sie sprangen von den Rossen herab zu gleicher Zeit:
Da hob im Rosengarten sich erst ein grimmer Streit.

Sie sprangen zu einander wol auf den Platz der Wal,
Sie zogen von den Seiten zweier Klingen lichten Stahl;
Sie bargen hinterm Schilde sich: ein Fechten hub da an,
Daß ihnen durch die Ringe der Schweiß geronnen kam.

Vermeßentlich die Helden zwei scharfe Schwerter zogen,
Daß spannenlange Scherben von ihren Schilden flogen.
Um die Späne von den Schilden weinte manches Weib:
„Sollen zwei Fürsten milde verlieren Leben und Leib,“

Sprachen sie, „der Königin zu lieb, das ist zu viel!“
„Laßt sie fechten,“ sprach Kriemhild, „es ist mir nur ein Spiel.“
Da fochten mit einander die beiden kühnen Degen
Mit ungefügen Sprüngen, dazu mit großen Schlägen.

Da mehrten sie sich beide des heißen Kampfes Noth,
Daß ihre lichten Helme von Feuer wurden roth.
Es sprang zu beiden Seiten aus ihres Helmes Wand:
Wie der Schmied an der Esse, so schürten sie den Brand.

Der Küsse dachte Siegfried, die er bei Kriemhild empfing:
Da kam zu neuen Kräften der kühne Jüngling;
Man sah ihn mordlich fechten, das will ich euch sagen.
Da begann er im Kreiße Dietrichen umzujagen.

Da sprach die schöne Kriemhild: „Nun schaut, ihr Frauen mein,
Das ist der kühne Siegfried, der Held vom Niederrhein.
Wie treibt er den Berner umher auf grünem Feld!
Noch trägt mein lieber Siegfried das Lob vor aller Welt.

„Nun mag ich wol mich freuen, so hatt ichs mir erdacht:
Es wird der Vogt von Berne noch heut dazu gebracht,
Daß er mir muß dienen, dieweil er hat das Leben:
Dazu zwingt ihn Siegfried, dieser auserwählte Degen.“

Siegfried der edle war ein starker Mann,
Jetzt lief er gewaltig Dietrichen an:
Er schlug ihm eine Wunde durch seinen Eisenhut,
Daß man hernieder rinnen ihm sah das rothe Blut.

„Wie hält sich unser Herre?“ frug heimlich Hildebrand.
„Er ficht leider übel,“ sprach Wolfhart allzuhand:
„Eine tiefe Wunde hat er durch seinen Eisenhelm,
Er ist mit Blut beronnen, er ficht recht wie ein Schelm.“

„Er ist noch nicht im Zorne,“ sprach da Hildebrand.
„Nun ruf in den Garten, du kühner Weigand,
Und sag ich sei gestorben, er habe mich erschlagen:
Wenn das ihn nicht erzürnet, dann mögen wir wol klagen.“

Wolfhart rief in den Garten, daß weit die Luft erscholl:
„O weh mir meines Leides, das ist so groß und voll!
Hilbrand ist erstorben, wir müßen ihn begraben:
O weh, du Vogt von Berne, was hast du ihn erschlagen!“

„Ist Hildebrand gestorben,“ rief der Held von Bern,
„So findet man an Treue ihm Keinen gleich von fern.
Nun hüte deines Lebens, Siegfried, kühner Mann,
Es ist mein Scherz gewesen was ich noch stritt bis heran.

„Wehr dich aus allen Kräften, es thut dir wahrlich Noth.
Uns Beide scheidet Niemand, als des Einen Tod.
Ich hab um deinetwillen verloren einen Mann,
Den ich bis an mein Ende nimmer verwinden kann.“

Da sprach der kühne Siegfried: „Des Dreuens treibt ihr viel.
Was ihr mit mir streitet, das ist mir nur ein Spiel.
Der hat zuletzt den Schaden, der sein am Haupt entgilt.“
Da liefen wieder beide gegen einander wild.

Wie ein Haus, das dampfet, wenn man es zündet an,
So muste Dietrich rauchen, der zornige Mann.
Ein rothe Flamme sah man gehn aus seinem Mund:
Siegfrieds Horn erweichte: da ward ihm Dietrich erst kund,

Er brannte wie ein Drache, Siegfrieden ward so heiß,
Daß ihm vom Leibe nieder durch die Ringe floß der Schweiß.
Den edeln Vogt von Berne ergriff sein grimmer Zorn,
Er schlug dem kühnen Siegfried durch Harnisch und durch Horn,

Daß ihm das Blut, das rothe, herabsprang in den Sand:
Siegfried muste weichen, wie kühn er eben stand.
Er hatt ihn hin getrieben, jetzt trieb ihn Dietrich her:
Das sah die schöne Kriemhild, die begann zu trauern sehr.

Da sprach Frau Brunhild: „Herr Dietrich ist im Zorn,
Siegfrieden mag nicht helfen sein Harnisch noch sein Horn.
Ich seh die Ringe stieben von dem kühnen Mann,
Sein Blut seh ich fließen, um den Helden ists gethan."

Der Berner schnitt die Ringe als wär es faules Stroh;
Zum erstenmal im Leben sah man, daß Siegfried floh.
Da jagt' ihn durch die Rosen der Berner unverzagt.
Nun säumte sich nicht länger die kaiserliche Magd.

Sie sprang von ihrem Sitze, ein Kleid sie von sich schwang,
Kriemhild in großer Eile hin durch die Rosen drang.
Da rief mit lauter Stimme die Königstochter hehr:
„Nun laßt von euerm Streite, Dietrich, ich fleh euch sehr,

„Steht ab um meinetwillen, und laßt das Kämpfen sein:
Euch ist der Sieg geworden zu Worms an dem Rhein."
Da that der Vogt von Berne, als hätt ers nicht gehört,
Er schlug mit seinem Schwerte, schier hätt er ihn bethört.

Er hörte nichts von allem was die Königstochter sprach,
Bis er dem kühnen Siegfried vollends den Helm zerbrach.
Wie viel man der Stühle zwischen die Streiter warf,
Die zerhieb der Berner mit seinem Schwert so scharf.

Da warf sie ihren Schleier über den kühnen Degen:
So dachte sie dem Gatten zu fristen Leib und Leben.
Da sprach die Königstochter: „Bist du ein Biedermann,
So laß ihn des genießen, daß er meine Huld gewann.“

Da sprach der Held von Berne: „Die Rede laßet sein:
Wessen ihr mich bittet, zu Allem sag ich nein.
Euch Ritter und euch Frauen, ich bring euch all in Noth,
Ihr müßt vor mir ersterben, da Hildebrand ist todt.“

Alles, was im Garten war, wollt er erschlagen,
Dietrich in seinem Zorne, wie wir hören sagen.
Hildebrand der Alte that als ein Biedermann,
Er sprang in den Garten und rief seinen Herren an.

Er sprach: „Lieber Herre, laßt ab von euerm Zorn:
Ihr habt den Sieg gewonnen, nun bin ich neu geborn.“
Dietrich der kühne sah Hilbranden an:
Da erweicht' ihm sein Gemüthe, da er stehen sah den Mann.

Der Berner ließ sein Toben, er küsst' ihn auf den Mund:
„Gott will ich heute loben, daß du noch bist gesund!
Sonst hätte nicht verfangen ihr Flehen insgemein:
Um Siegfried wars ergangen: das schuf das Sterben dein.

„Nun laß ich von dem Harme, da Hilbrand ist gesund.“
Da schlug die Königstochter sich selber auf den Mund.
Da sprach Frau Kriemhild: „Ihr seid ein biedrer Mann,
Dem man seines Gleichen in der Welt nicht finden kann.“

Auf setzte sie dem Berner ein Rosenkränzelein,
Ein Halsen und ein Küssen gab ihm das Mägdelein.
Sie sprachen einhellig: „Das mag man euch gestehn,
Es ward in allen Reichen kein Mann wie ihr gesehn.“

Siegfried dem kühnen man da zu Hülfe kam,
Sie führten ins Gestühle den Degen lobesam.
Man zog ihm ab den Harnisch, dem kühnen Weigand:
Da verbanden ihm die Wunden die Frauen allzuhand.

———✕———

Zwölftes Abenteuer.

Wie die Berner Helden heimkehrten.

Nun wißt ihr, wie den Brüdern verſprach der Mönch Ilſan
Zweiundfunfzig Kränze, die ſollten ſie empfahn.
Demnach ſprang in den Garten der Mönch auf ſchnellem Roſs:
„Wo ſind nun Zweiundfunfzig? Ich beſteh allein den Troſs.“

Zweiundfunfzig Recken muſten auf den Plan:
Die beſtand alleine der kühne Mönch Ilſan.
Er bezwang ſie nach einander und gab ihnen ſeinen Segen;
Von den zweiundfunfzig waren zwölf im Tod erlegen.

Die Andern bracht er alle in Angſt und große Noth:
Sie muſten ſich ergeben, ſie fürchteten den Tod.
Darnach ſah man ihn traben zu der Königstochter hehr:
„Nun heißt ſie begraben und übt keine Hochfahrt mehr.

„Ich hab ſie zugerüſtet, gab ihnen meinen Segen,
Des ſie nicht mehr gelüſtet; ein Theil iſt mir erlegen.
Gedenkt nun meiner Rede, Königstochter hehr,
Als ihr mein Kränzlein brachtet, ich brauchte der Roſen mehr.

„Zweiundfunfzig Kränze, ſoviel der Brüder ſind,
Zweiundfunfzig Recken beſtand ich hier geſchwind.“
Da ging Kriemhild und holte der rothen Roſen Schein,
Ihm gab die Königstochter zweiundfunfzig Kränzelein.

Er sprach: „Soviel der Küsse laßt mich auch noch empfahn;
Glaubt mir auf meinen Orden, es geht nicht anders an.“
Wenn sie ihn küssen wollte, den Mönch Ilsan,
Er rieb mit seinem Barte die Königin wolgethan.

In die Rosen sah man fließen das rosenfarbne Blut:
Sie mocht es wol verdriesen; den Bruder daucht es gut:
„So soll man billig küssen eine unbescheidne Maid.
Wär euer Will ergangen, fürwahr, es wär mir leid.“

Da sprach Frau Brunhild: „Wo bist du, Königin?
Der Berner will dir dienen, ist es nach deinem Sinn.
So hast du heut gesprochen, als er mit Siegfried stritt;
Mich dünkt, es ward gerochen, was er von dem erlitt.“

„Mein darf Niemand spotten,“ sprach die Köngin hehr,
„Ich trage Leid im Herzen und grimmige Beschwer.
Es ist nicht so gegangen, wie ich es hatt erdacht:
Mein Vater, meine Brüder sind in Dienstbarkeit gebracht.“

Da hub der Vogt von Berne zu der Königstochter an:
„Euer Vater Gibich wird mir nun unterthan.
Die Burgen und die Städte, die Leute wie das Land
Muß er zu Lehn empfangen von meiner freien Hand.“

Da sprach der König Gibich: „Wolan, ich geh es ein,
Ich will euch gerne dienen mit den Helden mein,
Mit Gunther und Gernot und dem von Niederland.“
„Damit soll uns genügen,“ sprach Meister Hildebrand.

Da sprach der Vogt von Berne: „Viel edle Königin,
Wir siegten in den Rosen: laßt uns mit Urlaub ziehn.“
„Nun fahrt mit Gott,“ sprach Kriemhild, „ihr unverzagter Mann;
Wer Spott kauft, darf den Schaden nicht klagen, den er gewann.“

Urlaub nahm Herr Dietrich und mancher Weigand:
Sie wollten heim gen Berne zu ihrem eignen Land.
Sie hatten Ehr erworben am Rhein in manchem Streit;
Keinen Garten hegte mehr Kriemhild die schöne Maid.

Da nun in Freundschaft schieden die Degen allzumal,
Da hörte man im Garten rufen überall:
„Nun zieht herbei die Rosse, die Herren wollen fahren;
Die daheim verbleiben, die möge Gott bewahren.

„Die da sind erschlagen, deren Seelen pflege Gott.“
Den Mönch Ilsan dauchte das allzumal ein Spott:
„Ihr mögt euch wol freuen, daß ich Beichte hören kann,
Ich vergeb euch eure Sünden und entschlag euch dem Bann.

„Ich bin ein guter Bruder und mach euch sündenfrei;
Mir wohnt von dem Kloster so große Gnade bei,
Sollt ich bei den Frauen im Rosengarten leben,
Ich wollt ihnen für die Sünden geringe Buße geben.“

Da saßen sie zu Rosse, ihre Freude, die war ganz:
Sie führten aus dem Lande so manchen Rosenkranz.
Da sie zum Rheine kamen, der Ferge stand bereit:
Da traten in die Schalde viel Helden kühn im Streit.

Hildebrand der alte that seine Milde kund,
Nun ließ er hier am Rheine des Goldes dreißig Pfund:
Dem Fergen wards zum Lohne, dazu viel gut Gewand.
„Er hat es wol verdienet,“ sprach Meister Hildebrand.

Von dannen fuhr vermeßen mancher Degen gut,
An den Zwölfen fehlte Keiner, die man zum Rheine lud.
Da sie gen Berne kamen, diese kühnen Degen,
Sie wurden wol empfangen von den Leuten allerwegen.

In hohen Ehren lebten sie, nach ritterlichen Sitten;
Des freuten sich die Herren, daß sie am Rhein gestritten.
Stechen und Turnieren und ander Ritterspiel,
Das trieben die Recken noch ferner bis an das Ziel,

Daß sie Urlaub nahmen von dem Fürsten gut.
Ein Jeder fuhr zu Lande von dannen wolgemuth.
Da sprach wolgezogen noch der Mönch Ilsan:
„Edler Fürst von Berne, nun laßt mich Urlaub empfahn.

„Ich muß in meinen Orden gen Isenburg zurück:
Ich gelobte meinen Brüdern, hätt ich im Streite Glück,
So wollt ich jedem bringen ein Rosenkränzelein:
Sie sollten für mich singen und auch zur Mette sein."

Da sprach der Vogt von Berne, ein Degen unverzagt:
„Mein Dienst und meine Habe, die ist dir unversagt,
Die theil ich mit dir gerne, du werther kühner Mann;
Du hast in diesen Tagen mir Liebes viel gethan."

Er segnete den Berner und den alten Hildebrand
Und kam in großer Eile gen Isenburg gerannt.
Da er ans Kloster klopfte, das hörten drin die Zagen:
Da erschraken seine Brüder, daß er nicht war erschlagen.

Da ließ er vor sich kommen die Brüder allzumal.
„Die Rosenkränze bring ich, zweiundfunfzig an der Zahl.
Die will ich euch geben, ihr lieben Brüder mein,
Daß eure Häupter alle gekrönet sollen sein."

Auffetzt' er da den Brüdern die Rosenkränzelein:
Sie musten alle schreien, so drückt' er sie hinein
Jeglichem in die Platte; die Herrn bekreuzten sich:
Was sie gebeten hatten, ging Alles hinter sich.

Ueber Stirn und Ohren rann ihnen rothes Blut.
„Ich must auch Noth erleiden, wenn es euch wehe thut.
Da wir Gebrüder heißen, wol billig dünkt es mich,
Daß ihr auch Pein erduldet um die Kränze so wie ich.

„Nähmt ihr sie ohne Schmerzen, die Rosenkränzelein,
Es wär euch große Sünde, ihr lieben Brüder mein.
Nun seid ihr hübsche Knaben, die Krone steht euch fein;
Wer mehr begehrt zu haben, der hole sie sich am Rhein.

„So wird er wol inne, was solch ein Kränzlein werth.
Mir hat sie für mein Fechten die Königin verehrt.“
Der Abt und der Prior und der ganze Convent,
Die wurden hold dem Mönche, den man da Ilsan nennt.

That er ihnen wehe, gar schmerzlich Ungemach,
Sie durftens nicht gestehen, ihm Keiner widersprach.
Im Zorn zu den Brüdern sprach der Mönch Ilsan:
„Nun helft mir die Sünden büßen, die ich gethan.“

Das musten ihm geloben die Brüder lobesam,
Daß er nicht sollte toben und wieder würde zahm.
Doch waren Etliche, die wollten nicht daran;
Er sprach im großen Zorne: „Ihr sollt den Lohn empfahn.

„Habt ihr die Kränz empfangen und treibt nun solch ein Wesen,
Ich häng euch über Stangen, will euch andre Vesper lesen.“
Er knüpfte sie zusammen mit ihren Bärten greis
Und hing sie an die Stange: „Da hängt ihr reihenweis.“

Die Brüder in dem Orden, sie schrieen alle laut:
„Er wird uns noch ermorden, das böse Teufelskraut.“
Ihr Schreien half mit Nichten, er kehrte sich nicht dran,
Sie musten sich verpflichten zu beten für den Mann.

Zur Vesper und zur Metten musten sie für ihn gehn,
Wollten sie sich retten, sonst wars um sie geschehn.
Sie bogen ihre Kniee mit Singen und mit Lesen
Und büßten seine Sünden: da ließ er sie genesen.

Sie sprachen: „Lieber Herre, es muß euch sicher frommen,
Wir haben eure Sünden zumal auf uns genommen.
Des freut sich unser Herze, daß es euch so gerieth.“
Hiemit so hat ein Ende das Rosengartenlied.

V.

Das Hildebrandslied

oder

Der Vater mit dem Sohne.

„Ich will zu Lande reiten,“ sprach Meister Hildebrand,
„Ist gleich vor langen Zeiten der Weg mir unbekannt.
In fremden Landen waren wir manchen lieben Tag,
Daß mein in dreißig Jahren Frau Ute nicht mehr pflag.“

„Willst du zu Lande reiten,“ sprach Herzog Amelung,
„Was begegnet dir auf der Haide? ein stolzer Degen jung.
Dort auf des Berners Marke, der junge Alebrand:
Und rittest du selbzwölfter, du würdest angerannt.“

„Ist er im Reiten denn so wild in seinem Uebermuth,
Ich zerhau ihm seinen grünen Schild, es thut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm seine Brünne mit einem schnellen Schlag,
Daß wol ein Jahr darüber seine Mutter klagen mag.“

„Das thu du nicht,“ versetzte von Bern Herr Dieterich,
„Daß du den Jungen tödtest, Hilbrand, das bitt ich dich.
Du sollst ihn freundlich bitten wol um den Willen mein,
Daß er dich laße reiten, so lieb ich ihm mag sein.“

Als er von Garten ausritt wol zu des Berners Mark,
Er kam in große Arbeit von einem Helden stark.
Von einem jungen Degen ward er da angerannt:
„Was suchst du hier, du Alter, in meines Vaters Land?

„Du führst lautern Harnisch, recht wie ein Königskind;
Du machst mich jungen Helden mit sehnden Augen blind.
Du solltest daheim verbleiben und haben gut Gemach
Bei heißen Kohlengluten.“ Der Alte lacht' und sprach:

„Sollt ich daheim verbleiben und haben gut Gemach?
Viel Streitens muß ich treiben: davon werd ich oft schwach.
Muß reiten und streiten so manche Heeresfahrt;
Das glaube mir, du Junger, drum grauet mir der Bart."

„Den Bart will ich dir raufen, du alter grauer Mann,
Daß dir das Blut soll laufen herab wol auf den Plan.
Den Harnisch und den grünen Schild must du mir übergeben,
Dazu auch mein Gefangner sein, daß du behältst das Leben!"

„Mein Harnisch und mein grüner Schild hat stäts mir Schutz gewährt,
Ich traue Gott vom Himmel wol: mir ist leicht Glück bescheert."
Sie ließen von den Worten und griffen nach dem Schwert:
Was diese zwei begehrten, des wurden sie gewährt.

Der Junge gab dem Alten gar einen harten Schlag,
Des Hildebrand der alte von Herzen sehr erschrak.
Der Junge sprang zwölf Klafter zurück mit seinem Leib.
Der Alte sprach: „Solch Springen, das lehrte dich ein Weib."

„Sollt ich von Weibern lernen, das wär mir eine Schand:
Ich habe Ritter und Knechte in meines Vaters Land.
Viel Ritter sind und Grafen an meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab, das lern ich aber noch."

Wol kluger Sinne pflegen sah man den alten Mann,
Bis er dem jungen Degen sein Waffen unterrann.
Er thät ihn zu sich zücken, wo er am schmalsten war,
Und warf ihn auf den Rücken wol in das grüne Gras.

„Wer sich an alten Keßeln reibt, den schwärzt gar leicht der Rahm:
Also geschieht dir Jungem hier von mir altem Mann.
Nun sage mir und beichte, dein Priester will ich sein,
Bist du ein junger Wölfing, so laß ich dich gedeihn."

„Wölfinge, das sind Wölfe, die laufen in dem Holz;
Ich bin aus Griechenlanden ein junger Degen stolz.
Meine Mutter heißt Frau Ute, die edle Herzogin,
Und Hildebrand mein Vater, dem ich gar unkund bin."

„Heißt deine Mutter Ute, die edle Herzogin,
So wiße, daß ich Hildebrand, dein lieber Vater bin."
Auf schloß er seinen goldnen Helm und küsst' ihn auf den Mund:
„Nun sei der reiche Gott gelobt, daß wir beide noch gesund."

„Ach Vater mein, die Wunden, die ich dir hab geschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber an meinem Haupte tragen."
„Nun schweig still, mein lieber Sohn, der Wunden wird wol Rath;
Der reiche Gott, der sei gelobt, der uns vereinigt hat."

Das währte von der None bis zu der Vesperzeit,
Da kehrte heim gen Berne Herr Alebrand vom Streit.
Was führt' er an dem Helme? von Gold ein Kränzelein.
Was führt' er an der Seiten? den liebsten Vater sein.

Er führt' ihn an der Mutter Tisch und setzt' ihn obenan.
Er bracht ihm Eßen und Trinken: die Mutter war ihm gram.
„Ach Sohn, mein allerliebster Sohn, der Ehren ist zu viel,
Der den Gefangnen obenan zur Tafel setzen will."

„Nun schweigt, liebe Mutter, und hört was ich euch sage,
Er hat mich auf der Haiden schier gar zu Tod geschlagen.
Nun hört mich, liebe Mutter, kein Gefangner soll er sein:
Es ist Hilbrand der Alte, der liebste Vater mein.

„Ach Mutter, liebste Mutter, nun biet ihm Zucht und Ehr."
Da hub sie an zu schenken und trugs ihm selber her.
Was hatt er in dem Munde? Von Gold ein Ringelein:
In den Becher ließ ers sinken der liebsten Frauen sein.

Hildebrand und Hadubrand.

Aus dem achten Jahrhundert.

Ich hörte sagen, sich heischten zum Kampf
Hildebrand und Hadubrand unter Heeren zwein,
Des Sohns und des Vaters. Sie sahn nach der Rüstung,
Die Schlachtgewänder suchten sie, gürteten die Schwerter an,
Die Recken, über die Ringe und ritten hin zum Kampfe.
Hildebrand erhob das Wort; er war der hehrere Mann,
Erfahrener und weiser; zu fragen begann er
Mit wenigen Worten, wer sein Vater wäre
Der Helden im Volke „oder welcher Herkunft du seist.
Sagst du mir nur einen, die andern weiß ich mir:
Als Kind im Königreiche kund ist mir da Männiglich."
Hadubrand erhob das Wort, Hildebrands Erzeugter:
„Das sagten vor Alters mir unsere Leute,
Alte und weise, die eher dahin sind,
Daß Hildebrand hieße mein Vater; ich heiße Hadubrand.
Früh zog er gen Osten, floh vor Otackers Zorn
Hin mit Dietrichen und seiner Degen viel.
Er ließ im Lande der Hülfe ledig sitzen
Das Weib in der Wohnung und unerwachsenen Sohn,
Erblos das Volk, da er ostwärts hinritt.
Aber darben muste Dietrich seitdem
Meines Vaters, der freundlose Mann.
Dem Otacker war er äußerst verhaßt,
Aber dem Dietrich der theuerste Degen,

Immer an des Volkes Spitze: fechten war ihm stäts zu lieb.
Kund war er manchem kühnen Manne:
Ich glaube nicht, daß er noch lebt — — —".
„Weiß es Allvater oben im Himmel,
Daß du nie hinfort mehr fährst zum Kampfe
Mit so gesipptem Mann, (der Sohn mit dem Vater)."
Da wand er vom Arme gewundene Ringe
Aus Kaisermünzen, wie der König sie ihm gab,
Der Herrscher der Heunen: „daß ich mit Huld dirs gebe."
Hadubrand erhob das Wort, Hildebrands Erzeugter:
„Mit Geren (Speren) soll man Gabe empfahen,
Schärfe wider Schärfe. Du scheinst dir, alter Heune,
Doch allzulistig, lockest so mich
Mit deinen Worten, willst mich mit deinem Spere werfen.
Bist so zum Alter kommen, daß du immer trogst.
Mir aber sagten Seefahrende
Westlich übern Wendelsee, hinweg nahm ihn der Krieg.
Todt ist Hildebrand, Heribrands Erzeugter."
Hildebrand erhob das Wort, Heribrands Erzeugter:
„Wol hör ich das und sehe an deinem Harnische,
Du habest daheim noch einen guten Herrn,
Mußtest nicht entrinnen noch aus diesem Reiche.
Weh nun, waltender Gott, Wehgeschick erfüllt sich!
Ich wallte der Sommer und Winter sechzig,
Daß man stäts mich scharte zu der Schießenden Volk:
Vor keiner der Städte doch kam ich zu sterben;
Nun soll mich mit dem Schwerte das eigne Kind erschlagen,
Mit der Waffe treffen, oder ich sein Tödter werden.
Doch magst du nun leichtlich, wenn dir langt die Kraft,
Von so ehrwürdgem Mann die Rüstung gewinnen,
Den Raub erbeuten, hast du irgend Recht dazu.
Denn der sei doch der ärgste der Ostleute,
Der dir den Kampf nun weigre, nun dich so wol des lüstet.
In handgemeiner Schlacht entscheide die Begegnung,

Wer von uns heute die Harnische räumen müße
Oder dieser Brünnen (Panzer) beider walten."
Da ließen sie zum Ersten die Eschen schmettern
In scharfen Schauern, daß es in den Schilden stand;
Dann stapften zusammen die Steinrandklaren,
Hieben harmlich die hellen Schilde,
Bis ihnen die Linden nicht mehr langten
Zermalmt mit den Waffen — — —

VI.

König Ortnits Meerfahrt und Tod.



Erstes Abenteuer.

Wie König Ortnit die Seinen bat, ihm treulich zu rathen, wie er nach Ehren ein Weib nehmen sollte.

Es ward ein Buch gefunden zu Suders in der Stadt,
Darin geschrieben Wunder war auf manchem Blatt.
Die übeln Heiden hatten es in den Grund vergraben;
Wir sollen von dem Buche nun gute Kurzweile haben.

Wer mit vollen Freuden eine Weile leben will,
Der mag sich aus dem Buche lesen laßen viel
Von einem Königreiche, das man Lamparten hieß;
Vor keiner Erdenkrone sich nicht schämen durfte dieß.

Es wuchs in Lamparten ein König hehr und reich,
Ihm war zu seinen Zeiten kein andrer König gleich
In allen welschen Landen, das glaubet sicherlich,
So lang der König lebte, saß er gewaltiglich.

Sie musten allwärts fürchten den König und sein Heer:
Das Land hatt er bezwungen vom Gebirge bis zum Meer.
Sie brachten ihm zu Zinse das Silber und das Gold;
Auch waren ihm die Seinen um manche Tugend hold.

Man gab dem edeln König wolverdienten Preis;
Geheißen war er Ortnit und war in Stürmen weis.
Breisach und Berne war ihm unterthan;
Ihm dienten von Garten täglich zwei und siebzig Mann.

Als er nach Königswürden in seiner Jugend rang,
Da halfen ihm die Seinen, daß er die Lande zwang.
Zwölf Mannsstärke hatte der wunderkühne Mann;
In Furcht ihm unterthänig war Rom und Lateran.

Als dem jungen Fürsten so weit erwuchs der Leib,
Da riethen ihm die Seinen er sollte frein ein Weib,
Die einem reichen König möchte wolbehagen
Und die mit Ehren dürfte bei den Lamparten Krone tragen.

Der König sprach: „Nun rathet, ihr All in meinem Bann,
Die Besten, die ich immer in meinem Land gewann,
Wo ich die Frau mag finden, die mir Genoßin sei,
Daß ich von ihren Sippen aller Schanden bleibe frei."

Da gingen sie zu Rathe wol fünf Tage lang
Und konnten ihm nicht sagen, nicht eher das gelang,
Wo er die Fraue fände, die er möchte nehmen,
Daß sie sich ihres Rathes nicht hernach noch müsten schämen.

Da sprach der Markgraf Helmnot von Tuskan:
„Die Fürsten in der Nähe sind all uns unterthan.
Wir finden keinen dießseits des Meers in allem Land,
Wie reich er immer wäre, der nicht diente deiner Hand."

Da sprach sein Ohm von Reußen, der König Ilias,
Der nach Ortniten die meiste Macht besaß:
„Ich weiß eine Jungfrau schön und hochgeboren;
Die jemals um sie warben, haben all den Leib verloren."

Da sprach der König Ortnit: „Nun sage mir fürbaß:
Warum ist das geschehen, mein Oheim Ilias?
Von wannen ist die Jungfrau? ist ihr Geschlecht so hehr,
Daß sie hier mit Züchten Königin geheißen wär?"

„Ihren Vater laß dir nennen: der heißet Nachaol;
Er sitzt zu Montabauer, ist alles Mordes voll.
Ihm dienen mehr der Heiden als dir der Christenheit,
Jerusalem das ferne ist dem König dienstbereit.

„Suders in Syrien ist seine Hauptstadt.
Wer ihn je als Bote um das Mägdlein bat,
Verlor das Leben immer um die Königin.
Was willst du mehr erfragen? Es bringt dir nimmer Gewinn.

„Sie leuchtet aus den Frauen hervor wie Gold so klar
Neben bleichem Bleie: das glaube mir fürwahr.
Sie stralt vor allen Maiden, wie die lichte Rose thut:
Nie war ein Kind noch schöner; sie ist auch, sagen sie, gut.“

Da sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Nun laßt mich erfahren, ob ihr getreu mir seid.
Ich will mich getrösten des Reichs, das ich gewann,
Und will den Leib verlieren um das Mägdlein wolgethan.“

Da sprach der Reußenkönig: „Nun sei es Gott geklagt,
Daß ich heute habe die Mären dir gesagt,
Die dir zu frühem Tode nun Ursache sind:
Ich widerrieth' es gerne: du bist meiner Schwester Kind.“

„Der mir es widerriethe, dem würd ich nimmer hold;
Gespart hab ich so lange mein Silber und mein Gold:
Mit diesem Schatz gewinnen mag ich ein kräftig Heer.
Es ergeh nach Gottes Willen, nah ihr ich über Meer.“

„Kommst du gen Montabauer, so sieh die Zinnen an:
Zweiundsiebzig Häupter siehst du gesteckt daran,
Die sind der Jungfrau willen den Boten abgeschlagen:
Daß ich von ihr gesprochen, das will ich Gott nun klagen.“

Da sprach der Lamparter: „Ich laße nicht von ihr:
Ich will gen Montabauer, was auch gescheh an mir.
Ich will die Burg zerbrechen und wagen meinen Leib
Und will auch nimmer ruhen, mir werde das schöne Weib.

Noch sprach der Lamparter: „Wie liebt er so sein Kind,
Daß man von der Werbung so großes Leid gewinnt?
Nach väterlichem Rechte sollt er löblich thun,
Sie einem Manne geben: so hätt er Tochter und Sohn."

„Das ist gar bald gerathen; doch anders steht sein Muth.
Ich will dich auch berichten, warum er das nicht thut:
Er hat sich vorgenommen, des mag er sich wol schämen,
Wenn ihm die Mutter sterbe, so woll er die Tochter nehmen.

„Er säh auch gerne sterben wol ihrer Mutter Leib,
Daß er die schöne Jungfrau gewänne sich zum Weib."
„Das soll ihm Gott verbieten!" sprach der König hehr:
„Bevor ich sie gewinne, ruh ich nun nimmermehr.

„Nun will ich ihrem Vater feind sein all mein Leben.
Gott laß uns wol gelingen und wolle Glück uns geben,
Daß wir dem Heiden wehren die Ungerechtigkeit
Und bald die edle Jungfrau bringen zur Christenheit."

Da sprach der Reußenkönig, der Degen unverzagt:
„Niemand mag erwerben die kaiserliche Magd.
Wol wird deine Reise Manches jüngster Tag;
Jedoch will ich dir helfen, so gut ich immer vermag."

„Wer mir zur Reise hilfet, dem bin ich immer hold,
Ich will auch mit ihm theilen mein Silber und mein Gold,
Das Land und die Burgen, die Leute wie das Gut,
Und will ihm immer danken, der es williglich thut."

„Ihr lieben Schargenoßen, wir müßen über See;
Uns wolle Gott geleiten, wie es uns dort ergeh.
Wer da erstirbt der Christen, der tröste sich damit,
Daß seiner edeln Seelen er ewges Heil erstritt.“

Da sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Die mir nun helfen wollen, die rüsten sich bei Zeit.
Laßt es euch nicht verdrießen, fahrt willig mit mir dar:
Wir sollen überfließen mit ritterlicher Schar,

„Daß wir die Heiden taufen, die noch nicht Christen sind.“
Da sprach der Reußenkönig: „Du bist mein Schwesterkind:
Ich wage für dich billig den Leib und das Leben:
Fünftausend Ritter will ich dir, dazu mich selber geben.“

„Gott lohne dir, mein Oheim, der Gab in kurzer Frist:
Du hast mir wol erzeiget, wes du mir schuldig bist.
Getreuer Freunde Hülfe war immer wonniglich;
So Gott mich wiedersendet, will ich auch streiten für dich.“

Da begann von Garten der Burggraf Engelwan:
„Du hast hier auf Garten zweiundsiebzig Mann,
Denen du zum Vogte gesetzt bist und geboren:
Sie klagten es von Herzen, wärst du ihnen verloren.“

Mit Zorn sprach sein Bruder, der Markgraf Helmnot:
„Einer Frauen wegen wollt ihr reiten in den Tod?
Ihr solltet hier verbleiben, das brächt uns mehr Gewinn:
Eines reichen Fürsten Tochter ziemte wol zur Königin.“

Da sprach der Lamparter: „Du kannst es mir nicht wehren:
Bangt dir vor der Reise, so sollst du mir nicht schwören.
Du hast doch wol vernommen,“ sprach Ortnit der Held,
„Biedermannes Erbe liegt allwärts in der Welt.“

Da sprach Beider Vater, der Truchseß Hüteger:
„Wir sehen deinen Willen und säumen dich nicht mehr.
Du hast hier auf Garten zweiundsiebzig Mann,
Giebt jeder hundert Ritter; es geht doch anders nicht an.“

Da sprach der Lamparter: „Das heiß ich Freundesrath!
Da diese Burg zu Garten so manchen Ritter hat,
Die immer in den Nöthen zuvorderst stehn im Streit,
So hütet mir der Marke,“ sprach der König Ortneit.

„Ihr edeln Fürsten, Grafen, Dienstmannen oder Frein,
Die ohne die von Garten in meinem Lande sei'n,
Die sollen mich der Reise willig gewähren:
Ich muß in die Fremde, ich kann des nicht mehr entbehren.“

Da begann der Markgraf Helmnot von Tuskan:
„So nimm von mir zur Steuer fünftausend kühner Mann:
Die will ich mit dir senden, Herr, auf das wilde Meer,
Und fahr ich selber mit euch, vielleicht wird ihrer mehr.“

„Gott lohne dir der Gabe,“ sprach König Ortneit:
„Ihr habt mir wol gesteuert zu löblichem Streit.
Du hast mich wol getröstet, ungefleht und ungemahnt,
So befehl ich deiner Treue meine Burgen und mein Land.

„Das ist, milder Markgraf, in dir gar wol bewahrt:
Wenn ich von hinnen reite mit lieber Heerfahrt,
Garten und all mein Erbe soll dir befohlen sein;
Ich befehl auch meine Mutter dir auf die Treue dein.“

Da begann von Trojen der Herzog Gerwart:
„So will ich auch dir steuern zu deiner Heerfahrt
Mit fünftausend Helden; und dünkt es dich Gewinn,
So fahr ich selber mit dir nach der edeln Königin.“

Da sprach der Lamparter: „Das begehr ich nicht:
Du sollst mir hier vermehren meines Herzens Zuversicht.
Du hast mir verheißen so manchen stolzen Degen:
Du selbst sollst hier verbleiben, meine guten Besten pflegen.“

Da sprach von Sicilien der Herzog Zachareis:
„Ich sitz in deinem Lande, du bist mein höchstes Reis.
Wes du die andern flehest, das thu ich ungebeten:
Ich will dir reichlich steuern, eh du den Kiel sollst betreten.

„Wenn du mit deiner Reise willst fließen vom Gestade,
So will ich dir zwölf Kiele mit guter Speise laden
Und mit dem besten Weine, den man noch Köngen trug:
Fahr, wenn du willst, ich gebe dir auf drei Jahre genug.

„Ich will dir reichlich steuern, Herr König Ortneit:
Für zwanzigtausend Helden Samt- und Seidenkleid,
Wie man es reich mit Golde durchschlagen mag und weben,
Des will ich dir die Fülle mit zwanzigtausend Helden geben.“

„Gott lohne dir der Hülfe,“ sprach König Ortneit:
„Du hast mir wol gesteuert zu dem Heldenstreit.
Ich will dirs immer danken, wie ich billig soll:
So lang wir beide leben, lohn ich der Gabe dir wol.“

Da sprach der Lamparter: „So führ ich auf das Meer
Achtzigtausend Helden oder wol noch mehr.
Wenn ich mit meiner Reise soll von Lande fahren,
Die hier daheim verbleiben, die möge Gott bewahren.

„Ihr edeln jungen Fürsten, nun seit um Gott gemahnt,
Wen ich soll mit mir führen, der habe Sturmgewand,
Ob er nun Ritter heiße, ob Rittersgenoß:
Ich nähm ihn nicht zur Reise, wär ihm ein Finger bloß.“

Da sprach der Reußenkönig: „Ich bringe dir an die See
Fünftausend schneller Helden weiß wie der Schnee:
Mit reichen Stahlringen von Kopf zu Fuß bewehrt;
Sie entweichen mir auch nimmer, wohin mein Banner sich kehrt."

Da sprach zu Ortniten Helmnot der Markgraf werth:
„Ich bringe dir zur Reise manch hoch kastilisch Pferd.
Fünftausend kühner Helden, das ist mein erster Gruß:
Versage mir die Treue, so nur einem bleckt ein Fuß."

Da begann von Trojen der Herzog Gerwart:
„Gern helf ich dir, König, zu deiner Meerfahrt.
Lion und Provenze, die sind mir unterthan:
Daraus will ich dir bringen kühne fünftausend Mann

„In lichten Stahlringen, die Degen wolgeboren,
Die ich in meinem Lande für die besten hab erkoren.
Die magst du gerne führen, das wiße sicherlich:
Nimmer in den Nöthen, Herr König, laßen sie dich."

„Gott lohn euch eure Hülfe," sprach König Ortneit,
„Ihr habt mir wol gesteuert zu der argen Heiden Streit.
Fänd ich noch hunderttauseud, wol allen gäb ich Sold;
Die hinter mir verbleiben, denen werd ich nimmer hold."

Da sah man Manchen drängen um Hab und großes Gut,
Und Manchen sah man eilen aus hohem Uebermuth.
Sie halfen Alle gerne dem reichen König hehr;
Darum sahen Manche Lampartenland nimmermehr.

Ross und goldne Ringe wurden hingegeben;
Um des Gutes willen wagten sie das Leben:
Viel junge Knappen nahmen aus seiner Hand das Schwert.
„Wol mir," sprach der König, „daß man mein Gut begehrt."

„Es steht ein Thurm auf Garten, darinnen liegt mein Hort,
Er ist gefüllt mit Schätzen vom Boden bis zum Bord.
Ich hab es lang behalten: was hilft mir das Gut,
Wenn ich dabei gedenke an die Königin hochgemuth!“

Da gab er also lange, daß wenig drin verblieb.
Die seiner Kammer pflagen, die schufen, daß man schrieb
Achtzigtausend Helme und auch so manchen Schild.
Sie hatten kein Gebrechen, das schuf der König mild.

„Oheim und Herre,“ sprach König Ilias,
„Da du des reichen Gutes so große Fülle hast
Und auch so hohe Würde, so wähle dir den Mann,
Der dir zu rathen wiße, und vertraue dich ihm an.“

Da sprach der Lamparter: „Ich bin dein Schwesterkind:
Da unter meiner Fahne die Fürsten alle sind,
So wähl ich dich zum Vater, du sollst mein Rather sein:
Das Heer und auch dich selber befehl ich der Treue dein.“

Da sprach der Reußen König: „Kommst du auf das Meer,
Da magst du wol ertränken dich selbst und all dein Heer:
Der Segelwind ist böse, noch ist nicht Fahrens Zeit.“
„Wenn du gebietest, fahr ich,“ sprach der König Ortneit.

„Wenn uns der Mai erscheinet mit seinen lichten Tagen,
So bitte deine Freunde, daß sie den Helden sagen,
Sie sollen sich bereiten, wie es uns dort ergeh:
Laß uns mit Vogelsange fließen über die See.“

„So merkt, ihr werthen Ritter, wes ich euch bitten will:
Die bei der Fahrt mir helfen, es ist kein Kinderspiel,
Zu allen Zeiten sollen die also sein gesinnt,
Daß sie zurück nicht denken, nicht an Weib noch an Kind.“

Noch sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Daran mag ich erkennen, ob ihr getreu mir seid,
Und ob ihr wollet leisten worauf das Wort ihr gabt:
Ich wills um euch verdienen, so lang ihr das Leben habt."

Das gelobten sie ihm Alle zu leisten williglich;
Daß sie es gerne thaten, das freut' ihn inniglich.
Doch ward ihm bald der Winter mit den kurzen Tagen lang:
Das schuf, daß ihn die Minne und des Mägdleins Schöne zwang.

Sie thaten alles willig wes er sie mochte bitten.
Als sie nun Urlaub heischten, eh sie von Garten ritten,
Mit minniglichem Muthe er allen Urlaub gab;
Es folgte Zucht und Ehre dem König in sein Grab.

Mit freundlichen Grüßen schieden all die Herrn
Bis auf den Reußenkönig; Ortnit ließ ihn nicht gern
Noch auch den reichen Heiden: die hatt er auserwählt;
Sie waren in dem Lande zu den Besten auch gezählt.

Da sprach der Lamparter: „Gott laße mich erleben,
Daß ichs um euch verdiene, was ihr mir habt gegeben,
Getreuer werther Heide: wes ich euch niemals bat,
Ließet ihr euch taufen, ich hielt' euch an Bruders Statt."

„Und bin ich gleich ein Heide, meine Treue die ist gut:
Ich helfe dir noch treulich, wenn es kein Christ mehr thut.
Meine Treu ist unzerbrochen, wenn es den Aengsten naht;
Ich diene dir so gerne, als wer die Tauf empfangen hat."

Da sprach der Reußenkönig: „Wir nahen bald den Tagen,
Daß wir uns rüsten sollen: laß dir den Heiden sagen,
Wo du die Kiele findest, die er dir geben will:
Daß wir darnach uns richten, heiß dir geben ein Ziel."

Da sprach der reiche Heide: „Wo wär ein beßrer Ort,
Daß ihr die Kiele findet, als zu Messina dort
In meinem Königreiche: da ist der Hafen gut;
Die Seeleute sitzen da auf und ab von der Flut."

Da sprach der Apulier: „Ich will von hinnen nun,
Die Kiele zu bereiten und sonst was noth zu thun,
Daß du gerüstet findest, was ich dir leisten soll."
Da sprach der Lamparter: „Das vergönn ich dir wol."

„Nun will auch ich gen Reußen," sprach da Ilias:
„Seit ich mein Haus gemieden, schier ein Jahr ist das.
Mich verlangt zu Hause Weib zu sehn und Kind;
Ich muß auch schaun die Helden, die dir verheißen sind."

„Gott gesegn euch beide," sprach König Ortneit,
„Und laß euch des genießen, daß ihr getreu mir seid,
Und so gerne leistet meine Bitt und mein Gebot;
Ich hindr euch nicht länger: euer beider pflege Gott."

So gab er ihnen beiden Urlaub und Dank,
Den nur von Hörensagen des Mägdleins Schöne zwang.
Es hätt ihm benommen ihre Minne schier den Sinn.
Von Ortnits Abenteuern ist jetzt das erste hin.

Zweites Abenteuer.

Wie Ortnit das Geschmeide von Alberichen empfing.

Da sprach der Lamparter: „Nun bin ich bereit:
Wenn jetzt der Mai erschiene, das wäre mir nicht leid.
Wir sollen mit der Vögel Gesang über Meer.
Ich ruhe nicht, mir werde denn das Mägdelein hehr.“

Mit Zucht sprach seine Mutter, das minnigliche Weib:
„Laß ab, Sohn, du gefährdest das Leben und den Leib.
Du solltest billig hören der nächsten Freunde Rath:
Es ging gar selten eben, was man ohne sie noch that.“

„Mutter und Herrin,“ sprach König Ortneit,
„Du sollst mir nicht verwehren den Willen noch den Streit.
Was du mir sonst gebietest, Frau, das ist gethan;
Doch hätt ich tausend Mütter, so führ ich dennoch hindann.

„Ihr habt mich erzogen bis auf den heutgen Tag:
Ich will auch Freude suchen, so lang ich leben mag.
Ich will gen Montabauer nach der edeln Königin
Und will auch nimmer ruhen, bis ihr Kuſs wird mein Gewinn.“

„So soll man dich nicht irren,“ sprach die Köngin reich,
„Du mein Herr und Vater, Mann und Sohn zugleich.
Da dichs so sehr gelüstet, soll es dir Niemand wehren:
Der reiche Gott vom Himmel mag dir Heil dazu bescheeren.“

Die Mutter sprach: „Ich habe nur dich, mein liebes Kind,
Da alle meine Freunde bis auf dich geschwunden sind
Und auf meinen Bruder, deinen Oheim Ilias,
Der nimmer dein in Güte, der Reußenkönig, vergaß.“

„Mir träumt' ein Abenteuer: vor einer Felsenwand
Da sollt ich gewinnen ein gutes Sturmgewand.“
Mit klagenden Worten sprach das edle Weib:
„Sohn, willst du das nicht laßen, so verlierst du Leben und Leib.“

Da sprach der Lamparter: „Frau und Mutter mein,
Ohn alles Unglück immer mag ein Mann nicht sein.
Dem ich mich befehle, der möge mich bewahren,
Geruht hab ich mich lange, ich will wieder irre fahren.

„Ich bin auf Abenteuer nun lange nicht geritten:
Frau und liebe Mutter, ihr sollt mir Heil erbitten.
Ich hab euch nie erzürnet; doch also steht mein Sinn:
Und wehrt ihr mir die Reise, so will ich gleichwol dahin.“

Da sprach die Frau in Züchten: „Du bist mein liebes Kind;
Alle meine Freunde bis auf dich geschwunden sind
Und auf meinen Bruder, deinen Oheim Ilias,
Der wilden Reußen König, der nie der Treue vergaß.“

„Bringt mir meine Ringe,“ sprach der kühne Mann,
„Ich muß auf Abenteuer reiten in den Tann.
Mir ist so leicht zu Muthe, gewiss gelingt mir wol;
Auf alle Weis ein Biedrer sein Heil versuchen soll.“

Da sprach seine Mutter: „Willst du in Sorgen leben
Und Abenteuer suchen, ein Ding will ich dir geben,
So werth, daß du mir immer must desto holder sein:
Wenn du von hinnen reitest, so nimm dieß Ringelein.

„Ich gebe dir das Ringelein, das lichte rothe Gold;
Giebst du es anders Jemand, so werd ich nie dir hold."
Da sprach der Lamparter: „Ich schwör euch einen Eid,
Ich geb es anders niemand: ich seh, es wär euch leid."

Als der Lamparter das Ringlein recht besah,
Er schaut' es an gar lange, mit Lachen sprach er da:
„Nun nimmt mich immer Wunder, liebe Mutter mein,
Warum ihr also liebet dieses kleine Ringelein?"

Sie sprach: „Du weist noch wenig von dem kleinen Ringelein;
Gieb es nicht weg, und würden auch alle Reiche dein.
Das Gold ist wenig nütze, doch ist der Stein so stark,
Es frommt dir im Jahre mehr als achtzigtausend Mark.

„So klein ist das Ringlein und dünkt dich wenig werth;
Doch suchst du Abenteuer, wie es dein Herz begehrt,
Wenn du von hinnen reitest, so laß es nicht zu Haus;
Du findest Abenteuer, die wirkt der Stein dir aus.

„Wenn du von Garten reitest, so kehr zur linken Hand,
Durch Wälder und Gebirge zu Thal die Felsenwand.
Und merke wo die Linde auf einem Anger steht,
Und gar ein kühler Brunnen aus einer Steinwand geht.

„Grün ist die Linde, der Anger drunter breit,
Fünfhundert Rittern die Linde Schatten leiht.
Und kommst du zu der Linden, so magst du selbst gestehn,
Sollst du Abenteuer finden, so muß es hier geschehn."

Mit Dank der Lamparter schied von der Mutter sein.
Sie sprach: „Du sollst nicht bergen, Sohn, das Ringelein.
Wohin du immer reitest, so blink es offenbar:
Du findest Abenteuer, es weist der Stein dich dar."

Da schied der Lamparter gar unverzagt hindann
Von der Burg zu Garten ohn einen Unterthan.
Das war den Getreuen und den Biedern leid,
Daß er das verschmähte, daß ihm Jemand gab Geleit.

Da mied er das Gefilde, wie ihn die Mutter bat,
Und wandte sich zur Wilde wol ohne Straß und Pfad.
Stäts kehrt' er nach der Sonne das Gold an seiner Hand
Und ritt durch Dick und Dünne zu Thal die Felsenwand.

Er kam in eine Aue dort an dem Gartensee,
Da entsprangen auf der Haide Blumen und süßer Klee.
Die Vögel sangen lieblich, ihr Schallen wurde groß:
Die Nacht war ihm vergangen, des Reitens ihn verdroß.

Am Morgen über Berge die Sonne warf den Schein;
Er besah an seinem Finger das Gold und auch den Stein.
Da fand er auf dem Anger das grüne Gras geknickt
Und sah mit kleinen Füßen einen schmalen Pfad gedrückt.

Dem Pfade folgt er immer an der Felsenwand,
Bis er den kühlen Brunnen und auch die Linde fand.
Er sah die grüne Haide unter dem Lindenast:
Da saß auf grünem Reise so mancher werthe Gast.

Im Wettgesang der Vögel kürzten sie sich die Zeit.
„Ich bin schon recht geritten,“ sprach König Ortneit.
Da freute sich sein Herze, daß er die Linde fand;
Er stieg von seinem Rosse und nahm es an die Hand.

Den Baum beschaut' er lange, sein Mund mit Lachen sprach:
„Das weiß wol Gott im Himmel, du bist ein schönes Dach.
Es ging von einem Baume nie so süßer Wind.“
Unter der Linde, da sah er ein kleines Kind.

Das hatte sich gar artig hier in das Gras geschmiegt:
„Was für ein Kindlein ist es," gedacht er, „das da liegt?"
Es trug an seinem Leibe Gewand so wunderschön,
An keinem Fürstenkinde wirds in der Welt gesehn.

Mit edelm Gesteine geziert war sein Gewand,
Als er das Kind alleine unter der Linde fand:
„Weh, wo ist deine Mutter," sprach König Ortnit,
„Daß man dich unbehütet unter diesem Baume sieht?

„Du trägst an deinem Leibe Gewand, das ist so gut,
Ich darf dich nicht erwecken, ich habe nicht den Muth.
Deiner Kindesschöne willen wag ich dir nichts zu thun;
Gern hätt ich dich zum Sohne, wollt es nur Gott geruhn.

„In kindlicher Weise vier Jahre scheinst du alt;
Führt' ich dich von hinnen, was hülfe die Gewalt?
Mir brächt es wenig Ehre, Niemand hütet dein:
Weh, wo ist deine Mutter, vielliebes Kindelein?"

Von Gold und von Seide war das Gewand ihm gar;
Der König stund und schaute seinen Leib und auch sein Haar.
Sein Leib und seine Hülle schien ihm gar zu schön.
Es kam von einem Steine, daß er es mochte sehn:

Den trug er allerwegen mit dem Ring an seiner Hand.
Er stand mit sich im Streite, da er es liegen fand.
Er sprach: „Du bist so lieblich, auch ist dein Kleid so gut:
Wie allein ich dich auch finde, du bist nicht ohne Hut.

„Ich bin auf Abenteuer geritten all die Nacht,
Nun hat mich Gott der gute zu der Linde hier gebracht.
Da ich Abenteuer suchend hieher geritten bin
Und nichts anders finde, so must du mit mir hin."

Sein Rofs band der König an den Lindenast;
Er sprach: „Ich muß versuchen, ob du wen bei dir hast.
Wie lange willst du schlafen?“ der Lamparter rief.
Der Kleine ließ ihn schauen, daß er so fest doch nicht schlief.

Er wollt in Kindesweise zu seinem Rofs ihn tragen:
Da ward nach seinem Herzen ein starker Schlag geschlagen.
„Wie schlägst du ungefüge,“ sprach der König hehr,
„So große Leibesstärke, wo nimmst du, Kind, sie her?

„Du willst mir entrinnen, das geht nicht so geschwind.“
Es verdroß den Großen, daß er rang mit einem Kind.
Doch half dem seine Stärke, daß er nicht weit es trug:
Wie stark das Kind den Großen mit seinen Fäusten schlug!

Da sprach der Lamparter: „Wer seine Feinde spart
Und seinen Freund erzürnet, der ist nicht wol bewahrt.
Er mag von ihnen beiden wol großen Schaden nehmen:
Kleiner Feinde, schmaler Wunden darf sich ein Mann nicht schämen.

„Wie bist du ungefüge,“ sprach er, „kleiner Gast!
Wie kommt dir solche Stärke, Kind, wie du sie hast?
Du willst mir entrinnen; ich halte dich mit Zwang.“
Sich segnet' oft der Große, da er mit dem Kleinen rang.

„Wie dünk ich dich so wenig,“ sprach da Alberich,
„Ich hieß ein reicher König, eh ich gesehen dich.
Gesteint ist meine Krone, das wiße nur, und reich,
Du magst sie nicht bezahlen mit deinem Königreich.“

Da sprach der Lamparter: „Dem siehst du wenig gleich,
Daß deine Krone beßer wär als mein Königreich.
Wie du auch pralen mögest, es hilf dir jetzt nicht mehr:
Du must mit mir von hinnen,“ so sprach der König hehr.

Der Groẞe war im Zorne, der Kleine sah es froh;
Der Kleine laut erlachte; dem Groẞen war nicht so.
Ihm schuf zuletzt die Gröẞe, die Länge doch Gewinn:
Da betrog den Kleinen sein allzu hochfährtger Sinn.

Seines Spottens willen ward ihm der Preis genommen:
Er wär, wenn er nicht lachte, nicht so zu Fall gekommen.
Der Groẞe nahm den Kleinen und warf ihn in das Gras:
Dem ward des Sieges Ehre, weil er zu spotten vergaẞ.

Zwölf Männer Stärke hatte der groẞe Mann;
Doch zwang er kaum den Kleinen, daẞ er ihm nicht entrann.
Da so vor dem Groẞen der Kleine niederlag,
Der Groẞe griff zum Schwerte, und wollt ihm geben einen Schlag:

Der Schlag hätt ihm genommen Leben und Leib.
Der Kleine sprach: „Du schlügest beẞer wol ein Weib.
Du pfändest mich zu theuer, willst du mich erschlagen:
Du magst mich lieber fangen, wenn du Ehre willst erjagen.“

Da sprach der Lamparter: „So bin ich nicht gesinnt:
Wie brächt es mir wol Ehre, daẞ ich dich fing, ein Kind?
Aber wollt ich dich gefangen führen mit mir hin,
Des spotteten die Leute, weil ich der gröẞre bin.

„Sie sprächen: O wie übel stehts Ortniten an,
Daẞ er ein Kind gefangen zu haben sich brüsten kann.
Du brächtest mich in Schande, lieẞ' ich dich länger leben.“
„In Treuen,“ sprach der Kleine, „du must mir Frieden geben.“

Da fiel er ihm zu Füẞen und fleht' aus Herzenskraft:
„Laẞ mich leben, Ortnit, bei deiner Ritterschaft!
So geb ich dir zu Lohne das beste Sturmgewand,
Das jemals auf Erden Jung oder Alt wol fand.

„Wol funfzigtausend Marken ist die Brünne werth.
Zu diesem Halsberge geb ich dir ein Schwert,
Das jeden Panzer schneidet, als wär er nicht von Stahl;
Wie fest ein Helm auch wäre, es schlüg ihm manch ein Mal.

„Ich glaube, daß auf Erden kein beßer Schwert nun sei.
Ich bracht es aus dem Lande, das heißt Almarei.
Es ist geziert mit Golde und lauter wie ein Glas;
Ich nahms aus einem Berge, der heißt Kaukasas.

„Das Schwert will ich dir geben: seine Farbe, die ist licht;
Wieviel du mit ihm streitest, gewinnt es Scharten nicht.
Es ist geheißen Rose, den Namen hat das Schwert;
Wo es Schwerter gilt zu ziehen, da bist du wolbewehrt.

„Zu dem Halsberge gehört ein Beingewand;
All seine Ringe wirkt' ich mit meiner eignen Hand.
Und geb ich dir die Ringe, so wirst du ihnen hold:
Da ist kein Falsch zu finden, es ist das lautere Gold.

„Zu den lichten Ringen wird dir ein Helm so schön,
Daß man auf Kaisers Häupten noch beßern nie gesehn.
Der solchen Helm darf tragen, wie selig ist der Mann!
Da man in Meilenbreite sein Haupt erschauen kann.

„Zu allem dem Geschmeide geb ich dir einen Schild,
So festen und so starken, gewiss, du nennst mich mild,
Den kein Geschoß verwundet und keines Schwertes Schlag;
Auch keines Feuers Hitze ihn je durchdringen mag."

Da sprach der Lamparter: „Wie reiche Gab es ist,
Ich laße dich doch nimmer, du sagst denn, wer du bist."
Mit Züchten sprach der Kleine: „Ich bin ein wild Gezwerg;
Mir dient in Lamparten manch Thal und mancher Berg."

„So must du dich doch nennen," sprach der König reich.
„Du magst mich Albrich rufen, so komm ich zu dir gleich."
Da sprach der Lamparter: „Noch laß ich dich nicht frei:
Dir hilft nicht dein Halsberg, dein Schwert, wie gut es sei,

„Noch was du sonst verheißen mir hast und denkst zu geben:
Es kann dir wenig helfen, ich nehme dir das Leben.
Unter der grünen Linden enthaupt ich dich sogleich,
Du hilfst mir denn gewinnen die edle Königin reich."

„Wer ist sie," sprach der Kleine, „die da meint dein Muth?
Eine edle Königstochter an Leib und auch an Gut?
Mag sie wol mit Ehren geheißen sein dein Weib?
Ich gewinne dir die Hehre, oder nimm mir Leben und Leib."

„Ihr Vater hat viel Lande jenseits bei dem Meer;
Ich kann sie nicht erwerben, ihn suche denn mein Heer.
Der unreine Heide will sie Niemand geben,
Niemand darf um sie bitten, man nähm ihm denn das Leben.

„Der König ist gewaltig über all die Heidenschaft,
Ueberm Meere dienen viel Könge seiner Kraft.
Er wohnt zu Montabauer, das glaube sicherlich."
„Ei, wie wol ich ihn kenne!" sprach der kleine Alberich.

„Willst du mich nun laßen," sprach der kleine Mann:
„Was ich verheißen habe, das wird zumal gethan."
„Nein, glaube," sprach der König, „du scheidest nicht von mir,
Bis du mir Bürgen setzest: so lang behalt ich dich hier."

„Du treibst mich in die Enge," sprach der kleine Wicht,
„Du solltest doch bedenken, Bürgen hab ich nicht.
Laß mich um Gottes Willen," sprach der kleine Knabe:
„Dir wird wol geleistet, was ich verheißen habe."

Da sprach der Lamparter: „Das thu ich nicht fürwahr,
Ich seh denn erst mit Augen die lichten Ringe klar.“
„Im Treuen,“ sprach der Kleine, „sie werden nimmer dein,
So lang von deinen Händen ich muß gefangen sein.“

„Rath gut uns allen beiden,“ hub der König an.
„So will ich dich bescheiden,“ sprach der kleine Mann;
„Laß mich auf meine Treue, so mag dir lieb geschehn.“
„Nein,“ sprach der Lamparter, „erst muß ich die Ringe sehn.“

„Laß mich auf meine Treue: so geht dir Freude zu.
Du magst mich gerne laßen, der ein König bin wie du.
Meine Genoßen wißen mich allzumal getreu;
Wieviel du hast der Lande, so hab ich mehr als deiner drei.

„Hast du auf der Erde der Gewalt so viel,
So hab ich darunter alles das ich will.
Ich gebe, wem mich lüstet, Silber und Gold:
Ich könnt ihn reich wol machen, dem ich getreu wär und hold.

„Nun laß mich,“ sprach der Kleine, „ich schwöre dir den Eid,
Gebe dir meine Treue und meine Sicherheit,
Daß ich die Wahrheit spreche,“ sprach der kleine Mann:
„Ich wags auf deine Treue,“ hub König Ortnit an.

So ließ er frei den Kleinen: vor ihm stand er nun
Mit Furcht und schönen Züchten, wie die Besiegten thun.
Da sprach der Lamparter: „Ich halte dich nicht mehr:
Was du mir hast versprochen, wolan, das bringe mir her.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Ein Ding gewähre mir
Bei aller Fürsten Ehre, eh du mich läst von dir.“
Da sprach der König Ortnit: „Was ist die Bitte dein?“
„Gleichviel,“ sprach der Kleine, „dein Schade wird es nicht sein.“

Nein, erst laß mich vernehmen, was du zu bitten hast."
„Ich bin nun so gesonnen," sprach der kleine Gast,
„Daß ich all mein Leben dir will zu Diensten sein.
Bei aller Frauen Ehre, gib mir dieß Ringelein."

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, das darf ich nicht:
Ich gäb es dir gerne, doch wehrt es mir die Pflicht.
Was du sonst verlangest, des will ich dich gewähren;
Das Ringlein gäb ich gerne, doch kann ich sein nicht entbehren."

Da sprach der Kleine wieder: „Wozu ist es dir gut?
Was frommen Land und Leute, hast du nicht milden Muth?
Da dich so sehr erbarmet dieß kleine Ringelein,
Wenn ich dein Roſs erbäte, es würd auch nimmer mein."

„Mein Roſs gäb ich dir eher, eine Burg und ein Land,
Als daß ich dir gäbe dieß Gold von meiner Hand.
Da dir das Herz so heftig nach diesem Golde tobt,
Ich gäb es dir gerne; doch hab ichs nicht zu thun gelobt.

„Mir gab es meine Mutter, der hab ichs zugeschworen:
Gäb ich es dir, so hätt ich ihre Huld verloren."
„Pfui," sprach der Kleine, „was soll dein großer Leib
Und zwölf Männer Stärke, daß du fürchtest ein Weib?

„Darf ein König scheuen eines Weibes Gertenschlag?
Nun zweifl ich, ob vor Wunden dein Leib genesen mag."
Er sprach: „Ich bin wol lange mit Ruthen nicht geschlagen:
Doch lieb ich so die Mutter, ich wollt es wol ihr vertragen.

„Ungern säh ich Kummer in ihrem Angesicht:
Nun lach oder zürne, das Ringlein wird dir nicht."
„In Treuen," sprach der Kleine: „da sieht man sicherlich,
Wenn du mir es gäbest, deine Mutter schlüge dich.

„Ward jemals einem König so lieb ein Ringelein?
Laß mich es nur beschauen bei aller Tugend dein.“
Er sprach: „Da du so heftig nach diesem Golde strebst,
So gieb mir deine Treue, daß du mirs wiedergebst.“

Er wollt es ihm nicht laßen, erst sollt es Eide schwören;
Es griff ihm nach dem Finger, er konnt es ihm nicht wehren.
Als es ihm das Ringlein gezogen von der Hand,
Er sah nicht mehr das Zwerglein, mit dem Ringlein es verschwand.

Da sprach der Lamparter: „O weh, wo kamst du hin?“
Zürnend sprach der Kleine: „Gleichviel, wo ich bin.
Du hast nun ein Ringlein aus der Hand gegeben,
Das du nie verschmerzest so lang du mögest leben.“

„Daß du mich fangen konntest und mich mochtest sehn,
Von dieses Ringleins Steine ist dir das Heil geschehn.
Ich muste kraft des Ringes dein Diener ewig sein;
Nun fahr, wohin du wollest, es wird nun nie wieder dein.“

Da sprach der Lamparter: „Nun ist mir Recht geschehn:
Mög es Gott erbarmen, daß ich dich nicht mag sehn
Und daß ich muß vernehmen deinen Spott und auch dein Dreun:
Bis ich an dir mich räche, kann sich mein Herz nicht mehr freun.“

Da lachte der Kleine; die Rede daucht ihn gut.
Er sprach zu dem König: „Du hast doch Mannesmuth.
Noch Manchem wird geschehen, was dir geschehen ist,
Daß man sein Gut, sein bestes, ihm abgewinnt mit List.“

Des erschrak der König, sein Herz groß Leid erlitt.
„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich je von Garten ritt!
Als du bezwungen lagest, nahm ich dir da das Leben,
So war mir wol gelungen und große Ehre gegeben.“

Der Kleine sprach: „Du dünkst mich noch keines Weibes werth,
Noch daß du solltest führen solchen Halsberg und solch Schwert.
Ich kann mich nicht verlaßen auf deinen großen Leib:
Du läst dich ja erbitten recht wie ein armes Weib.“

Da sprach der Lamparter: „Es wär jedoch mein Rath,
Daß du die Treue löstest, die dein Mund verpfändet hat
Und mir wiedergäbest mein kleines Ringelein.“
Mit Zorn sprach der Kleine: „Es wird nun nimmer dein.“

Da sprach der Lamparter: „So bist du treulos,
Und wirst all dein Leben keines Biedermanns Genoß.
Ich hätt es wißen sollen — deine Rede klang so fein —
Nie hätt ich dir gegeben mein golden Ringelein.“

Noch sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Nun laßt mich des genießen, daß ihr ein König seid,
Und daß ich so getreulich nach euerm Rath gethan:
So will ich mit euch theilen, was ich je Gutes gewann.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du hast nicht weisen Muth;
Was Vater oder Mutter dir rathen, das ist gut.
Was gabst du aus den Händen je solch gewonnen Spiel?
Der Stein ist mir so nütze, daß ich ihn dir nicht geben will.“

Da sprach der Lamparter: „So bleib ich ungewährt.
Willst du mir aber bringen den Halsberg und das Schwert?
Was du mir hast verheißen, das mache mir doch wahr.“
„An deine Rede kehr ich mich,“ sprach der Kleine, „nicht ein Haar.“

Da sprach der Lamparter: „Uebel ist mir geschehn.
Könnt ich dich erlaufen oder möcht ich dich nur sehn,
Du müstest das Verheißne mir her zur Seite tragen,
Oder würdest mit den Beinen hier um die Felswand geschlagen.“

„Was sollten dir die Ringe?“ sprach Alberich sogleich:
„Was frommt einem Thoren wol solch ein Königreich?
Die Ringe geb ich einem, der ihrer mehr bedarf.“
Mit ungefügen Steinen er nach dem Könige warf.

Im Zorn dem Rosse gürtete Ortnit der König gut,
Das hatt er bald beschritten mit grimmigem Muth.
Von dannen wollte scheiden schon der König reich.
„Guter Mann, verbleibet,“ rief Alberich sogleich.

„Wem wolltest du nun laßen dein liebes Ringelein?
Wer soll dir Huld gewinnen bei der Mutter dein?
Du darfst es nicht verlieren, der Stein der ist so gut:
Wie erbarmen mich die Schläge, die deine Mutter dir thut!“

Da sprach der Lamparter: „Ich mag davor genesen:
Ich bin bei meiner Mutter so manchen Tag gewesen,
Die ich darum soll leiden, ich dulde gern die Noth.
Wir sind so gute Freunde, sie schlägt mich doch nicht zu Tod.“

„Ich will dich beßer trösten,“ sprach der Zwerg sogleich.
„Gib mir deine Treue, biedrer König reich,
Daß du mir nicht zürnest, was von der Mutter dein
Ich immer möge sprechen: so geb ich dir das Ringelein.“

Da sprach der Lamparter: „Eh ließ' ich dir das Gold:
Du möchtest so viel reden, ich würde nie dir hold,
Möchtest so übel schelten das tugendreiche Weib,
Wüst ich, wo ich dich fände, ich nähm dir Leben und Leib.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „O wol dir, selig Kind:
Du hast die Treu, die immer Glück und Heil gewinnt.“
Da sprach der Lamparter: „Ich muß es dir vertragen,
Was du auch von ihr redest: wolan, so magst du es sagen.“

„Von deiner Mutter sag ich dir nur die Wahrheit;
Du zürnst wol eine Weile; hernach ist dirs nicht leid.
Ich mach es dir so süße, daß du es hören must:
Doch gieb mir deine Treue, daß du mir nichts darum thust."

Da sprach der Lamparter: „Mein Wort will ich dir geben,
Daß ich dir nicht zürne, so lang mir währt das Leben.
Ein Mann darf der Wahrheit sagen noch so viel;
Du darfst so lange reden, bis ich nicht weiter hören will."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du gabst die Treue dein:
Darauf will ich vertrauen: nimm hin dein Ringelein."
Da sprach der Lamparter: „So bin ich dir hold:
Nicht frag ich, was du klaffest, wird mir nur wieder mein Gold."

Groß war die Stärke und die List, die er besaß.
Das Gold ließ er sich geben: da warf er ihn ins Gras
Und bog sich zu ihm nieder: „Nun sage, böser Geist,
Eh ich dich heute laße, sag mir alles was du weist."

Das Gold der Lamparter sich an den Finger stieß:
Er sah den Kleinen wieder, den er nicht von sich ließ.
Da sprach der Zwerg, der weise: „Herr König, wie ihr tobt!
Hütet eurer Ehre: was habt ihr eben gelobt?"

Da sprach der Lamparter: „Zu Leid dir nichts geschieht:
Es freut sich mein Herze, daß dich mein Auge sieht.
Du bist mir viel lieber als das Ringelein:
Sag, was du wißen mögest von der lieben Mutter mein."

„Nun sag ich deine Mutter alles Falsches frei,
Und daß in ganz Lamparten so werthe Frau nicht sei.
Sie hat in ihren Tagen jedoch ein Ding gethan:
Sprich, wer ist dein Vater? sie hatte mehr als einen Mann."

Da griff er nach dem Meßer und griff nach dem Schwert:
Er hätte nun die Freiheit dem Kleinen nicht gewährt.
Er wechselte die Farbe, man sah ihn bleich und roth.
Er sprach: „Nun sprich nicht weiter und laß mich ohne Noth."

„Ich fürchte mich gar wenig," sprach Alberich sogleich;
„Nun hüte deiner Treue biedrer König reich.
Du wechselst oft die Farbe, so wechselst du den Muth;
Doch ist so treu dein Herze, daß deine Hand mir nichts thut.

„Wie klein ich dich dünke, wie groß du bist vor mir
(Du gleichst vor allen Königen einem Riesen schier),
Wie nach des Leibes Gliedern wir Zwei so ungleich sind,
Wie groß du dich auch dünkest, so bist du doch mein Kind."

Da sprach der Lamparter: „Nun hast du gelogen:
Bräch ich nicht meine Treue, und wär nicht ungezogen —
Das Herz ist mir grimmig, gern zahlt' ich dir den Lohn."
Er sprach aus zorngem Munde: „Und bin ich noch dein Sohn?"

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du bist mein Kindelein."
„So werd auf einer Hürde verbrannt die Mutter mein,
Daß bei ihr ein Andrer noch als mein Vater lag;
Und find ich sie zu Garten, so lebt sie keinen Tag."

Mit Zorne sprach der Kleine: „So hast du Thorensinn:
Du bist davon nur werther, daß ich dein Vater bin.
Dein Heil und deine Ehre sind dir noch unbekannt:
Du hast von meiner Lehre jetzo Burgen und Land.

„Da ich zum Erstenmale bei deiner Mutter lag,
Das geschah im grünen Maien um einen mitten Tag.
Sie weinte heiße Thränen, als ich mich Zwangs vermaß:
Du darfst ihr drum nicht zürnen, ohn ihren Willen geschahs.

„Deinen Vater, deine Mutter hört ich flehn und bitten
Nach ihrer alten Weise mit trauriglichen Sitten,
Daß ihnen Gott vom Himmel verlieh' ein Kindelein:
Sehr bat darum dein Vater und die liebe Mutter dein.

„Wie lieb sich beide hatten, so will ich dir doch sagen,
Es mochte diesem Manne kein Kind die Fraue tragen;
Doch kor sie keinen Andern, weil sie die Treue band.
Sie klagten stäts aufs Neue, daß erblos bleib ihr Land.

„Ich dacht in meinem Muthe: „Stirbt ihr nun der Mann,
So wird alsbald verstoßen die Fraue wolgethan;
Das Reich muß ohne Erben in großen Sorgen schweben.
Da gewann ich sie zum Weibe, das soll mir Gott vergeben.

„An ihrem schönen Bette sie eines Tages saß,
Nach einem Kinde weinend, ihre Augen wurden naß.
In ihrer Kammer durfte Niemand bei ihr sein.
Wenn sie weinen wollte, so ließ sie Keinen herein.

„Ich stand vor ihrem Bette, ich hörte, was sie sprach:
Bald hatt ich sie bezwungen, ihre Wehr war allzuschwach.
Wie sehr sie widerstrebte, so ward sie doch mein Weib:
So klein hab ich doch Kräfte für dreier Könige Leib.

„Ich mag mehr bezwingen als du und all dein Heer:
Kein reicher König setzte sich wider mich zur Wehr."
Da sprach der Lamparter: „So muß ichs übersehn:
Was ich darum ihr thäte, es ist nun doch geschehn."

„Nun harr eine Weile: behalt das Ringelein;
So will ich dir leisten all die Gelübde mein.
Ich will auf meine Treue dir keine Lüge sagen:
Ich will dir her die Ringe auf deinem Schilde tragen."

So schied von ihm der Kleine und hob sich in den Berg.
Da nahm er aus der Essen ein wonnigliches Werk,
Lichtgoldner Panzerringe einen neuen Schildrand voll,
Wie sie ein Held zu Nöthen im Streite tragen soll.

Lauter wie ein Brunnen, licht wie ein Spiegelglas
Schüttet' er die Ringe vor ihn auf das Gras,
Zu dem Halsberge einen festen Helm so licht,
So stark und so gehärtet, ein Schwert verschnitt' ihn nicht.

Sich freute der Lamparter der schönen Ringe sein;
Kaum mocht er sie beschauen, so licht war ihr Schein.
„Ich wähn, es ist ein Wunder," sprach er, „hier geschehn,
Ich kann vor lichtem Glanze diese Ringe nicht besehn."

Als er sie recht beschaute, sie waren nicht von Stahl,
Von dickem, starkem Golde, wol fingersgroß zumal.
Er hatte sie betrachtet, nun legt' er sie sich an:
Gerecht war ihm der Harnisch: des freute sich der Mann.

Er war von rechtem Maße, zu kurz noch zu lang,
Zu weit noch zu enge, daß er drin fröhlich sprang.
Am Helm das Gespänge gab lichten goldnen Schein;
An jeglichem Ende lag ein Karfunkelstein,

Aber mitten inne stand ein Adamant;
Die Kette war von Golde. Den Helm er überband.
„Gott lohne dir die Gabe," hub der König an.
„Sind dir gerecht die Ringe?" so frug der kleine Mann.

„Mir ward bei meinen Zeiten nie so gemäße Tracht."
„Eh ich dich je gesehen, hatt ich sie dir gemacht.
Nun hab ich wol gezieret, Lamparter, deinen Leib:
Willst du, daß ich dir diene, so erzürne nicht das Weib.

„Bei meiner Treu, erzürnst du darum die Mutter dein,
So müßen von einander wir Zwei geschieden sein.“
Da sprach der Lamparter: „Gern leist ich dein Gebot:
Eh daß ich sie erzürnte, ich erzürnte lieber Gott.

„Gott lohne meiner Mutter, die Gaben dank ich ihr!
Auf Gnad in allen Dingen ergeb ich nun mich dir.
Mein Herz und mein Gemüthe soll wider dich nicht streben;
Dein genieße meine Mutter, so lang ihr währt das Leben.“

Da griff er nach dem Rosse mit frohem Ungestüm;
Der Kleine war behende: den Bügel hielt er ihm.
Da sprach der Lamparter: „Hier steh ich einen Tag,
Wenn ich dir nicht anders den Dienst erwehren mag.“

Das Rofs zu gürten eilt' er gar vermeßentlich;
Bis daß er saß im Sattel, der Zwerg ihm nicht entwich.
Da sprach der Lamparter: „Den Schild nun reiche mir.“
„Ich seh,“ sprach der Kleine, „du willst nun fort von hier.“

Eh er den Schild empfangen, besah er recht das Schwert:
Er sprach: „Ich bin zum Streite für alle Noth bewehrt.
Wer mit der Rose fliehet, wie mag der Ehre lieben?“
Er fand zu beiden Seiten seinen Namen geschrieben.

Die Scheide war von Golde; was die Feßel sollte sein,
War eine Seidenborte mit Gold durchschlagen fein.
Oben am Gehilze, wo der Knauf zu stehen pflegt,
Da war ein Karfunkel eine Faust groß eingelegt.

Er nahm den Schild zu Halse und wollte nun hindann.
„Dich gesegne Gott im Himmel,“ sprach der kleine Mann.
„Du sollst mich nicht vermeiden, bedarfst du künftig mein;
Du kannst mich nicht verlieren, hast du das Ringelein.“

Da ritt der Lamparter in einen grünen Wald
Mit fröhlichem Gemüthe; seine Lust war mannigfalt.
Er sprach: „Ich bin zum Streite für alle Noth bewehrt:
Wie soll ich nun versuchen meinen Halsberg und mein Schwert?“

Er ritt den Pfad zurücke hin an der Felsenwand
Und war im Unmuthe, daß er nicht zu streiten fand.
„Ich bin,“ sprach er im Zorne, „ein unselger Mann,
Daß ich nach meinem Willen nicht zu streiten finden kann.“

So sucht er Abenteuer bis an den dritten Tag,
Daß er im Uebermuthe keiner Ruhe pflag:
„Soll ich denn die Wunder, die Rose thut, nicht sehn?
Kann ich anders Streit nicht finden, es muß vor meiner Burg geschehn.“

Inzwischen hob auf Garten Jammer sich und Noth:
Es wähnten alle Leute, ihr Herr wäre todt.
Die liebe Mutter weinte und klagte so um ihn,
Daß Niemand trösten konnte die edle Königin.

Die sein nicht gern entbehrten, denen fiel es schwer;
Die ihm abhold waren, verschmerzten ihn wol ehr.
Da klagte so und weinte das tugendreiche Weib,
Wär er nicht bald gekommen, verlor sie Leben und Leib.

Da ritt am vierten Morgen der Ritter kühn im Streit
Vor die Burg zu Garten in eine Aue breit,
Da schon durch finstre Wolken brach der Morgenstern:
Seinem Helm und Schilde schien gleicher Schimmer nicht fern.

Dem Wächter war auf Garten der Gast gar unbekannt:
Gleich dem Morgenrothe glänzte sein Gewand.
Vom Sattel sprang der König in einem grünen Hag;
Als er sein Ross gefestigt, da ward es lichter Tag.

Da lief der Lamparter an den Burggraben,
Als wollte der Kühne die Maur erstürmet haben.
Von Garten sprach der Wächter: „Wie feurig sei eur Schein,
Dazu wie sehr ihr dränget, doch läßt Euch Niemand herein.“

Da sprach der Lamparter: „Nun schließt mir auf das Thor
Und sagt den Besten allen, ihr Herr sei davor.“
Laut rief der Wächter: „Was schlaft ihr all im Haus!
Es ist heut der vierte Morgen, seit unser Herr ritt hinaus.

„Nun hält da vor der Mauer ein freislicher Mann,
Vom Haupt bis zu Füßen brennt er wie ein Span.
Er spricht, er sei mein Herre, das hab ich wol vernommen.
Er ist dem Teufel entronnen und aus der Hölle gekommen.“

Da erwacht' in Sorgen die edle Königin:
Sie sah durch das Fenster den Mann, wie licht er schien.
Sie sprach: „Sieh, der brennet gleich einer Kerze licht;
Meines Sohnes Ringe glühten so lauter nicht.“

In der Burg erwachten nun Alle, Weib und Mann:
Sie traten an die Zinnen des Wunders halb heran.
Da sprach zu ihm der Burggraf: „Sagt Herr, wer mögt ihr sein?
Ihr müßt euch erst uns nennen, sonst kommt ihr nicht herein.“

Da verkehrt' er seine Stimme, thät seiner Rede Zwang:
Da gewann sie unterm Helme einen ungefügen Klang.
Da sprach der Burggraf wieder: „Nun sagt wer ihr seid?“
Da sprach der Lamparter: „Ich bins, dein Herr Ortneit.“

„Wer gab euch diese Brünne und diesen Helm so licht,
Dazu den Schild, den neuen? den trug mein Herr doch nicht.“
Da sprach der kühne Degen: „Ich will dir Wahrheit sagen:
Ich bin ein wilder Heide und habe deinen Herrn erschlagen.“

„Nun sind auf dieser Veste zweiundsiebzig Mann:
Wollt ihr die Schmach nicht rächen, die ich euch angethan?
Er hat sie mir gerechnet all und vorgezählt:
Hier harr ich an der Pforten, ob ihrs zu rächen erwählt.“

Da sprach der Burggraf wieder: „In Wahrheit, das soll sein.“
Da schlug sich an die Brüste die edle Köngin rein.
Auch thät den Getreuen des Herren Schade weh:
Sie legten ihre Ringe sich an so weiß wie der Schnee.

Wie bald man auf die Thore bis an den Angel warf!
Sie zogen auf der Brücke zwo lichte Klingen scharf.
Der Wirth war ganz von Eisen, ihn erzürnte doch der Gast;
Er schnitt von ihm die Ringe als wärs nur fauler Bast.

Gern wehrte sich der Burggraf, doch frommte nicht sein Schwert
Auf seines Herren Ringen: die blieben unversehrt.
Er fiel ihm vor die Füße; er hätt ihn leicht erschlagen.
Da sprach der Lamparter: „Heißt den von hinnen tragen.“

Ihm ward aus Erbarmen das Leben nicht genommen.
Nun war der andere Bruder gewaffnet auch gekommen.
Da sprach der Lamparter: „Des Streites ist genug.
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich heut den Einen schlug.

„Hiemit wollt ich versuchen, ob ihr getreu mir seid:
Vergebt mir die Unart: ich bin eur Herr Ortneit.“
Als sie ihn nun erkannten, da ließen sie ihn ein.
Da sprach der Lamparter: „Wo ist die Mutter mein?“

Da empfingen den König die Degen allzumal
Und wiesen zu der Mutter den Herren in den Saal.
Sie mocht ihn nun erkennen, das Haupt war ihm bloß.
Da war erst vor Freuden der Frauen Weinen groß.

Da ging er zu dem Wunden, den er so schwer geschlagen:
„O weh, daß ich heute dir einen Schlag geschlagen:
Das möge Gott erbarmen; du sollst es mir vergeben.
Ich will es dir vergelten, so lang uns währt das Leben.“

„Nun sage,“ sprach die Mutter, „wer gab dir das Gewand?
„Ich ritt nach deiner Lehre zu Thal die Felsenwand:
Mir hat dein Ring geholfen, daß ich hin gekommen bin.“
Von Ortnits Abenteuern ist nun das andre hin.

Drittes Abenteuer.

Wie Ortnit über Meer fuhr.

„Wer gab dir die Waffen," sprach die Mutter da.
Nun sagt' ihr Ortnit Alles, wie es ihm geschah.
„Ich will vor dir nicht läugnen," sprach das schöne Weib;
„Ich ergebe deiner Gnade Ehre, Leben und Leib."

Mit Halsen und mit Küssen erwarb sie seine Huld. —
Nun naht es seiner Meerfahrt. Er erharrte mit Geduld
Auf Garten, seiner Veste, das wechselnde Jahr.
Die ihm da helfen wollten, die kamen nun alle dar.

Er befahl dem Markgrafen die Mutter und das Land.
Ihm schwuren all die Herren. Da schied er zuhand
Mit seinen Schargenoßen von der Königin.
Er fuhr mit seinen Holden in den Hafen von Messin.

Da empfing ihn gütlich der heidnische Mann.
Die Kiele lagen fertig: da fuhr er bald hindann.
Ihm waren auf drei Jahre die Kiele voll geladen.
Da löste man die Anker, sie floßen von den Gestaden.

Fröhlich fuhr von dannen der König und sein Heer.
An dem zwölften Morgen, da kam er über Meer.
An des Mastbaums Höhe ein Schiffer oben trat:
Er sah die Burg zu Suders, des Heiden oberste Stadt.

Er rief mit lauter Stimme: „Nun mög uns wol geschehn!
Ich habe da zu Syrien das weite Land gesehn
Und auch die Stadt zu Suders; sie kann nicht fern mehr sein:
Laß uns behutsam fahren, daß wir ohne Sorgen sei'n."

Da begann der Marner, der ihm der Schiffe pflag:
„Leider daß ich Gutes euch jetzt nicht rathen mag —
Schlägt der Wind uns näher, so kehren wir nicht wieder." —
Er sprach zu seinen Knechten: „Laßt gleich die Segel nieder!"

Da sprach der Lamparter: „Ist dir kund das Land?
Sind wir recht geflossen gen Suders an den Strand?
Und sagst du nicht die Wahrheit, ich nehme dir das Leben;
Sonst will ich dir zu Botenbrot zwölf goldne Spangen geben."

„Gen Syrien in den Hafen geflossen sind wir wol;
Doch will ich euch nicht rathen, daß man hier ankern soll.
Mich dünkt, wir sind zu nahe getrieben schon der Stadt,
Da Suders die Veste manche Raubgaleere hat."

Da sprach der Lamparter: „Hier kenn ich mich nicht wol:
Wie gern ich weiter führe, ich weiß nicht, ob ich soll.
Den ich auf der Reise zum Meister hatt erkoren,
Und der mich lehren sollte, den hab ich leider verloren.

„Ich sollte wieder kehren: was hilft mich meine Fahrt?
Ich bin auf der Reise gar übel nun bewahrt."
Mit traurigem Muthe der Held umfangen saß.
„Du must uns nicht untrösten," sprach von Reußen Ilias.

„Ich möcht euch gerne trösten, weh, daß ichs nicht vermag,
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich erlebt den Tag.
Der mir aus den Sorgen ein Helfer sollte sein,
Der ist mir allzuferne, vergeßen hatt ich sein."

Da sprach der Reußenkönig: „Du hast doch alle hier:
Die dir helfen wollten, die siehst du auch bei dir.
Zu Sturm und zu Streite sind sie gar wol bewahrt:
Achtzigtausend Helden stehn in den Ringen geschart."

„Ich vergaß jedoch des Besten," sprach er und wandte sich
Mit Sorgen um: zur Seite stand ihm da Alberich.
Da ward der Lamparter so wonnereich und froh:
Er vergaß der Sorgen; laut rief der König so:

„Lieber Herr und Vater, wer hat dich hergebracht?
Nun will ich fröhlich lachen: das hatt ich nicht gedacht."
Er zog ihn in die Arme, er küßt' ihn auf den Mund.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Es ist dir, Held, nicht kund,

„Wie große Treu ich hege zu dir: was ist mein Lohn?
Du hast von mir gelaßen; ich ließ dich nicht, mein Sohn.
Du hattest mein vergeßen, doch nicht vergaß ich dein.
Empfang mich, wie du wollest: ich will doch bei dir sein."

Da sprach der Lamparter: „Um Gott, bescheide mich:
Sag mir auf meine Treue, wo verbargst du dich?"
Er sprach: „In der Keibe dort auf dem Mastbaum hoch.
Ich mochte mich nicht zeigen, versuchen wollt ich dich noch."

Da sprach der Lamparter: „Nun sei mir willkommen:
Daß ich dich wiederhabe, das muß mir immer frommen.
Mir war gar weh zu Muthe, weil ich dich nicht besaß."
„Wer ists, mit dem du raunest?" sprach von Reußen Ilias.

„Du verlierst um diese Reise Leben nun und Leib:
Weh sei gerufen über das schöne Weib!
Daß ich je von ihr gesprochen, das will ich Gott nun klagen!"
Da sprach der Lamparter: „Ich will dir gute Märe sagen."

„Sag ihm, auf seine Treue,“ sprach der kleine Mann,
„Daß ich dir will gewinnen das Mägdlein wolgethan.
Sein Herz ist dir gewogen, er trägt dir keinen Haß.
Wenn ihr mich beide kennet, desto beßer dünkt mich das.“

Da sprach der Lamparter: „Oheim, komm hieher,
Du wirst mir immer danken, ich weiß dir gute Mär.
Glaube nicht, ich habe geraunt mit mir allein.
Willst du nun mehr erfahren, so tritt hieher zu uns Zwein.“

„Sag an,“ sprach der Reuße: „wer kann da bei dir sein?
Mit solcher Ansprache machst du mich grau vor Pein.“
Wie schwer der Lamparter den Reußen erbat,
Daß er zu dem Kleinen und zu dem Großen trat!

Da sprach der Schiffsmeister: „Nun gebt euch selber Rath.
Mich wundert, wie dem König so wenig Sorge naht.
Wollt ihr mit den Heiden streiten auf dem Meer,
So bereitet euch zum Kampfe: dort naht ein mächtig Heer.

„Mit griechischem Feuer (der Streit ist uns nicht gut)
Verbrennen sie die Schiffe: wir müßen in die Flut.“
Da standen sehr in Sorgen die beiden Könge reich.
„Ich weiß euch wol zu raten,“ sprach Alberich sogleich.

„Getreuer Freunde Lehre war stäts in Nöthen gut.“
Sich segnete der Reuße, erschreckt war ihm der Muth.
„Wer ist, der uns die Lehre und seine Räthe beut?
Willst du dich nicht segnen, reicher König Ortneit?

„Von Zweien ist es Eines, der Teufel oder Gott.
Sag an, bist du geheuer, so leist ich dein Gebot.“
Da sprach der Lamparter: „Es ist ein wild Gezwerg;
Ihm dient in den Landen manch Thal und mancher Berg.“

Da sprach der Reußenkönig: „Das sprichst du überlaut;
Doch kann ich es nicht glauben, ich hab es denn geschaut.“
Da sprach der Lamparter: „Hörst du es denn nicht?“ —
„Ich weiß nicht was es sein mag, ich schau es denn von Angesicht.

„Es mag mit Zauberlisten ein Gespenst wol sein.“
„Willst du es gerne schauen, so nimm dieß Ringelein,
Und stoß es an den Finger, so wird es dir bekannt.“
Der Reuße laut erlachte, da er den Kleinen fand.

Er sprach mit süßen Worten: „Von wannen kommst du, Kind?
O weh, daß deine Freunde dir doch so ferne sind!“
„Und dünk ich dich so kleine, doch glaube mir fürwahr,
Ich trag auf meinem Rücken mehr denn fünfhundert Jahr.

„Folgt meinem Rathe, das ist euch beiden gut:
Wer nach des Freundes Rathe und seiner Lehre thut,
Misslingt ihm dann, so trägt er keine Schuld daran;
Es lehrt ein Freund den andern, was er von selber nicht kann.

„Ein König darf auch lügen, gebeut des Lebens Noth;
Gefüge Rede hilfet Manchem vor dem Tod.
Fragt man euch um Märe, woher ihr kommen sei't,
So sprich, du wärst ein Kaufmann und bätest um ihr Geleit.“

Der König sprach: „Wie wenig der Rath mir Heil verspricht!
Ich spräche gern mit ihnen, ich kann die Sprache nicht;
Sie können nicht die meine,“ so sprach der König reich.
„So muß ich dich sie lehren,“ sprach Alberich sogleich.

„Du wirst mirs immer danken: hier hast du einen Stein,
Der lehrt dich alle Sprachen, wie fremd sie immer sei'n.
Wenn du ihn verborgen trägst in deinem Mund,
Was man zu dir redet, das ist dir Alles kund.“

„Wie soll ich das glauben,“ sprach König Ortneit,
„Daß Gott einem Steine solche Kraft verleiht,
Daß man aller Völker Sprache mag durch ihn vernehmen?
Du willst mich nur betrügen, des solltest du dich schämen.“

„Schweig,“ sprach der Kleine, „du strafst mich allzuviel.
Gott thut mit Steinen und Kräutern, was er will.
Ihm ist nichts unmöglich, das glaube sicherlich,
Er wirkt alle Wunder,“ so sprach da Alberich.

Den Mund macht' er offen und empfing darin den Stein.
Er sprach: „Ich will versuchen, was seine Kräfte sei'n.“
Da ging der Lamparter hin an des Schiffes Bord:
Da war ihm, als verstünd er aller der Leute Wort.

Da rief der Schiffsmeister: „O weh dieser Noth!
Vierzig Raubgaleeren seh ich mit Bannern roth.
Was sie damit auch meinen, sie steuern auf uns her:
Wer reden kann mit ihnen, der bescheide sie der Mär.“

Die wilden Heiden schifften schnell auf der wilden See;
Laut klangen ihre Segel, weiß wie der Schnee,
Beiderseits der Kiele; gern sah es Ortneit.
Da rief ein wilder Heide: „Nun saget an, wer ihr seid.“

Da sprach der Lamparter: „Ich bin ein Kaufmann,
Der reichen Kaufschatz führet und großes Gut gewann.“
Er winkte seinen Leuten, das Volk verbarg sich da
Mit Helmen und mit Schilden, daß man es nicht mehr sah.

„Wer hieß euch so nahe zu dieser Veste fahren?
Ihr hättet,“ sprach der Heide, „davor euch sollen wahren.“
„Ich will noch näher führen mich selber und mein Gut:
Ich weiß, die Kaufschatz bringen, daß ihr denen doch nichts thut.

„Von Kerlingen bring ich das köstlichste Gewand,
Das ich zu kaufen in welschen Landen fand.
Damit hab ich die Kiele gefüllt und beladen:
Nun gebt mir Geleite und helft mir zu den Gestaden.

„Das schafft diesem Lande Frommen immerdar:
Helft mir in die Mauern, dabei ist nicht Gefahr.“
„Wer solche Schätze bringet, der soll willkommen sein,“
Sprachen da die Schiffer und fuhren wieder hinein.

Da kam der Stadtrichter an das Gestad heran.
Da fragte sie um Märe der mächtige Mann.
Sie sprachen: „Herr, von Kaufschatz sind ihre Kiele voll,
Sie bitten um Geleite: ob man es gewähren soll?“

Er sprach: „Wer Kaufschatz führet, dem thue Niemand Zwang,
Das will ich gebieten bei Hals und bei Strang.“
So sprach der Stadtrichter: „ich kann sie wol bewahren:
Daß Niemand sie beschädige, will ich selbst mit ihnen fahren.“

Da hieß er sich bereiten eine kleine Raubgaleer,
Vierzig Posauner darin oder mehr.
Eine Fahne mit dem Kreuze er an den Mastbaum band,
Damit die Christen sähen, sie hätten Frieden im Land.

Da rief der Schiffsmeister, der in dem Mastkorb stand:
„Gehabt euch wol, da unten: es ist nun wol bewandt:
Wir fließen mit den Kielen schön in den Hafen ein:
Der Stadtmeister selber will unser Geleite sein.“

Da fuhr der Stadtrichter vor allen Heiden her;
Viel Posaunen klangen von seiner Raubgaleer.
Er brachte sie zum Hafen und hieß sie willkomm sein.
Er sprach: „Wenn ihr nun wollet, so fahrt in Barken herein.“

Da blieb er auf dem Waßer den Tag bis an die Nacht,
Bis er seine Kiele zusammen all gebracht.
„Nun gieb mir Rath und Lehre, lieber Alberich, sogleich,
Wie wir die Stadt gewinnen," so sprach der König reich.

„Die Pforte steht offen, und Niemand thut uns Wehr:
Wir dringen, wenn sie schlafen, herein mit unserm Heer
Und laßen sie's entgelten, daß sie Heiden sind:
Wir schlagen in der Veste sie zu Tod mit Weib und Kind."

Im Zorn sprach der Kleine: „Wer lehrt dich solche List?
So wär es gar übel, daß du ein König bist.
Willst du ihn so erzürnen, der dich empfangen hat,
Nicht erst ihm widersagen, das wär unlöbliche That."

Da sprach der Lamparter: „Das muß man mir vertragen:
So zornig ist der Heide, wer wollt ihm widersagen?
Ich schick ihm keinen Boten auf seine Gnade dar:
Thu ich ihm was zu Leide, er wird es so wol gewahr."

„In Treuen," sprach der Kleine, „so wär die Schande dein.
Eh man dich ewig schülte, wollt ich der Bote sein.
Gedenke doch der Ehre; wie bist du so verzagt?
Willst du mir es danken, so hab ich bald ihm widersagt."

Da sprach der Lamparter: „So wär ich immer froh.
Ich will dir wieder dienen, fügt es sich einmal so.
Soll ich dich hier erwarten?" sprach der König reich.
„Ich komme morgen wieder." Da fuhr er hin sogleich.

Da ließ alsbald ihn schauen das wilde Gezwerg,
Daß er wol Kunde hatte hier von Thal und Berg,
Von jeder Burg, wie ferne sie bei den Heiden lag.
Er kam gen Montabauer, bevor es wurde Tag.

Er setzte bei der Mauer sich hin auf einen Stein:
Da must er lange harren, bis an des Tages Schein,
Wollt er die Botschaft werben, die man ihn werben bat.
Der Heid am frühen Morgen ob ihm an die Zinne trat.

Er dachte sich zu kühlen da oben an der Luft:
Er hatte vor der Hitze geräumt der Kammer Gruft.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Wer ists, der oben steht?
Ich bäte gern um Kunde, wenn er es nicht verschmäht.

„Wo ist der Herr des Hauses?“ Da sprach er: „Das bin ich.“
Er sah nicht den Kleinen und fürchtete sich.
„Was ists, das zu mir redet, das ich nicht sehen kann?“
Er sprach: „Bist du der Teufel? was willst du? sage mir an.“

„Nein,“ sprach der Kleine, „ein Bote kam ich her:
Von Gott und meinem Meister künd ich dir die Mär.“
„Nach deines Gottes Märe frag ich nicht fürwahr:
Was er mag mir entbieten, das acht ich nicht ein Haar.

„Mich kümmert auch gar wenig seine Bitte, sein Gebot.
Ich fürchte nur Apollen und Machmet, meinen Gott.
Denen dien ich gerne, sie gebieten mir allein.“
Im Zorne sprach der Kleine: „Wie lang willst du unselig sein?

„Daß du an den nicht glaubest, der Höh und Tiefe mißt,
Und daß du ihn nicht fürchtest, der allein gewaltig ist,
Der Alles hat erschaffen und dich ihm selber gleich.
Machmet und Apollo, wo ist ihr Himmelreich?“

„Es sei, wo es wolle,“ der Heide sprach da so,
Mich und meine Gesellen machen sie alle froh.“
Im Zorn sprach der Kleine: „Du bist an Witz ein Kind:
Ich bin wol selber stärker als alle deine Götter sind.“

Da sprach der Heide wieder: „Nun mache mir bekannt,
Was sollst du bei mir werben, wer hat dich ausgesandt?“
Er sprach: „Mich hat gesendet zu dir der Meister mein:
Einem reichen König geben sollst du die liebe Tochter dein.“

„O weh,“ rief der Heide: „daß ich je geboren ward!“
Vor Zorn und vor Leide rauft' er sich den Bart.
„Nie um meine Tochter warb ein Mann, das glaubt,
Ich ließ ihm niederschlagen zur Stelle gleich das Haupt.“

Da sprach der Kleine wieder: „Das laßen wir nun stehn:
Es hat sich oft begeben, was nie mehr wird geschehn.
Ich sags auf meine Treue, gibst du ihm nicht die Magd,
Mit Gewalt wird er sie nehmen: dir sei von ihm widersagt.“

Laut schrie der Heide, mit Weinen sprach er da:
„Daß mir so große Schande im Leben je geschah!
Nie durfte noch auf Erden ein Mann mir widersagen:
Daß ich es nun muß hören, das will ich meinen Göttern klagen.

„Das glaube wahrlich, hätt ich dich in meiner Hand,
Und wäre dein der Himmel, ich schlüg dich um die Wand.“
Einen Stein so ungefüge stieß er in den Graben:
Damit wollt er zu Tode den Kleinen geworfen haben.

Im Zorne sprach der Kleine: „Was hilft dir deine Wehr?“
Gieb ihm deine Tochter, sonst nimmt sie dir sein Heer.
Wenn du sie ferne meinest, so brechen sie hervor:
Er nimmt sie dir zum Trotze und hängt dich auf vor dem Thor.“

So laut schrie der Heide, es schallte Berg und Thal,
Dazu die Burg, die weite, von seiner Stimme Schall.
Die Heiden in der Veste erwachten von dem Schrei:
Sie kamen all verwundert zu schauen, was da sei.

Da sprach die alte Heidin: „Du must von Sinnen sein."
„Nicht doch," sprach der Heide, man begehrt die Tochter mein.
Jetzt hat mir eine Stimme so frevel widersagt,
Daß ich es nicht rächen kann, das sei Machmet geklagt."

Die alte Heidin weinte darüber zornesvoll:
„Nun helfet meinem Herren, Machmet und Apoll!
Sollt ich so verlieren mein herzliebes Kind,
Darüber müst ich weinen, meine Augen würden blind."

Da tröstete die Heidin der heidnische Mann:
„Von Machmet und Apollo wird uns schon Hülfe nahn.
Du sollst dich wol gehaben, liebe Herrin mein:
Ich will ihn bald bezwingen, des sollst du sicher sein."

Da sandt er seine Heiden zum Burggraben hin:
„Umstellt mir den Boten und laßt ihn nicht entfliehn."
Da ließen sich die Heiden nieder in den Klee:
Sie schlugen und stachen und thaten Alberich nicht weh.

Hinter des Heiden Rücken barg sich das Zwergelein:
„Gebeut nun, daß die Deinen das Werfen laßen sein.
Vor Schlägen und vor Würfen zu bergen weiß ich mich:
Wenn sie nach mir nun zielen, leicht treffen sie, König, dich."

„Laßt es," sprach der König, „mit Wurf und mit Schlag:
Wie wollt ihr den wol treffen, den Niemand schauen mag?
Was er nun klaffen möge, das muß man ihm vertragen."
Da sprach der Kleine wieder: „Was soll ich dem König sagen?"

„Möge Gott mir richten über euer Leben!
Ich will dir nicht glauben: du must mir Briefe geben."
„Da ich Botenbriefe nicht übergeben mag,
Hiebei gedenke seiner!" Da gab er ihm einen Schlag:

Die Leute hörtens alle, so laut scholl seine Hand,
Unsinnig ward der Heide, daß man ihn wüthend band.
Niederfiel da Mutter und Tochter zum Gebet:
Sie klagten ihre Schande Apollen und Machmet.

Da hatte wol geworben die Botschaft Alberich:
Aus dem Graben hob er zu Ortniten sich.
Wie viel sie nach ihm warfen, so war er anderswo.
Von Ortnits Abenteuern das dritte endigt so.

Viertes Abenteuer.

Wie Ortnit die Stadt Suders gewann.

Er kehrte zu den Kielen vor Anbeginn der Nacht.
Der König sprach: „Was hast du für Botschaft mitgebracht?“
„Ich bringe leider Märe von der edeln Maid:
Du gewinnst sie nimmer, du gewännst sie denn mit Streit.

„Sie banden ihren Vater, so bracht ich ihn in Wuth.“
Da sprach der Lamparter: „Nun rath du mir gut.“
„Gewinnen wir die Veste, so haben wir das Land.
Ich getrau euch wol in Barken zu schaffen an den Strand.

„Die Nacht ist jetzo finster, den Mond sieht man nicht;
Die Wächter auf der Mauer sind voller Zuversicht:
Da mögen wir in Barken gar leicht zu den Gestaden.
Sie fürchten auf dem Waßer jetzt keinen Feindesschaden.

„Wollt ihr mit Züchten schweigen und meine List verhehlen,
So weiß ich es zu fügen, daß wir die Barken stehlen.“
Die beiden Könge folgten gern dem kleinen Mann:
Fünfhundert Barken Alberich bald bei der Mauer gewann.

Die der Barken hüteten, die wurden all betrogen:
Sie wähnten, Winde hätten sie auf das Meer gezogen.
Sie sprachen zu einander: „Wo nur die Barken sind?
Die Ketten brachen alle: so entführte sie der Wind.“

Sie sprangen aus den Kielen in die Barken nieder;
Die leer gekommen waren, die kamen voll herwieder.
Des Morgens früh jedweder sein Schifflein wiederfand;
Achtzigtausend Helden trugen sie Nachts an den Strand.

Da sprangen von den Barken die Helden auf den Grund:
Daß sie erlöst sich sahen, ward ihnen Freude kund.
Ortnit von Lamparten und Reußen von Ilias,
Die sprangen miteinander von den Barken auf das Gras.

Da sprach der Lamparter: „Nun gieb uns Lehr und Rath,
Wie man dem reichen König zerstören mag die Stadt."
„Ihr seht wol," sprach der Kleine, „daß die Pforte offen steht:
Wißt ihr nicht selbst zu helfen, so kommt mein Rath zu spät."

Da sprach der Lamparter: „Daß er mich zwier nicht mahne,
Ilias von Reußen, nimm du die Sturmfahne:
Wem ich sie sonst beföhle, das wär nicht wol bewandt;
Sie komm in diesem Streite nicht mehr aus deiner Hand."

Da sprach der Reußenkönig: „Das erlaß mir, König hehr:
Fünftausend schneller Helden führt' ich mit mir hieher,
Denen ich nach Kräften rathen und helfen soll.
Eine solche Menge bedarf ihres Herren wol."

Da sprach der Lamparter: „Nicht erlaß ichs dir:
Hab ich dich mir zur Hülfe doch hergeführt mit mir.
Wir mögen beide streiten unter Einer Fahne licht:
Von Allen, die uns folgten, entweicht uns Keiner nicht."

„Wolan," sprach der Reuße: „gebt mir sie in die Hand!"
Eine schwere Fahne man ihm zum Arme band,
Daraus ein Löwe glänzte von lichtem Golde roth.
Die beiden Könge führten manchen Helden in den Tod.

Sie standen kampfgerüstet, bevor es wurde Tag.
Ein Heide auf der Mauer mit lauter Stimme sprach:
„Wolauf, erwachet alle, ein Kaufschatz ist gekommen;
Wer zu dem Kaufe gehet, dem wird das Leben genommen.

„Er mag es wol entgelten mit Kind und Kindeskind:
Wol achtzigtausend Helden hier vor der Mauer sind
In lichten Stahlringen, weiß wie der Schnee:
Von diesem Kaufschatze geschieht uns Allen noch Weh."

So weckt' er manchen Heiden, der noch im Schlafe lag:
Zu Leid erschien ihm heute die Sonne wie der Tag.
Von dem Kaufschatze ward mancher Held verlorn.
Ortneit drang in die Pforte und blies sein Heerhorn.

Da scharten sich die Heiden, gewaltig ward ihr Heer.
Das zog auf die Gäste vermeßen bald einher,
Wol sechzigtausend Helden vor einen weiten Saal,
Wo der Richter wohnte, der ihnen allen befahl.

Den Gästen er entgegen mit großer Menge ritt;
Gewaltig bei dem Reußen der Lamparter stritt.
Da stapften sie zusammen in angstvollem Streit.
Da rief der Reußenkönig: „Wehr dich, frommer Ortneit!"

Da drang ins Gedichte von Reußen Ilias;
Wer Christ war oder Heide, Niemand wuste das.
Der wilden Heiden Menge ihn ungern vorwärts ließ,
Bis der Reußenkönig die Fahne vor den Pallas stieß.

Da stürmte durch die Heiden der Degen auserſehn:
Ihm mocht im Gedränge Niemand widerstehn.
Ortnit durch die Heiden eine weite Gaße schlug;
Mit Gewalt der Reuße die Fahne hinter ihm trug.

Da that der Lamparter manchem Heiden Schaden:
Sie hatten üble Gäste geführt zu den Gestaden.
Wem der Lamparter gab einen Schlag
Mit seines Schwertes Barte, wie bald der fiel und lag!

Die Heiden wichen alle vor dem kühnen Mann:
Es wagt' ihm im Gedränge Keiner mehr zu nahn.
Manchen kühnen Helden schickt' er in den Tod;
Auch die Christen kamen nicht ungestraft aus der Noth.

Viel der weiten Lücken er beidenthalben schlug.
Der Reuße auf dem Rücken die Fahne nach sich trug:
„Nun laßen wir dieß Streiten," sprach da Alberich,
„Hier wollen dich die Heiden betrügen sicherlich!

„Wir ließen leider hinter uns die Pforten unbesetzt:
Die früher offen standen, verschloßen siehst du jetzt.
Wenn uns in den Rücken hier der Heide fällt,
So sind wir verloren," so sprach der wenige Held.

„Sieh, ob du das noch wendest, Ortnit, König hehr.
Sie verbrennen uns die Kiele und das Gut all auf dem Meer.
Das bringt dir wenig Ehre, dazu viel großen Schaden.
Du kämst mit Ehren nimmer heim zu römischen Gestaden."

Einen schnellen Türken der Lamparter zwang.
Der schloß ihm auf die Pforte, durch die er bald entsprang.
Sie musten vor ihm weichen, so stark war seine Wehr,
Er schlug sie meist zu Tode und ertränkte sie im Meer.

Als der Lamparter so von dem Reußen wich,
So schwach vor den Heiden zeigte Ilias sich,
Er nahm großen Schaden, den mocht er ewig klagen:
Er verlor fünftausend Helden und ward zu Boden geschlagen.

Da kam auf schnellem Rosse der Kleine nachgeritten.
Er sprach zum Lamparter: „Hier ist genug gestritten.
Nun kehre bald zurücke und räche deinen Zorn:
Du hast den Reußenkönig und seine Helden verlorn."

Da sprach der Lamparter: „Weh, Oheim Ilias!
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich dein vergaß.
Ich muß nach deinem Tode immer traurig sein."
Da wandt er sich zurücke und half ihm noch zu gedeihn.

Wie bald der Lamparter den Schild zu Rücken warf!
Er nahm zu beiden Händen die gute Waffe scharf.
Mit feindlichem Toben er auf die Heiden schlug:
Die erst den Reußen drängten, die ließen Raum ihm genug.

An keine Hülfe hatte der Reuße mehr gedacht:
Mitten unter Feinden lag er in der Schlacht.
So lang er immer mochte, hatt er sich gewehrt;
Nun ihm Ortneit kam zu Hülfe, da blieb er unversehrt.

Der Reuße trug das Banner noch in der einen Hand,
Das Schwert in der andern, als er ihn liegen fand.
Er war von harten Schlägen betäubt und ungesund:
Für todt lag er am Boden und war doch nirgend wund.

Er nahm das Schwert zu Handen, den Schild er rückwärts warf:
Nun mocht er erst versuchen, ob seine Klinge scharf.
Nach Freunden und nach Feinden der Held mit Toben schlug.
Auf den sie all gedrungen, der schuf sich da Raums genug.

Mit kläglicher Stimme sprach der Reuße da,
Als er aus dem Helme den Neffen ob ihm sah:
„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren!
Das Liebste, das ich hatte, das hab ich leider verloren!"

Doch freute sich der Kühne, daß er ihn lebend fand.
Er hob ihn von der Erde geschwinde mit der Hand.
„Es kann solche Reise nicht ohne Schaden sein:
Ich will ihn dir vergüten, getraust du noch zu gedeihn."

„Wie willst du mir vergüten, was mir ist geschehn?
Fünftausend schneller Helden sah ich zu Grunde gehn."
Der Reuße sprach mit Jammer: „Ich selbst genese wol;
Doch weiß ich Unseliger nicht, was das Leben mir soll."

„Des Lebens und der Leute," sprach der König Ortneit,
„Muß man sich getrösten, geht man in den Streit.
Wie viel er da verliere, er klage nicht deswegen.
Du kannst nicht mehr streiten: laß mich der Fahne pflegen."

„Nein," sprach der Reuße, „die geb ich nicht von mir,
Bis sie mir sind vergolten, die mir erlagen hier.
Ich will dir wieder helfen, trau mir dein Banner an:
Du siehst mich heut noch sterben oder rächen meinen Bann."

Spähend gegenüber stand ihm die Heidenschaft,
Ob sie bald wieder sollten versuchen ihre Kraft.
Da sprach der Lamparter: „Wieder an sie müßen wir:
Diese Todten blieben ungerochen übel hier."

Da rannten sie zusammen, sich mischte Schar und Schar;
Von Blut missfarbig wurden die lichten Ringe klar.
Da musten doch die Christen das Heidenvolk besiegen:
Man sah viel der Todten vor dem kühnen Reußen liegen.

Sie hatten an den Boden der Feinde viel gebracht:
Da bargen sich die Heiden und mieden fernre Schlacht.
Da sprach der wilde Reuße: „Ach ich unselger Mann,
Daß ich meine Helden nicht beßer rächen kann!"

„Eh daß du dich immer gehübst so jämmerlich,
Zeigt' ich dir tausend Heiden," sprach da Alberich,
„Die sich verborgen haben: die Deinen rächst du so."
Der Reuße sprach: „O gerne, komm mit, du machst mich froh."

Da führt' ihn der Kleine zu einer Felsenwand,
Wo er wol tausend Heiden verborgen sitzen fand.
Da stieß er mit den Füßen den Riegel von der Thür:
„Unreine Sarazenen, ihr müßet all doch herfür!"

Sie fielen ihm zu Füßen: „Herr, laßt uns leben:
In eures Gottes Gnade wollen wir uns ergeben."
„Gerne," sprach der Reuße: „nur zahlt mir Mann für Mann;
Mit diesem Besenreise schlag ich euch aus dem Bann!

„Ich setz euch eine Buße, die bricht man nicht geschwind:
Man soll euch liegen sehen, wie sie erlegen sind.
Wem ich mit diesem Reise geb einen Schlag,
Der muß zur Buße fasten bis an den jüngsten Tag."

Mann für Mann der Heiden er hin zu Lichte trug:
Er faßt' ihn bei dem Haare, sein Haupt er niederschlug.
Zu Tod schlug er sie alle, die er darinne fand:
„Wieviel ich ihrer fände, sie erschlüge meine Hand."

Da drang durch die Todten der Reuße fürbaß:
Er kam an ein Gewölbe, das voller Frauen saß.
Sie fielen ihm zu Füßen: „Laßt uns Erbarmen schaun;
Es bringt euch wenig Ehre, erschlagt ihr uns arme Fraun."

„Gleich gilt mir Alles, Weib, Mann und Kind;
Ihr müßt mir die bezahlen, die mir erschlagen sind."
Er nahm sie bei dem Haare, gab ihnen auch den Tod.
Darob erzürnte Alberich, wie ihm die Milde gebot.

Im Zorn sprang der Kleine vor die Felsenwand
Durch der Todten Haufen, bis er den König fand.
„Dein Oheim schlägt die Frauen, deß magst du dich wol schämen:
Die gerne Christen würden, denen will er das Leben nehmen."

Wie bald der Lamparter zu dem Reußen sprang!
Er sprach: „Du bist unsinnig: des sag ich dir nicht Dank.
Wes zeihest du die Frauen, denen du das Leben nahmst?
Du solltest doch gedenken, daß du auch von Frauen kamst.

„Willst du keiner Güte von Frauen sein gewährt,
So thu es mir zu Liebe, stoß wieder ein dein Schwert.
Du bist in deinem Sinne leider gar ein Kind.
Komm mit und hilf mir taufen, die da gerne Christen sind."

Im Zorn sprach der Reuße: „Da bin ich nicht zu Haus:
Einen andern Pfaffen suche dir zu dem Taufen aus.
Die ich zum Waßer führe, die werden ungesund:
Alle die ich taufe, die stoß ich tief an den Grund." —

Er konnt ihn kaum erbitten, daß er sein Schwert einstieß
Und die armen Frauen ungemordet ließ.
Die Christen wollten werden, taufte Ortneit;
Dabei war ihm zu helfen der kleine Alberich bereit.

Der Reuße kehrte zornig von ihm auf das Wal:
Die sich aufgerichtet hatten, die riß er all zu Thal,
Ob Christen oder Heiden, er trat sie in den Mund:
Die wol genesen wären, die macht' er ungesund.

Alberich der kleine zu dem König sprach:
„Vor diesem Teufel haben wir heute kein Gemach.
Er will auch den Christen keinen Frieden geben:
Die wol genesen möchten, denen nimmt er das Leben."

Wie bald der Lamparter hin zu dem Reußen sprang!
Er sprach wolgezogen, wie ihn die Treue zwang:
„Wes zeihest du die Christen, die vor dir erstorben sind?
Du bist auf meine Treue eines übeln Teufels Kind.“

Hatt er ihm den einen Unfug jetzt benommen,
So war ihm schon ein andrer in den Sinn gekommen.
Er lief zu dem Bethaus, wo er die Götzen fand:
Er nahm sie bei den Beinen und schlug sie um die Wand.

Da sprach der Lamparter: „Möge Gott dir Sinn bescheeren!
Wie lange soll ich heute dir deinen Unfug wehren?
Nun treib fort dein Wesen, wie es dich dünke gut;
Du willst um meinetwillen nicht laßen deinen Uebermuth.“

„Nun folge mir, Lamparter,“ sprach da Alberich,
„Laß uns die Todten suchen, so gebührt es sich.
Die noch genesen mögen unter diesem Heer,
Die senden wir in Barken zu den Kielen auf das Meer.“

Da gingen sie und suchten die Wunden auf dem Plan
Und fanden da der Christen wol fünfhundert Mann,
Die noch genesen mochten: die sandt er auf die See.
Da that dem Lamparter der Jammer herzlich weh.

Wol sprach zu ihm der Kleine: „Du nahmst großen Schaden:
Hierher ward leider Mancher auf seinen Tod geladen.
Wie lange willst du warten? blas dein Heerhorn:
Nun lach oder weine: neuntausend hast du verlorn.“

„Das laße Gott mich büßen,“ sprach der König hehr,
„Daß um meinetwillen erlag solch Christenheer.
Es zieht sich auf den Abend, daß ich nicht weiter mag.
In der Stadt muß ich verbleiben bis morgen kommt der Tag.“

„Sieh," sprach er zu dem Reußen, „was hülfe mich mein Zorn?
Wie ungefüg ich wäre, sie blieben doch verlorn.
Es bringt so lange Heerfahrt Niemand Gewinn."
Von Ortnits Abenteuern ist wieder eines hin.

Fünftes Abenteuer.

Wie Ortnit vor Montabauer kam.

Besetzt ward die Veste; Nachts schuf man gute Hut.
Was den Lamparter und den Reußen dauchte gut,
Das thaten gern die Heiden, wie sie der König bat;
Sie ergaben ihm auf Gnade das Leben und auch die Stadt.

Sie lagen ohne Sorgen die Nacht bis an den Tag.
Da sprach der Lamparter: „In diesen Mauern mag
Ich länger nicht verbleiben: wol auf, es ist Zeit;
Laßt uns gen Montabauer,“ sprach der König Ortneit.

„Wol auf, kühner Reuße, wir rächen unsern Zorn
Und unser Volk: wir haben hier allzuviel verlorn.
Die Todten liegen immer mir in dem Herzen mein.
Des vergeß ich nimmer, mir werde denn das Mägdelein.“

Die noch bei ihm waren, die säumten länger nicht:
Manchen weißen Harnisch und viel der Helme licht,
Der harten Stahlringe trugen sie zum Streit:
Sie zogen aus der Vesten auf die grüne Haide breit.

Da sprach der Lamparter: „Wolauf, mein kühner Bann:
Nun will ich erst streiten, da ich sie rächen kann.
Ich muß die Burg gewinnen und die darinne sind;
Das Leben will ich laßen, mir werde denn das schöne Kind.

„Die mir hieher gefolgt sind, die ruf ich alle auf:
Mit der Sturmfahne schreite Ilias vorauf;
Sechzehntausend Helden zum Graben folgen ihm:
Die Burg mag der Heide nicht wehren unserm Ungestüm.“

Mit Jammer sprach der Reuße: „Ich weiß nicht Weg noch Steg;
In wälchischen Landen kannt' ich wol den Weg,
Daß ich die Leute führte die rechte Straße hin.
Sie reiten mit mir irre: ich weiß selbst nicht, wo ich bin.“

„Willst du mir folgen,“ so sprach das Gezwerg,
„So weis ich mit dem Heere dich über Thal und Berg
Auf des Gebirges Höhe, wo Montabauer ragt.“
„Das lohnt dir Gott vom Himmel,“ sprach der König unverzagt.

„So gieb, das man dir nachzieht, das Ross mir unverwandt:
Die Fahne will ich führen bis in des Königs Land.
So dich die Leute fragen wer auf dem Rosse sei,
Und wer die Fahne führe, so sprich, daß es ein Engel sei.“

Da gab man dem Zwerglein des Rosses Gewalt:
Es sprang in den Sattel, sein Stolz war mannigfalt.
Die Fahne trug es herlich und ritt voraus dem Heer:
So wies es die Helden die Straße sonder Wehr.

Die Welschen sprachen alle und segneten sich:
„Edler König Ortnit, willst du nicht segnen dich?
Siehst du nicht das Wunder, das Gott dir hat bescheert?
Was ists, das mit der Fahne auf deinem Rosse fährt?“

Darob erlachten heimlich die beiden Könige hehr:
Sie sahen ihn alleine und anders Niemand mehr.
„Es ist der Engel Gottes,“ sprach König Ortneit,
„Der gen Montabauer uns geben will Geleit.

„Daran sollt ihr gedenken: die Todes hier verfahren,
Die führt er gen Himmel: drum dürft ihr euch nicht sparen."
Da waren die Lamparter der Märe herzlich froh:
„Wir mögen gerne streiten," sprachen alle, „ist dem so."

Da folgten sie der Fahne; sie nahmen all sein wahr
Und sprachen einhellig: „Brächt er nur bald uns dar!"
Er wies die Unverzagten zu einem weiten Feld.
Laut rief der Kleine: „Hier schlaget auf das Gezelt.

„Willst du die Burg erschauen, so reit her unverzagt:
Ich will dir jetzt zeigen, wo Montabauer ragt.
Gieb dem Reußen wieder die Fahn in seine Hand:
Ihr seht nun wol die Höhe und auch die Felsenwand."

Da nahm der starke Reuße das Banner in die Hand;
Als sie die Burg ersahen, sie freuten sich gesamt.
Der Reuße wollt im Zorne nirgend Ruhe haben:
Er trug das Banner kühnlich bis an den Burggraben.

In des Berges Halde der Held das Banner stieß,
Wo er des Königs Leute Herberge faßen hieß.
Da hütteten die Herren auf das weite Feld:
Sie deckten den Anger mit manchem herlichen Zelt,

Wie sie der reiche Heide ihm zu Messin gegeben;
Zwei waren Gold und Seide, von köstlichen Geweben:
Sah man sie aufgeschlagen, so schattete das Dach,
Daß wol hundert Helden darunter fänden Gemach.

Von Elfenbein die Stangen, hell wie ein Spiegelglas;
Auf jeglichem Giebel ein Knauf von Golde saß.
Mitten auf dem Golde lag ein Karfunkelstein,
Der im Gezelt des Königs gab kerzenhellen Schein.

Sie hatten sich der Vesten einen Theil zu nah gezogen:
Da wollten sie die Heiden vertreiben mit den Bogen.
„Wir sind der Burg zu nahe,“ sprach der König reich.
„Das weiß ich wol zu wenden,“ rief Alberich sogleich.

„Ihr sollt hier vor der Mauer ungefährdet liegen:
Ich schaffe, daß ihr Schallen noch heute wird verschwiegen.
Was sie auf der Mauer Geschützes mögen haben,
Das brech ich all zu Stücken und werf es in den Graben.“

Da ließ er sie wol schauen, wie listig war der Zwerg:
Er nahm vom König Urlaub und hob sich an den Berg.
Da sucht er auf der Mauer: was er Geschützes fand,
Das brach er all zu Stücken und warf es von der Wand.

Da sprach von Lamparten Ortnit der König hehr:
„Seht, wie all im Graben liegt der Heiden Wehr.
Nun schlafen wir mit Freuden bis an den Morgen fruh:
Wir sind ohne Sorgen, daß man uns viel zu leide thu.“

Die Heiden alle riefen: „Der Teufel ist gekommen:
Was wir zur Wehr bedurften, das hat man uns genommen.
Du solltest diesem König deine Tochter gerne geben:
Wenn er dich überwindet, er nimmt uns Allen das Leben.“

Da rief des Königs Fraue, die gute Heidin:
„Giebst du ihm deine Tochter, so hast du klugen Sinn.
Du magst es wol entgelten, willst du sie dem versagen,
Der Suders hat gebrochen und die Leute drin erschlagen.“

Die Faust hob der Heide und schlug sie an den Mund:
„Und räthst du Solches wieder, so wirst du ungesund.“
Da sprach die alte Königin: „Nun gebe Gott ihm Kraft,
Daß er ob uns Beiden sich noch den Sieg verschafft.“

Da rief ein weiser Heide zu dem König: „Hört doch Rath,
Da unsre Burgveste kein Geschütz mehr hat."
Der Heide sprach: „Wir haben noch vierzigtausend Mann:
Draußen vor dem Graben greif ich morgen ihn an."

Wol vernahm der Kleine, was der König jetzt gelobt.
Er sprach zu dem Heiden: „Herr König, wie ihr tobt!
Euch hülfen nicht mehr Alle, die jetzt am Leben sind:
Er hängt dich an die Zinnen, giebst du ihm nicht dein Kind."

„Hat dich wieder," rief der Heide, „der Teufel hergebracht!
Was ihr zu thun gedenket, wird nimmermehr vollbracht.
Daß ihr so nah uns kamet, das mögt ihr Gott wol klagen:
Bald soll meine Mauer euer aller Häupter tragen."

„Des sollst du inne werden," sprach Alberich sogleich:
„Ob vor der Burg nicht läge Ortnit der König reich,
Du müßtest mir alleine deine Tochter geben:
Niemand kann dich beschirmen, ich benehme dir das Leben."

Mit großen Steinen warfen sie nach der Stimme hin.
Alberich verirrte dem König den Sinn.
Sie konnten ihn nicht treffen, der nicht gesehen ward;
Alberich dem König brach von dem Munde den Bart.

„Weh," rief der König, „daß ich je geboren ward!
Er hat mir ausgebrochen das Haar von meinem Bart.
Daß ich es nicht mag rächen, das will ich Machmet klagen."
Da schied von ihm der Kleine und ging die Märe sagen.

So hob sich der Kleine von der Felsenwand
Hin wieder zu dem Heere, wo er Ortniten fand.
„Dir entbeut der üble Heide im offnen Felde Streit."
„Ich begehr es ja nicht anders," sprach der König Ortneit.

Da schlief er in den Sorgen die Nacht bis an den Tag.
Ortnit erwachte, da Mancher Schlafs noch pflag.
Mit mannlicher Stimme der Lamparter rief,
Da der Reußenkönig noch immer lag und schlief:

„Wie lange willst du schlafen, von Reußen Ilias?
Laß uns das Gras begießen mit rothem Blute naß.
Wolauf, daß wir den Walplatz behaupten, es ist Zeit:
Vor den Burggraben ruft uns der Heide zum Streit."

Da kleideten sich alle in lichtes Sturmgewand
Und kamen der Pforte mit der Fahne zugerannt,
Die der starke Reuße zu allervorderst trug.
Hei, was der Lamparter bald der Heiden niederschlug!

Die Heiden drinnen riefen: „Nun setzt euch zur Wehr!
Unsrer Pforte nahet der König und sein Heer."
Innerhalb der Mauer ward das Lärmen groß:
Die Heiden wollten streiten, die Pforte man erschloß.

Da drang des Kampfs begierig zusammen Heer und Heer:
Sie wollten sich versuchen, und Niemand schied sie mehr.
Da erwehrten sich die Gäste des Wirthes unverzagt;
An die Brüste schlug sich die minnigliche Magd.

Das Haar glich der Seide, das sie vom Haupte brach.
Sie sorgt', ihr Vater stürbe: das schuf ihr Ungemach.
Die Mutter nahm die Tochter mit Jammer bei der Hand
Und führte sie ans Bethaus, wo sie die Särge fand.

Vor den Abgöttern sprach sie ihr Gebet.
Sie flehte inbrünstig Apollen und Machmet.
Ihr fiel das Haar vom Nacken nieder auf den Fuß,
Zerrauft und verworren; jämmerlich war ihr Gruß.

Ihr Mund brann wie die Rosen, wie ein Rubin so klar;
Gleich dem vollen Monde schien ihr Augenpaar.
Sie war von rechter Größe, zu beiden Seiten schmal,
Gedreht wie eine Kerze von den Armen hin zu Thal.

Nicht viel an Arm und Händen gebrach der Königin;
Ihre Nägel waren lauter, man sah sein Bild darin.
Die Wange war mit Thränen ihr beidenthalb bestreut,
Als ob es Perlen wären; die Maid stand ungefreut.

Auf dem Haupt die Krone trug sie von Golde roth;
Alberich dem Kleinen war zu der Jungfrau Noth.
Zuoberst an der Krone stand ein Karfunkelstein,
Der warf im Königssaale wie eine Kerze den Schein.

Ihr Hals schien durch die Zöpfe weiß wie der Schnee;
Da thät dem kleinen Alberich der Jungfrau Klagen weh.
Gar groß war ihr Jammer und außermaßen stark:
Sie fielen auf die Kniee gar manchmal vor dem Sarg.

So schlug sich und raufte das Mägdlein wonniglich:
Da fing ihr die Hände der kleine Alberich.
Die minniglichen Hände in den seinen schloß er ihr.
Die Tochter sprach zur Mutter: „Wer ist denn bei mir hier?

„Befangen hat mich Eines," sprach das Mägdelein,
„Es bringt ihm immer Schande: was läßt es mich nicht sein?
Was will es mich verhindern an meinem Gebet?
Bist du Apollo, oder bist du Machmet?

„Hilf mir aus den Sorgen, wenn du mein Gott bist, sprich!"
Der Kleine sprach: „Vom Himmel ein Bote bin ich."
„Wie darfst du mich berühren vor meinen Göttern hie?"
„Warum nicht?" sprach der Kleine: „ich bin viel stärker als die."

„Nun sage, was für Botschaft du bringst," sprach die Magd.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Das ist dir bald gesagt:
Mein Meister von den Himmeln hat mich zu dir gesandt,
Du sollest Köngin werden über alles welsche Land."

Da sprach die Jungfrau wieder: „Daran bist du betrogen:
Ich bin in der Heidenschaft erwachsen und erzogen
Und will darin ersterben: wo sollt ich anders sein
Als bei meinem Vater und bei der Mutter mein!"

Da sprach der Kleine wieder: „Die Rede frommt dir nicht.
Du wirst Schaden nehmen an deinem Angesicht,
Den du nicht überwindest, wie lange du noch lebst,
Da du so unerkenntlich wider deinen Schöpfer strebst."

Da sprach die schöne Jungfrau: „Ich weiß nicht, wer er ist,
Der mich hat erschaffen." Er sprach: „Der heißet Christ.
Ueber Erd und Himmel herscht er gewaltiglich
Und über alle Wesen," sprach zu ihr Alberich.

„Was du magst erdenken, das ist ihm unterthan.
Willst du den Lamparter nicht zu deinem Mann,
Versagst du ihm den Willen, so dünkst du mich dumm:
An Händen und an Füßen macht dich Christ zur Strafe krumm.

„Er nimmt dir deine Schöne und macht dazu dich blind.
Du sollst an ihn glauben: du bist ja doch sein Kind.
Von ihm hast du die Schöne und diese Farbe licht."
Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Deinen Gott fürcht ich nicht."

Es mocht ihn wenig frommen, wie er das Mägdlein bat.
Dem Kampfe zuzuschauen der Zwerg ans Fenster trat,
Wer sich dort am Besten möcht im Sturm gehaben:
Da trieben die Christen die Heiden über den Graben.

Der Lamparter Lücken zu beiden Seiten schlug;
Ihm nach der kühne Reuße das Kriegsbanner trug
Bis an die Burgpforte: da lehnt' ers an die Wand;
Die Helden nahmen beide die Schwerter wieder zur Hand.

Da sprach zu der Jungfrau der Zwerg mit klugem Sinn:
„Willst du den Streit nicht schauen, reiche Königin?
Was dir mein Gott gebietet, läst du das nicht geschehn,
Du must in diesem Streite deinen Vater sterben sehn."

Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Der Heiden ist doch viel." —
„Ich helfe meinen Freunden, das ist mir nur ein Spiel."
Die Mutter und die Tochter traten ihm beide nah:
Wol konnte sie nicht freuen der Streit, der da geschah.

„Siehst du," sprach der Kleine, „meines Gottes Zorn?
Willst du dich nicht bekehren, dein Vater ist verlorn.
Du möchtest den Lamparter gern kiesen dir zum Mann,
Eh heut noch größrer Schaden euch allen würde gethan."

Da sprach die Magd in Züchten: „Zum Mann, was ist das?
Soll ich des inne werden, so bescheide mich fürbaß."
„Du erfährst," sprach die Mutter, „der Männer Brauch noch wol:
Thu, was er dich bittet, eh dein Vater sterben soll."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Gut ist ein Mann fürwahr;
Bist du sein Weib geworden, so wirst du's bald gewahr.
Gewohnst du's eine Weile die Nacht bis an den Tag,
Du lernst ihn also lieben, daß ihn dir nichts verleiden mag."

„Nun sei mirs, wie es wolle, lieb oder leid,
Ich will mich doch nicht kehren an deine Schalkheit.
Nimmer will ich leisten deine Bitte, dein Gebot,
Ich seh denn, daß du selber stärker wärst als mein Gott.

„Du bist doch wol nimmer so kühn noch so stark,
Daß du meine Götter berührst noch ihren Sarg."
Da wurden von dem Kleinen die Särge bald erhaben:
Er schlug sie um die Mauern und warf sie in den Graben.

„Schau," sprach der Reuße, „der Streit ist wonniglich,
Den auf der Mauer streitet der kleine Alberich.
Wer ihm auch helfen möge, er hat den Streit erhaben:
Der Heiden Abgötter liegen all in dem Graben.

Als sie sah, wie sieglos die Heiden vor ihr stritten,
Da begann die Jungfrau den kleinen Gast zu bitten,
Sie sprach zu dem Zwerge: „Nun schaff ihm Frieden erst:
Daß nicht mein Vater sterbe, thu ich, was du nur begehrst."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Das thut dir wahrlich Noth,
Willst du deinen Vater erretten vor dem Tod.
Und soll ein stäter Friede zwischen uns Beiden sein,
So wähle den Lamparter und schick ihm dein Ringelein.

„Ich hab es ihm verheißen: so muß es auch geschehn."
„Eh ich zum Freund ihn kiese, zuvor laß mich ihn sehn."
„Siehst du, der im Streite sich so männlich hält
Und der so viel der Todten hat vor sich nieder gefällt;

„Dessen Harnisch leuchtet vor anderm Sturmgewand,
Als wär im finstern Hause eine Kerze hell entbrannt?
Er ficht vor ihnen allen, blutig ist sein Schwert."
„Wol ist er," sprach die Mutter, „eines biedern Weibes werth."

Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Nun bring ihm hin mein Gold,
Und sage dem Lamparter, ich sei ihm treulich hold.
Bitt ihn, daß er weiche von der Burg mit seinem Lehn:
Ich thu, was er gebietet, meinen Vater heil zu sehn."

Der Rede ward der Kleine gar außermaßen froh.
Sie gab ihm das Ringelein, von dannen schied er so.
„Nun freue dich der Märe, König Ortneit,
Daß bald in deinen Armen liegt die herliche Maid."

Der König ward getröstet, daß er des Streits vergaß.
Da sprach der Lamparter: „Nun sage mir fürbaß,
Was entbietet mir die Jungfrau, die edle Königin?"
„Sie entbeut dir holde Minne, hier nimm ihr Ringlein hin.

„Nun heiß den Reußen enden, ihr habt genug gestritten:
Sie und ihre Mutter laßen dich drum bitten,
Daß du die Veste meidest und die Heiden läßest leben:
Sie will an deine Gnade ihren schönen Leib ergeben."

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, das soll geschehn;
Wär ich nur so selig, daß ich sie sollte sehn!"
Der Reuße sprach im Zorne: „Laß es ohne Frieden sein.
Dir wird doch wol das Mägdlein: laß mich zum Thor nur herein."

Im Zorn sprach der Kleine: „Reuße, laß dich fragen:
Soll sie zum Freund ihn kiesen, der den Vater ihr erschlagen?
Er mag wol thun mit Ehren, was sich die Frau erbat:
Nomine domini Amen! du wirst nimmer Fechtens satt."

Da sprach der Lamparter: „Ich will ihr nichts versagen."
Die Heiden wurden flüchtig vor der Christen Jagen.
Sie wollten nicht mehr streiten und schlugen zu das Thor:
Ortnit und die Seinen blieben Alle noch davor.

Da blies der reiche König sein kleines Heerhorn:
Da hatt er seiner Helden ein großes Theil verlorn.
Von dreißigtausend zählte sechstausend noch sein Lehn;
Doch wagten die Heiden die Christen nicht zu bestehn.

Da wandte von der Veste der biedre König sich.
„Wir wollen uns verbergen,“ sprach da Alberich:
„In einem Wiesengrunde weiß ich einen Bach,
Da kann uns Niemand finden: so haben wir gut Gemach.“

Da nahm der Reuße wieder das Banner in die Hand:
Man sah ihn traurig reiten von der Felsenwand.
In eine Wildniss kehrt' er, auf eine Haide breit,
Die ihm der Kleine zeigte: da ruhten sie nach dem Streit.

„Wir müßen hinwieder selbander,“ sprach der Zwerg:
Du sollst mit mir reiten, Ortnit, vor den Berg.
So getrau ich Gott vom Himmel, dazu den Listen mein,
Eh wir herwieder reiten, wird uns das Mägdelein.

„Du sollst sich rüsten heißen zum Angriff all dein Heer.
Führt ich der Leute vor die Mauer mehr,
So würde man uns inne; wie still wir möchten sein,
So würd uns der Wächter vor dem Graben beschrein.

„Wir kommen schwerlich wieder, wir haben denn gestritten.
Du sollst den Reußenkönig und seine Helden bitten,
Daß sie, wenn ich rufe, dir zu Hülfe kommen:
Säumen sie sich lange, so wird die Magd dir genommen.“

Da eilten diese Beiden zurück zur Felsenwand:
Sie kamen unvermeldet vor die Burg gerannt.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Hier harre, König, mein.“
Ueber den Burggraben klomm er mit Listen hinein.

Oben bei der Zinnen erreicht' er bald sein Ziel:
Da fand er beieinander der Heidinnen viel.
Da war in großem Leide manch heidnisches Weib:
Sie waren bei den Todten und beklagten ihren Leib.

Da saßen beieinander die Königinnen reich;
An ihre Seite schmiegte sich Alberich sogleich.
Zu der Königstochter sprach leis der kleine Gast:
„Wann willst du nun leisten, was du mir versprochen hast?“

Da sprach das edle Mägdlein: „Wann es dein Mund befiehlt:
Der Teufel hat den Heiden hier übel mitgespielt.
Willst du mirs nicht erlaßen, so gieb mir deinen Rath,
Wie ich dem Helden werde, der mich so kühn erstritten hat.“

Da sprach der Kleine wieder: „Erfüllst du mein Gebot,
So sage deiner Mutter, gekommen sei dein Gott —“
„Ich hab es schon vernommen,“ sprach des Heiden Weib.
„Wenn ich ihr hülfe, nähme mir ihr Vater Leben und Leib.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Nun hört, was ihr thut:
Folgt meinem Rathe, das ist euch Beiden gut.
Laßt das edle Mägdlein an den Graben gehn:
Sie soll die Götter bitten, daß sie wieder auferstehn.

„Sie soll sie alle flehen, daß sie es rächen bald,
Was euch ist geschehen von feindlicher Gewalt,
Und daß sie wieder kommen zu ihrem Bethaus hin.“
„Der Gang sei ihr verstattet,“ sprach die alte Königin.

Es half sie freilich wenig, wie sie die Götter bat;
Das Mägdlein alleine hin an den Graben trat.
Alberich der Kleine nahm sie bei der Hand,
Er führte sie von dannen hin, wo er Ortniten fand.

Der hatte heut im Streite sein Schwert so oft gezogen,
Daß er müde war entschlafen auf seinem Sattelbogen.
Der Kleine rief ihm leise; als er ihm das vertrug
Und nicht erwachen wollte, mit der Faust der Zwerg ihn schlug.

Er sprach: „Willst du verschlafen so guten Zeitvertreib?
Nun wache, Fürst, ich bringe dir dein schönes Weib.“
Wie erschrak er vor Freuden! Der Schlaf verließ ihn da:
„O wol mir nun und immer, daß ich diesen Tag ersah!

„Läg ich schon am Tode, so würd ich noch gesund.“
Er halste sie und küßt' ihr wol tausendmal den Mund.
„Ich will dir das erlauben,“ sprach da Alberich,
„Umhalse nur und küsse das Mägdlein minniglich:

„Nur gewinne nicht zum Weibe die junge Königin,
Bis sie empfing die Taufe: sie ist noch Heidin.
Hebe dich von hinnen, das rath ich dir, bei Zeit.“
Da sprang er in den Sattel und hob vor sich die Maid.

Von der Burghalde ritten sie in Hast;
Die Rosse liefen schnelle: sie hielten nirgends Rast.
Da neckte die Heiden der Zwerg, er war so klug:
Der Abgötter einen in die Burg zurück er trug.

Das that er, mit den Heiden zu treiben seinen Spott.
Da wähnten sie, es spräche Machmet ihr Gott:
Er rief aus dem Sarge, es mocht ihn Niemand sehn
(Die Heiden zu äffen ist das Alles geschehn):

„Fallt Alle nieder und sprecht eur Gebet.
Danket der Jungfrau: hier komm ich heim, Machmet.
Ihr mögt alle danken der jungen Köngin rein:
Sie hat mich erflehet und den Gesellen mein,

„Daß wir nun kehren wollen zu unsrer Felsenwand:
Seht, ich stehe wieder, wo ich weiland stand.
Die Maid soll Niemand suchen, darum läßt sie euch bitten;
Sie wust uns wol zu flehen nach heidnischen Sitten.“

Sie fielen vor die Götzen mit manchem harten Fall
Nach ihrem alten Glauben; in der Burg war groß der Schall.
Der Kleine sahs mit Lachen und hob sich bald davon.
Von Ortnits Abenteuern ist dieß das fünfte schon.

Sechstes Abenteuer.

Wie Ortnit die Königin entführte.

Die übeln Heiden hatt er geäfft so säuberlich:
Da hob sich von den Zinnen der kleine Alberich
Ueber Stock und über Steine hin, wo er Ortnit fand;
Dem war sein Ross ermüdet, also hatt er es gerannt.

Noch saß der alte Heide versperrt in seinem Haus;
Vor Zorn und vor Grimme rauft' er den Bart sich aus:
„Daß ich dem Lamparter die Schande muß vertragen!"
„Thut auf," rief ein Kämmerer, „ich will euch gute Märe sagen."

„Sag an," sprach der Heide, „sind die Mären gut."
„Ich will eur Herz erleichtern und euern trüben Muth:
Unsre Götter beide sind wiederum herein;
Des hat sie erbeten die junge Königin rein."

Im Zorn sprach der Heide: „Ja Herr! wo ist mein Kind?"
„Sie ist noch vor der Pforte, wo ihre Götter sind." —
„O weh," sprach der Alte, „wie ich unselig bin!
Wolauf nun zu den Rossen, meine Tochter ist dahin!"

Die da bei ihm waren, die säumten länger nicht:
In manchen festen Panzer, in gute Helme licht
Wurden sie gewappnet, ihr Leib darin bewahrt:
Zwanzigtausend Heiden in Ringen ritten geschart.

Auf schnellen Rossen setzten sie all den Christen nach:
Das schuf dem Lamparter bald großes Ungemach.
Der sah ihn fernher reiten bei hellem Mondenlicht;
Ortnitens Ross war müde, es konnte weiter nicht.

„Nun rath uns Zwein das Beste, lieber Alberich.
O weh, wem soll ich laßen das Mägdlein wonniglich?
Nun müßen lichte Ringe vom Blute werden roth.
Eh ich mich von ihr schiede, eh läg ich neben ihr todt."

„Weiß Gott", sprach der Kleine, „das hab ich nicht bedacht,
Wie ich dich weiter bringe, du flöhest dann mit Macht.
Doch weiß ich in der Nähe einen tiefen Bach:
Willst du hinüber weichen, wir finden jenseits Gemach."

„Weh," sprach die Königstochter, „es ist wol nur dein Spott:
Wie magst du so dich fürchten? Hilft dir denn nicht dein Gott?
Wie bin ich dem entronnen, der mich so lang erzog?
Ists ein Gespenst gewesen, das mich her zu dir betrog?

„Doch rath ich dir das Beste," sprach die Königin,
„Du sollst aus allen Kräften meinen argen Vater fliehn:
Er läßt dich verbluten, ergreift dich seine Hand.
Ich mag euch nicht mehr folgen, setzt mich herab auf das Land."

Da sprach der Lamparter: „Das thu ich nimmermehr,
Und stünd ich ganz alleine vor deines Vaters Heer.
Von solchen Dingen sollst du mir, schöne Magd, nicht sagen.
Eh ich von dir ließe, lieber ließ' ich mich erschlagen."

Da wies ihn hin der Kleine, wo er das Waßer fand.
Da sprang der Lamparter vom Sattel auf das Land.
Das Ross ließ er laufen, es war nicht stark genug:
Die Magd er in den Armen über das tiefe Waßer trug.

Fern von dem Bache setzt' er sie ans Land
Und nahm den Schild zum Rücken, das Schwert an die Hand:
Wieviel der Feinde kamen, er setzte sich zur Wehr;
Hinweg ritt der Kleine und wollt ihm bringen das Heer.

Daß sie das Waßer fanden, das kam ihm zu Statten:
Der Heiden waren wenig noch, die es durchwatet hatten.
Bald aber kam der Heide daher und sprang aufs Feld
Und auch die große Menge, die ihm war zugesellt.

Der Zwerg dem Freund zu helfen war schnell und unverzagt:
Er hätte gern dem Reußen die Märe gleich gesagt;
Da war ihm allzuferne der König mit dem Heer:
Ortnit ward bestanden mit gar ingrimmiger Wehr.

Vom Waßer kam der Heide gezogen mit Gewalt:
Da schlug der Lamparter allein Jung und Alt.
Er muste mächtig streiten, das erließ man ihm nicht:
Er schlug soviel, das Waßer dämmte der Leichen Schicht.

Zuletzt bezwang ihn Müde nach also langer Schlacht;
Ihm wich aus den Armen alle Kraft und Macht.
„Ich kann nicht ferner streiten: o weh, wo soll ich hin!
Heran von allen Seiten seh ich die Heiden ziehn.“

Da wär der Lamparter eines Friedens gern gewährt.
Er sprach zu den Heiden: „Nehmet hin mein Schwert;
Ich gebe mich gefangen, laßt ihr mir das Leben:
Auf eure Gnad und Treue will ich das Schwert euch übergeben.“

„Nein, meiner Tochter willen geht es dir an den Leib.“
„Warum?“ sprach der König, „sie ward doch nie mein Weib.“
„Alle die da leben erretten dich nicht mehr.“
Da sprach der Lamparter: „So setz ich noch mich zur Wehr:

„Ihr sollt mein Leben gelten, so theur ich immer mag."
Da sah er Leute reiten, vernahm der Hufe Schlag:
Da sprach der Lamparter: „Ich weiß nicht, wie ich thu:
Von allen Seiten drängen die übeln Heiden herzu."

Sein Ross durch das Waßer schwemmte mancher Held.
Zuvorderst ritt der Reuße und schwang sich auf das Feld,
Wo der Lamparter der Freude gar vergaß.
„Wehr dich, Ortnit, wehr dich," sprach von Reußen Ilias.

Da sprach der Lamparter: „Ich bin zu schwach zum Streit.
Ihr Helden sollt mir helfen, da ihr geruhet seid.
Ich fand noch all mein Leben nie größre Beschwer.
Oheim, nimm die Rose, ich kann nicht streiten mehr."

Wol freute sich der Reuße, da er die Rose fand:
Er nahm dem Lamparter das Schwert aus der Hand.
Von Christen und von Heiden ward der Streit noch groß.
Da fiel der Lamparter der schönen Magd in den Schooß.

Die Maid auf seine Bitte den Helm ihm niederband:
Einen seidnen Schleier nahm sie in die Hand.
Wol war dem edeln Fürsten im Streit geworden heiß:
Sie wischt' ihm von den Augen den Staub und auch den Schweiß.

Als ihn der üble Heide im Schooß ihr liegen sah,
Daran geschah ihm leider, als ihm noch je geschah:
Aller seiner Sinne ward er bloß und bar;
Urlaub nahm seine Güte, der vergaß er ganz und gar.

Wol fürchtete die Tochter des argen Vaters Zorn;
Da sprach wolgezogen das Mägdlein hochgeborn:
„Nun fürcht ich erst von Herzen den armen Vater mein:
Siegt er in dem Streite, es muß euer Ende sein.

„Er sieht euch gar ungern auf meinem Schooße liegen:
Er martert euch zu Tode, kann er euch besiegen.“
„Ich wollt, ich wär euch näher gelegen, schöne Maid:
Was mir darum geschähe, das schüfe mir wenig Leid.

„Uns mag noch wol gelingen,“ sprach der König hehr:
„Ihr schaut nun wol im Leben Suders nimmermehr.
Ich getraue Gott vom Himmel und den edeln Helfern mein,
Ihr sollt in Lamparten gewaltge Königin sein.“

Da sprach das schöne Mägdlein: „Das schmerzte mich zu sehr,
Sollt ich meinen Vater schauen nimmermehr
Und meine liebe Mutter,“ sprach die stolze Maid.
„So müst ich es entgelten; es wär auch Machmet leid.“

Da sprach der Lamparter: „Edle Königin,
Vater und Mutter schlag dir aus dem Sinn:
Die will ich dir ersetzen: du sollst mir werden hold.
Du hast in Lamparten auch Silber und rothes Gold.“

„Um Gold will ich nicht klagen,“ sprach das Mägdelein,
„Doch müßen die mich reuen, die um mich allein
Hier vor mir das Leben so jämmerlich verloren.
Drum klag ich Apollen, daß ich je ward geboren.

„Was um meinetwillen hier Mordes ist vollbracht,
Das erbarme Machmet! Daß mein je ward gedacht,
Daß ich je ward geboren, das sei Apollen leid!“
Also sprach mit Weinen diese kaiserliche Maid.

Da sprach der Lamparter: „Es wird nicht anders mehr:
Du sollst dein Weinen laßen, Königstochter hehr.
Wird aber in dem Streite zuletzt der Sieg noch mein,
So soll der üble Heide fürwahr genießen dein.“

Des sprach ihm Dank von Herzen die herliche Magd.
Sie küsst' ihn vor Liebe, den Fürsten unverzagt.
Da mochten doch die Christen die Heiden nicht besiegen,
So viel man sah der Todten vor dem kühnen Reußen liegen.

Auch hatt er von dem Heiden große Noth erlitten.
Da kam der Reußenkönig aus dem Streit geritten.
„Bereite dich, mein Neffe, es ist wieder an der Zeit;
Ich kann nicht mehr fechten: hebe du dich in den Streit.“

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, so soll es sein!
Du sollst mir Heil erflehen, liebe Herrin mein,
Ich weiß wol, was sie wollen: des werden sie gewährt.“
Er sprach zu dem Reußen: „Nun gieb mir wieder mein Schwert!“

Der edle Lamparter sprang empor zuhand:
Mit unverzagtem Muthe den Helm er überband.
Da empfing die Rose wieder der Degen lobesan:
„Man sieht mich heut noch sterben oder rächen meinen Bann.“

Da hob sich bald der Degen hin an die Heidenschaft:
Die er erreichte, starben von seiner Heldenkraft.
In dem harten Sturme fiel Mancher hin zu Thal;
Doch sanken auch die Christen vor den Heiden ohne Zahl.

Da sprach der Lamparter: „Nun hebt sich erst die Noth;
Es liegen meiner Helden wieder viertausend todt!“
Da schlug er auf die Heiden mit wachsendem Zorn:
Es musten vor ihm weichen, die das Banner trugen vorn.

Da sprach zu der Jungfrau der kleine Alberich:
„Jetzt muß dein Vater sterben, das wiße sicherlich.“
Da ward um den Vater der Jungfrau Angst so groß,
Ihr fielen von den Augen die Zähren in den Schooß.

„Soll mein Vater sterben, so sei es Gott geklagt.
Doch kann ichs nicht verdenken," so sprach die schöne Magd.
„Er mag nicht genesen, so grimmig ist sein Muth;
Auch weiß ers zu verdienen, was man ihm zu Leide thut."

Da sprach der Lamparter: „Nun gilt es dein Leben:
Du wolltest mir nicht Frieden auf all mein Bitten geben."
Die Heiden faßt' ein Schrecken vor seiner Hiebe Wucht.
Sie warfen hin das Banner und nahmen jählings die Flucht.

Man sah den Lamparter seinen Schwäher jagen;
War nicht die Jungfrau, so hätt er ihn erschlagen.
Sie flohn gen Montabauer und schloßen zu das Thor:
Ortnit und die Seinen, die standen Alle davor.

Da waren die Heiden vom Streiten stumm und taub;
Die Christen aber nahmen reichlichen Raub,
Viel der lichten Ringe, Ross und Gewand.
Da eilte der Lamparter hin, wo er die Jungfrau fand.

Da sprach der Lamparter: „Nun, wie gehabst du dich,
Herrin und Freundin? steh auf und küsse mich."
Sie sprach: „Das thu ich nimmer: erst must du mir sagen
Auf deine Treue, König: ist mir mein Vater erschlagen?"

„Ihr sollt mir hold sein," sprach er, „viel minnigliche Maid,
Ich ließ euern Vater genesen in dem Streit;
Wenn ihr nicht wart, ich hätt ihm das Leben genommen."
Da sprach die Jungfrau wieder: So sei mir herzlich willkommen!"

Wie lieblich sie den König mit Armen umschloß!
Daß noch ihr Vater lebte, war ihre Freude groß:
Sie küsste den Lamparter an seinen rothen Mund.
Da hub sich von dannen das Heer in kurzer Stund.

Die noch genesen mochten, die führten sie hindann.
Siecher und Gesunder hatt er kaum tausend Mann;
Sie konnten sich in Suders nicht schützen und bewahren:
Sie musten mit den Frauen wol nach den Kielen fahren.

Da führte man sie fröhlich in Barken auf das Meer:
Da hatt er vor den Heiden keine Sorge mehr;
Sie mochten auf dem Waßer vor Streit wol sicher sein.
Alberich und der Reuße tauften ihm das Mägdelein.

Nach christlichem Glauben man sie ins Waßer stieß;
Auf der Burg zu Garten Frau Sidrat man sie hieß.
Eh sie zu Lande kamen, ward ein Weib die Maid;
Vater und Mutter vergaß sie beide nach der Zeit.

Sie schwebten auf dem Meere wol gegen zwanzig Tagen,
Eh sie zu Lande kamen, so hören wir sagen.
Am zwanzigsten Morgen kamen sie gen Messin:
Da empfing ihn wol der Heide, willkommen hieß er ihn.

In Garten ihm entgegen eilte Weib und Mann:
Sie empfingen wol die Fraue und den Kaiser lobesan.
Auch empfing mit Ehren seine liebe Mutter ihn;
Da ward die Königstochter eine gekrönte Kaiserin.

Da sandte der Lamparter Boten rings ins Land
Zu Freunden und Verwandten: denen macht' er das bekannt,
Wer da schauen wollte das schöne Mägdelein,
Dem milden König werd er lieb und willkommen sein.

Da kamen bald die Besten herbei aus allem Land.
Eine große Hochzeit hub sich da zuhand.
Es ward an dem Hofe das Gelag so groß,
Der Fahrenden gar Mancher dieser Hochzeit wol genoß.

Das Hofgelage währte bis an den neunten Tag,
Daß man an dem Hofe großer Freude pflag.
Turnieren, Stechen, Rennen, wes nur das Herz begehrt,
Des wurden sie gerne von dem reichen Kaiser gewährt.

An dem vierten Morgen sprach die Kaiserin:
„In großen Freuden bringen wir, Herr, die Tage hin
So gar ohn alle Sorgen, das will ich dir gestehn;
Wo ist dein Gott verborgen? wann läßt du mich den sehn?“

Da sprach der Lamparter: „Meinen Gott kann Niemand sehn:
Wer ihn will erkennen, muß seine Kraft erspähn.
Er giebt mir mehr des Gutes, als ich verdienen kann;
Er gab mir Gut und Ehre und Alles was ich gewann.“

Sie sprach: „Lieber Herre, mach mir ihn doch bekannt:
Eh ich dich noch gesehen in meines Vaters Land,
Hat er um mich geworben wie es dein Wille war,
Hat an den Hals geschlagen meinen lieben Vater gar.“

Da sprach der Lamparter: „Königstochter hehr,
Das ist kein Gott gewesen, Alberich hieß der;
Er weiß mehr der Listen, als ich dir sagen mag.“
Sie sprach: „Sollt ich den schauen, so hätt ich fröhlichen Tag.“

Da sprach der Lamparter: „Lieber Alberich,
Laß die Königstochter doch heute schauen dich;
Die Ritter und die Knechte, die laß dich alle sehn:
Mir kann zu diesen Zeiten wenig Lieberes geschehn.“

Das wollt er ihm gewähren. Er zeigt ihm manchen Stein,
Der aus dem lichten Golde warf sonnenhellen Schein.
Von Rubinen und Karfunkeln war die Krone reich genug,
Die auf seinem Haupte der kleine Alberich trug.

Da ließ das Gezwerge sich von den Leuten schaun;
Sie sahn es alle gerne, die Männer und die Fraun.
Aus rothem Munde sprachen viel schöner Frauen da:
„Ich wähne, daß kein Auge schöner Bild noch ersah."

Da sprach die Königstochter zu ihm gezogenlich:
„Wer half dir bei dem Wunder, lieber Alberich,
Da du meine Götter warfest in den Graben?
Wie du das vollbrachtest, des muß mich Wunder haben."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Die Kraft hab ich wol:
Hättest du drei Kiele deiner Götter voll,
Ihrer setzte Keiner sich gegen mich zur Wehr:
Mit meinen beiden Händen würf ich sie all ins Meer."

Da sprach die Königstochter: „So muß ichs übersehn,
Was auch meinen Göttern von dir ist geschehn.
Auf der Burg zu Garten sollst du bei mir sein,
So vergeß ich meines Vaters und der lieben Mutter mein."

Da sprach mit großen Züchten der kleine Alberich:
„Dir sitzt der Lamparter zur Seite: sicherlich,
Es kürzt dir wol die Weile die Nacht und auch den Tag,
Der Vater und Mutter dir gar wol ersetzen mag."

Da trug der kleine Alberich eine Harfe in den Saal:
Er rührte so geschwinde die Saiten allzumal
Und mit so süßem Tone, daß ihm der Saal erscholl:
Die ihn sahn und hörten, ihre Freude wurde voll.

Da sprach der reiche Kaiser: „Ich wähl euch Frauen klar,
Die euch zur Seite gehen und sitzen immerdar,
Die euch den Psalter lehren schreiben und lesen:
So mögt ihr an der Seelen, edle Frau, wol genesen."

Sie sprach: „Lieber Herre, das thut immerhin.“
Christenglauben lehrte man da die Königin:
Pfaffen und Mönche lehrten sie Gottes Wort;
Dem heidnischen Orden entsagte sie hinfort.

„Nun rath ich,“ sprach der Kleine: „du hast hieher geladen
So manchen fremden Waisen: dem ersetze seinen Schaden.
Silbers und Goldes geb ich dir alsoviel,
Reich machen kannst du Jeden, der es von dir nehmen will.

„Dem die Freunde liegen um deinetwillen todt,
Dem sollst du das vergüten mit meinem Golde roth;
Die keine Kinder ließen, gedenk an ihre Fraun.“
Da mochte man getröstet manchen Trauernden schaun.

Ross und lichte Ringe gab der Kaiser hehr:
Froh wurde von der Gabe, der traurig war bisher.
Er gab so viel des Goldes und also reich Gewand,
Des Königs Hofgelage ward kund in manchem Land.

Da er seine Gabe so mildiglich gegeben,
Da sah man die Leute gar wonniglich leben,
Bis ihnen Urlaub gaben Kaiser und Kaiserin.
Von Ortnits Abenteuern ist nun das sechste hin.

Siebentes Abenteuer.

Wie Ortniten die Würme ins Land geschickt wurden.

Versperrt saß der Heide in seinem Saal allein;
Niemand auf der Erde durfte bei ihm sein.
So hielt er sich verborgen bis an den dritten Tag,
Daß er keine Freuden in seinem Unmuthe pflag.

Ihn durfte Niemand fragen, und Niemand durft ihn sehn;
Hätt ihn wer erzürnet, dem wäre Leid geschehn.
Zu eßen und zu trinken durft ihn Niemand bitten;
Auch genoß er nicht des Schlafes. Da kam ein Jäger geritten,

Der fragte, wo doch wäre der liebe Herre sein.
Man sprach, er wär verschloßen und ließe Niemand ein.
Da sprach der Jäger wieder: „Meinen Herren muß ich haben,
Und hätt er vor den Leuten sich in die Erde vergraben."

Da wies man den Jäger zu der Kammer Thür:
Er sprach zu dem König: „Herr! nun tritt herfür.
Dein Kind ist wolbehalten, das darfst du nicht beklagen;
Willst du mir es danken, ich will dir gute Märe sagen."

„Sage," sprach der Heide: „sind die Mären gut,
So will ich dir erfreuen das Herz und den Muth.
Sagst du mir gute Märe, ich gebe dir mein Gold
Und will dir all mein Leben in Treuen bleiben hold."

„An deiner lieben Tochter ist dir ein Raub geschehn:
Soll es dem Lamparter dafür ans Leben gehn,
Und willst du mir es danken, ich fand ein Ding nun aus,
Daß es der reiche König entgelten soll zu Haus,

„Und ihm in kurzen Stunden das Leben wird genommen."
Mit Freuden sprach der Heide: „Das soll dir immer frommen."
Da schloß er auf die Kammer und ließ den Jäger ein.
Er sprach zu dem Wildner: „Was für ein Ding soll das sein,

„Das dem Lamparter so großen Schaden thut?
Mag er davon ersterben, fürwahr, dein Lohn wird gut."
Er sprach: „Ich war den Hunden so ferne nachgerannt:
Da kam ich unversehens unter eine Felsenwand.

„Einen ungeheuern Drachen sah ich aus ihr gehn:
Mit tausend Männer Stärke wollt ich ihn nicht bestehn;
Er hätte mich verschlungen, das glaub ich heut noch fest:
Zu Wald ließ ich ihn schleichen und stahl mich in sein Nest.

„Wie mein Haupt und größer fand ich da ein Ei.
Ich suchte lang vergebens und fand nicht mehr als zwei:
Sie waren ungefüge, groß und schwer genug,
Daß ich sie mit Beschwerde heim zu meinem Hause trug.

„Die hab ich aufbehalten in einem warmen Loch;
Die Brut drin ist lebendig: die Eier hab ich noch.
Ich will sie mit mir führen gen Lampartenland
Und will die Würme brüten in einer Felsenwand."

Da sprach der alte Heide: „Willst du die Eier tragen?
Wie bist du denn geheißen? das sollst du mir sagen."
Da sprach der weise Jäger: „Das mach ich dir bekannt:
Ich bin geheißen Velle; mein Weib ist Rütze genannt.

„Wenn sie zu Jahren kommen, und sie der Hunger zwingt,
So ist auf Erden wenig, das solch ein Wurm nicht schlingt.
Ueber Vieh und über Leute wird dann ihr Grimm ergehn:
So kühn ist der Kaiser, er wird die Würme bestehn.

„Erwehrt er sich des einen, der andre zwingt ihn doch;
Wenn ihn der ergreifet, er trägt ihn in sein Loch:
So muß er in dem Berge verlieren das Leben."
Da sprach der arge Heide: „So will ich dir geben

„Alles was du wünschest: daß du den Degen stark
Verderbest mit den Würmen, geb ich dir tausend Mark."
Da sprach derselbe Jäger: „Das richt ich alles aus."
Des freute sich der Heide im Herzen schon voraus.

Da sprach der weise Jäger: „Nun weiß ich guten Rath,
Damit will ich euch dienen und dann auch mit der That.
Heißt mir zwei Säumer mit Geschmeide laden,
Dazu mit edeln Steinen: die schickt mir zu den Gestaden.

„Mit Baumwoll und Seiden füllt einen Schrein:
Darin sollen immer die beiden Eier sein
In Hitz und in Kälte: so nehmen sie nicht Schaden;
Mit großem Leide werden sie bald die Christen beladen.

„Du sollst auch Briefe senden der schönen Tochter dein,
Du wollest hold dem König und deinem Kinde sein.
Auch sollst du ihnen senden edel Gestein und Gold,
Damit sie beide wähnen, du seist ihnen hold."

Er folgte seinem Rathe: den Kiel er ihm belud
Mit Silber und Golde und edeln Steinen gut.
Was der Jäger wollte, das muste man ihm laden
Und bald die Anker lösen von den heidnischen Gestaden.

Auch gab er ihm Geleite gen Lampartenland
Bis vor die Burg zu Garten, wo er den König fand.
Hinter seinen Säumern ritt er in Botentracht;
Doch ward die rechte Märe dem König nicht hinterbracht.

Als der weise Heide der Veste näher kam,
Da empfing ihn vor der Brücke der Pförtner lobesam;
Doch mochte seiner Sprache Niemand kundig sein.
Ohne Ortnits Willen ließ man Niemand herein.

Da sagte man dem König, ein Bote wär gekommen;
Sie hätten all ihr Leben die Sprache nicht vernommen.
„Er treibt der Säumer zweie: die scheinen schwer zu tragen;
Was seine Rede meine, das können wir euch nicht sagen."

„So bringt mir die Säumer und auch den fremden Mann.
Schließt auf die Pforte und führt mir ihn heran."
„Was sollst du bei mir werben?" zum Boten sprach er so.
„Ich bring euch liebe Märe, der seid ihr billig froh."

Da sagt' er ihm die Märe und gab ihm einen Brief.
Als den der König schaute, mit lauter Stimm er rief:
„Ist sein Zorn gesänftigt, so sei Gott gelobt,
Daß der arge Heide nicht mehr so grimmig tobt."

Da wies er hin den Boten, wo die Königin saß;
Der gab den Brief der Frauen. Als sie das Schreiben las:
„Er bringt liebe Märe," sprach die Königin hehr.
„Seine Huld entbietet uns mein lieber Vater hieher.

„Er schickt dir seine Grüße; du dünkst ihn mein wol werth:
Er hat von deinen Landen, von deiner Macht gehört.
Weil ihm der Eidam lebet, so geht ihm Freude zu:
Er sagt, daß ihm auf Erden Niemand lieber wär als du.

„Er will sich taufen laßen und kommen in dein Land;
Nun sollst du nicht verschmähen, was er dir hat gesandt.
Wir dürfen nach dem Briefe dem Boten wol vertraun."
„Ich will euch," sprach der Jäger, „seine Gaben laßen schaun."

Vier schwere Ballen man vor den Kaiser trug:
Goldes und Gesteines lag darin genug;
Da sah er vor sich liegen Brustspang und Ringelein.
Ihrem Vater dankte die edle Königin rein.

Der Heide sprach: „Ein Ballen liegt noch vor mir voll;
Es ist noch nicht erwachsen, was ich euch geben soll.
Edel Gesteine trägt einst," so sprach der Bote weis,
„Eine abrahamsche Kröte, entstammt dem Paradeis.

„Ist sie erst ausgewachsen, so bringt sie einen Stein
So gut, daß Beßres nimmer noch sah der Sonne Schein.
Laßt mich nun ferner sagen, was euch ist gesandt:
Ich soll euch auch erziehen einen schönen Elephant.

„Nur immer in den Bergen ist so ein Thier gediehn:
Weist mich in eine Höhle, da will ich ihn euch ziehn."
Da sprach der reiche Kaiser: „Ist es so bewandt,
Zu Trient dem Bischof befehl ich dich zuhand."

Da wies man den Jäger in eine Felsenwand
Oberhalb von Trient, wo sich Gebirge fand.
Die er da pflegen sollte, die Brut er mit sich trug:
Wes er darin bedurfte, des gab man ihm genug.

Da blieb er in dem Berge zwölf Monden oder mehr
Und litt da von den Würmern selber oft Beschwer.
Eh sie erzogen waren, hatt er oft Müh und Noth:
Wie ward er von den Würmern mit Aengsten täglich bedroht!

Schon in dem halben Jahre wurden sie so groß,
Daß den Meister selber die Nachbarschaft verdroß.
Er muste täglich fürchten, sie nähmen ihm das Leben;
Ihnen wollt auch bald der Bischof keine Speise mehr geben.

Sie achteten gar wenig alle Tag ein Rind.
Der Bischof sprach: „Das ist ja des Teufels Ingesind!
Der Herr ließe billig von seinem Elephant,
Eh er ihm verschlänge eine Stadt und ein Land!"

Da ihnen keine Speise mehr der Jäger bot,
Sie wären schier gestorben im Berg vor Hungersnoth.
Da fielen sie vor Hunger ihren Pfleger an.
Der lockte sie zum Lichte froh, daß er selber entrann.

Wer den Bösen ziehet, der ist davon betrogen.
So hatt er an den Würmern seine Feinde selbst erzogen.
Da sie sich nähren mochten, sie hatten sein nicht acht;
Er ließ sie selber nehmen, da er sie ans Licht gebracht.

Da wütheten die Würmer vor Gier und Hungerqual,
Alles war verloren in den Bergen und im Thal.
Was ihre Augen sahen, des verschlang ihr Schlund;
Groß Leid ward der Christenheit bald von den Würmern kund.

Sie schufen in dem Lande so grimmige Beschwer,
Auf den Straßen gehn und reiten mochte Niemand mehr.
Bis vor die Burg zu Garten ein Wurm das Land bezwang:
Gern wichen alle Leute, daß sie das Ungethüm nicht schlang.

Da durften ihre Aecker die Bauern nicht mehr sä'n
Und durften vor dem Walde die Wiesen nicht mehr mähn.
Wer sie bestehen wollte, der büßt' es schwer genug:
Der Wurm in die Höhle den Uebermüthigen trug.

Da hörte man die Pfaffen in den Kirchen klagen.
Da sprach der Lamparter: „Niemand kann ihn erschlagen.
Er stirbt leider nimmer, besteh ich nicht den Streit:
Ich muß uns von ihm lösen," sprach der König Ortneit.

Einst war er bei der Königin gelegen in der Nacht,
Da war in seinem Herzen die Sorge neu erwacht.
„Misslingt mir, und verlier ich das Leben und den Leib,
Weh, wem soll ich dann laßen das heimatlose Weib!

„Dem Vater und der Mutter entsagte sie für mich;
Wir beide sind verloren, sterb ich, sicherlich.
So muß ich meinen Kummer alleine leider tragen.
Meiner Frauen darf ich von diesem Jammer nicht sagen.

„Nun klag ich in Wahrheit die Burgen noch das Land;
Nur mein Gemahl beklag ich, die ich mir treu befand.
Ich darfs ihr nicht verkünden, da mir der Kampf doch nah."
Von Ortnits Abenteuern ist nun das siebente da.

Achtes Abenteuer.

Wie der Wurm Ortniten in die Höhle trug.

So hatt er mit sich selber gesprochen in der Nacht:
Er wähnte, Niemand hört' es: da war sie aufgewacht.
Sein Wort durchbrach ihr Herze, ihr Jammer ward so groß,
Daß seine Brust der Regen ihrer Augen übergoß.

Sie drückt' ihn an ihr Herze und gab ihm Kuſs auf Kuſs:
„Lieber Gott im Himmel, was ich vernehmen muß!
O weh mir armen Frauen: was will mit mir geschehn?
Weh über meine Augen, daß sie dich haben gesehn!

„Weh über meine Arme: denn sie umfingen dich!
Lieber Herr und König, wem übergiebst du mich?
Um dich hab ich gelaßen," sprach die Königin,
„Den Vater und die Mutter, um mit dir her zu entfliehn,

„Und alle meine Freunde," so sprach die Fraue hehr:
„Soll ich noch dich verlieren, so hab ich Niemand mehr.
Mein Volk und meine Heimat ließ ich, Herr, um dich:
Reicher König edel, wem willst du nun laßen mich?"

Da sprach der Lamparter: „Dich befehl ich Gott
Und ergebe selber mich ganz in sein Gebot.
Wie mir gelingen möge, ob ich Leben und Leib
Verlier oder behalte, nie lieber ward mir ein Weib."

Da sprach die Jammerreiche: „Hast du auch rechten Sinn?
Bedenk es dir noch beßer: Ortnit, wo willst du hin?
Magst du doch Raths befragen die Herrn in deinem Lehn.“
„Nein,“ sprach der Lamparter, „ich will den Wurm bestehn.

„Er kam von deines Vaters Listen in dies Land.
Hätt ich ihn gleich erschlagen, als er mir ward gesandt!
Weh, daß ich ihn verschonte, daß ich ihn hieß erziehn!“
„Das möge Gott erbarmen,“ sprach die edle Königin. —

„Er hat sie hergesendet allein auf meinen Tod.“ —
„Ihm möge Gott vergeben,“ sprach sie, „diese Noth,
Daß so viel der Christen sind durch ihn erschlagen.
Daß ich je ersah Lampartenland, das will ich Gott nun klagen.“

Da sprach der reiche König: „Gemahl, nun tröste dich.
Ich kehr in wenig Tagen, Fraue minniglich.
Bald hab ich an dem Wurme gerochen meinen Zorn.“
Sie sprach: „Leib und Leben hast du, sorg ich, verlorn,

„Da der Wurm so übel und so unselig ist,
Daß seine Bosheit Niemand gönnt zu leben Frist.
Oft hast du sonst erwiesen deine Tapferkeit:
Dich dürfte wol verdrießen solch ungeheurlicher Streit.“

„Das sind die Edelsteine, die dein Vater hat gesandt:
So wollt er mir verderben mein Volk und mein Land.
Einst gilt er mir den Schaden, der mir davon geschehn.
Du magst mir Heil erwünschen; ich will die Würme bestehn.

„Du sollst so sehr nicht weinen, liebe Herrin mein.“
Da sprach die Königstochter: „Wie ließ' ich das wol sein?“ —
„Dir tadeln es die Leute, sehn sie zu sehr dich klagen;
Freundin und Fraue, du sollst es Niemanden sagen.“

„So willst du mich verlaßen und willst in die Gefahr?“
Da sprach der Lamparter: „Das will ich fürwahr.“
„So muß ich dir entsagen,“ sprach die Königin.
„Ich merkte wol die Jahre, die ich hier gewesen bin:

„Es ist im sechsten Jahre, daß du mir wurdest kund;
Mein Herz ist ohne Waffen und ohne Schneide wund.
Nun soll ich mich begeben, lieber Herre, dein:
Du willst nun von mir scheiden,“ sprach die Königin rein.

„Nun mög es Gott erbarmen, daß ich dich je ersah!“
Ihr brach das Herz im Leibe, da ihr so weh geschah.
„Nun bleib allhier, Gebieter,“ sprach die Königin:
„Dir frommt nicht diese Reise, sie bringt uns übeln Gewinn.“

Sie sprach: „Was willst du also nach deinem Tode streben?
Du solltest mich trösten und verwaisest mir mein Leben.“
Da schien durch das Fenster das helle Morgenlicht.
Er wollt aus dem Bette; sie ließ ihn von sich nicht.

Wie kühn er war von Herzen, des Zorns er doch vergaß.
Von großem Jammer wurden ihm selbst die Augen naß,
Als ihn mit den Armen die schöne Frau umschloß.
Sie musten beide weinen, daß es ihre Brust begoß.

„Frau, ich will Urlaub haben, ich kann des nicht entbehren.“
„Wie ungern ich ihn gebe, ich muß ihn doch gewähren.
Du willst nicht hier verbleiben: Gott möge dich bewahren.“
„Laß mich, schöne Herrin, mit deinem Urlaube fahren.“

Da sprang er aus dem Bette, schloff in sein Sturmgewand,
Mit Weinen ihm die Riemen die schöne Herrin band.
Da lag vor seinem Bette sein Hund, das treue Thier,
Der fuhr, wenn er allein war, mit ihm zum Waldrevier.

Da schied er von der Frauen und hob sich zuhand
Vor seine Kemenate, wo das Ross gesattelt stand.
Den Schild an seiner Seite, den Bracken hinter sich —
Da sprach die Jammersreiche: „Nun Gott gesegne dich.“

Noch war er von der Veste geritten nicht gar weit,
Ein Ding hatt er vergeßen, das war ihm aber leid.
„Ich muß,“ gedacht er, „wieder zu der Königin:
Ich finde nicht den Kleinen, wenn ich des Ringleins ohne bin.“

Noch stand sie auf der Mauer und sah ihm nach, dem Herrn.
Als er so bald sich wandte, das sah die Schöne gern.
Sie wähnt, er wolle bleiben, und lief ihm entgegen.
„Du wähnst, ich bleibe bei dir; doch kehrt' ich nicht deswegen.

„Schier hätt ich Eins vergeßen, gieb mir mein Ringelein!“
Sie sprach in Jammerlauten: „Wobei gedenk ich dein?“
„Bei mancher lieben Stunde gedenk an unser Glück.“
Da gab mit heißen Thränen die Frau das Gold ihm zurück.

Da sprach der Lamparter: „Was dir die Leute sagen,
Das sollst du nicht glauben und sollst zu früh nicht klagen.
Wer dir das Ringlein bringet, dem ist ein Heil geschehn:
Der bringt dir die Märe, daß er mich todt hat gesehn.

„Doch glaube noch den Beiden, Geliebte, nicht allein:
Wer dir die Rose bringet und den Harnisch mein,
Dazu des Wurmes Zunge und dieses kleine Gold,
Der hat mich gerochen: dem sei mit Treuen hold.

„Vielleicht wird er auch bringen den Helm und das Schwert:
Der ist dann der rechte, dem sei mit dir gewährt.
Versprich mir, daß du Keinen willst nehmen nimmermehr,
Wie sehr er dich bestürme, schlug er den Wurm nicht vorher.“

Noch einmal nahm er Urlaub; dann hub er sich zuhand
Vor seine Kemenate, wo sein Ross gesattelt stand,
Den Schild an der Seite, den Bracken hinter sich.
Sie sprach mit Jammertönen: „Nun Gott gesegne dich.“

Da wandt er von der Veste sich nach dem wilden Berg:
Unter der grünen Linde da fand er den Zwerg.
„Wohin willst du reiten?“ frug Alberich sogleich.
„Ich will in neue Sorgen,“ sprach Ortnit der König reich.

„Mit wem willst du streiten? was ist dir geschehn?“
Da sprach der Lamparter: „Ich will den Wurm bestehn.“
Im Zorn sprach der Kleine: „Willst du nicht länger leben?
Warum willst du so eilig nach deinem Tode streben?

„Willst du mit ihm fechten, fürwahr, das rath ich nicht!
Ein Thor ist meiner Treue, der mit dem Wurme ficht.“
Da sprach der Lamparter: „Ich hab es unternommen:
Es ergeh nach Gottes Willen, mir zu Schaden oder Frommen.

„Um Rath will ich dich fragen, du riethst mir manchen Tag,
Wie ich dem Ungeheuern das Leben nehmen mag?“
„Nun leide,“ sprach der Kleine, „was dir da Gott bescheert;
Du wirst schon inne werden, was von dem Wurm dir widerfährt.

„Ein Ding mag ich dir sagen, das dich doch trösten soll:
Kommst du mit ihm zum Streite, den Wurm erschlügst du wol.
Groß wird an dem Wurme doch schwerlich dein Gewinn,
Denn findet er dich schlafen, fürwahr, so trägt er dich hin.

„Drum will ich dir verbieten zu schlafen, bis er todt:
So magst du ihn erschlagen; sonst ist es dir gedroht.
Nun möge Gott dich segnen; gieb mir mein Ringelein:
Schickt Gott dich heil zurücke, so ist es wieder dein.“

Ihm warf der Lamparter das Ringlein auf den Grieß.
Den kleinen Mann betrübte, daß er die Fahrt nicht ließ.
Er sprach: „Zu solchen Dingen gehört viel Noth und Pein.“
„Mit Gott,“ sprach der Große und ließ den Kleinen allein.

Da ritt er ohne Führer durch das Gebirge hin,
Wie sein Muth ihn lehrte und sein stürmender Sinn.
So ritt er ohne Ruhe den Tag bis an die Nacht:
Daß ihn der Schlaf bezwänge, das hätt er wol nicht gedacht.

Abstieg er, Feur zu machen, das er aus Steinen schlug.
Klein Reis und große Aeste er zu dem Feuer trug,
Damit der Wurm ihn sähe bei seines Feuers Schein.
Auf dem Sattel führt' er die Speise mit und den Wein.

Er setzte sich ins Grüne, der Held trank und aß
Und gab auch dem Bracken, der ihm im Schooße saß;
Er hatte Niemand weiter, er war da ganz allein.
Da saß er bei dem Feuer, bis der Mond warf den Schein.

Da wollt er wieder reiten, er sprang zu Rofs zuhand;
Er war in großem Unmuth, daß er den Wurm nicht fand.
So ritt er ohne Ruhe die Nacht bis an den Tag:
Da fand er einen Anger mit einem Rosenhag.

Unter grünem Baume vom Pferde sprang der Degen.
Da hätt er auch so gerne eine Weile da gelegen.
Ohne Trank und Speise must er da leider sein:
Er hatt auf seinem Sattel weder Speise mehr noch Wein.

Sein Herz war voll der Sorge, er selbst gar müde nun:
Da neigt' er eine Weile sich hin um auszuruhn.
Nur wenig wollt er ruhen, als ihn der Schlaf bezwang,
Daß auf den grünen Anger das Haupt hernieder ihm sank.

Der Schlaf bekam ihm übel; doch war die Müde groß.
Da legte sich der Bracke in des Lamparters Schooß.
Es kam ihm von dem Schlafe, daß er den Wurm nicht sah:
Davon dem Lamparter bald großer Schade geschah.

Er brach durch die Sträuche, die Bäume drückt' er nieder.
Der Bracke lief zum Wurme und lief zum Herren wieder.
Er boll mit lauter Stimme, doch das verschlief der Gast.
Des Hundes Bellen achtet' er nicht einen faulen Bast.

Wie ihn der Bracke kratzte und ihn in die Ringe biß,
Er lag wie ein Todter, der sich um nichts befliß.
Als der Geruch des Mannes kam zu dem grimmen Wurm,
Da schoß er gradesweges auf den Müden zu im Sturm.

Der Hund wollt ihn beißen, als er den Wurm vernommen:
Da konnt er vor dem Helme nicht zu dem Haupte kommen.
Jetzt reckte seinen Schnabel das Ungethüm herfür:
Sein Mund wurde weiter als eine mäßige Thür.

Er schlang bis an die Sporen ihn in den Schlund so tief;
Das wäre nicht geschehen, wenn er nicht lag und schlief.
Dem kleinen Hunde hätt er ein Gleiches gern gethan:
Er zielte mit dem Schweife, daß kaum der Hund ihm entrann.

Der Wurm fuhr von dem Baume zu seiner Felswand jach.
Aus Treue zu dem Herren lief ihm der Bracke nach
Bis vor das Gebirge, wo sein Geniste war:
Da wagte sich der Bracke aus Furcht nicht näher dar.

Die Jungen hatten drinnen vor Hunger große Noth:
War er auch unverwundet, so fand er doch den Tod.
Er trug ihn seinen Kindern in einen hohlen Berg:
Die saugten ihm das Blut aus durch das geschmiedete Werk.

Da verlor der Lamparter mit Jammer seinen Leib.
Noch wuste das auf Garten nicht sein liebes Weib.
Man beklagt' ihn um die Ehre, die er dem Land erwarb.
Das ist das Abenteuer, in dem Ortnit erstarb.

Neuntes Abenteuer.

Da hob sich der Bracke heim in schneller Fahrt.
Als die Königstochter des Hundes inne ward,
Da durfte sie den Jammer öffentlich nicht klagen;
Doch gedachte sie im Herzen: „Mein Gemahl ist erschlagen.“

Die da den Bracken sahen und kannten seinen Brauch,
Die wähnten, nachgeritten käm bald sein Herr ihm auch.
Der aber muste bleiben, leider zwang ihn Noth.
Sie mochten lange harren: er lag im Berge todt.

Sie fragten all: „Wohin ist unser Herr gekommen?
Der Bracke kam; dem Herren ist das Leben wol benommen.
So mag er von der Königin wol verrathen sein.
An seinem frühen Tode trägt sie die Schuld allein.“

„Nicht woll es Gott vom Himmel!“ sprach das schöne Weib,
„Erfahrt ihr das, so nehmt mir Leben nur und Leib.“
Die Besten sprachen wieder: „Ist dir sein Sterben leid,
So zeig uns, wo er hinritt: du weist davon Bescheid.“

Da sprach die edle Königin: „Das sag ich euch nicht gern:
Ihm Niemand nachzusenden gelobt ich meinem Herrn.
Jedoch daß ihr nicht zürnet, so muß es wol geschehn.
Wolan, ich laß euch wißen: er ritt den Wurm zu bestehn.“

Da begannen die Lamparter ihren Herren zu beklagen.
Sie sprachen all: „So hat ihn der Wurm hinweggetragen.
Wer ihn nun rächen wolle, der hebe sich bei Zeit:
Es kommt zu den Lampartern nie wieder ein Ortneit,

„Der so kühn und bieder der Lande möge pflegen.
Unser Trost und unsre Freude ist uns an ihm erlegen.“
Da sahen sie den Jammer, den der Hund beging,
Daß er alle Leute bei ihren Rockschößen fing.

Er zog sie vor die Pforte, folgten ihm die Herrn:
Auf des Wurmes Fährte wollt er sie weisen gern.
Zu Garten sprach ein Dienstmann: „Er weiß ihn sicherlich:
Nun reicht mir meine Ringe: darein kleiden will ich mich

„Und will dem Bracken folgen, bis ich den Pfad ersah;
Wie ich den Herrn auch liebte, dem Wurm komm ich nicht nah.“
Da folgt' er dem Bracken; die Straße kannt' er wol:
Da wies er den Kühnen bis nahe vor das Hohl.

Als er des Wurmes Stapfen also blutig fand,
Nicht weiter wollt er reiten und kehrte heim zuhand.
Da sagt' er böse Märe, sein Herr wäre todt.
Da hub sich in dem Lande Jammer erst und Noth.

Da litt die Königstochter großen Kummers Pein.
Von des Sohnes Tode starb auch die Mutter sein
Vor Leid, daß sie ihn schauen sollte nimmermehr.
Da war auch aller Freude beraubt die Königin hehr.

So lebte sie im Jammer bis in das dritte Jahr.
Die Lamparter nahmen der Herrin wenig wahr.
Da verlor die lichte Farbe die Fraue wolgethan:
Sie gedachten sie zu zwingen, daß sie wieder nähm einen Mann,

Der zu beschützen wüste die Leute wie das Land,
Zu dem das weite Königreich mit Ehren wär bewandt.
Da sprach die Königstochter: „Ihr mögt mir Keinen geben:
Der wird mein Mann alleine, der dem Wurme nahm das Leben.“

Als sie nicht folgen wollte, verstieß man sie gar.
Von ihrem Königreiche ließ man ihr im Jahr,
Daß sie das Leben friste, nur Kupfers hundert Pfund;
Das war ihr Leibgedinge: da ward ihr Jammer kund.

Auf der Burg zu Garten ein Thurm gemauert stund,
Der war mit goldnem Schatze gefüllt bis auf den Grund.
Weil sie den Mann verschmähte, waren sie ihr gram:
Er kam ihr nicht zu Gute: die Schlüßel man ihr nahm.

Was ihr geschah zu Leide, getreu war doch ihr Muth;
Von der Hände Arbeit lebte sie, wie manche Frau noch thut.
Ihr halfen, sich zu fristen, ihre Mägdelein und Fraun:
Sie musten fleißig wirken, geringen Lohn zu erschaun.

In solchen Sorgen lebte die Herrin Nacht und Tag;
Derweil war leider Niemand, der Land und Leute pflag.
Sein Theil an sich zu reißen war Jeglicher bedacht,
Des Landes Ehr und Würde war ganz zu Nichte gemacht.

Der Markgraf von Garten sah der Herrin Pein:
„Gar leid ist mir dein Kummer: Frau, willst du bei mir sein?“
Da sprach die Frau mit Jammer: „Was mir geschieht zu Leid,
Das muß ich Alles dulden; von Garten geh ich nicht weit.“

Da sprach der Markgraf wieder: „Doch erbarmt mich deine Noth.
Um deinetwillen rächen will ich des Herren Tod,
Wenn mein Sohn zuvörderst erwachsen ist zum Mann,
Damit ich wißen möge, wer mein Erbe soll empfahn.“

Da pflegte sie der Markgraf und auch die Markgräfin:
Sie sandten Wein und Speise ihr nach Garten hin
Und festliche Kleider, ihr Silber und ihr Gold;
Sie waren auch ihr Lebenlang der Frau getreulich hold.

So must in großem Jammer die Königin leben.
Dem einst die Königstochter zur Ehe ward gegeben,
Als er den Wurm erschlagen, der Ortniten zwang,
Er war noch ungeboren: des Helden harrte sie lang.

In Sorgen must erwachsen der den Wurm einst sollt erschlagen.
Ich will euch sein Geschlechte und seinen Vater sagen:
Seht, das war von Berne Dietrichens alter Ahn.
Ortnits Aventüre nun ihr Ende gewann.

VII.

Hugdietrich und Wolfdietrich.



Hugdietrich.

Erstes Abenteuer.

Wie Hugdietrich gen Salneck kam.

Es wuchs in Constenopel ein König auserkannt,
Bieder und gewaltig, Hugdieterich genannt.
Seit seiner ersten Jugend wust er wol zu leben,
Um Gott und um Ehre zu leihen und zu geben.

Er war bei kleinem Wuchse wolgeschaffen überall,
Gedreht wie eine Kerze die Hüfte hin zu Thal.
Das Haar war ihm lockig, fahl dazu und lang,
Das ihm von der Achsel bis auf die Hüfte sich schwang.

Sein Vater war geheißen der König Anzius,
Der Fürst in Griechenlanden; so meldet uns das Buch.
An seinem Hof erzogen, hatt er, das ist wahr,
Einen alten Herzogen, der lebte manches Jahr.

Das war Herzog Berchtung, geboren von Meran;
Den rief der König Anzius eines Tags zu sich heran.
„Ich habe dich erzogen in Ehr und Würdigkeit:
Das laß mich nun genießen: ich befehl auf deinen Eid

„Dir Hugdieterichen, den lieben Erben mein;
Dazu Land und Leute laß dir empfohlen sein.
Der Tod hat mich ergriffen, von der Welt nun muß ich gehn."
Ritter und Knechte sah man traurig vor ihm stehn.

Er sprach: „Herzog Berchtung, laß mich Trost an dir ersehn:
Meßerwerfen lehrt' ich dich, daß dich Niemand darf bestehn;
Auch gab ich dir zu Weibe die edle Herzogin:
Nun lehr Hugdieterichen, so lieb als ich dir bin."

Er sprach: „Lieber Herre, des sollt ihr sicher sein,
Ich lehre, was ich Gutes nur kann, den Herren mein.
Doch getrau ich Gott vom Himmel, ihr mögt noch selbst gedeihn."
„Nein," sprach der König, „das mag nimmermehr sein."

Darnach in kurzen Tagen der hehre König starb.
Mit Züchten Herzog Berchtung ihm alsbald erwarb,
Daß er schön begraben ward, wie man Köngen thut.
Er nahm zu sich den Jungen; gar traurig war sein Muth.

So zog er seinen Herren bis in das zwölfte Jahr.
Da begann zu ihm Hugdietrich, das sag ich euch fürwahr:
„Lieber Meister Berchtung, ich suche Treu an dir,
Bei aller deiner Tugend erzeigen sollst du sie mir.

„Nach einer schönen Frauen gedenkt mir Sinn und Muth.
Du siehst wol, lieber Meister, daß ich Ehre hab und Gut.
An Land und an Leuten ist weit die Herschaft mein:
Wenn ich nun also stürbe, wer sollt ihr Erbe wol sein?"

Da war dem Herzog Berchtung die Rede nicht leid.
Er sprach: „Ich hab erfahren Heiden- und Christenheit;
Doch sah ich nie mit Augen Frau noch Mägdelein,
Die dir zum Ehgemahle Genoßin dürfte sein.

„Hat sie es an dem Leibe, ists eine niedre Magd,
Wie dir zu andern Stunden oft ward von mir gesagt;
Hat sie es an dem Adel, ungeschaffen ist ihr Leib:
Drum find ich hie zu Lande kein dir gemäßes Weib.“

Da sandte Hugdietrich fern aus in all sein Land:
Ihm kam zu Hof geritten manch kühner Weigand.
Er sprach: „Nun rathet Alle mir um ein Ehgemahl.“
„Der Rath ziemt Meister Berchtung,“ riefen alle da im Saal.

Er sprach: „Lieber Meister, nun gieb mir deinen Rath,
Da du es bist alleine, der mir zu rathen hat.
So rath mir mit Treue zu einem Mägdelein,
Die mir zu einer Frauen ebenbürtig möge sein.“

Er sprach: „Lieber Herre, so thu ich dir kund:
Ein König sitzt zu Salneck, geheißen Walgund;
Seine Frau ist geheißen die schöne Liebgard:
So schöne Tochter haben die, daß niemals schönere ward.

„Hildeburg die schöne wird die Magd genannt.
Ihres Gleichen fände Niemand, durchführ er alles Land,
Weder Königstochter noch irgend andre Magd,
Die zu des Landes Frauen dir billig beßer behagt.

„Sie ist wol edeln Köngen von Geschlechte gleich.
Sie wohnt bei Zucht und Ehre, fürwahr das sag ich euch,
Scham, Maß und Sitte, dazu Bescheidenheit,
Tugend und Schöne trägt die herliche Maid.

„Auf einem Thurm verschloßen ist die werthe Magd:
Allen Männern hat ihr Vater sie verschworen und versagt
Bis an sein Ende, so lang ihm währt das Leben:
Und bät um sie ein Kaiser, dem wollt er sie nicht geben.

„Ein Wächter sie zu pflegen ist allezeit bedacht,
Und auch ein Thorwärter, wenn ihr Eßen wird gebracht;
Dazu eine Jungfrau, die ihr zum Dienst behagt:
So ist gar wol behütet diese kaiserliche Magd.

„Was hilft dir, lieber Herre, was ich dir hab gesagt?
Du must doch fahren laßen die wonnigliche Magd.
Man mag sie nicht gewinnen, wie klug sich einer stellt:
Sie muß zu Salneck bleiben, ob es dir übel gefällt."

„Du weist wol, lieber Meister, die blöden Kinder sind
Zu Stürmen und zu Streiten kein nützes Ingesind
Noch auch zu hohen Räthen, wo man die pflegen soll.
Nun rath auf deine Treue, daran so thust du wol.

„Nach der schönen Frauen steht mir Sinn und Muth.
Ich lerne nähn und spinnen, dünkt es dich anders gut,
Und feine Arbeit wirken mit Gold und seidnem Faden:
Mit weiblichen Züchten will ich mich überladen.

„Nun heiß mir bald gewinnen die beste Meisterin,
Daß man nicht beßre findet im Lande her und hin,
Die mich am Rahmen mit Seide wirken lehrt
Und Wild und Zahm entwerfen, wie es im Walde fährt;

„Auch an der Haube bilden Wunder ohne Zahl
Und ringsher goldne Borten, eine breit, die andre schmal,
Mit Hirschen und Hinden, als ob sie lebend sein:
Ich muß mit Listen werben um das schöne Mägdelein."

Der Meister, Herzog Berchtung, sah seinen Herren an,
Daß er so kluge Reden zwölf Jahr alt begann.
Er gewann nach seinem Wunsche die beste Meisterin;
Keine beßre war zu finden bei den Griechen her und hin.

Hugdieterichen lehrte sie wol ein ganzes Jahr
Gar feine Arbeit wirken, das sag ich euch fürwahr.
Was ihm vorgebildet die gute Meisterin,
Das wirkten seine Hände nach mit gelehrigem Sinn.

Zu weiblicher Stimme gewöhnt' er seinen Mund;
Das Haar ließ er wachsen, daß es ihm lieblich stund.
Da ward so schön der Jüngling und ward so minniglich,
Daß er oberhalb des Gürtels wol einer Jungfrau glich.

In weiblichem Gewande ließ er sich auch sehn,
Wenn er zu Constenopel zur Kirche sollte gehn.
Die oft gesehen hatten zuvor den jungen Herrn,
„Wer ist die Wolgethane?" fragten Alle nah und fern.

Da nun das Hugdietrich an sich selbst befand,
Er sei den eignen Leuten fremd und unbekannt,
Da freut' er sich von Herzen; es schuf ihm hohen Muth:
Käm er nach Salneck, dacht er, sein Werben würde gut.

Er sprach: „Viellieber Meister, nun gieb mir deinen Rath,
Da du es bist alleine, der mir zu rathen hat.
Sag an, in welcher Weise soll ich von hinnen fahren?"
Da sprach der greise Herzog: „Ich kann dich wol bewahren.

„Du sollst mit dir führen, Hugdieterich,
Kühner Ritter funfzig gekleidet wonniglich,
Und vierhundert Knappen, wol zu der Fahrt bereit,
Und sechs und dreißig Jungfraun, sie all in köstlichem Kleid.

„Du sollst auch mit dir führen dein herlich Gezelt;
Und wenn ihr kommt zu Salneck vor die Burg auf das Feld,
So heiß es aufschlagen auf dem grünen Plan,
Sitz drunter mit der Krone, deine Diener um und an.

„So wird von dem König alsbald zu dir gesandt,
Durch welches Abenteuer du kämst in sein Land?
So sollst du, lieber Herre alsdann bescheiden ihn:
Ich bin von Constenopel eine edle Königin.

Daraus hat mich vertrieben mein Bruder Hugdietrich.
Einen Mann will er mir geben, der sich nicht ziemt für mich,
Einen Ungetauften aus der Heidenschaft:
So komm ich nun auf Gnade zu dir, König tugendhaft,

„Daß du mich hier behaltest, König auserkorn,
Bis gegen mich mein Bruder läßt von seinem Zorn.
Heißt dann dich bei sich weilen der König lobesam,
So bleib allda selbvierte; dein Gesinde schick hindann

„Und halt dich aufs Beste bis in das andre Jahr:
So komm ich geritten, das sag ich dir fürwahr,
Und will dich dann besuchen und will dann wol erspähn,
Ob dir ein Abenteuer zu Salneck sei geschehn.“

Da freute seines Rathes sich Hugdieterich.
Funfzig kühne Ritter kleidet' er wonniglich
Und vierhundert Knappen schön zu der Fahrt bereit
Und sechs und dreißig Jungfraun, sie all in köstlichem Kleid.

Dazu Gezelt und Hütten nahm der Degen mit,
Und all andre Zierde, als er von dannen ritt.
Sie hatten fröhlich Urlaub all daheim genommen.
Am achtzehnten Morgen sah man sie gen Salneck kommen.

Da fanden sie vor Salneck gar ein reiches Feld
Und geboten aufzuschlagen ihr herlich Gezelt.
Vier Karfunkel gaben von den Knäufen lichten Schein.
Den König Walgund wunderte, wer die Gäste möchten sein.

Herdegen hieß ein Ritter, der ward dahin gesandt,
Um welches Abenteuer sie kämen in das Land?
Der Ritter von der Veste unter die Zelte ging,
Wo er Hugdieterichen mit den Seinen wol empfing.

Als er Hugdieterichen nun vor ihm sitzen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach er zu ihm da:
„Edle Königstochter, ich bin zu euch gesandt,
Um welches Abenteuer ihr gekommen wärt ins Land.“

Da gab Hugdietrich Antwort, der Held gar unverzagt:
„Ich bin von Constenopel eine königliche Magd.
Daraus hat mich vertrieben mein Bruder Hugdietrich:
Einen Mann will der mir geben, der sich nicht geziemt für mich,

„Einen Ungetauften aus der Heidenschaft.
Nun kam ich her auf Gnade zu dem König tugendhaft,
Daß mich hier behalte der König auserkorn,
Bis gegen mich mein Bruder wieder läßt von seinem Zorn.“

Der Ritter ging hinwieder, wo er den Herren fand.
Er sprach: „Seltsame Gäste kamen in dieß Land:
Es ist von Constenopel eine edle Königin,
Die ist hieher gekommen auf deiner Gnade Gewinn,

„Daß du sie hier behaltest, König auserkorn,
Bis gegen sie ihr Bruder läßt von seinem Zorn.
Empfange sie denn gütig, lieber Herre mein:
Sie ist hieher gekommen, in deinem Schutz zu gedeihn.

„Ihr ist von dir gemeldet, du seist ein biedrer Mann:
So laß sie, gnädger Herre, nun deine Gnad empfahn.“
Auf hub sich König Walgund, aus seiner Burg er ging,
Hugdietrich mit den Seinen er gar tugendlich empfing.

Da bog sie die Kniee vor dem König lobesam.
Da rief König Walgund: „Steht auf, das geht nicht an."
Hugdietrich sprach: „Ich neige mich zu den Füßen dein:
Herr, mein lieblich Grüßen laß mit deinen Hulden sein

„Und behalte mich selbvierte, König auserkorn,
Bis daß mein Bruder läßt wider mich den Zorn.
Das dankt dir noch mit Ehren mein Bruder Hugdietrich,
Wenn ich zu Hulden komme, das glaube sicherlich."

„Seid ihr von Constenopel eine edle Königin,
So sollt ihr das vermeiden hier vor mir zu knien.
Was ihr von mir verlanget, des seid ihr gewährt:
Daß ihr vor mir knieet, des weiß ich mich nicht werth.

„Euch und eur Gesinde nehm ich gern hier auf,
Zu eßen und zu trinken geb ich euch vollauf,
Ross und reiche Kleider, edle Königin."
„Nein," sprach Hugdietrich, „so hab ichs nicht im Sinn.

„Mich hat von Constenopel geleitet über Meer
In Herzog Berchtungs Dienste des Gesindes schier ein Heer.
Er ist ein werther Degen und hat ein weites Land:
Daß ichs ihm widersende, steht meine Treue zu Pfand."

„Berchtung," sprach der König, „den kenn ich wol fürwahr:
Er hat mir gedienet bis in das dritte Jahr."
Sein Heer sandt er ihm wieder, gekleidet ritterlich;
Bei ihm verblieb selbvierter König Hugdieterich.

Walgund der König nahm sie bei der Hand,
Wolgezogen führt' er sie in seine Burg zuhand.
Liebgard die Königin den Zwein entgegenging,
Hugdietrich und die Seinen sie gar tugendlich empfing.

Da sprach König Walgund: „Liebe Herrin mein,
Diese schöne Jungfrau laßt euch empfohlen sein
Und nehmt zur Tischgenoßin die Königin erkoren;
Wir wären wol ihr eigen, so hoch ist sie geboren.“

Einen Seßel ließ da bringen die edle Königin
Mit reichen Seidenkissen, den boten sie ihr hin:
„Geruht darauf zu sitzen, wenn euch geliebt zur Stund.“
Sie frug ihn, wie er hieße; er sprach: „Ich heiße Hildegund.“

Klein sein begann zu spinnen da Hildegund zuhand,
Man fänd ihres Gleichen nicht in allem Land;
Dazu geschickt zu wirken manch kluges Vögelein
In Gold und in Seiden; sie schienen lebend zu sein.

Als die reiche Königin die hohen Künste sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach sie zu ihm da:
„Das sollt ihr mir lehren zwei meiner Mägdelein.“
Er sprach: „Ich lehr euch viere, viel edle Königin mein.“

Sie sprach zu ihr: „So will ich euch immer bleiben hold.
Ich geb euch zu Lohne Silber und Gold,
Und was ihr mögt begehren, das ist euch unversagt.“
Da dankt' ihr wolgezogen der Ritter unverzagt.

Da lehrte Hugdietrich zwo Jungfraun, das ist wahr,
Künstlich Gewirke wol ein halbes Jahr,
Schöne Tischtücher und Zwickeln weiß und breit,
Wie man sie edeln Fürsten vorlegt bei festlicher Zeit.

Sittich und Zeisig, Drossel und Nachtigall,
Wo es am einen Ende zur Erde nahm den Fall;
Mitten zu Gesichte den Greifen und den Aar,
Daß ihn desto beßer ein Jeder würde gewahr.

Am andern Ende sah man den Falken, wie er flog
Und ander Gevögel in Scharen mit sich zog.
Den Leun am dritten Ende, dazu den Lindwurm,
Als ob sie mit einander föchten freislichen Sturm.

Hasen und Füchse und Reh' am vierten Saum,
Und fleckge Leoparden sprangen durch den Raum;
Der Eber lief zu Walde, voran den Hunden roth,
Daß Jeder, der es schaute, dem Fürsten Ehren erbot.

Hirsche und Hinden dabei auch eine Zahl
In rothem Gold gebildet, wie lebend allzumal.
Seltsamer Wunder sah man viel daran;
Das sah an dem Tischzeug da mancher Biedermann.

Da sprach der König Walgund: „Wer hat uns das genäht,
Das seltsame Wunder, das hier vor uns steht?"
Da sprach der Kämmrer einer: „Das mach ich euch kund,
Das Alles näht von Griechenland die schöne Hildegund."

Da wurden ihr im Lande die Leute alle hold.
Er begann hervorzusuchen sein fein gesponnen Gold:
Da wirkt' er eine Haube mit Wundern ohne Zahl,
Umher goldne Borten, eine breit, die andre schmal.

Als er die wolgezierte Haube fertig sah,
Nach Walgund dem König senden ließ er da:
Da setzt' ihm auf die Haube das schöne Mägdelein:
„Das tragt bei diesem Hofgelag, Herr, um den Willen mein.

„Ihr sollt sie mir zu Liebe vor euern Gästen tragen,
Wenn sie zu Lande kehren, daß sie dann können sagen,
Ihr tragt auf euerm Haupte gar ein reiches Kleid."
Er sprach: „Ich thu es gerne; Dank, minnigliche Maid.

„Ihr erweist mir große Ehre, vieledle Königin.
Verlangt, was euch geliebet, das wird euch zum Gewinn.
Burgen, Land und Leute, was euer Herz begehrt,
Ich geb euch meine Treue, des sollt ihr sein gewährt."

Sie sprach: „Lieber Herre, und haltet ihr das wahr?"
Er sprach: „Was ihr gebietet, das thu ich Alles gar."
„So laßt vom Thurm hernieder eure Tochter zu mir gehn:
So ist mir für die Haube genug Entgeltung geschehn."

Er sprach: „Edle Königin, des seid ihr gern gewährt;
Ihr hättet größre Gabe vergebens nicht begehrt.
Beides, Land und Leute, das Silber und das Gold,
Das laß ich euch geben, wenn ihr es nehmen wollt."

Zweites Abenteuer.

Wie Hugdietrich auf dem Thurm bei der schönen Hildburg war.

Da sandte König Walgund über all sein Land.
Zu Hof kam geritten manch kühner Weigand,
Herzogen und Grafen gekleidet schön und reich;
Die Königin auch sandte nach edeln Frauen im Reich.

Die Jungfrau ging vom Thurme an einem Pfingstentag;
Alsbald auf den Knieen Hugdietrich vor ihr lag.
Sie umfing ihn mit Armen und hieß ihn willkomm sein.
Sie sprach: „Steht auf, Jungfrau, stellt euer Knien vor mir ein."

Frau Liebgart die schöne trat zwischen Beide hin,
Mit jedem Arm umfing sie eine Königin
Sie auf Gestühl zu führen, das war gar wonniglich.
Da sah der Held so gerne diese Jungfrau minniglich.

Die jungen Königinnen ließ man beisammen sein,
Bracht ihnen gute Speise, dazu auch klaren Wein.
Da saß der werthe König bei der Jungfrau wolgethan;
Wol blickten diese Beiden sich einander lieblich an.

Er reicht' ihr den Becher und schnitt ihr das Brot,
Höfischer Züchte er viel der Schönen bot,
Was gefiele beßer auch dem Herren nun als das,
Daß er an dem Tische bei der schönen Jungfrau saß?

Frau Liebgart blickte manchmal hinüber nach dem Paar,
Ihr Gehaben und Gebaren nahm sie fleißig wahr.
Da raunte ihrer Tochter die Königin ins Ohr:
„Du magst Zucht von ihr erlernen: sie thut dirs weit zuvor."

Herr Walgund der König das länger nicht verhing:
Wie bald er zu Hofe vor seine Gäste ging,
Die er entboten hatte zu dem Hofgelag!
Zu seines Hofes Ehre nahm er Schaden diesen Tag.

Ein Graf sprach zu dem König: „Herr, macht mir bekannt
Um eurer Züchte willen: wer hat euch gesandt
Die zierliche Haube? das ist ein stolzes Kleid."
„Das hat gethan von Griechenland eine minnigliche Maid,

„Die hier als Ingesinde meiner Tochter ist zu schaun."
Da ging wolgezogen der König zu den Fraun.
Da saßen bei einander die zwo Gespielen gut:
Wer sie nun scheiden wollte, der hätte nicht weisen Muth.

Da sprach die schöne Hildburg: „Lieber Vater mein,
Ich bäte dich so gerne, möcht es mit Hulden sein,
Daß du auf den Thurm mir ließest die schöne Hildegund:
Da wollte sie mich lehren, was sie kann, in kurzer Stund."

Er sprach: „Viel liebe Tochter, dafür wär ich ihr hold;
Ich geb ihr zum Lohne mein Silber und mein Gold
Und mach ihr Land und Leute, wenn sie frein will, unterthan."
„Nein," sprach da Hildegund, „ich will keinen Mann."

Ein Ende nahm das Hofgelag, die Herren ritten fort.
Da nahm König Walgund die zwo Gespielen dort,
Sie auf den Thurm zu führen, wo man sie verschloß.
Da ward Hugdietrichs Freude bei der schönen Jungfrau groß.

Man schuf ihnen beiden also gut Gemach,
Was sie bedurften, daß ihnen nichts gebrach.
Der Thorwart und der Wächter musten draußen sein;
Man reichte Trank und Speise zu einem Fenster herein.

Da ward der Jungfrauen Hugdieterich so hold,
Er lehrte sie wirken in Silber und in Gold,
Darnach am Stickrahmen bilden wundersam
Und auch darauf entwerfen Gethier so wild als zahm.

Nun merkt, ob der König nicht großer Züchte pflag,
Daß er zwölf Wochen auf dem Thurme lag,
Und sie nicht brachte inne, daß er wär ein Mann,
Bis die starke Minne in ihm zu völlig entbrann.

Da umfing er sie mit Armen, gar schön er sie umschloß,
Sein Halsen und sein Küssen das ward also groß,
Daß sich die starke Minne nicht mehr verhehlen ließ.
Da stahl sich sein Geselle hervor aus seinem Verlies.

Da sprach die schöne Hildburg: „Liebe Gespiele mein,
Dieß Halsen und dieß Küssen, sag an, was soll das sein?“
„Nun nehmt es auf zum Besten, edle Königin,
Daß ich von Constenopel der König Hugdietrich bin.

„Ich litt um euretwillen viel Mühsal lange Zeit,
Und leid es noch gerne, wonnigliche Maid.
Ich will dir jetzt geloben, ich laße nicht von dir:
Du sollst zu Constenopel unter Krone gehn mit mir.“

Da begann sie heiß zu weinen, ihre Augen wurden roth:
„Wird es mein Vater inne, so haben wir den Tod.“
Er versöhnte sie mit Güte: ihr Weinen ließ sie da;
Ihnen wurde wol zu Muthe, und Beider Wille geschah.

Da hatte Hugdietrich die Schöne, das ist wahr,
Völliglich sechs Wochen, dazu ein halbes Jahr,
Daß Niemand sein ward inne und Niemand Argwohn fing,
Obwol die alte Königin oft zu ihnen beiden ging.

Da empfing die schöne Hildburg von ihm ein Kindelein,
Salneck und Griechenland, die wurden beide sein;
Toskana und Apulien, Rom und Lateran,
Römisch Reich ward alles diesem Kindlein unterthan.

Als die Königstochter des Kindes nun empfand,
Sie begann so heiß zu weinen, daß sie die Hände wand.
Sie sprach zu ihm: „Hugdietrich, König lobesan,
Unser Beider Freude muß ein Ende nun empfahn.

„Ich empfind es, unterm Herzen trag ich ein Kindelein,
Und müßen doch gefangen hier oben Beide sein.
Wir können nicht hinunter, es frommt uns keine List.“
Er sprach: „Sei guter Dinge, da Gott uns nimmer vergißt.

„Unser Beider Leben steht bei Gott allein:
Der wird uns hinnen helfen und seinen Rath verleihn.
Er soll uns behüten unser Leib und Leben,
Das er in seinen Gnaden uns Beiden hat gegeben.“



Drittes Abenteuer.

Wie Hugdietrich heimfuhr.

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer schönen Tochter auf den Thurm sie ging
Zu schauen, wie da lerne ihr liebes Töchterlein;
Wol auch zu ihrer Kurzweil ging sie zu ihnen hinein.

Da sprach die schöne Hildburg: „Liebe Mutter mein,
Ich bäte dich so gerne, möcht es mit Hulden sein,
Daß du uns an die Zinne eine Weile ließest gehn,
Ob wir Abenteuer in der Ferne möchten erspähn."

Sie sprach: „Liebe Tochter, ich will dirs nicht versagen."
Da ließ sie erschließen den Thurm und das Gaden;
Hilgunden und die Tochter sie bei den Händen fing,
Mit den zwei Gespielen sie an die Zinnen ging.

Da sahn sie eine Fahne herfliegen auf dem Plan,
Darunter ritten stattlich wol zwölfhundert Mann.
Wer die Herren wären, das war den Zwein nicht kund,
Aber bald erkannte sie die schöne Hildegund.

„Die ich dort reiten sehe, die sind mir wol bekannt:
Sie hat nach mir mein Bruder Hugdieterich gesandt.
Es ist Herzog Berchtung, von Meran geborn:
So hat mein Bruder wider mich nun gelaßen seinen Zorn."



Da sprach die schöne Hildburg: „Liebe Gespiele mein,
Thu es Gott zu Liebe und laß die Rede sein.
Sollt ich dich verlieren in so kurzer Stund,
Das überwänd ich nimmer, du viel schöne Hildegund."

Da sprach zu ihr Hugdietrich: „Liebe Gespiele mein,
Solltest du so lange in fremden Landen sein,
Als ich hier bin zu Salneck, und schickte man nach dir,
Du freutest dich von Herzen: das Gleiche glaube von mir."

Es ging an den Abend, wo man zu eßen trug;
Sie hatten aller Wirthschaft jederzeit genug.
Von ihnen ging da schlafen die alte Köngin heim.
So that auch Hugdietrich mit der schönen Frauen sein.

Von schweren Gedanken ward die Nacht ihm lang
Und von großer Sorge, die ihm im Herzen rang,
Wie er mit Liebe schiede von der Frauen sein
Und ihre Ehre hütete und sein kleines Kindelein.

Er sprach: „Was ich gelobte, das soll nun geschehn:
Ihr solt zu Constenopel unter Krone gehn.
Doch müßt ihr, reiche Königin, erst Noth erleiden hier;
Das will ich euch vergüten," sprach Hugdieterich zu ihr.

„Wenn nun kommt die Stunde, daß ihr in Nöthen seid
Mit unser beider Kinde, das uns Gott verleiht,
Den Thorwart und den Wächter nehmt zu euch herein
Und auch die Jungfrau, daß ihr tauft das Kindelein.

„Heißt es eines Morgens in das Münster tragen,
Daß ihm die Priester die Taufe nicht versagen.
Ists ein Knab, so heiß es Dieterich nach mir;
Ist es eine Tochter, so empfang es Namen von dir.

„Ihr sollt es schön erziehen, es sei Tochter oder Knab;
Sobald du's dann vermögest, so komm vom Thurm herab.
Nimm mit dir zwei Ritter und vier Mägdelein,
Den Wächter und den Thorwart, dazu das Kindelein.

„Und kommst du dann hinüber in der Griechen Land,
So sieh, daß mir ein Ritter als Bote wird gesandt:
So reit ich dir entgegen mit manchem werthen Mann
Und mache dich gewaltig über Alles, was ich je gewann."

Sie sprach: „Viel lieber Herre, dem folg ich sicherlich.
Nun thut so wol, der Schande überhebet mich
Und bestellt jetzt die Gevattern, die dann vonnöthen sind."
Auf sprang da Hugdietrich von seinem Bette geschwind.

Er ging an die Zinnen, wo er den Wächter fand;
Er rief ihn an ein Fenster und nahm ihn bei der Hand:
„Ein seltsam Geheimniss wollt ich dir sagen gern,
Wüst ich, daß du verschwiegen und getreu wärst deinem Herrn.

„So wollt ich erschließen mein ganzes Herz vor dir;
Du solltest es genießen, stündest du treu zu mir
Und hieltest es verschwiegen, Wächter, zu aller Stund."
Er sprach: „Liebe Herrin, es kommt nie vor meinen Mund."

„So laß die junge Königin dir befohlen sein;
Und wärs, daß sie gewänne ein kleines Kindelein,
So werde sein Gevatter und halt es geheim."
„Schweigt, schöne Jungfrau, was soll das für Rede sein?

„Wie hätt ich dann gehütet, sollt es nun also sein,
Daß Gevatter brauchte die liebe Herrin mein?
Und hörte diese Dinge der König Walgund,
Vor diesen Thurm erhenken ließ' er mich gleich zur Stund."



Hugdietrich sprach: „Geschehn ists ohn alle deine Schuld;
Dir soll dein Herr auch billig laßen seine Huld.
Ich bin von Constenopel König Hugdieterich:
Von mir trägt das Kindlein die Königin minniglich.

„Das sollst du verschweigen, tugendreicher Mann.
Und kommst du zu den Griechen, eine Grafschaft unterthan
Wird dir mit Land und Leuten; die soll dein eigen sein,
Daß du mein Weib mir bringest und das liebe Kindelein.

„Den Thorwart und die Jungfrau nimm mit dir alsdann:
Tausend Mark Goldes mach ich dir unterthan
Und eine gute Veste, die dir beschließt das Land.
Meine königliche Treue und Ehre hab dir zu Pfand."

So gute Verheißung vernahm der Wächter gern,
Mit seinen beiden Händen gelobt' er es dem Herrn.
Er freute sich der Märe, daß er Gevatter war,
Und that auch das Beste, da die edle Frau gebar.

Hugdietrich ging hinwieder, wo er die Herrin fand.
„Da ich von hinnen reiten und räumen muß das Land,
So trug ich für dich Sorge, vielliebe Herrin mein:
Deine Ehr ist wol behütet und mein kleines Kindelein."

Da kam Herzog Berchtung auf den Hof geritten;
Sie sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten.
Sie führten von Golde manch herliches Gewand:
Da nahm man den Gästen der Pferde Zaum aus der Hand.

Walgund der reiche König den Herrn entgegen ging,
Wo er den Herzog Berchtung nach höfscher Zucht empfing.
Da sprach Herzog Berchtung: Lieber Herre mein,
Wie gehabt sich von Griechenland die edle Königin rein?

Seinen Zorn hat nun gelaßen ihr Bruder Hugdietrich:
Man soll ihm heim senden die Jungfrau minniglich.
Burgen, Land und Leute hat sie da von dem Herrn."
Da sprach der König Walgund: „Ich gönne sie Niemand gern.

„Meiner Tochter hab ich sie zum Gespiel gegeben:
Bei der will sie verbleiben, so lang ihr währt das Leben.
Das ward mir verheißen von der schönen Jungfraun."
Da sprach Herzog Berchtung: „Nun erlaubt mir sie zu schaun."

Am andern Morgen ließen sie den Herrn vom Thurm herab.
Es geschah wol Keinem leider, dem man trug zu Grab
Den Vater und die Mutter, als Hildeburg geschah,
Als sie nun ihr traut Gespiel weder hörte mehr noch sah.

Als da Hugdietrich von dem Thurme ging,
Seinen Meister Berchtung, wie schön er ihn empfing!
„Nun sage, Herzog Berchtung, so lieb ich dir mag sein,
Wie gehabt sich Hugdietrich, der liebe Bruder mein?"

„Gar wol, schöne Jungfrau edel und hochgeborn.
Wider euch will er nun laßen seinen ungefügen Zorn.
Ich soll zu Land euch führen, Jungfrau lobesan:
Leute, Land und Burgen will er euch machen unterthan."

Er umfing ihn mit Armen und raunt' ihm ins Ohr:
„Die Frau hab ich erworben, wie ichs erdacht zuvor.
Nun führe mich von hinnen mit dir, getreuer Mann,
Sonst ist es um mein Leben, das wiße sicher, gethan."

Da sprach König Walgund: „Liebe Herrin mein,
Ihr sollt bei mir verbleiben, laßt euer Raunen sein.
Burgen, Land und Leute mach ich euch unterthan,
Daß ihr hier bei mir verbleibet, schöne Jungfrau wolgethan."

Da saßen bei einander die Gespielen zwo:
Die eine war traurig, die andre, die war froh.
Hildeburg die schöne weinte bitterlich;
Doch Freude trug im Herzen der König Hugdieterich.

Da sie gegeßen hatten und getrunken völliglich,
Da ließ sich vor den König auf ein Knie Hugdieterich:
„Nun erlaubt mir, heimzufahren, König auserkorn,
Da wider mich gelaßen mein Bruder hat seinen Zorn."

„Wider euern Willen mag ich euch hier nicht haben;
Doch ist nun meiner Tochter Freude gar begraben."
Da begann Hugdietrich zu der jungen Königin:
„Tröst dich um meinetwillen und thu dein Weinen hin."

Da zog sie von dem Finger ein golden Ringelein:
„Das nimm mit dir von hinnen, traute Gespiele mein!
Du sollst es mir zu Liebe tragen an der Hand:
So oft du nach ihm blickest, so sei an Treue gemahnt."

Da hieß König Walgund Gewand zur Stelle tragen,
Das war mit rothem Golde um und um beschlagen.
Er sprach zu Hugdietrich: „Viel edles Mägdelein,
Das tragt in euerm Lande und gedenkt der Tochter mein."

Auch ließ er aus dem Stalle vier schöne Pferde ziehn:
Die gab er Herzog Berchtung und der jungen Königin.
Da nahmen sie Urlaub und wandten sich hindann;
Sie geleitete der König mit manchem herlichen Mann.

Da sprach König Walgund: „Viel edle Königin,
Ich muß hier heim verbleiben, das nehmt mit Hulden hin."
Er sprach zu dem König: „Laßt euch empfohlen sein
Meine Gespielin Hildburg, dieses edle Mägdelein."

Da ritt nun Hugdietrich heim zu seinem Land,
Wo er in hohen Ehren seine Städt und Burgen fand.
Ihm entgegen ritten die Mannen allzumal;
Sie empfingen ihren Herren, wie ihre Treue befahl.

Er blieb zu Constenopel nun wol ein ganzes Jahr
Und ward oft trüben Muthes, das sag ich euch fürwahr.
So oft er anblickte das goldne Fingerlein,
Da trauert' ihm das Herze nach der schönen Herrin sein.

So that auch zu Salneck Hildburg die schöne Maid
Dort auf ihrem Thurme mit großem Herzeleid.
Ihr Haar so fein wie Seide aus dem Haupte brach sie da,
Daß sie nun ihr traut Gespiel weder hörte mehr noch sah.

Da sprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Thut es um Gott vom Himmel und laßt eur Weinen sein
Nur jetzt bis zu der Stunde, daß euch kam der Tag:
So helf ich euch getreulich, so gut ich kann und vermag."

Viertes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich geboren ward.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die edle Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn.
Sie wartet' auch und harrte, bis die Zeit gekommen war,
Da die edle Königin einen schönen Knaben gebar.

Darnach an einem Morgen, da aufging der Tag,
Ein Knäblein, ein schönes, bei der Königstochter lag.
Der Thorwart und der Wächter gingen zu ihr ein,
Dazu auch die Jungfrau; sie badeten das Kindelein.

Da begann die Königstochter zu schauen und zu spähn,
Ob sie ein Wahrzeichen möcht an dem Kinde sehn:
Da fand sie zwischen den Schultern ein rothes Kreuzelein;
Daran erkannte sie hernach ihr Kindelein.

Als aus dem Bad gehoben ward das Kindelein,
Man nahm schöne Tücher und wickelt' es darein.
Ein palmatseiden Kissen man um das Kindlein wand
Und einen seidnen Gürtel, das war sein Wiegenband.

Gebadet war es heimlich und gewaschen auch;
Sie sprach: „Nun tragt es morgen zum Münster nach dem Brauch.
Da laßet es taufen, das kleine Kindelein,
Und laßt es Dietrich nennen: so gebot der Vater sein.“

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer schönen Tochter auf den Thurm sie ging;
Sie stand und harrte draußen, daß man sie ließ' herein:
Wo sollten sie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da sprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun rathet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hörts eure Mutter weinen, das erst geboren ist,
Unser aller Leben alsbald verloren ist.

„Wie sollen wirs verbergen? wo bringen wir es hin?"
„Ich weiß euch nicht zu rathen," sprach die Königin.
„Der reiche Gott vom Himmel, der es geschaffen hat,
Der mög es behüten und geb uns weislichen Rath."

Da sprach zu ihr der Wächter: „Frau, seit wolgemuth;
Eine List hab ich gefunden, dünkt sie euch nur gut:
Wir laßen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem starken Seile, eh die Köngin kommen mag.

„So ist auch wol behütet eur liebes Kindelein."
Da sprach sie zu dem Wächter: „Das mag das Beste sein."
Eh da der Thurm erschloßen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da sah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie bist du bleich geworden? Was ist mit dir geschehn?"
„Mutter, ich hab ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre schier gestorben; doch ist mir beßer nunmehr.

„Ich wollte schon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speise geben.
Zu eßen und zu trinken, das that der Tochter Noth:
Wol wuste sie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wuste, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis Abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Thurm hernieder ging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es stäten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht gethan:
Da schwieg es also stille, daß es Niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wol in derselben Stund

Zu einem hohlen Berge, darinne war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wol:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir laßen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?“

Auf stand der Wächter und ging vom Thurm alsbald
Zum Hag, wo er das Kindlein verlaßen hatt im Wald.
Da konnt er es nicht finden, der Wolf hatt es vertragen;
Er sprach: „O weh der Märe! was soll ich meiner Frauen sagen?“

Der Gedanken waren manche, der er im Herzen pflag.
Er gedacht: „Ich will verbleiben hier außen all den Tag
Bis morgen in der Frühe, da es beginnt zu tagen,
Als hätt ichs taufen laßen: das will ich meiner Frauen sagen.

„So bleibt es wol verschwiegen um das Kindelein,
Bis sie aus dem Bette kommt, die liebe Herrin mein:
Wenn sie es jetzt erführe, das Kindlein sei verloren,
Vor Leid müste sterben die Königin hochgeboren.“

Früh am andern Morgen, als es begann zu tagen,
Der Wächter kam gegangen: da hub sie an zu fragen.
Sie sprach: „Lieber Wächter, trauter Gevatter mein,
Sag mir bei deiner Güte, wie steht es um mein Kindelein?“

Er sprach: „Es ist geborgen, liebe Herrin mein;
Ich hab es taufen laßen, eur schönes Kindelein,
Ich und eine Jungfrau, wie sichs mein Herr erbat;
Der Thorwart hat gehütet diese Nacht an meiner Statt.

„Einer guten Amme vertraut' ich es an,
Die wird es wol verpflegen; es ist so wolgethan.
Ich verhieß ihr sechs Mark Goldes, edle Königin.“
„Fürwahr, die geb ich gerne; sie soll es treulich erziehn.“

Zur Jagd wollte reiten Herr Walgund, wie er pflag,
Da sahn des Königs Jäger den Wolf gehn in dem Hag.
Da ward nach dem Wolfe gekehrt des Königs Jagd.
Man jagt' ihn nach dem Walde, dem er viel Schaden gebracht,

Zu einem hohen Berge, der war innen hohl;
Der Alten waren zweie, das vernahmt ihr wol.
So kühn war aber Keiner, sich in das Hohl zu traun.
Der König sprach im Zorne: „Wir müßen die Wölfe schaun."

Die Ritter und die Knechte flißen sich mit Graben,
Vor und in der Höhle musten sie Arbeit haben,
Bis an dem Wolf gerochen war des Kindleins Noth:
Sie stachen mit den Spießen die beiden Alten zu Tod.

Da nun die Wölf erstochen lagen in ihrem Haus,
Hinein schloff ein Jäger, und warf sie hinaus.
Da fand er die vier Jungen, nicht mehr schien dort zu sein;
Von dannen wollt er scheiden, da weinte das Kindelein.

Er nahms und trugs zum Lichte, zu beschauen hub ers an.
Nie hatt er noch gesehen ein Kind so wolgethan.
Da sprach der Jäger: „Schauet, Herr König Walgund,
Hier hab ich euch gefunden gar einen herlichen Fund.

„Schaut selber, lieber Herre, dieß Kindlein traf ich an:
Mich dünkt, in aller Weite lebt nichts so wonnesam.
Da sprachen, die es sahen: „Es ist erst neu geboren."
„Mich reut' es," sprach der König, „müst' es also sein verloren.

„Laßt uns die Mutter suchen," hub der König an,
„Wenn die Wölfe nicht zerrißen, die dieses Kind gewann."
Da man die Mutter nirgend in dem Gebirge fand,
Wie bald man das Kindlein da vor dem König entband!

Soll ein Ding sich fügen, so muß es wol geschehn,
Des mag man an dem Kinde wol ein Beispiel sehn.
Natürliche Liebe Herrn Walgund bezwang,
Daß er sein königlich Gewand über das Kindlein schwang.

Er wollt es Niemand laßen, er nahm es in den Arm;
Er sprach: „Laßt uns nach Salneck, da betten wir es warm."
Ritter und Knechte säumten nicht länger dort,
Sie führten zu der Veste das Kind mit dem Wilde fort.

Da kamen sie in Eile auf den Hof geritten
Und sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten.
Hin trat König Walgund vor sein Gemahl alsbald:
„Nun schau, liebe Herrin, welch ein Kind ich fand im Wald."

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Und wie es ward gefunden, begann er ihr zu sagen.
„Es hat noch nicht die Taufe, ist neulich erst geboren:
Mich müst es immer reuen, sollt es also sein verloren.

„Heißet es nun baden, liebe Herrin mein:
So will ich taufen laßen das schöne Kindelein
Und will es wol erziehen; wird es ein biedrer Mann,
Tausend Mark Goldes mach ich ihm unterthan."

Da gewann er ihm zu Toten (Pathen) den Grafen Wolfwin,
Dazu von Galicien eine edle Markgräfin
Und St. Jörg, den Ritter; das war ein kühner Mann.
Der Thorwart und der Wächter, die durften jetzt nicht heran.

Da man das schöne Kindlein trug zur Taufe hin,
Der König selber folgte und die Königin;
Den Rittern und den Knechten groß Wunder schiens zu sein,
Woher gekommen wäre das schöne Kindelein.

Da man das edle Kindlein nun aus der Taufe hob,
Man schöpft' ihm einen Namen, der kam zu großem Lob:
Wolfdieterich der Name ward weit und breit bekannt;
König hieß Wolfdieterich hernach über alles Land.

Hundert Marken gab ihm die edle Markgräfin,
Da gab ihm auch hundert der edle Graf Wolfwin;
Ihm gab St. Jörg der Ritter ein golden Ringelein,
Daß man desto beßer zöge das kleine Kindelein.

Einer reichen Amme das Kind empfohlen ward,
Die wust es schön zu ziehen, sie war dem Kindlein zart.
Man sah es wol gedeihen darnach in kurzen Tagen:
Von einer Burg zur andern muste man das Kindlein tragen.

So wuchs in kurzen Tagen das Kindlein wonnesam
Und ward so schön zu schauen und so wolgethan,
Daß man Kunde hörte davon im Lande sagen;
Sie musten es die Woche dreimal vor den König tragen.

Frau Liebgart, die alte, nicht länger das verhing,
Zu ihrer schönen Tochter auf den Thurm sie ging.
Der sagte sie ihr Märe von dem Kindelein:
Da erschrak in ihrem Herzen die junge Königin rein.

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Es der König hätt gefunden, begann sie ihr zu sagen,
Und wie so schön es wäre, das edle Kindelein.
Da sprach die junge Königin: „Ach Gott, wem mag es sein?"

Darnach in kurzen Stunden, als die Mutter von ihr ging,
Die junge Königstochter nicht länger das verhing,
Sie sprach zu dem Wächter: „Trauter Gevatter mein,
Sag mir die rechte Märe, wie steht es um mein Kindelein?"

Er sprach: „Aufs Allerbeste, liebe Herrin mein;
Ich hab es taufen laßen, eur liebes Kindelein."
Sie sprach: „Bei dem Gerichte, das zuletzt ergeht,
Sag mir die rechte Wahrheit, wie es um mein Kindlein steht."

Da sie so hoch und theuer den Wächter hatt ermahnt,
Die Augen liefen ihm über, der Mann die Hände wand.
Er sprach: „Liebe Herrin, das will ich euch sagen,
Ich konnt es nirgend finden und weiß nicht, wers hat hingetragen.“

Die edle Königstochter hatte Leids genug,
Mit ihren beiden Händen sie zu den Brüsten schlug.
So kläglich muste klagen die Jungfrau wolgethan,
Sie klagte Gott vom Himmel, daß sie je das Leben gewann:

„O weh, daß mich die Mutter hat zur Welt geboren:
Nun hab ich Gottes Hulden und auch mein Kind verloren,
Dazu Hugdieterichen, den liebsten Herren mein:
Von Gut und von Ehren muß ich geschieden sein.“

Da sprach zu ihr der Wächter: „Vielliebe Herrin mein,
Thut es um Gott den guten und laßt eur Weinen sein.
Eur Vater hat gefunden eur Kindelein im Hohl:
Er ziehts ohn euren Schaden: darum gehabt euch wol.

„Und wollt ihr mir nicht glauben, so hört, was ich euch sage:
Bittet eure Mutter, daß man es zu euch trage;
So mögt ihr wol beschauen das selbe Kindelein,
Und werdet ihr wol inne, ob es euer möge sein.“

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Zu ihrer schönen Tochter sie nach dem Thurme ging.
Als sie nun wieder sagte von dem Kindlein wolgethan,
Da sprach die junge Königin: „Liebe Mutter, hört mich an.

„Ich bäte dich so gerne, möcht es dein Wille sein,
Daß du mich sehen ließest das schöne Kindelein.“
Sie sprach: „Dein Vater liebt es sehr, er vertraut es Niemand an.“
„So bring die Amme morgen mit dir den Thurm hinan.“

Da brachte sie am Morgen die Amme mit zuhand.
Die Junge nahm es auf den Schooß: wie bald sie es entband!
Da fand sie zwischen den Schultern das Kreuz von Golde klar,
Daran sie wol erkannte, daß es ihr Kindlein war.

Da zog sie von dem Finger ein Ringlein schön genug
Und gab es der Amme, die das Kindlein trug,
Daß sie desto beßer zöge das kleine Kindelein.
Sie sprach: „Wär ich bei Leuten, ich wollte dir gnädig sein."

Fünftes Abenteuer.

Wie König Walgund zu Hugdietrich sandte.

Darnach als die Mutter einst wieder bei ihr saß,
Und sie von Abenteuern redeten dieß und das,
Da sprach sie zu der Mutter: „Dürft ich euch gestehn
Seltsame Abenteuer, die mir kürzlich sind geschehn?“

„Tochter,“ sprach die Mutter, „mir solltest du wol sagen,
Was dir ist geschehen in allen deinen Tagen,“
So sprach die alte Königin: „ich kann verschwiegen sein.“
„So wißet, liebe Mutter, das Kindlein, das ist mein.“

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Da sie es von der Mauer ließ, begann sie ihr zu sagen,
Und wie sie gewonnen das schöne Kindelein.
„O weh, liebe Tochter, wer mag der Vater denn sein?“

Sie sprach: „Liebe Mutter, das thu ich dir kund.
Ihr gedenket wol von Griechenland der schönen Hildegund,
Die mich lehrte wirken die Hauben wunderlich:
Das war von Griechenlanden der König Hugdieterich.

„Von dem hab ich gewonnen das schöne Kindelein.
Nun wendet es zum Besten, es mag nicht anders sein.
Ich hab euch gestanden, wie es um mich bewandt;
Nun gebt mir Rath, wie komm ich zu ihm nach Griechenland?“

„So lob ich Gott vom Himmel,“ sprach die Königin,
„Hast du solchen Herren, das ist kein Ungewinn.
Nun schweig, liebe Tochter; ist es so um dich bewandt,
So will ich dir wol rathen, wie du kommst gen Griechenland.“

Darnach als die Königin bei ihrem Herren lag,
Und der Reden mancherlei er da mit ihr pflag,
Sie sprach: „König Walgund, lieber Herre mein,
Wie soll man thun dem Dinge, das nun nicht anders mag sein,

„Und dem auf Erden Niemand mehr widerstehen kann?“
„Das soll man fahren laßen,“ sprach zu der Frau der Mann.
„So gebt mir eure Treue, so soll' es immer sein.“
„Davon weich ich nimmer,“ sprach er, „auf die Treue mein.“

„Ein seltsam Abenteuer will ich euch gestehn,
Das unsrer lieben Tochter kürzlich ist geschehn.
Du fandest in dem Berge ein schönes Kindelein:
Das gehört Hilburgen, der schönen Tochter dein.

„Wer nun der Vater wäre, das thu ich dir kund:
Dir gedenkt von Griechenlanden der schönen Hildegund,
Die sie Hauben lehrte wirken mit kunstreicher Hand:
Wißt, das ist Hugdietrich gewesen aus der Griechen Land.

„Bei dem hat sie gewonnen das schöne Kindelein.
Nun wenden wirs zum Besten, es mag nicht anders sein.
Ihr sollt nach ihm senden, und gebt sie ihm gern:
Burgen, Land und Leute erkennen ihn als Herrn.“

Mit mancherlei Gedanken König Walgund rang
Bei dem großen Zorne, der seine Sinne zwang.
Er dachte, seine Tochter hätte den Herrn verlogen,
Den Wächter und den Thorwart in ihren Lug gezogen.

„Glaubt ihr, Frau, der Tochter, das heißt zuviel vertraun:
Von Antlitz und Farbe glich sie doch den Fraun.
War sie nicht so minniglich, dazu so wolgezogen:
Ich fürchte, unsre Tochter hat den Herrn nur verlogen.“

Darauf am andern Morgen stund es nicht länger an,
Den Thorwart und den Wächter hieß er beide fahn.
Er sprach: „Ihr müßt mir sagen von der Tochter mein,
Von wem sie hat gewonnen das schöne Kindelein.“

Da begann der Wächter zu dem Herrn zuhand:
„Herr, wollt ihr mir glauben, so mach ich euch bekannt,
Wie es ist ergangen um die Tochter dein,
Und wie sie hat gewonnen dieses schöne Kindelein.

„Hildegund die schöne, die nahm mich bei der Hand,
Auf dem Thurm an einem Fenster, das mach ich euch bekannt:
Da sagte sie mir Mären, die klangen wunderlich:
Sie wär von Constenopel der König Hugdieterich.

„Das hieß er mich verschweigen, der tugendreiche Mann,
So mach er mir zum Lohne eine Grafschaft unterthan,
Burgen, Land und Leute sollten mein eigen sein,
Daß ich die Frau ihm brächte und das liebe Kindelein.

„Da that ich als der Dumme und vernahm den Antrag gern:
Mit meinen beiden Händen gelobt ich es dem Herrn.
Sendet zu den Griechen, und stimmt nicht Alles ein,
So heißet mich erhenken, viel lieber Herre mein.“

Noch sprach er: „Lieber Herre, was hatt ich Schuld daran,
Daß ihr zu eurer Tochter versperrtet einen Mann?
Es ist wol kein Wunder, hat sie ein Kindelein.“
Da sprach König Walgund: „Du sollst bei Hulden sein.“

Da sprach der reiche König: „Ich hatt es verschworen,
Keinem Mann zu geben die Jungfrau hochgeboren:
Nun hat sie selbst gemannet, das schöne Mägdelein.
Nun sprecht, ob wol ich ledig meiner Eide möge sein?"

„Ihr seid des Eides ledig," sprachen sie all umher.
„Nun sollt ihr nach ihm senden, dem reichen König hehr,
Daß er holen komme eure Tochter wolgethan:
Er ist ein Herr und König, der viel der Lande gewann."

Da sprach König Walgund: „Lieber Graf Wolfwin,
Euch und St. Jörg den Ritter send ich als Boten hin.
Ihr seid ihm Gevattern, das freut ihn sicherlich:
Nun bringt mir her von Griechenland den König Hugdieterich."

Dieser Botschaft freuten die zween Gevattern sich.
Vier und zwanzig Ritter kleidet' er wonniglich;
Die fuhren hin mit ihnen und trugen reich Gewand.
Da warben sie dem König die Botschaft in der Griechen Land.

Berufen ließ der König nun auch die schöne Magd.
Er fragte sie, ob Wahrheit der Wächter ihm gesagt.
„Es ist also ergangen," sprach das Mägdelein,
„Und anders nicht, euch möge mein Haupt zu Pfande sein."

Noch sprach die Königstochter: „Lieber Graf Wolfwin:
Ihr und St. Jörg der Ritter seid Boten mir an ihn.
Zum Wahrzeichen wiß er noch wol, was er mir rieth
Des Nachts an dem Bette, eh er Morgens von mir schied.

„Nun heißt ihn besenden die Herrn in seinem Land,
Daß er zu sich bringe manch kühnen Weigand.
Er komm uns zu Lande mit manchem werthen Mann,
Daß man ihn zu Salneck für einen Herrn erkennen kann."

„Das will ich gerne leisten,“ sprach der Graf Wolfwin;
„Gebt mir euern Urlaub, schöne Frau, dahin.“
Urlaub ward ihm gegeben, so haben wir vernommen.
Nach achtzehn Tagen waren sie gen Constenopel gekommen.

Da kamen sie herlich auf den Hof geritten;
Sie sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten.
Sie gingen vor den König von Constenopel stehn:
Da empfing sie Hugdietrich, der König auserséhn.

Da ließ sich Graf Wolfwin vor ihm nieder auf ein Knie.
Er sprach: „Um euretwillen, Herr, so sind wir hie.
Gebt uns, edler König, guten Botenlohn:
Hildburg, eure Fraue, hat einen schönen Sohn.

„Doch sind wir nicht gekommen nur um das Botenbrot;
Ich will euch ferner melden, was der König euch entbot.
Kommt bald nach ihr gefahren, er bietet sie euch an;
Dazu auch Land und Leute macht er euch unterthan.“

„Wann genas des Kindes die liebe Herrin mein?“
„Vor einem halben Jahre wird es gewesen sein.“
Er sprach: „Ach Gott, wer mochte dem Kind Gevatter sein?“
„Das bin ich und der Ritter und eine Markgräfin rein.“

Da freute der Gevattern sich Hugdieterich:
Mit beiden Händen Einen fing er hin zu sich.
Er führte wolgezogen sie in den Saal hinein;
Man setzt' ihnen Stühle und schenkt' ihnen guten Wein.

„Wie ward man dessen innen denn um die Fraue mein?
Wie gebarte König Walgund gegen die Tochter sein,
Und die alte Königin? das hätt ich gern vernommen.“
Da sagten sie ihm Alles, wie es war mit ihm gekommen,

Wie die wilden Wölfe es in den Berg getragen,
Und wie es fand der König, begann man ihm zu sagen,
Und wie es durch Wunder nur blieb unverloren.
Er sprach: „Herr Gott vom Himmel, daß ich jemals ward geboren!

„Haben die wilden Wölfe es in den Berg getragen!
Wie soll es denn heißen? das sollst du mir sagen."
Graf Wolfwin versetzte: „Das mach ich euch bekannt:
Wolfdietrich soll es heißen, weil man bei Wölfen es fand."

Es ging an den Abend, da man das Eßen trug;
Sie fanden da Bewirthung zu aller Zeit genug.
Hundert Mark Goldes zu Dienst er ihnen bot,
Ross und gute Kleider gab er hin als Botenbrot.

Da kam Herzog Berchtung geritten in das Land:
Sie meldeten die Märe dem Fürsten allzuhand.
Er sprach: „Wir sollen reiten zu der Frauen ausersehn:
Sie soll zu Constenopel hier unter Krone gehn."

Da sandte Hugdietrich hinaus in all sein Land.
Ihm kam zu Hof geritten manch kühner Weigand,
Wol fünftausend Helden kühn und ritterlich:
Mit denen ritt gen Salneck der König Hugdieterich.

Die Saumrosse wurden alle schwer beladen,
Und voll die Kammerwagen, die da sollten tragen
Den Wein und die Speise durch das weite Land.
Das rieth ihm wol nach Ehren mancher kühne Weigand.

Dazu hieß er kleiden manchen Ritter gut,
Die nahmen bei der Hochzeit ihrer Ehren wol in Hut.
Herzogen, Grafen und manchen werthen Mann,
In Silber und in Golde sah man sie ritterlich nahn.

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Das Gold und das Silber laßt euch zu lieb nicht sein.
Den Mannen und den Frauen theilt es in Milde gern
Und zeigt euch in Salneck als einen König und Herrn."

„Nun sorge, lieber Meister, so lieb ich dir mag sein,
Daß es hier steh nach Ehren, komm ich mit Hildburg heim."
Da nahmen sie Urlaub, so haben wir vernommen.
Am achtzehnten Tage sah man sie gen Salneck kommen.

Sechstes Abenteuer.

Wie Hugdietrich Hildeburgen zum Gemahl nahm.

Da hatte König Walgund geschlagen auf das Feld
Herlich Gestühle und köstlich Gezelt.
Die Knäufe sah man leuchten, sie gaben hellen Schein:
So harrten sie der Gäste, die da reiten sollten ein.

Da kam St. Jörg, der Ritter, vor ihnen hergerannt
Und sagt' ihm, wie sie kämen mit Ehren in das Land.
Da war König Walgund alsbald dazu bereit:
Entgegen ritt er ihnen wol eine Tagreise weit.

Als er Hugdieterichen aus der Ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach er zu ihm da:
„Willkommen Herr und Jungfrau! wie habt ihr mich betrogen!
Ich sehs an euerm Antlitz, der Wächter hat nicht gelogen.

„Ich hätt ihm euretwegen den Tod schier angethan."
Hugdietrich sprach: „Ihr hättet Unrecht gethan daran.
Ihr wolltet Niemand geben eur edel Töchterlein;
Mit Listen must ich werben um die liebe Herrin mein."

Da empfing man die Gäste zumal gar ritterlich,
Manchen kühnen Ritter und den Herrn Hugdieterich.
Man hielt sie schön und würdig, so manchen werthen Mann,
Die da gekommen waren mit dem Fürsten lobesan.

So kamen sie mit Haufen in das Gestühl geritten
Und hatten da viel Kurzweil nach ritterlichen Sitten.
Da begann Hugdieterich: „Möcht es mit Hulden sein,
So möcht ich gerne sehen mein liebes Kindelein,

„An dem schier so großes Leid mir wär geschehn.
Andre seine Freunde hab ich nun schon gesehn;
Nun säh ich gern mein Kindlein, das der Wolf mir nahm."
Nicht lang, so kam die Amme mit dem Kindlein heran.

Er nahm es auf die Arme wol zu derselben Stund,
Er halst es und küsst' es gar oft auf seinen Mund
Und sprach zu ihm: „Wolfdietrich, mein liebes Kindelein,
Constenopel soll dein eigen vor andern Erben sein."

Einen Mantel ließ er sinken, der schön und theuer war,
Nieder zu den Füßen, das sag ich euch fürwahr.
Er war mit lichtem Golde reichlich durchschlagen:
Den gebot er der Amme mit dem Kindlein hinzutragen.

Da empfing die Amme die reiche Gabe gern:
„Großen Dank, Herr König," sprach sie zu dem Herrn.
„Gott in seiner Güte laß euch in Wonne leben;
Ihr habt mir reiche Gabe zu dem Kindlein gegeben."

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Mit ihrer schönen Tochter sie ihm entgegen ging.
Zwei spielende Augen und ein rother Mund,
Die thaten Hugdietrichen ein lieblich Grüßen kund.

Da sprach Liebgart die alte: „Lieber Herre mein,
Das konnt ich nicht denken, daß es also sollte sein,
Als ihr die Haube wirktet so schön und säuberlich."
Darob erlachte herzlich der König Hugdieterich.

Da schwur man ihm zum Weibe die Fraue wolgethan,
Land und Burgen machte man ihm unterthan,
Dem auserwählten Degen, dem Herrn Hugdieterich:
Nach der Beiden Tode sollt ers gewinnen für sich.

Da sandte König Walgund nach manchem werthen Mann.
Zu der Hochzeit kamen viel Ritter lobesam,
Grafen und Herzogen aus dem weiten Land:
Da ward Herr Hugdietrich erst recht zu Salneck bekannt.

Den Herren allen wurden Herbergen ausersehn:
Man sah den König Walgund zu seinen Gästen gehn.
Eßen und Trinken ward da nicht gespart:
Die fahrenden Leute berieth man wol nach ihrer Art.

Diese Hochzeit währte drei Wochen, das ist wahr:
Da fuhren sie von dannen in mancher vollen Schar.
„Wollt ihr mit mir von hinnen, Herr Walgund, Schwäher mein?"
„Das will ich in Treuen, ich fahre gern mit euch heim."

Urlaub nahm Hugdietrich von Herrn und Fraun zumal;
So that auch Frau Hildburg, sein königlich Gemahl.
Hundert weißer Mäuler waren für sie bereit:
Ein jedes trug gen Griechenland eine schöne junge Maid.

Da sandte König Walgund nach manchem werthen Mann:
Wol vierhundert Helden er zu sich gewann.
So gaben kühne Ritter, zu jedem Kampf bereit,
Ihm und seiner Tochter gen Constenopel Geleit.

Da sann auch von Galicien die edle Markgräfin,
Mit den lieben Gevattern gedachte sie zu ziehn.
Wol mit sechzig Jungfraun ward sie bereit zur Fahrt:
Nun schauet, wie gar herlich sie dahin geleitet ward!

Da hub sich zu Salneck ein gewaltger Schall,
Als das Gesinde aufbrach überall;
Von der Mutter nahm sie Urlaub, wie ich euch melden will:
Man sah da vor der Königin mancherlei Freudenspiel.

Zu Kauf war auf der Straße, was nur das Herz begehrt;
Man that auch Niemand Schaden nur eines Pfennigs Werth.
Sie ritten zwanzig Tage, mit der Fraue wolgethan
Bis sie Constenopel an einem Morgen ersahn.

Da hatte Herzog Berchtung in all sein Land gesandt
Und zum Geleit gewonnen manch kühnen Weigand.
Er ritt dem Herrn entgegen mit manchem werthen Mann
Und empfing ihn wol nach Ehren mit den Frauen wolgethan.

Da kamen sie gar herlich auf den Hof geritten
Und sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten,
Sie gingen mit der Königin auf den schönen Saal:
Da hub sich allenthalben freudenreicher Schall.

Vierzehn Tage währte dieses Hofgelag;
Man sagte weit im Lande davon noch manchen Tag.
Da nahm Herr Walgund Urlaub von der Tochter sein:
„Zu Salneck auf dem Thurme konnte dir so wol nicht sein.“

Sie ritten heim zu Lande, so haben wir vernommen;
Am achtzehnten Morgen waren sie heim gekommen.
Da konnt er wol berichten in seinem Land daheim,
Wie man zu Constenopel hielt sein liebes Töchterlein.

Ihr Marschall war geworden der werthe Graf Wolfwin,
Der Ritter Jörg ein Kämmerer der edeln Königin.
Sie setzten ihr zur Pflegerin die Markgräfin ein;
Der Thorwart und der Wächter musten auch Herren sein.

So lebte dort die Königin in Ehren, das ist wahr.
Sie gewann zwei Söhne darauf im andern Jahr:
Der eine hieß Bauge, der andre Wachsmuth.
Darüber trug der König nicht wenig hoch den Muth.

Wolfdietrich.

Erstes Abenteuer.

Wie Kaiser Ortnit von Hugdietrich Zins begehrte.

Nun laßen wir verbleiben die reiche Königin
Und treiben uns die Weile mit Wolfdietrich hin.
Es erwuchs zu Constenopel das Kindlein wonnesam,
Bis ihm erstarb sein Vater, was ihm viel der Freuden nahm.

In denselben Zeiten war ein Kaiser hehr,
Der war geheißen Ortnit und war gar wol zur Wehr.
Er hielt Haus auf Garten mit großer Ritterschaft
Und trug an seinem Leibe wol zwölf Männer Kraft.

Die Land' erstreiten wollt er mit ritterlicher Wehr
Zu seinen beiden Seiten vom Gebirge bis zum Meer.
Zuvor war er gefahren über des Meeres Bahn,
Wo er einem Heidenkönig seine schöne Tochter nahm.

Man taufte sie mit Ehren; sie war auch schön von Leib;
Mit Namen hieß sie Sidrat, dieses schöne Weib.
Er hatte sie auf Garten manchen lieben Tag;
Hei was er mit der Frauen großer Freuden pflag!

Nun saß er eines Tages bei manchem werthen Mann:
Da begann vermeßen der Kaiser lobesam:
„Mir dienen mehr der Lande, als je mein Ahn gewann:
Alle Reiche bis zum Meer, die sind mir unterthan.“

Da sprach Herzog Gerwart: „Lieber Herre mein,
Ich weiß einen König, der will auch mächtig sein.
Er hat drei junge Söhne, kühn und lobesam:
Sie wollten niemals dienen einem mächtigern Mann.“

Da sprach der stolze Kaiser: „Wer möchte der wol sein?
Baiern und Schwaben ist doch alles mein,
Toscana und Apulien, Rom und Lateran,
St. Jacobsland, das reiche, ist auch mir unterthan.“

Da sprach der Herzog Gerwart: „Da ich es sprach, so wißt,
Es ist der Griechen König, von dem gesprochen ist.
Er hat drei junge Söhne, kühn und lobesam;
Hugdietrich heißt mit Namen derselbe Biedermann.“

Da sprach der reiche König, als er das Wort vernahm:
„So müßen die drei Könige mir werden unterthan.
Dazu will ich sie zwingen mit kraftreicher Hand,
Daß sie mir zinsen müßen ihre Burgen und ihr Land.“

Da sprach Herzog Gerwart: „Vernehmt denn meinen Rath:
Sendet ihm zwölf Grafen, die besten, die ihr habt,
Und entbietet ihm, verzins er euch Burgen nicht und Land,
So würden sie im Sommer von euch verheert und verbrannt.“

Da sandte Kaiser Ortnit Boten in sein Land
Nach zwölf der besten Grafen, die er irgend fand:
Die machten ohne Säumen bereit sich zu der Fahrt;
Was sie dazu bedurften, daran ward nichts gespart.

Auf zogen sie die Segel, die Degen auserkannt;
Darnach in kurzen Stunden stießen sie vom Land.
Sie fuhren auf dem Waßer siebzehn Tage lang:
Da nahm zu Constenopel sie der Hafen in Empfang.

Da stiegen die Herren aus Barken an das Land;
Anlegten sie mit Ehren ihr köstlich Gewand:
Das war reich von Seide, von Gold auch wonnesam:
Sie traten wolgezogen vor Hugdieterich heran.

Ein Graf war unter ihnen mit Namen Herman,
Wie beßer als die andern wol einer reden kann.
„Erlaubt mir die Botschaft vor dem Herren mein,
So lieb euch Ehre möge und der Frauen Minne sein."

Da sprach Herr Hugdietrich: „Das gestatt ich gern,
Was dir geliebt zu sagen vor mir von deinem Herrn.
Halt es mit deinem Herren, so magst du wolgedeihn;
Und wirb seine Botschaft, so lieb er dir mag sein."

„Uns hat der reiche Kaiser her zu euch gesandt,
Daß ihr ihm Burgen zinsen sollt und Land.
Gern oder ungern, so muß es doch geschehn;
Sonst gedenkt er euch im Sommer mit großem Heer zu sehn."

Als da Hugdietrich die Rede vernahm,
Seine jungen Söhne rief er zu sich heran:
„Wachsmuth und Bauge, Wolfdietrich, kommt hieher:
Wie sollen wir antworten Ortnit dem Kaiser hehr?"

Da sprach König Bauge und sein Bruder Wachsmuth:
„Eh wir dem Kaiser zinseten unser Gut,
Und eh er uns bezwänge und brächt in solche Noth,
Viel der jungen Ritter müsten eh erliegen todt."

Als da Hugdietrich die Rede vernahm,
Er sprach wolgezogen, der auserwählte Mann:
„Eh ich wollt im Streite wagen euer Leben,
Eh wollt ich ihm jährlich einen Säumer Goldes geben.“

Als des Vaters Rede Wolfdieterich vernahm,
Da sprach er im Zorne, der kühne junge Mann:
„Wär euch von meinem Vater der Friede nicht gegeben,
Ihr Boten müßtet alle von mir verlieren das Leben.“

Noch sprach der junge Degen: „Doch sollt ihr nicht verzagen
Und sollt euerm Herrn von mir hinwieder sagen:
Wenn ich so weit erwachse, daß ich heiß ein Mann,
So greif ich ihn in Garten um seine Reichsländer an.“

Da erschraken die Boten und besorgten großen Schaden;
Doch ließ mit Gold Hugdietrich ihnen einen Säumer laden.
Da zogen sie mit Urlaub an des Meeres Strand,
Wo sie die Kiele fanden: die bestiegen sie zuhand.

Aufzogen sie die Segel, die Degen lobesan,
Und fuhren fröhlich wieder über des Meeres Bahn.
Sie fuhren auf dem Waßer wol bei zwanzig Tagen
Und kamen heim gen Sippen, wie man singen hört und sagen.

Zu Sippen bei dem Hafen entstiegen sie der Flut
Und nahmen aus den Kielen ihr Geschmeid und Gut.
Sie legten an mit Ehren ihr kostbar Gewand
Und ritten hin gen Garten, wo man Kaiser Ortnit fand.

Als der reiche Kaiser seine Boten sah,
Sie wurden schön empfangen; wie sprach Herr Ortnit da?
„Was habt ihr von Hugdietrich für Märe mir gebracht?
Was haben sich die Jungen mir zu leisten bedacht?“

Da sprach zu ihm Graf Herman: „Das will ich euch sagen:
Einen Sohn hat der König, der hätt uns schier erschlagen:
Er hat euch entboten: wüchs er erst zum Mann,
So griff' er euch in Garten um eure Reichsländer an.“

Da sprach der reiche Kaiser: „Das kommt ihm leicht zu Schaden.
Doch da mir der Säumer mit Gold ward beladen,
So habt Dank der Botschaft, die ihr mir habt gethan;
Zwölf goldne Spangen soll euer Jeder empfahn.“

Zweites Abenteuer.

Wie Wolfdietrich vertrieben ward.

Da Wolfdietrichs Vater an seinem Ende lag,
Seines lieben Kindes der Held mit Treuen pflag.
Drei junge Söhne hatt er, die rief er heran,
Burgen, Land und Leute macht' er ihnen unterthan.

Er sprach: „Lieben Kinder, nun hört, was ich euch sage:
Ich weiß nicht, ob ich leben mag nach diesem Tage."
Da schuf er Wachsmuthen das Land vom Ippstrom an,
Und Baugen gab er Blibort, das diente dem kühnen Mann.

„Wolfdietrich, Constenopel soll dein eigen sein,
Und was dazu bewandt ist, vor andern Erben mein."
Da rief er Herzog Berchtung alsbald vor sich heran:
„Ich empfehle dir Wolfdietrich; du bist ein treuer Mann."

Der Herr nahm sein Ende darauf am fünften Tag
Und ward zu Grab bestattet mit Ehren, wie man pflag.
Alsbald Herzog Berchtung Wolfdietrichen nahm,
Und führt' ihn in sein eigen Land, der vielgetreue Mann.

Da zog er seinen Herren wol in das fünfte Jahr;
Er lehrt' ihn manche Dinge, das sag ich euch fürwahr.
Er lehrt' ihn weithin springen und schießen wol den Schaft,
Er lehrt' ihn viel der Spiele, damit zu üben die Kraft.

Er lehrt' ihn Meßer werfen, fürwahr, das that ihm Noth.
Er wär vor einem Heiden erlegen sonst im Tod:
Da er stand in großen Nöthen vor dem Heiden hochgemuth,
Den half ihm zu besiegen Gott und sein Meister gut.

Was ihn der Alte lehrte, des ward er Meister gar,
In mancherlei Kurzweil, das sag ich euch fürwahr.
Er ward in seiner Jugend geschickt zu aller Wehr:
Da freute Herzog Berchtung sich seines Pfleglings sehr.

Da hatten unterdessen seine Brüder ihm genommen,
Was ihm von Constenopel Gutes sollte kommen.
Ihm wollten diese beiden sein Land nicht dienen sehn:
Er sei ein Kebskind, sagten sie, und müße Erbes ledig gehn.

Sobald Herzog Berchtung die Botschaft vernahm,
Vor seinen Herren trat er gezogenlich heran:
Er sprach: „Herr Wolfdietrich, ihr sollt in Ehren leben,
Euer Land und eure Leute muß man euch wieder geben."

Er sprach: „Meister Berchtung, deinen Rath ertheile mir:
Du weist doch wol, daß Alles allein beruht auf dir."
Das Schwert nahm mit Ehren an einem Pfingstentag
Der werthe Degen bieder, der wol großer Züchte pflag.

Als ihm Herzog Berchtung gab in die Hand das Schwert,
„Ich habe sechzehn Söhne, die bieder sind und werth,
Und fünfhundert Degen, kühn und ritterlich:
Die leg ich auf die Wage und all mein Volk für dich."

Da sandte Herzog Berchtung hinaus in all sein Land:
Viertausend Helden gewann er da zuhand,
Sie musten Eide schwören, das will ich euch sagen,
Sie ließen Wolfdietrich nicht aus seinem Lande jagen.

„Herr, was ihr gebietet, das ist alsbald gethan.“
So ritten sie mit Züchten aus der Stadt Meran
Und grüßten die Menge nach Würden überall.
So kamen die Herren gen Eppan in das Thal.

Auf banden da die Segel die kühnen Degen gut
Und fuhren mit Freuden über des Meeres Flut.
Sie segelten drei Wochen, Gott sandte guten Wind:
Der trieb sie an den Hafen zu Constenopel geschwind.

Sie säumten sich nicht lange und stiegen an das Land
Auf einem grünen Anger in ihrem Sturmgewand.
Da sprach Herzog Berchtung: „Noch sollt ihr hier bestehn:
Ich und mein Herr Wolfdietrich wollen hin zu Hofe gehn

Die Märe zu erfahren von den Fürsten gut,
Wie sie gesonnen seien, Baug und Wachsmuth.
Laßen sie unserm Herren sein Recht nicht geschehn,
So muß man hier im Lande bald viel der Todten sehn.“

Er sprach zu seinen Söhnen: „Wartet hier auf mich:
Wenn ihr mein Horn hört schallen, so kommt uns ritterlich:
Denn an die Ehre geht es, und daß man streiten soll;
Daß ihr dann kommt zu helfen, des getrau ich euch wol.“

Da ritten sie zusammen vor der zwei Könge Saal;
Wol empfing das Gesinde den Alten überall
Und ließen ohne Grüßen den jungen Herren stehn.
Er sprach: „Was ist euch Leides von meinem Herren geschehn?“

Da sprach der König Wachsmuth, der kühne junge Mann:
„Herzog Berchtung,“ sprach er, „wem stehst du bei? sag an.“
Er sprach: „Wolfdietrichen, dem getreuen Mann:
Den empfahl mir sein Vater: sein Erbe greift ihm nicht an.“

Da sprach König Bauge, ein ungetreuer Mann:
„Wolfdietrich ist ein Kebskind und mag kein Erb empfahn.
Sie fanden ihn im Walde bei jungen Wölfelein:
Ihr sollt ihn fahren laßen, sollt unser Diener sein."

„Was sagt ihr mir von Wölfen? die laufen in dem Holz:
Er ist ein kühner Degen, ein junger Weigand stolz.
Laßet ihn sein Erbe nach dem Recht empfahn:
Dafür leg ich auf die Wage Alles was ich je gewann."

Noch sprach Herzog Berchtung: „Lieben Herren mein,
Was fälscht ihr eure Mutter, die edle Fraue rein?
Es steht euch wahrlich übel," sprach der greise Mann,
„Noch Niemand hörte Bosheit, die eure Mutter gethan."

Da stand nun Wolfdietrich, der König hochgeboren.
Brüder und Freunde hatt er gar verloren.
Er faltete die Hände; da sprach der kühne Mann:
„Ach reicher Gott vom Himmel, wie ergeht es mir fortan!"

Da begann Wolfdietrich: „Ihr lieben Brüder mein,
Thut es um Gott den guten und laßt mich bei euch sein.
Nehmt das Land zur Hälfte, das mir beschieden ward
Und laßt die andre Hälfte mir mit der guten Stadt."

Da sprach König Bauge, der ungetreue Mann:
„Nun bist du doch ein Kebskind und magst kein Erb empfahn.
Hebe dich bald von hinnen, willst du gedeihn,
Oder es muß noch heute fürwahr dein Ende sein."

Da sprach Herzog Berchtung: „Es wär mir immer leid,
Sollt ich so verlieren all meine Müh und Zeit,
Die ich hab gewendet auf den Fürsten ausersehn:
Er soll viel gewaltig hier vor euch allen stehn.

Da sprach König Bauge: „Du alter Ziegenbart,
Daß du auf unserm Hofe so lange bliebst gespart!
Willst du davon nicht laßen, so wirst dus wol gewahr:
Das Haar von deinem Munde heiß ich dir zerren gar."

„Und seid ihr," sprach Wolfdietrich, „die lieben Brüder mein,
Wer meinen Meister anrührt, der muß verhauen sein:
Von meinem guten Schwerte findet er den Tod."
So gab er zornig Antwort: ihn zwang wol große Noth.

Da schlichen sich die Herren zu einer Thür hinaus.
Da wappneten viel Ritter sich in dem festen Haus
In ihre lichten Ringe und Halsberg wolgethan:
Sie gedachten diese beiden zu erschlagen oder zu fahn.

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Nun hütet wol der Thüre, laßt niemand aus noch ein.
Wer aus und ein will schlüpfen, dem seis ums Haupt gethan;
So künd ich bald die Märe manchem werthen Rittersmann."

Da sprang vor die Thüre Berchtung der kühne Mann,
Ein Horn von rothem Golde hub er zu blasen an.
Das erhörten seine Söhne: die sprangen bald empor,
Mit allem dem Gesinde ritten sie vor das Thor.

Da hob sich vor der Veste ein ungefüger Schall,
Da an die Pforte drangen die Ritter überall.
Da wuste nicht der Alte des Jungen große Noth:
Von Wolfdietrichs Händen lag da mancher Degen todt.

Wie bald Herzog Berchtung zu seinem Herren lief!
Da schlugen diese beiden die weiten Wunden tief,
Eh ihrer Ritter einer zu Hülfe mochte kommen.
Sie hatten in der Veste das Leben Manchem genommen.

Da ward Wolfdietrich ferne von ihm gedrängt hindann;
Zwischen ihm und seinem Meister standen zweihundert Mann.
Das wuste nicht der Alte, der stund in großer Noth:
Er wähnte wol Wolfdietrich, seinen lieben Herren, todt.

Da sah man den Alten gar trauriglich stehn,
Die Augen liefen ihm über, dem Helden auserſehn.
Da sprach sein Sohn Hache, ein Degen lobesam:
„Ich seh durch Schwerterblitzen dort stehn den kühnen Mann."

Auf den Rücken warfen sie den Schild, der gab von Schlägen Schall;
Das war ein grimmig Fechten, da sie drangen durch das Wal.
Sie erschlugen seiner Feinde wol zweihundert Mann,
Eh sie den lieben Herren mit ihren Augen ersahn.

Der hatte Heldeswerke derweil gethan im Streit,
Mehr als zweihundert Todte hatt er umher gestreut.
Da stand er mitten inne, der wunderkühne Degen;
Es hatte seines Lebens Wolfdietrich schier sich begeben.

Sie stritten in der Veste wol zu dreien Tagen:
Da wurden Herzog Berchtung seine Mannen all erschlagen
Bis auf die sechzehn Söhne: die blieben ihm noch gar.
Dazu sein Herr Wolfdietrich und er selber, das ist wahr.

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Laßt uns von hinnen fahren:
Da uns die Helden fielen so mög uns Gott bewahren.
Noch leben deine Söhne, die führen wir hindann;
Und verlör ich ihrer Einen, so finge mein Trauern an."

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Ich und meine Söhne müßen bei euch sein,
Und muß hier noch ein Jeder hundert Mann bestehn;
So besteh ich selbst zweihundert," sprach der Degen auserſehn.

Zum Streite ging es wieder, das will ich euch sagen.
Da wurden Herzog Berchtung seiner Söhne sechs erschlagen:
Sah er einen fallen, den Herren blickt' er an
Mit lachenden Augen, dieser tugendreiche Mann.

Noch stand vor ihm ein Degen, der trug gar hoch den Muth
Und warf ihm eine Wunde durch seines Helmes Hut,
Daß Wolfdietrich strauchelte und hinfiel auf den Plan:
Da lag in Unkräften dieser tugendreiche Mann.

Wie schnell Herzog Berchtung ihm zu Hülfe sprang!
Seinen Schild den festen er deckend ob ihn schwang,
Das Schwert zu beiden Seiten er mit Schlägen bot,
Bis ihm zu Hülfe sprangen die Söhne, das that ihm Noth.

Wie tapfer sich da wehrten die Fürsten lobesam,
Wie sie die Rücken kehrten zusammen, Mann an Mann!
Sie schlugen die Griechen von ihnen beiden fort
Und ließen ihren Vater ihrem Herrn helfen dort.

Da zuckte Herzog Berchtung empor seinen Herrn,
Er zog ihn auf geschwinde, er half ihm so gern.
Den Helm von seinem Haupte brach ihm der kühne Mann:
„Wol mir, daß meine Augen dich noch lebendig ersahn!

„Nun sollen wir von hinnen, das will ich euch sagen,
Da uns die Mannen alle zu Tode sind geschlagen.
Mehren sich die Griechen, fürwahr, so sind wir todt.“
Sie eilten zu den Rossen, von dannen hatten sie Noth.

Da wandten sich von hinnen die kühnen Degen bald
So schnell sie reiten mochten gen einen grünen Wald.
Fünftausend ihrer Feinde ritten ihnen nach.
Wolfdietrich und die Seinen eilten von dannen jach.

Neben der Straße kamen sie in ein wildes Thal
Auf einen grünen Anger. Zu Ende war der Schall.
Da musten sich die Herren des Streites gar begeben;
Doch hatten sie noch Hoffnung, sie sollten länger leben.

Sie zündeten ein Feuer in demselben Tann,
Blöcke und Stöcke trugen sie daran.
Sie saßen zu dem Feuer und waren müde sehr;
Da war der Herren zehne und auch nicht Einer mehr.

Da begann Wolfdietrich, der edle König hehr:
„Berchtung, lieber Meister, wo ist der Söhne mehr?
Der seh ich hier nur zehne, und sollten sechzehn sein;
Nun find ich erst die Muße, dich zu fragen, Meister mein."

Da gab ihm Berchtung Antwort in großem Jammer so:
„Ich weiß nicht, lieber Herre, sie sind wol irgendwo
Aus dem Streit entronnen." Da sprach der junge Mann:
„Ich mahne dich des Urtheils, das du zujüngst sollst empfahn,

„Wenn deine Seele scheiden muß aus deinem Mund,
Daß du mir hier sagest der rechten Wahrheit Grund,
Ob sie sind gefangen oder zu Tod erschlagen:
Berchtung, lieber Meister, das sollst du Alles mir sagen."

„Du willst mirs nicht erlaßen, so muß ich es wol sagen:
Sie sind zu Constenopel in der Burg erschlagen.
Wenn ich nach dir blickte mit lachendem Mund,
So sah ich Einen fallen: das sei dir, Herr, nun kund."

„Wie mocht ich das gedenken? sprach der Kühne da,
„Wie konntest du erlachen, wenn dir Leid geschah?
Und hätt ich wißen mögen ihre große Noth,
Ich hätte sie gerochen, so mirs nicht wehrte der Tod."

Da gedachte sich viel Leides der edle Held erkannt;
Er zog das Schwert und stieß es bei dem Heft ins Land.
Da wollt er sein gefallen vor Leid in sein Schwert;
Ihm entriß es Herzog Berchtung: also blieb es ihm verwehrt.

Er sprach: „Lieber Herre, klagt mäßiger die Noth.
Was sollt uns nun frommen unsres Herren Tod?
Sie wurden mir geboren; warum thut ihr nun so?"
„O weh," rief Wolfdietrich, „ich werde nie wieder froh."

„Hei des großen Leides," sprach der junge Mann.
„Womit so früh verdient' ich das Leid, das ich gewann?
Daß ich allem Unglück so verrathen bin!
Eh ich noch getauft war, trugen mich die Wölfe hin.

„Und wär ich zu der Stunde nur getauft gewesen,
Dem Wolfe wollt ich fluchen, daß er mich ließ genesen:
So wär ich heute ledig von so großer Noth.
Mich reut all mein Leben deiner lieben Kinder Tod."

Drittes Abenteuer.

Wie die rauhe Els im Jungbrunnen badete.

Sie blieben in dem Thale, bis sie befiel die Nacht.
Da begann Wolfdietrich: „Ihr habt genug gewacht,
Ihr Helden legt euch schlafen; ich will der Schildwacht pflegen.“
„Das verbiet euch Gott,“ sprach Hache, dieser auserwählte Degen.

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Warum willst du uns dienen, sind wir nicht alle dein?
Ich mit meinen Söhnen, ich wache was ich kann:
Und leget ihr euch schlafen, ihr seid ein müder Mann.“

Antwort gab Wolfdietrich, ein kühner Degen hehr:
„Ich fürchte nun, ich diene euer Keinem nimmermehr.
Laßt mich euch heunte dienen, das ist der Wille mein.
Wollte Gott vom Himmel, es sollte nur länger sein!“

Da sprach Herzog Berchtung: „Ein rauh Weib stellt euch nach:
Wie wollt ihr euch bewahren vor ihr bis an den Tag?
Sie ist euch nachgegangen bis in das dritte Jahr:
Sie hätt euch gern zum Manne, das sag ich euch fürwahr.“

Da gab Wolfdietrich Antwort: „Wie kann ich mich da wahren?
Lieber komm es in der Jugend, was mir Leids soll widerfahren,
Als daß es mir gespart sei ins Alter hinein.
Ich muß viel Drangsal leiden, es mag nun anders nicht sein.“

Da legten sie sich schlafen, die eilf getreuen Mann;
Zu wachen Herzog Berchtung bis Mitternacht begann.
Da wollte nicht mehr schlafen Wolfdietrich, daß Ruh
Sein treuer Meister fände gegen den Morgen zu.

Da nun entschlief der Meister, da kam dem Feuer nah
Das rauhe Weib gegangen und sah den Fürsten da.
Sie ging auf allen Vieren nicht anders denn ein Bär.
Er sprach: „Bist du geheuer? welcher Teufel trug dich her?“

Da sprach die rauhe Else: „Geheuer bin ich gar.
Nun minne mich, Wolfdietrich, du wirst der Sorgen bar.
Ich gebe dir ein Königreich, dazu ein weites Land,
Daß es für eigen diene, Herr, deiner fürstlichen Hand.“

„So ist mir nicht zu Sinne,“ sprach Wolfdieterich,
„Daß ich dich Teufel minne: das glaube sicherlich.
Du sollst zur Hölle fahren, da bist du doch zu Haus.
Mich müht ohne Maßen dein ungefüger Braus.“

Vor Zorn nahm sie Zauber und warf ihn auf den Mann,
Davon sich Wolfdietrich nicht wol mehr sein besann.
Wie bald sie ihm sein gutes Schwert, dazu sein Fohlen nahm:
Bevor er kam zu Sinne, war es hinweg in dem Tann.

Als er nun kam zu Sinne, da fühlt' er nach dem Schwert:
Sich und den Seinen hätt er gern den Zauber abgewehrt.
Als er das Schwert nicht wiederfand, da ging der kühne Mann
Und suchte nach dem Fohlen: da war das auch mit hindann.

Wolfdieterich gedachte: „Was soll ich hier bestehn?
Und erwachen die getreuen Eilf in meinem Lehn,
So will sein Schwert mir Jeder für das meine geben:
Er meint, ich wär ein Zager; in Schanden muß ich leben.“

Da wandte sich von ihnen Wolfdietrich in den Tann.
Da war gemacht mit Zauber ein Weg, auf den er kam.
Er lief des Nachts zwölf Meilen, der kühne Weigand,
Bis er die rauhe Else unter schönem Baume fand.

„Willst du mich noch nicht minnen, Wolfdieterich?"
„Nein, du üble Teufelin, wie wollt ich minnen dich?
Nun gieb mir balde wieder mein Schwert und mein Fohlen,
Das du Ungeschlachte mir böslich hast gestohlen."

Sie sprach: „Nun leg dich schlafen, du bist ein müder Mann,
Und laß mich dir scheiteln deine Locken wonnesam."
„Liege bei dir der Teufel! sprach der kühne Degen.
„Wie sollt ich Gemaches bei dir rauhem Weibe pflegen?"

Vor Zorn nahm sie Zauber und warf ihn auf den Mann;
Es behing ihm an dem Herzen: Schlaf fiel ihn an,
Daß er niedersinken must auf den grünen Plan.
Da verschnitt sie die Nägel dem unverzagten Mann.

Sie nahm ihm von der Schläfe der Locken zwo hindann:
So machte sie zum Thoren den tugendreichen Mann,
Daß er im Wald besinnungslos umlief ein halbes Jahr;
Von der Erde nahm er Speise, das sag ich euch fürwahr.

Da erwachte Herzog Berchtung, der treue Mann, zuhand:
Er erschrak in seinem Herzen, als er den Herrn nicht fand.
„O weh, mein Herr Wolfdietrich, wohin bist du gekommen!
Die rauhe Else, fürcht ich, die hat dich uns benommen."

Da sprach sein Sohn Hache: „Lieber Vater mein,
Nun rath, was das Beste deinen Söhnen möge sein,
Da sich unser Keiner selbst bescheiden kann."
„So will ich euch rathen," so sprach der greise Mann.

„Wir müßen uns behelfen, wie uns zwingt die Noth,
Bis wir hören, ob am Leben unser Herr ist oder todt.
Wol auf denn, meine Söhne, nun greift das Unrecht an
Und tretet bei den Griechen in der beiden Könige Bann.

„Schwört ihnen Eide — hier hebt sich Herzeleid.
Wie ihr die Eide haltet, geb ich euch Bescheid:
„„Wenn ihr euern Herren seht mit Augen an,
Wollt ihr der Eide ledig sein,““ so sprach der kühne Mann.

Da nahm Stab und Tasche Berchtung der kühne Degen.
Er sprach zu seinen Söhnen: „Gott mög euer pflegen.“
Mit Klagen und mit Weinen er von den Kindern schied
Und suchte seinen Herren, wie ihm seine Treue rieth.

Da thaten die Jungen des Alten Gebot:
Sie kehrten aus dem Walde, sie zwang dazu die Noth,
Und ritten zu den Königen und nahmen Dienste an;
Das thaten doch nicht gerne diese Helden lobesan.

Da wallte Herzog Berchtung bis an St. Jürgens Arm:
Da kannt er einen Fergen, der sollt ihn überfahrn:
„Das will ich euch vergelten immer, wie ich kann.“
Da fuhr er ihn mit Treuen über des wilden Meeres Bahn.

Da ging der Herzog Berchtung von des Meeres Flut
Nach der alten Troje mit traurigem Muth,
Wo er die rauhe Else vor einem Münster fand.
Da grüßte sie ihn tugendlich, die wilde Frau, zuhand.

Da sprach Herzog Berchtung: „Edle Königin,
Ich bät euch so gerne, würd es mir verziehn,
Daß ihr den Herrn mir zeigtet, den ihr mir habt genommen.
Ach meines lieben Herren! wohin ist er gekommen?“

Da sprach die rauhe Else: „Ich hab ihn nicht gesehn:
Alter Thor, wes zeiht ihr mich? Euch mag wol Leid geschehn."
„Ach," sprach er, „liebe Fraue, ich weiß doch, im Wald
Seid ihr ihm nachgegangen: darin verlor ich ihn bald."

Sie wollt im Zorn auch Zauber werfen auf den Mann.
„Ihr werft mich nicht in Bande, wie ihr habt gethan
Meinem jungen Herren, den ihr mir habt entwandt."
Von dem übeln Weibe kehrt er sich fort zuhand.

„Nun ists um meine Freude erst völliglich gethan:
Ach meines lieben Herren!" so sprach der kühne Mann.
„Lieber Gott vom Himmel, wie soll mir nun geschehn,
Und soll ich meinen Herren nicht mehr lebendig ersehn?"

Da wallte Herzog Berchtung durch all die Heidenschaft
Mit traurigem Muthe (Leibs hatt er wol die Kraft)
Ueber Berg und über Thal: als er den Herrn nicht fand,
Vor Leid wär schier verdorben dieser kühne Weigand.

Traurig schifft' er wieder über des Meeres Bahn.
Da traf er seine Söhne im Hof der Könge an.
Er wurde schön empfangen; lieb war ihm dran geschehn.
Sie fragten: „Habt ihr nirgend Wolfdieterichen gesehn?"

„Nein," sprach der Alte, „ich sorg, er ist todt:
Das Herz in meinem Leibe leidet um ihn Noth."
„Ach großer Gott im Himmel, wie soll uns dann geschehn!
Sollen wir unsern Herren nimmermehr in Freuden sehn?"

Die beiden Könge kamen daher mit falschem Muth,
Der Eine hieß Bauge, der Andre Wachsmuth.
Sie grüßten Meister Berchtung, da sie ihn sahen stehn;
„Nun sagt, lieber Meister, was ist euerm Herrn geschehn?"

Antwort gab mit Züchten der altgreise Mann:
„Des bin ich so unwißend wie nimmer bisheran.
Ich habe meinen Herren so wunderlich verloren,
Nun mög es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren."

Da sprach König Bauge: „Du sollst dich sein begeben:
Willst du unser Beider mit solcher Treue pflegen
Wie du Wolfdieterichen hast bisher gethan,
Das Land und die Burgen machen wir dir unterthan."

„Ich muß mich sein begeben, denn ich weiß nicht, wo er ist;
Wenn ich jedoch den Fürsten irgend zu finden wüst,
Ich striche tausend Meilen wol nach dem Herren mein:
Ihn befahl mir euer Vater noch vor dem Ende sein.

„Jedoch will ich euch schwören," sprach da Berchtung,
„Daß ich euch treulich diene mit meinen Söhnen jung;
Um Recht oder Unrecht kümmern wir uns nicht,
Es sei denn, daß noch lebe unser Herr Wolfdieterich.

„Kommt er noch zu Lande, lieben Herren mein,
Wir wollen ohne Schande der Eide ledig sein.
Nah oder ferne dienen wir ihm aufs Neu:
An unserm lieben Herren brechen wir nicht die Treu."

„Wollt ihr nicht anders dingen, so heißen wir euch fahn."
Sie hießen Ketten bringen und schloßen sie daran.
Man schlug je zwei zusammen an Blöcken ungeschlacht,
Daß sie Schildwacht halten musten auf der Mauer Tag und Nacht.

Derweil lief Wolfdieterich, der auserwählte Mann,
Seiner Sinne ledig wild umher im Tann,
Bis Gott seinen Ungewinn nicht länger wollt ertragen:
Da sandt er einen Engel der Frauen, hören wir sagen.

Zu der Frauen sprach der Engel: „Was hast du gethan,
Daß du willst verderben solchen Biedermann?
Das wiederthu geschwinde, du ungeschlachtes Weib,
Oder in dreien Tagen nimmt dir der Donner den Leib."

Als des Engels Stimme die rauhe Els vernahm,
Was ihr Gott geböte, da hob sie sich hindann
Und sucht' in dem Walde nach dem jungen Mann.
Da fand sie Wolfdietrich noch laufen in dem Tann

Umher wie ein Tauber. Sie kam zu ihm heran
Und nahm hinweg den Zauber von dem jungen Mann.
Da bekam er seine Sinne wieder von dem Weib:
Doch war er noch verwildert und schwarz an seinem Leib.

„Willst du mich nun minnen?" sprach die Frau zuhand.
Antwort gab Wolfdietrich, der Held von Griechenland:
„Hättet ihr die Taufe," sprach der kühne Degen,
So wollt ich mit euch wagen beides, Leib und auch Leben."

„Ich gewann gar wol die Taufe, edles Fürstenkind,
Wenn mir deine Sinne nicht sonst entgegen sind.
Du findest an mir Freude, die dir wol behagt,
Wurde gleich die Schönheit meinem rauhen Leib versagt.

„Von einer Stiefmutter ich so verzaubert bin,
Das wißt, kühner Degen, bis einst seinen Sinn
Auf mich kehrt der Beste, der auf der Welt mag leben:
Der seid ihr, lieber Herre, wollt ihr die Huld mir geben."

„Mir stünden meine Sinne," sprach der kühne Mann,
„Wol auf andre Dinge: die Getreun in meinem Bann,
Die hab ich in dem Walde so wunderlich verloren,
Ich kann sie nie verschmerzen," sprach der Degen hochgeboren.

„Sie sind zu deinen Brüdern, denen haben sie geschworn
Und wurden da gefangen: den Beiden schuf es Zorn,
Daß sie aus dem Herzen dich ließen nimmermehr.
Die vermeßnen Helden liegen da gefangen schwer.“

Er sprach: „Edle Königin, nun sagt mir fürwahr,
Und wehrt mir euch zu minnen nicht euer rauhes Haar?“
Sie sprach: „Darüber sollt ihr außer Sorgen sein.
Ich weiß es wol zu fügen, ergebt ihr sonst euch darein.

„Willst du mit mir leben, so wird dir allzuhand
Dein Ross zurückgegeben, dein Schwert und Sturmgewand,
Das ich dir im Walde nahm mit den Listen mein.“
Er sprach: „Wol denn, von hinnen! Es soll vielleicht also sein.“

In eine Barke brachte sie den unverzagten Mann,
Daß sie mit Freuden führen über des Meeres Bahn
Hin zu der alten Troje: da hatte sie ein Land.
Sie sprach: „Willst du getreu sein, so dient es gern deiner Hand.“

„Ich wäre gern in Freuden, wär sanfter euer Schein.
So muß ich Freud entbehren, da euch die Augen mein
So ungeschaffen sehen: das trübt mir den Sinn.“
„Gieb acht,“ sprach die Rauhe, „wie bald ich verwandelt bin.“

Sie führte den Kühnen dahin an ihrer Hand,
Wo ein Jungbrunnen vor einem Berge stand;
Der war warm zur Hälfte, zur Hälfte war er kalt.
Da sprang sie in den Brunnen und befahl sich Gottes Gewalt.

Da wurde sie verwandelt: einst rauhe Els genannt,
Nun hieß sie Siegeminne, die schönst ob allem Land.
Drinnen in dem Brunnen ließ sie die rauhe Haut.
Nie eines Menschen Auge hatt ein schöner Weib erschaut.

Am Leibe zart geschaffen war sie überall,
Gedreht wie eine Kerze die Hüfte hin zu Thal.
Ihre lichten Wänglein waren rosenklar;
Von Seiden trug sie Kleider, das sag ich euch fürwahr.

„Willst du mich nun minnen?“ fragte sie zuhand.
Antwort gab Wolfdieterich, der Held von Griechenland:
„Ihr seid so schön geworden und so minniglich:
Eur Leib ist gar verwandelt, der erst einem Teufel glich.“

„Darum sollst du mich minnen, du tugendreicher Mann.“
Antwort gab Wolfdietrich, der Degen lobesam:
„Wenn ich nun selber wäre wie vor einem Jahr,
So wollt ich gern euch minnen, aller Fraun ein Spiegel klar.“

Da sprach Frau Siegeminne: „Willst du sein wie du gewesen,
So spring in den Brunnen, alsbald bist du genesen.
So schön wirst du wieder wie ein Kind von sieben Jahr,
Dazu gar schön und wonnig, das sag ich dir fürwahr.“

Da sprang in den Brunnen der auserwählte Mann.
Zu einem Bette führte sie den Verjüngten dann.
Da legt' er sich schlafen, der getreue Wolfdietrich,
Zu seiner schönen Frauen; sie waren beide minniglich.

Viertes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich Kaiser Ortnit zum Gesellen gewann.

Darnach hielt er Hochzeit mit der Frauen wolgethan;
Jedoch gedacht er immer der eilf getreuen Mann.
Eines Nachts da kam es ihm in Sinn und Muth,
Wie er mit Kaiser Ortnit sollt streiten, dem Degen gut.

„Wenn ich ihn bezwinge, sein Geselle will ich sein:
Er hat so viel der Mannen, daß er das Erbe mein
Mir mag erlösen helfen und die eilf getreuen Mann,
Deren meine Brüder mich ohne haben gethan."

Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Liebe Herrin mein,
Nun helft mir zu den Wünschen, so lieb ich euch mag sein,
Daß ich mit Ortnit streiten mag, dem kühnen Mann.
Ach reicher Gott vom Himmel, daß ich ihn nicht bezwingen kann!"

Sie sprach: „Lieber Herre, was that er euch zu Leid,
Daß ihr ihn so gerne bestehen wollt im Streit?"
Er sprach: „Liebe Herrin, ich sag euch fürwahr,
Er wollte mich bezwingen, da ich ein Kindlein noch war.

„Zwölf Grafen sandt er in meines Vaters Land:
Sein Reich sollt er ihm zinsen, das that man mir bekannt.
Da ließ ich ihm entbieten, wär ich zum Mann gediehn,
So wollt ich in Garten um sein Reich bestehen ihn.

„Nun bin ich erwachsen und ward zu einem Mann,
So will ich ihn zu Garten bestehen, wenn ich kann.
Sein Geselle will ich werden, wenn mir erliegt der Held.
Dazu sollt ihr mir rathen, schöne Frau, wenn euch gefällt."

„Ihr seid mir lieb, ich steure gern euch zu der Noth,
Daß ihr vor Kaiser Ortnit nicht erliegt im Tod."
Da ließ sie ihm bereiten ein Schiff gar wundersam
Mit Greifengefieder, das war gar wolgethan.

Auch ließ sie dem Herren tragen in den Kiel
St. Georgen Hemde, das hatte Kräfte viel:
St. Pankrazien Heilthum darin versiegelt war.
Das half ihm im Streite und löst' ihn oft aus Gefahr.

Auf banden sie die Segel, die Degen lobesan,
Und fuhren mit Freuden über des Meeres Bahn.
Da er nun kam zu Lande, gen Garten wandt er sich;
Unter einer Linde vom Rosse sprang Wolfdieterich.

Um dieselbe Linde war es so bestellt,
Zur Kurzweil darunter legte sich kein Held,
Er wär denn zum Streite gekommen in das Land.
So war Wolfdietrich heute, dieser kühne Weigand.

Oben auf der Linde sangen Vögelein:
Wie möchte seine Freude darunter größer sein?
Als er die Stimmen hörte, den freudenreichen Schall,
Er freute sich der Wonne: so lieblich sang die Nachtigall.

Da sang ein jeder Vogel in eigner Stimme klar,
Daß davon Wolfdieterich von Herzen fröhlich war;
Von dem süßen Schalle entschlief der kühne Mann.
Da stieg eine Zinne der Kaiser Ortnit hinan.

Da stand an der Zinne der werthe Kaiser gut,
Frau Sidrat ihm zur Seite, die gab ihm hohen Muth.
Sie sprach zu ihm: „Nun schaue die Linde, kühner Degen;
Nie sah ich noch da liegen einen Helden so verwegen."

Er sprach: „Liebe Herrin, es geht ihm an den Leib
Alsbald von meinen Händen, das wiße, schönes Weib.
Als wär das Land sein eigen, so schallt der Held und thut:
Nah bei seinem Herzen wohnt wol großer Uebermuth."

Da sprach zu ihm Frau Sidrat: „Nein, lieber Herre mein,
Er mag wol ermüdet und weit gefahren sein.
Gönnt ihm seine Ruhe, er ist ein kühner Degen:
Ein Verzagter dürfte nimmer sich unter die Linde legen."

Er sprach: „Liebe Herrin, ich glaub, ihr seid ihm hold.
Ihm frommt doch nicht sein Silber noch sein rothes Gold,
Das durch die Brünn ihm scheinet und von des Helmes Hut.
Er muß mit mir streiten, wär er noch so hochgemuth."

Sie sprach: „Lieber Herre, wie wär ich ihm hold?
Ich ersah ihn nie mit Augen, wie ich wol schwören wollt.
Doch rath ich euch in Treuen, ihr sollt ihn nicht bestehn."
Da sprach der Kaiser Ortnit: „Dem mag er nimmer entgehn."

Er sprach: „Kampf soll er finden, in Treun, von meiner Hand.
Er fährt mit solchem Schalle, als gehört ihm all das Land.
Noch hab ich es behalten vor manchem werthen Mann:
Er soll mein Reich mir laßen, so ichs befrieden kann."

Da sprachen zu ihm alle die Herrn in seinem Lehn:
„Herr, sollen wir nicht mit euch zu der Linde gehn?"
„Nein," sprach der Kaiser: „ich laß euch all daheim:
Ich will ihn bestehen mir zu hohem Preis allein."

Seine guten Harnischringe hieß er zur Stelle tragen.
Ihn wappnete die Kaiserin, wie wir noch hören sagen;
Einen Schaft, gar großen, nahm er in die Hand:
Da ging er zu der Linde, wo er Wolfdietrichen fand.

Auf die Brust stieß ihn der Kaiser hochgemuth:
Auf sprang Wolfdietrich, zornig war sein Muth.
„Ihr wecktet mich nicht also, wärt ihr tugendreich;
Ihr heischt mich ungefüge: das ist höfscher Zucht nicht gleich."

„Ihr seid Streits unerlaßen, Streit beut euch meine Hand.
Ihr fahrt mit solchem Schalle, als gehört euch all das Land;
Noch hab ich es behalten vor manchem werthen Mann:
Ihr sollt mein Reich mir laßen, wenn ichs befrieden kann." —

„So strickt mir die Riemen, seid ihr ein Biedermann;
Ich weiß euch wol der Kühnheit, die mich bestehen kann.
Von eurer Kraft und Mannheit hab ich so viel vernommen,
Daß ich mit euch zu streiten her zu Lande bin gekommen."

„Das will ich gerne leisten, Degen hochgemuth."
Er band ihm auf mit Treuen den stählernen Hut
Und strickt' ihm die Riemen fest mit eigner Hand;
Ihnen kam da nachgeschlichen die Kaiserin zuhand.

Wer hier den Andern zwänge, das wüste sie gern;
Da griffen zum Streite die beiden edeln Herrn,
Daß sie nicht inne wurden der Frauen wolgethan,
Als sie die Schilde faßten und zum Kampfe traten an.

Sie standen vor einander, Einer sah den Andern an;
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Kaiser da begann.
Er sprach: „Kühner Degen, deinen Namen melde mir,
Daß ich dich mög erkennen; keine Schande bring es dir."

Dawider sprach Wolfdietrich: „Die Zagheit ziemte schlecht,
Sollt ich so bald dir sagen Namen und Geschlecht,
Oder wär mein Vater wäre, und wo ich ward geborn.
Was habt ihr das zu fragen? damit reizt ihr mich zum Zorn."

„Mich dünkt an den Geberden, ihr seht so ritterlich,
Ihr seid aus Griechenlanden der kühne Wolfdietrich.
Viel hört ich von euch sagen und hätt euch gern gesehn." —
„So wehr dich, Kaiser Ortnit, der Wolf will dich bestehn."

Da sprangen sie zusammen, die Helden tugendsam.
Da wurden große Wunder von beider Hand gethan:
Je Einer schlug den Andern dreimal auf das Land;
Jetzt zum viertenmale fiel Wolfdietrich in den Sand.

Da rief er im Herzen den Herrn des Himmels an:
„Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann,
Dazu Herzog Berchtung, den lieben Meister mein;
Ach Gott, laß meine Seele dir befohlen sein."

Wie bald da Wolfdietrich auf die Füße sprang,
Daß ihm laut der Harnisch an der Brust erklang.
„Nun wehrt euch, Kaiser Ortnit: eh sich beschließt der Tag,
So wird euch wol vergolten dieser ungefüge Schlag."

Sein Schwert zu beiden Händen Wolfdietrich nahm,
Mit unverzagtem Muthe lief er den Kaiser an.
Er schlug ihm nach dem Haupte einen so schnellen Schlag,
Daß Kaiser Ortnit vor ihm am Boden da lag

Und zu derselben Stunde nicht hörte mehr noch sah;
Er war auch stumm geworden, kein Wörtlein sprach er da.
Das Blut ihm aus den Ohren und aus dem Munde drang.
Wie bald da die Kaiserin ihrem Herrn zu Hülfe sprang!

Sie sprach: „Lieber Herre, was hab ich euch gethan,
Daß ihr mir wollt ermorden meinen lieben Mann?
Nun bringt mir bald des Brunnens, so lab ich den Herren mein."
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Wo mag das Waßer sein?"

„Wendet, Herr, euch balde von der Linde hin zu Thal
Und fördert euch herwieder zu uns auf das Wal
Und bringt mir das Waßer, daß ich ihn laben kann."
„Das will ich gerne leisten," sprach der auserwählte Mann.

Hinging da Wolfdietrich durch den finstern Tann;
In seinen Helm, den festen, er des Waßers nahm.
Zur Linde kehrt' er wieder, wo er sie beide fand.
Da labte sie mit Züchten ihren Herren gleich zur Hand.

Da er nun kam zu Kräften und empor wieder sah,
Gerne mögt ihr hören, wie sprach der Kaiser da:
„Sagt an, lieber Herre, ist das die Fraue mein?
Mag sie nicht in Liebe euer geworden sein?"

Da sprach wolgezogen der treue Wolfdietrich:
„Nein, Herr, in Wahrheit, nicht so beträgt sie sich.
Verloren war eur Leben, sie rettet' euch allein.
Sie ist euch treu von Herzen und will nur euer sein."

Da nahm Wolfdieterichen Frau Sidrat bei der Hand,
Unter die Linde führte sie den kühnen Weigand.
Da sprach zu ihm die Kaiserin: „Herr Wolfdieterich,
Ich bitt um eine Gabe, der gewähren sollt ihr mich."

Er sprach: „Liebe Herrin, ich wills euch nicht versagen,
Mag es an den Ehren mir nicht bringen Schaden.
Mag man mir es deuten, als wär ich verzagt,
So leist ich es nimmer: das sei euch, Frau, gesagt."

Wieder sprach die Kaiserin: „Nein, lieber Herre mein,
Ein Verzagter mögt ihr darum vor Niemand sein.
Ein König und ein Kaiser, zwei Helden tugendsam,
Verderbtet ihr einander, das wär nicht wolgethan."

Hinwieder ging die Kaiserin, wo sie den Herren fand.
Da hatte sich wieder der kühne Held ermannt.
Sie sprach: „Kaiser Ortnit, lieber Herre mein,
Ich bitt um eine Gabe: sagt mir dazu nicht Nein."

Er sprach: „Liebe Herrin, ich wills euch nicht versagen,
Mag es an den Ehren mir nicht bringen Schaden.
Im Uebermuthe sucht ich so lang Gefahr und Streit:
Eh ich wider Ehre thäte, verlör ich Leben und Leib."

Da sprach die schöne Fraue: „Lieber Herre mein,
Es mag an deinen Ehren dir nicht zu Schaden sein.
Ein König und ein Kaiser, zwei Helden tugendsam,
Verderbtet ihr einander, das wär nicht wolgethan."

Sie nahm den Kaiser bei der Hand, er sollte mit ihr gehn.
Da fand sie Wolfdieterich unter der Linde stehn.
Sie sprach: „Ihr Herren beide, es sei euch nicht leid,
Euer Jedweder muß mir schwören einen Eid,

„Daß ihr Gesellen bleibet, solang euch währt das Leben,
Und stäts einander helfet: den Rath will ich euch geben.
So lebt nicht in dem Lande, der euch bestehen kann:
Ihr seid zwei wunderkühne Degen hehr und wonnesam."

Da folgten der Frauen die zween Gesellen gut:
Sie schwuren zusammen, die Fürsten hochgemuth,
Was Einen beträfe, dieweil er wär am Leben,
Der Andre sollt es rächen; den Rath hatte sie gegeben.

„Das leist ich Alles gerne,“ sprach Wolfdieterich.
„Dazu um deine Hülfe, Herr Ortnit, bitt ich dich.
Ich bin darum gekommen hieher zu deinem Land,
Daß ich meinen Kummer dir machen wollte bekannt.

„Mir nahmen meine Brüder, was mir mein Vater ließ,
Und fingen meine treuen eilf Mann mir überdieß.
Wollt ihr die helfen lösen, dazu das Erbe mein,
Was ihr mir dann gebietet, ich will euch zu Diensten sein.“

„Das will ich gerne leisten,“ sprach Kaiser Ortneit.
Da schwuren sich Gesellschaft die Degen allbereit,
Daß sie von einander schiede keine Noth,
Es thät es denn alleine zuletzt der grimme Tod.

Da nahm Kaiser Ortnit Wolfdietrich bei der Hand
Und führte gen Garten den kühnen Weigand.
Da wurde schön empfangen der edle König hehr
Von des Kaisers Hofgesind: sie kamen alle daher

Und gingen wolgezogen vor seine Tafel stehn
Und dienten zu Tische dem Degen auserſehn.
Da saßen sie beim Mahle und hatten Freuden viel,
Pfeifen und Posaunen und Speis und Trank ohne Ziel.

Da verblieb er zu Garten wol ein halbes Jahr,
Daß er nicht oft gedachte an seine Fraue klar,
Die er zur alten Troje gelaßen hinter sich;
Es verlangte Siegeminnen nach dem Degen tugendlich.

Da sprach zu ihm der Kaiser eines Tages züchtiglich:
„Wann willst du zu Lande, Gesell Wolfdieterich,
Deine Diener lösen, dazu das Erbe dein?
Oder hast du sie vergeßen hier bei der Frauen mein?“

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Könnt ich so thöricht sein?
Glaube mir, ich habe eine schönere daheim
Hinter mir gelaßen jenseits überm Meer.
Recht wars, daß du mich mahntest, ich verging an ihr mich schwer.

„Geselle, gieb mir Urlaub, ich will von hinnen fahren."
Da sprach der mächtge Kaiser: „Gott möge dich bewahren.
Wenn du mir Boten sendest, so will ich gerne kommen,
Deine Diener lösen, und was dir ward genommen."

„Gott lohn es, daß ich solchen Trost von dir habe."
Sprach da Wolfdietrich: „Ich will zum heilgen Grabe,
Sobald ich wieder komme zu der Frauen mein,
Daß zu meinen Dingen Gott mir wolle gnädig sein."

Urlaub nahm er vom Kaiser und der Frauen wolgethan.
Da wandt er bald sich wieder über des Meeres Bahn.
Da fand er seine Fraue an dem Gestade stehn;
Sie war ihm nachgefahren und verlangte sehr ihn zu sehn.

Er empfing sie gütlich; so that sie auch ihn;
Herwieder zu dem Schiffe sah man sie beide ziehn.
Da fuhr Wolfdietrich wieder über des Meeres Flut
In dem Greifenschiffe, das sich am Strande geruht.

Fünftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich einem Hirsch nachjagte und sein Gemahl entführt ward.

So fuhren sie hinüber und hatten Freuden viel,
Hin zu der alten Troje, das war der Reise Ziel.
Da blieben sie beisammen zwölf Wochen oder mehr.
Nun ritt das Wild zu jagen eines Tags der König hehr.

Da führt' er seine Fraue mit sich in den Wald
Unter ein Gezelt von Seide; ihre Lust war mannigfalt.
Da saßen sie zu Tische und hatten Freuden viel,
Pfeifen und Posaunen und Speis und Trank ohne Ziel.

Als er nun seine Kurzweil mit der schönen Frau begann,
Da kam daher gelaufen ein Thier gar wonnesam,
Das war ein Hirsch, ein schöner, wenn ich es sagen soll;
Mit rothem Gold bewunden war sein Gehörne wol.

Den hatt ein alter Riese in den Wald gesandt,
Der schönen Frauen willen, Drasian war er genannt.
Wolfdietrich der getreue, als er den Hirsch ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach er zu der Frauen da:

„Nun laßt euch nicht verdrießen, viel liebe Herrin mein:
Ich muß nach dem Wilde in den Wald hinein.“
Er jagt' ihm nach geschwinde und mancher kühne Held;
Die Königin alleine blieb verlaßen in dem Zelt.

Da kam der alte Riese zu der Frauen gut
Und führte sie von dannen über des Meeres Flut
Auf eine schöne Veste, die war gar wonnesam,
Dort in seinem Lande: davon Wolfdietrich Leid gewann.

Da hielt er die Königin wol ein halbes Jahr
Wider ihren Willen; Niemand wuste, wo sie war.
Wolfdietrich nach dem Hirschen jagte durch den Tann;
Er jagt' ihm nach so lange, bis er den Hirschen gewann.

Da wollt er ihn führen der Frauen in den Wald
Zu einer Kurzweile: ihr Leid war mannigfalt.
Er kam des Abends späte an das Gezelt heran
Und fand von Allen Niemand, die er verlaßen hatt im Tann.

Als er da nicht finden mochte sein traut Gemahl,
Da war gar ungefüge sein Leid und seine Qual.
Da sprach aus großer Trauer der Held Wolfdieterich:
„Hab ich nun so verloren meine Fraue minniglich!"

Eine rauhe Kutte nahm er, die legt' er an den Leib,
Verbarg sein Schwert in Palmen und suchte nach dem Weib.
Dann fuhr er hin und wähnte, sie wär wol heim gekommen,
Oder sie hätten Kunde dort von ihr vernommen.

Da sprach von Griechenlanden Wolfdieterich
Zu den schönen Frauen: „Wie gebart ihr trauriglich?
Wohin ist die Königin, sagt mir an, gekommen?"
Sie sprachen: „Lieber Herre, ein Riese hat sie uns genommen.

„Sie mit dem Gezelte trug er zumal dahin;
Er lief so geschwinde mit der Königin,
Niemand mocht ihn erreiten, zu Walde war ihm jach:
Wir konnten ihr nicht helfen und sahn ihr trauernd nach."

Da wallte Wolfdietrich an des Meeres Strand
Von Tage zu Tage, daß er nie befand,
Wo Frau Siegeminne wäre hin gekommen,
Oder wie der Riese heiße, der sie ihm hätte genommen.

Nach viel vergebnem Suchen fuhr er über Meer
In dem Greifenschiffe, das ihm gab die Fraue hehr.
Als er nun kam hinüber, da hub er sich hindann
Mit traurigem Muthe, bis er gen Garten kam

Auf die gute Veste, wo er Kaiser Ortnit fand.
Da ward er von Niemand auf der Burg erkannt,
Wo ihm so viel Liebes war zuvor geschehn,
Und wo man ihn auch manchmal in Freuden hatte gesehn.

Als Niemand ihn erkannte, den tugendreichen Mann,
Da sprach er um Herberg den Kaiser Ortnit an.
Da sprach Kaiser Ortnit: „Das will ich nicht versagen.
Wannen kommst du, Waller? Des muß mich Wunder haben.

„Bist du so fern gewallet durch das fremde Land,
Und vernahmst du nie von einem, Wolfdieterich genannt?"
Er sprach: „Lieber Herre, ich hab ihn nie gesehn,
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich wahrlich gestehn.

„Ich bin so fern gewallet durch manches weite Land,
Der da heißt Wolfdietrich, der ist mir unbekannt."
Da nahm ihn der Kaiser und führt' ihn hindann;
Er rückt' ihm einen Seßel vor den Tisch, der kühne Mann.

Da blickt' ihn oft mit Augen die Kaiserin an
Und erlachte heimlich: sie erkannte wol den Mann.
Zu Bette ging nach Tische Ortnit der Kaiser gut;
Mit ihm ging Frau Sidrat, die gab ihm hohen Muth.

Da entschlief der Kaiser; sie stahl sich von ihm fort
Und fand den Waller stehen auf dem Hofe dort.
Sie empfing ihn tugendlich und sprach: „Ich kenn euch wol."
Da wurden ihm vor Leide beide Augen Waßers voll.

Da sprach sie: „Wolfdietrich, wie seid ihr so entstellt?
Ist euch ein Leid geschehen? das sagt mir, edler Held."
Er sprach: „Da ihr mich kennet, so muß ich euch gestehn,
Mir ist in fremden Landen gar viel zu Leide geschehn.

„Ihr sollt mich nicht vermelden, so lieb als ich euch bin."
„Ich kann es wol verschweigen," sprach die Kaiserin.
Sie ging alsbald hinwieder, wo sie Ortniten fand;
Erwacht war inzwischen dieser kühne Weigand.

Sie sprach: „Kaiser Ortnit, was soll zu Lohn empfahn,
Der euch Wolfdietrich zeigte gesund, den kühnen Mann?"
Da sprach Kaiser Ortnit, der auserwählte Degen:
„Ich wollt ihm immer gerne beides, leihen und geben.

„Und sollt ich meinen Gesellen mit Augen wiedersehn,
So möchte mir in aller Welt nicht Liebereß geschehn."
Da nahm die Frau den Kaiser und führt' ihn mit sich fort:
Da fanden sie den Waller auf dem Hofe stehen dort.

Sie sprach: „Schau den Gesellen, wie ist er so entstellt:
Klagen wir seinen Kummer, er ist ein treuer Held."
Als ihn der Kaiser Ortnit nur ersah von fern,
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach zu dem Herrn:

„Warum, Held, verleugnest du deinen Namen hier,
Daß ich dich nicht erkenne? was schämst du dich vor mir?"
Da sprach in großer Trauer Wolfdieterich sogleich:
„Meinen Kummer klag ich dir, du werther Kaiser reich.

„Die schönste Fraue hatt ich, die je ein Fürst gewann:
Die ist mir gestohlen, das klag ich, armer Mann."
„Und suchst du sie schon lange? Das sag mir, kühner Degen."
Da sprach er: „Wol ein halbes Jahr muß ich Ungemaches pflegen.

„Sollt ich so ferner leben, mir frommte mehr der Tod."
Da sprach Kaiser Ortnit: „Ich helfe dir aus Noth."
Da sprach von Griechenlanden Wolfdieterich sogleich:
„So thätest du in Wahrheit wol einem Kinde gleich.

„Du sollst hier zu Lande bei deiner Frauen sein:
Was wolltest du sie laßen, Held, von wegen mein?"
Da sprach der reiche Kaiser Ortnit gezogenlich:
„Ich will mit dir von hinnen, das wiße sicherlich.

„Hab ich dich lebend wieder, lieber Gesell, gesehn,
Liebes und Leides soll mir mit dir geschehn."
Da wollten miteinander die beiden Herrn hindann,
Bis heiß darob zu weinen die schöne Frau begann.

Sie klagte, daß sie jemals den kühnen Mann gesehn,
Da ihr von ihm sollte so großes Leid geschehn.
Da sprach von Griechenlanden der Held Wolfdieterich:
„Ich will alleine suchen meine Herrin sicherlich.

„Gebt mir euern Urlaub, ich will von hinnen fahren.
Ortnit, mein Geselle, Gott möge dich bewahren!"
Da sprach der reiche Kaiser Ortnit gezogenlich:
„Ich will mit dir von hinnen, mein Gesell Wolfdieterich,

„Und will dir suchen helfen dein schönes Fräulein hehr,
Oder man sieht mich fröhlich in Garten nimmermehr."
Da gingen sie zu Fuße hindann, die beiden Herrn;
Man gäbe gute Rosse und Kleider ihnen doch gern.

Da gingen Holz und Haide die beiden kühnen Mann
Ohne Trank und Speise durch den finstern Tann.
Sie gingen mit einander, die beiden Helden gut,
Bis an den vierten Morgen, die Degen hochgemuth.

Zu eines Waldners Klause kamen sie heran;
Da wurden wol empfangen die Helden von dem Mann.
Er sprach: „Ihr lieben Herren, wollt ihr heunt bei mir sein,
So will ich mit euch theilen mein Brot und meinen Wein,

„Hühner und Wildbrät, und was ich sonst gewann:
Ihr habt mir hier im Walde noch nie ein Leid gethan.“
Da sprach Kaiser Ortnit: „Wir wollens nicht versagen:
Du hast mir oft gedienet, dafür muß ich Dank dir sagen.

„Es ist nun so gekommen, uns ist wol Labe Noth.“
Gar eine rauhe Wirthschaft der Waldner ihnen bot.
Da sprach der Waldner wieder: „Ihr lieben Herren mein,
Ihr sollt euch schlafen legen, ihr mögt wol müde sein.“

Als da entschlief der Kaiser, Wolfdietrich stahl sich fort
Und ließ den Gesellen allein im Walde dort.
Wolfdieterich dem Waldner insgeheim verbot,
Den Herrn nach ihm zu weisen: „Fürwahr das thut ihm Noth.

„Thu es mir zu Liebe und heiß den kühnen Mann
In seinem Lande bleiben bei der Frauen wolgethan.“
Von dem Waldner nahm er Urlaub und wandte sich hindann;
Er kam auf einen schmalen Steig, der trug ihn in den Tann.

Sechstes Abenteuer.

Wie der alte Drasian bezwungen ward, und Frau Siegeminne befreit.

Er ging Holz und Haide sieben Tage gar
Ohne Trank und Speise, das sag ich euch fürwahr,
Als der Wurzeln und des Laubes, die er im Walde fand;
Dazu des grünen Krautes sucht' er sich allerhand.

Da fiel den kühnen Degen zuletzt Ermüdung an;
Bei einer hohen Steinwand, da ruhte sich der Mann.
Da lag ein schöner Marmel, weiß und wonnesam;
Unter dem Marmelsteine ein kühler Brunnen rann.

An seiner Quelle wuchsen edler Wurzeln viel:
Der Geruch der Kräuter war seines Herzens Spiel.
Hoch und breit zu schauen war derselbe Stein;
Da legte Siegeminne dort sich in ein Fensterlein;

Das ging aus der Veste, wo sie gefangen war.
Recht zu seinem Heile fügt' es sich fürwahr,
Daß sie aus dem Fenster schaute zu der Zeit,
Eh er schied von dannen, dieser Degen kühn im Streit.

Nun hatte Frau Siegeminne den Brauch zu jener Frist,
Daß sie alle Morgen, wie uns gemeldet ist,
Ihrer Jungfraun eine hieß an den Brunnen gehn
Nach einer edeln Wurzel, die sie dort sich ersehn.

Die schöne Frohmuth schickte sie nach dem Brunnen hin:
Die fand auf dem Steine den armen Pilgerim.
Sehr erschrak das Mädchen, als sie ihn ersah;
Aus dem Schlaf erwachte der arme Pilger da.

Da sprach aus Griechenlanden der arme Pilgersmann:
„Was suchst du bei dem Brunnen, Mädchen wolgethan?“
„Eine edle Wurzel such ich, tugendhafter Mann,
Die ich Frau Siegeminnen hier alle Morgen gewann.“

Da sprach aus Griechenlanden der Pilger zu ihr:
„Wie seid ihr geheißen? schön Kind, das saget mir?“
Sie sprach: „Lieber Herre, das sei euch kund gethan:
Frohmuth bin ich geheißen, tugendhafter Mann.“

„Das ist ein selger Name,“ sprach er, „fürwahr,
Wenn ihr Frohmuth heißet, freut ihr euch immerdar:
An Freuden und Wonnen bleibt ihr immer reich.“
Da gab dem Pilger Antwort die schöne Jungfrau gleich:

„Ich bin nicht reich an Freuden, ob Frohmuth genannt:
Freuden und Wonnen sind mir unbekannt.
Wir haben hier im Hause langes Leid gehegt,
Das Frau Siegeminne in ihrem Herzen trägt.

„Es weint alle Tage die Köngin lobesam,
Daß die schöne Fraue Niemand gestillen kann.
Sie schlägt sich die Brüste und rauft sich das Haar:
Das hat sie jetzt getrieben wol ein halbes Jahr.

„Sie gelobte sich dem Willen des alten Drasian,
Wenn er sie so lange miede: das hat er nun gethan.
Das Ziel hat ein Ende, währt es noch diesen Tag:
Dann will er Hochzeit halten, wenn ers vollenden mag.“

Da sprach von Griechenlanden der arme Pilgersmann:
„Wer ists, um den sie trauert, Mägdlein wolgethan?
Ist der Königstochter von Freunden einer todt,
Oder klagt sie einen Lebenden mit also großer Noth?“

„Sie klagt einen Herren, der ist gar weit bekannt,
Von Griechenland geboren, Wolfdieterich genannt.
Alle Tage klagt ihn die Fraue wolgethan
Und weint also bitterlich um den Fürsten lobesam.“

Da zog er von dem Finger ein golden Ringelein:
„Das trag um meinetwillen, schönes Mägdelein,
Und sag deiner Frauen, Mägdlein wolgethan,
Ob sie wol Herberg gebe einem elenden Pilgersmann?“

Urlaub Frau Frohmuth da von dem Herren nahm;
„Geleit euch Gott vom Himmel!“ sprach der werthe Mann.
Da brachte sie die Wurzel der Königin zuhand:
Die sah das goldne Ringlein alsbald an ihrer Hand.

Als da Siegeminne das Ringlein ersah
Der Magd an dem Finger, verwundert sprach sie da:
„Sag an, schöne Frohmuth, wer hat dir das gegeben?
Du sollst um dessen willen hinfort in Freuden leben.“

„Mich hieß auch Freuden haben, der mir gab den Ring;
Doch nicht um seinetwillen, edle Königin.
Euch hat herein entboten der elende Mann,
Ob wol ein armer Pilger hier Herberge haben kann?“

Sie gedacht in ihrem Muthe: „Wär das der Herre mein,
Wolfdieterich der gute, so wollt ich fröhlich sein.
Ja, auf meine Treue, geh, sag dem armen Mann,
Eßen und Trinken möcht er hier wol empfahn.“

Sie schaute nach dem Walde und sah den Brunnen an:
Da lag auf dem Steine der wallende Mann.
Da kam zu ihr gegangen der alte Drasian.
Sie sprach: „Lieber Herre, wollt ihr meine Huld empfahn,

„So bringt mir den Waller dort auf dem Steine breit:
So will ich bei euch liegen.“ Er sprach: „Des wär wol Zeit.“
Da ging aus der Pforte der alte Drasian:
Da fand er Wolfdietrich und weckte den kühnen Mann.

Er sprach: „Willst du gemächlich in meiner Herberg sein,
Ich will dich gut bewirthen, so magst du wol gedeihn.“
Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Das thäte mir wol Noth:
Ich wills um ihn verdienen, der mir gäbe Wein und Brot.

„Es ist mancher Tag vergangen, daß ich keinen Wirth gewann.“
„So geh mit mir von hinnen,“ sprach da Drasian.
Da führt' er in die Veste den Pilgersmann mit sich,
Und setzt' ihn an ein Feuer, das brannte lustiglich.

Mit gutem Gemache saß nun Wolfdietrich da;
Wie bald der edle Degen in der Veste um sich sah
Und alles wol beschaute; da sah der kühne Mann
Einen schönen Umhang, davon er Freuden gewann.

Der war ihm mit der Frauen aus dem Zelt genommen.
Er gedacht: „Ich bin zum Heile in diese Burg gekommen.“
Wie bald von dem Feuer sprang Wolfdieterich!
So gern den schönen Umhang betrachtet hätt er sich.

Da sprach der alte Heide: „Dir sollte lieber sein
In Gemach zu sitzen bei des Feuers Schein
Als hier umher zu schauen.“ Da sprach der kühne Mann:
„Man schaut manch Ding aus Neugier: so hab auch ich gethan.

„Seltsamer Märe hab ich viel vernommen,
Die kürzlich in den Landen erst sind ausgekommen."
Da sprach der alte Heide: „Was solls für Märe sein?
Magst du vor Untreuen nicht schweigen bei des Feuers Schein?"

Wieder sprach Wolfdietrich: „Es ist um uns gethan,
Da der Kaiser Ortnit bezwingt so manchen Mann."
Solcher Märe sagt' er viel in kurzer Zeit.
Da saß wolgezogen in ganzer Würdigkeit

Wolfdietrich bei dem Feuer; die Weile daucht ihn lang,
Bis man mit der Speise zu dem Tische drang.
Da wurde laut gerufen, eh man das Waßer nahm:
Zu Hofe kam gegangen mancher winzige Mann.

Zu Tische sah man springen manch höfisch Gezwerg:
Die wohnten in der Veste und in dem hohlen Berg.
Nach ihnen kam gegangen die Königin rein.
Den elenden Waller hieß sie gottwillkommen sein.

Sie neigt' ihm mit dem Haupte; so that der Held auch ihr.
Sie sprach: „Laßt den Waller heut vor mir eßen hier."
Man trug ihm einen Seßel an den Tisch heran:
Da blickt' ihn mit Augen oft die Königin an.

Sie sprach: „Seid ihr ferne gewallt durch das Land,
Und vernahmt ihr nie von einem, Wolfdieterich genannt?"
Er sprach: „Liebe Herrin, ich hab ihn nie gesehn,
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich wahrlich gestehn."

Da saßen sie zu Tische und hatten Freuden viel,
Von Eßen und von Trinken gar ihres Herzens Spiel,
Und was sie sonst begehrten; da war auch Saitenklang
Und mancherlei Kurzweil, davon ihr Herz in Freuden rang.

Als nach dem Mal die Tische wurden hin getragen,
Wolfdietrichens Kummer, der war gar erschlagen,
Er gedacht in seinem Sinne: „Wie mir ist zu Muth?
Darf ich nun wol sagen: meine Sachen stehen gut?"

Er sprach: „Seltsamer Märe hab ich noch viel vernommen,
Die kürzlich in den Landen erst sind ausgekommen."
Da sprach der Heide Drasian: „Was solls für Märe sein?
Magst du vor Untreuen nicht schweigen bei des Feuers Schein?"

„Es hat zur alten Troje ein junger König sich
Vermählt vor kurzen Zeiten einer Frauen minniglich.
Doch sagt man, die Schöne ward ihm weggenommen;
Ich bin jedoch der Märe noch nicht zu Ende gekommen,

Ob sie ihm wieder wurde, oder wie es sich begab,
Weil ich mit meinem Elend so viel zu schaffen hab."
Die Frau begann zu weinen, ihre Augen wurden roth,
Und heiße Thränen fielen: es schuf ihr große Noth.

Da sprach der alte Heide: „Was hast du gethan,
Daß du mein Weib betrübtest: um dein Leben ists gethan."
Da sprach Frau Siegeminne: „Nein, lieber Herre mein:
Du sollst an mir nicht brechen die große Treue dein.

„Du weist, Herr, ich wollte nie deines Willens pflegen:
Das will ich nun verheißen, daß du ihn läßest leben."
Da sprach der alte Drasian: „Und soll das Wahrheit sein,
Ich will ihn deinetwegen noch gerne laßen gedeihn."

Da sprach der alte Drasian: „Nun laßt uns schlafen gehn."
So sprach er in Freuden; ihm war groß Heil geschehn.
Die Zwerge nahmen Urlaub; er griff sie bei der Hand.
Wie bald sich da Wolfdietrich der rauhen Kutten entwand!

Sein Schwert aus den Palmen brach der kühne Mann:
„Zu lang ist hier gewesen die Fraue wolgethan,
Sie muß mit mir von hinnen: ihr ungetreuer Mann,
Ihr stahlt sie mir schändlich, da ihr sie führtet hindann."

Da sprach der alte Heide: „Nimmst du dich ihrer an,
Wollt ich darum verzagen, das wär nicht wol gethan.
Wir wollen um sie streiten, und wer den Sieg behält,
Dem sei die schöne Fraue, und was ich nahm aus dem Zelt."

Dieser Rede wurde Wolfdietrich freudenreich.
Drei gute Brünnen brachte man dem Wirth sogleich:
Die hieß er vor Wolfdietrich tragen auf den Saal.
Der Wirth sprach: „Nimm dir eine, ich laße dir die Wahl."

Die eine alt und rostig und weiter Ringe gar;
Die beiden andern sah man licht und silberklar.
Wie balde sprang Wolfdietrich zu der alten hin.
Der Heide sprach im Leide: „Wer gab dir das in den Sinn?"

„Ich dachte, du nähmest die von Golde roth:
Daß du herein gekommen, bringt Einem hier den Tod.
Es hat es die Schöne zu Gutem nicht erdacht,
Daß ich dich von dem Steine hab in mein Haus gebracht."

Da eilte sich zu waffnen der alte Drasian;
Wolfdietrichen waffnete die Fraue wolgethan.
Sie strickt' ihm die Riemen, die Herrin minniglich:
Des freute sich im Herzen der treue Wolfdieterich.

Da sprangen sie zusammen, die zwei kühnen Mann:
Da wurden große Wunder von ihrer Hand gethan.
Je Einer schlug den Andern wol dreimal auf das Land;
Zum vierten fiel Wolfdietrich, dieser Degen auserkannt.

Der wilden Zwerge waren viel auf den Saal gekommen,
Sie hätten Wolfdietrich das Leben gern genommen:
Sie warfen und schoßen auf den liegenden Mann;
Doch half ihm Gott vom Himmel, daß er den Sieg noch gewann.

„Gott, willst du mich verlaßen!“ die Königin begann.
Da rief er unsern Herren in seinem Herzen an.
Er sprach: „Gott im Himmel, nun steh du mir bei,
Und gieb auch in Griechenland meine eilf Dienstmannen frei.“

Wie bald da Wolfdietrich auf vom Boden sprang!
Sein gutes Schwert ihm wieder an der Hand erklang.
Er sprach: „Nun wehrt euch, Drasian! es geht euch an den Leib:
Wie durftet ihr es wagen, daß ihr mir stahlet mein Weib?“

Sein Schwert zu beiden Händen der Held Wolfdietrich nahm:
Mit unverzagtem Muthe lief er den Alten an.
Er spaltet' ihm die Achsel bis auf den Gürtel hin:
Hin fiel er zur Erden: da war der Tod sein Gewinn.

Da der Hausherr also erlegen war im Tod,
Von dannen flohn die Zwerge, sie zwang dazu die Noth,
Und bargen in den Winkeln sich vor dem kühnen Mann.
Wolfdietrich und die Königin huben bald sich hindann.

Sie sprach: „Die Zwerge haben mir viel zu Leid gethan.“
„Des sollen sie entgelten,“ sprach der kühne Mann.
Alsbald nahm Wolfdietrich einen Feuerbrand:
Da ward in kurzer Weile die Burg mit ihnen verbrannt.

Wolfdietrich und die Königin fuhren bald hindann,
Auf einem schmalen Steige gingen sie durch den Tann.
Sie kehrten in fünf Tagen zu dem Waldner in den Tann,
Von dem in sieben Tagen gegangen war der kühne Mann.

„Nun sage, mein Geselle wohin ist er gekommen?"
Da wies er ihm die Straße, die der Held genommen.
Da folgt' ihm mit der Frauen der kühne Weigand;
Darnach in kurzen Zeiten er Kaiser Ortniten fand.

Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kaiser da,
Als er Wolfdietrichen nur von ferne sah:
„Trauter Gesell, willkommen; gern hab ich dich ersehn:
Mir möcht auf dieser Erden nicht Liebres sein geschehn!"

„Nun lohn dir Gott, der milde," sprach der kühne Mann.
„Wie bist du schwarz geworden? was hast du gethan?
Wenn du mich gesucht hast, so ist mir Leid geschehn;
Du konntest mich nicht finden, weder hören noch sehn."

Da sprach Kaiser Ortnit zu ihm gezogenlich:
„Wolfdieterich, Geselle, das wiße sicherlich,
Eh ich die Eide bräche, die ich dir geschworen,
Hätt ich tausend Leben, die gäb ich eher verloren.

„Ich fand vor einem Berge einen großen Riesen stehn:
Den must ich ohne Maßen lang im Streit bestehn.
Mit einer Eisenstangen lief er mich oftmals an;
Doch half mir Gott vom Himmel, daß ich den Sieg noch gewann.

„Das geschah vor einem Berge, der war innen hohl;
Der wilden Leut und Zwerge stak er übervoll.
Da zündeten sie Schwefel, Pech dazu und Harz:
Von dem übeln Dampfe bin ich geworden so schwarz.

„Sie nannten ihren Herren den Heiden Drasian,
Dem dieser Berg gehöre: das ward mir kund gethan."
Da wandten sich gen Garten die Gesellen auserſehn:
Da fanden sie Frau Sibrat an einer Zinne stehn.

Die hatte sie erwartet viel leide Tage lang:
Mit fröhlichem Herzen sie den Herrn entgegen sprang.
Entgegen lief sie ihnen mit ihrer Jungfraun Schar:
Sie kam in großer Eile, das sag ich euch fürwahr.

Entgegen kam den Herren die Königin zuhand
Ueber den Hof geschwinde, wo sie Wolfdietrich fand.
Sie empfing ihn wolgezogen, den unverzagten Mann.
Sie sprach: „Wo ist mein Herre, wo habt ihr ihn hingethan?"

„Kennt ihr ihn nicht, den Fürsten, der Kühnes hat gefrommt?
So nehmt euch dort den Schwarzen, bis daß der Kaiser kommt;
Der ist mein Geselle." Da hub Frau Sidrat an:
„Wie ist er schwarz geworden, seit wir uns nicht mehr sahn?"

Sie sagten ihr Alles, was ihm war geschehn;
Da sprach die Königstochter: „So muß ichs übersehn,
Da er nun gekommen ist wieder in das Land."
Sie nahm die Herren beide bei ihrer schneeweißen Hand.

Sie gingen auf die Veste miteinander allzumal
Und wurden wol empfangen von schöner Frauen Zahl
Mit gar großen Ehren: willkommen hieß sie ihn
Mit Frau Siegeminnen, die edle Kaiserin.

Da blieben sie zu Garten wol vierzehn Tage gar.
Er sprach: „Ich muß von hinnen, das sag ich euch fürwahr.
Nun gieb uns Urlaub, Ortnit, lieber Geselle mein,
Ich mag von meinem Lande nicht länger geschieden sein."

Verhüt es Gott vom Himmel," sprach der Kaiser hehr:
„Ich muß dich bei mir haben, Wolfdieterich, noch mehr.
Wolltest du so balde schon von mir hindann,
Das überwänd ich nimmer," so sprach der kühne Mann.

„Ich darf nicht länger bleiben," sprach Wolfdieterich,
„Es steht schlimm in meinem Lande, das wiße sicherlich.
Es steht hier drum nicht beßer, seit du bist aus gewesen:
Wie sollten denn die Meinen ohne mich so lang genesen?

„Ein Jahr schier ist vergangen, seit ich von Hause schied;
Seitdem bin ich gewandert, wie mir der Sinn es rieth,
Bis ich gefunden habe die liebe Herrin mein;
Nun muß ich heim zu Lande: das laß mit Hulden sein."

„Ich mag dich nicht behalten wider den Willen dein;
Wann aber kommst du wieder, trauter Geselle mein?
So will ich Alles leisten, was ich dir kund gethan,
Dein Erbe lösen helfen und die eilf getreuen Mann."

Er schied von den Gesellen und der edeln Kaiserin
Und wandte mit der Frauen sich nach dem Meere hin.
Er hätt ihn gerne länger behalten sicherlich;
Wenn er den Freund erschaute, so freute der Kaiser sich.

Siebentes Abenteuer.

Wie Kaiser Ortnit mit dem Riesen Velle kämpfte und mit seinem Weibe Rütze.

Da fuhr er in Freuden mit der schönen Frauen gut
Hin zu der alten Troje über des Meeres Flut.
Da ward er wol empfangen von manchem werthen Mann
Und auch von schönen Frauen, die waren wolgethan.

Da verblieb er bei der Frauen wol ein halbes Jahr,
Bis Gott über sie gebot, das sag ich euch fürwahr.
Sie lag an ihrem Ende: wie schön die Frau verschied!
Da starb Frau Siegeminne, so kündet uns das Lied.

Da nun Frau Siegeminne erlegen war im Tod,
Darnach in kurzen Zeiten kam Ortnit in Noth.
Zwei arge Würme schickte sein Schwäher ihm ins Land;
Auch hatte er ihm ein übel Weib und einen Riesen gesandt.

Velle hieß der Riese, ungefüge war sein Leib,
Und schrecklich im Zorne Frau Rütze, sein Weib.
Die wilden Würme trugen sie bei Garten in den Tann:
Davon verlor der Kaiser sein Leben, der kühne Mann.

Die jungen Würme lagen in des Waldes Schooß:
Als sie erwuchsen, wurden sie ungefüg und groß.
Dem Volk zu großem Schaden gingen sie aus dem Wald;
Niemand war im Lande, der ihrer hätte Gewalt.

Da begannen sie dem Kaiser so viel davon zu klagen,
Wie ihm die Würme thäten großen Schaden
An viel der werthen Ritter und manchem kühnen Mann:
Das wollte nicht vertragen mehr der Kaiser lobesan.

Da ging er vor die Fraue stehen tugendlich.
Er sprach: „Edle Kaiserin, Urlaubs gewähret mich,
Daß ich gen Walde reite und löse das Erbe mein:
Ich mag es nicht erleiden, soll mein Volk verderbet sein."

Da begann heiß zu weinen die edle Kaiserin:
„Du sollst daheim verbleiben, so lieb als ich dir bin.
Du kennst nicht wol die Würme, gar freislich ist ihr Streit,
Und kennst nicht wol den Riesen und das ungefüge Weib."

Da sprach zu ihr in Züchten der Kaiser lobesan:
„Wie lang ließ' ich verderben so manchen Biedermann?
Ich bestünd auf Gottes Hülfe wol hundert Mann allein:
Wie ließ ich dann die Leute in so großen Nöthen sein?"

Sie sprach: „Lieber Herre, ich hör euch drauf bestehn,
Ihr wollt es nicht entbehren, ihr wollt die Würme sehn;
So muß ichs euch vergönnen und muß euch Urlaub geben:
Nun frist euch Gott vom Himmel euer junges werthes Leben!"

Seinen guten Harnisch ließ er da vor sich tragen;
Da wappnet' ihn die Kaiserin, das will ich euch sagen.
Ihn halste lang und küsste die Kaiserin hehr.
Sie sprach: „Mir sagt mein Herze, ich erseh dich nimmermehr."

Sein Ross ließ aus dem Stalle der werthe Kaiser ziehn,
Den Schild mit goldnen Spangen trug man ihm dahin;
Man reichte dem Fürsten ein Horn von Golde roth,
Und einen guten Leithund man ihm am Seile bot.

Er saß zu Ross und wandte sich zu der Frauen hin:
„Ich fahr mit deinen Hulden, viel edle Kaiserin.
Geschiehts, daß mich die Würme bezwingen in dem Tann,
So sollst du dir zum Herren nehmen einen Biedermann,

„Der nach mir die Würme Muth hat zu bestehn.“
Da begann heiß zu weinen die Herrin auserſehn.
„Ich weiß aber keinen so kühn und ritterlich,
Es sei denn mein Geselle, der treue Wolfdieterich;

„Der trägt in seinem Herzen eines wilden Löwen Muth:
Und kommt er her zu Lande, edle Herrin gut,
Wenn ich verderben muſte, so nimm du ihn zum Mann,
Der die freislichen Würme wol im Streit bestehen kann.“

Da küsst' er die Kaiserin und wandte sich hindann.
Zu einem Steige kam er, der trug ihn in den Tann
Unter eine grüne Linde. Vom Rosse sprang er bald:
Da war zu allen Zeiten des grimmen Riesen Aufenthalt.

Sein Horn von rothem Golde blies der Kaiser gut.
Das vernahm der Riese Velle, gar zornig war sein Muth.
Mit einer Stahlstange hub er sich durch den Tann:
Da traf er Kaiser Ortnit unter der Linden an.

Da sprach der Ungefüge: „Du armer kleiner Wicht,
Wie durftest du mich wecken? fürwahr, das frommt dir nicht.
Du schlugst zu Montabauer den lieben Oheim mein:
Nun hab ich dich gefunden, es muß dein Ende sein.“

Da sprach Kaiser Ortnit, der kühne Degen hehr:
„Du Ungeheur, was brachte dich in den Wald hieher?
Ich will in meinem Reiche vor dir wol Frieden haben
Und will hier zur Stunde dir gar mannlich widersagen.“

Da schuf dem starken Riesen die Rede großen Zorn;
Der reiche Kaiser hätte das Leben schier verlorn.
Gar hoch erhub die Stange der ungefüge Mann
Und schlug der Linden Aeste vor ihm nieder auf den Plan.

Wie bald der Kaiser Ortnit von der Linde sprang!
Mit seinem Schwerte Rose er auf den Riesen drang
Und schlug ihm ab die Stange, als ob sie bleiern wär.
Des freut' in seinem Herzen sich Ortnit der Kaiser hehr.

Wie bald der Riese Velle hinter sich sprang!
Er zuckte von der Seiten ein Schwert zwölf Ellen lang.
Er schlug den Kaiser nieder, der ungefüge Mann;
Dem Landesherren hätt er da gern den Tod angethan.

Laut begann zu rufen der ungefüge Mann.
Alsbald vernahms Frau Rütze, die da lief im Tann.
Eine Eisenstange nahm sie und lief zu ihm heran:
Da kamen sie zusammen, das große Weib und ihr Mann.

Da begann sie laut zu rufen: „Was ist dir geschehn?
Hat dir Jemand Leid gethan? Das sollst du mir gestehn."
Er sprach: „Den Kaiser hab ich hier zu Tod geschlagen:
Nun will ich Kaiser werden: du sollst die Krone tragen."

Da gedacht in seinem Muthe Ortnit, der werthe Mann:
„Wenn ich mich irgend rühre, so ists um mich gethan.
So will ich stille liegen," dacht er in seinem Sinn,
„Bis eines von den Zweien aus dem Walde ging dahin."

Ein Bracke lief im Walde, der hub zu belfen an;
Als das vernahm Frau Rütze, sie lief alsbald hindann.
Sie wähnt', es wär ein Jäger, der wollte sie bestehn:
Sie eilte der Stimme durch die Wilde nachzugehn.

Wie bald der reiche Kaiser empor vom Boden sprang,
Daß sein gut Schwert Rose ihm in der Hand erklang!
Da sprang von der Linden der unverzagte Mann
Und lief zum andern Male den Riesen grimmig an.

Da sprach der Ungefüge: „Bist du, Zwerg, noch genesen?
Nun wollt ich doch wähnen, es wär dein Tod gewesen.
Doch kann dir deine Mannheit nicht verfahen wider mich:
Noch heut mit meinen Händen zu Tod erschlag ich dich.“

Das Schwert mit beiden Händen der starke Riese trug.
Wie so gar ingrimmig er nach dem Kaiser schlug,
Daß ihm entweichen muste der unverzagte Mann;
Er schlug die Lindenäste vor ihm nieder auf den Plan.

Wie bald der reiche Kaiser von der Linde sprang!
Mit seinem guten Schwerte er auf den Riesen drang.
Er schlug ihm nach dem Rücken einen schnellen Schlag,
Daß ihm der Untergürtel alsbald vor den Füßen lag.

Da trat der Riese Velle gegen den edeln Herrn:
Er hätt ihn getroffen mit dem Fuße gern.
Der Kaiser war behende und schlug das Bein ihm ab,
Als wärs ein Schwamm gewesen: seine Mannheit ihm das gab.

Da trat zu der Linde der ungefüge Mann
Und griff mit beiden Händen nach des Baumes Stamm.
Der Kaiser sprach: „Das reut mich, verschnitt ich dich nicht mehr;
Ist dir ein Bein gewachsen aufs Neu, das schmerzt mich sehr.

„Doch versuch ich es noch einmal,“ sprach der kühne Mann.
Mit zornigem Muthe lief er den Riesen an.
Er schlug ihm ab das andre Bein mit seiner edeln Hand,
Daß er nicht mehr mochte stehn: da fiel er hin auf das Land

Und entstieß einen lauten ungefügen Schall,
Daß Wald und Gebirge gab starken Widerhall.
Da das Frau Rütze hörte, und daß es wär ihr Mann,
Sie vergaß der Eisenstange: einen jungen Baum sie nahm,

Den riß sie aus der Erde, das will ich euch sagen;
Vor seiner Schwere hätt ihn ein Wagen nicht getragen.
Den Wipfel und die Aeste ließ sie hängen dran;
Sie schwang ihn auf die Achsel und hub sich eilends hindann.

Ob ihrem Manne stehend traf sie den Kaiser an:
Da verfehlte sie des Kaisers und traf ihren Mann,
Daß von dem Schlag erbebte das Erdreich all umher:
Sie hätt ihn gern erschlagen, den edeln Kaiser hehr.

Da sprach in seinen Züchten der Degen kühn im Streit:
„Wer gab dir solche Kräfte, du ungefüges Weib!
Milder Gott vom Himmel, ich steh in großer Noth:
Hilft mir nicht deine Güte, so erlieg ich hier im Tod."

Als sie den Mann getroffen sah von ihrem Schlag,
Da erschrak sie, daß sie hinter sich auf dem Boden lag.
Wie bald Kaiser Ortnit ihr da näher trat:
Sein Schwert in den Händen war er der Riesin genaht.

Er schlug das Haupt ihr nieder, der unverzagte Mann.
Da hub sie mit den Beinen um sich zu schlagen an.
Sie traf ihn mit dem Fuße und stieß ihn, daß der Held
Nieder auf den Boden von ihrer Kraft ward gefällt.

Wie bald Kaiser Ortnit wieder vom Boden sprang,
Daß ihm sein Schwert, das gute, in der Hand erklang!
Er sprach: „Wärst du am Leben, meine Sorge würde groß.
So arg war nie ein Teufel, du wärest wol sein Genoß."

Achtes Abenteuer.

Wie Kaiser Ortnit von dem Wurm das Leben verlor.

Da sprang er bald zu Rosse, der tugendreiche Mann,
Und kam auf eine Straße, die trug ihn in den Tann.
So ritt der edle Degen wol eine Meile weit.
Da vernahm der edle Kaiser wol zu derselben Zeit

Vor sich in dem Walde einen freislichen Sturm:
Da stritt ein wilder Helfant mit einem grimmen Wurm.
Ein Helfenthier im Schilde führt' er goldesroth:
Dem Thier im Schild zu Liebe er dem wilden Hülfe bot.

Er sprang von seinem Rosse, das Schwert zur Hand er nahm,
Mit unverzagtem Muthe den Wurm lief er an.
In kurzer Weile schlug er ihm tiefer Wunden drei.
Der Wurm floh von dannen: da war der Helfant frei.

„Wie nun, Helfant?“ sprach er: „willst du zu Walde gehn,
Oder willst du treulich mir hier zur Seite stehn?
So führt ich dich gen Garten,“ sprach der Kaiser hehr,
„Daß der Wurm, der wilde, dir nicht schaden möge mehr.“

Da neigt' er mit dem Haupte sich vor dem werthen Herrn.
Er sprach: „Ich seh wol, Helfant, bei mir verbliebst du gern.“
Da schwang sich zu Rosse der tugendreiche Mann:
Gen Garten wollt er führen das Helfenthier aus dem Tann.

Er kam zu einer Linde, die verzaubert war:
Da wurden naß die Augen der schönen Sidrat gar.
Sie war mit solchen Listen gemacht, will ich euch sagen:
Wer entschlief darunter, der schlief zu dreien Tagen.

Er trat von seinem Rosse nieder auf den Plan;
Als er die Erde rührte, fiel der Schlaf ihn an.
„O weh, Schlaf, du benimmst mir Leben und Leib,
Dazu Land und Leute und auch mein schönes Weib.“

Als der werthe Kaiser herab zur Erde kam,
Alsbald war entschlafen der tugendreiche Mann.
Ihm zur Seite lag sein Bracke, dazu das Helfenthier.
Da schlich heran der Lindwurm zu ihm mit mordlicher Gier.

Als der wilde Helfant den Lindwurm kommen sah,
Wider ihn zu streiten auffuhr er eilends da:
Es ward zwischen beiden ein heißer Streit gethan.
Alsbald sprang der Bracke auf den Herren lobesan:

Er kratzt' ihn auf den Brüsten, er bellte überlaut:
Seines Herrn Erwachen hätt er so gern geschaut.
Der Schlaf hatt ihn begriffen, er lag, als wär er todt;
So kam er von dem Wurme in Angst und mordliche Noth.

Er mocht ihn nicht erwecken, das wißet sicherlich.
Da wandte von dem Wurme auch der Helfant sich
Und stieß den Herrn: er wurde wol dreimal umgekehrt.
Gern hätt er wecken wollen den edeln Kaiser werth.

Er mocht ihn nicht erwecken: da wandt er sich hindann
Zornigen Muthes von dem kühnen Mann.
In grimmigem Eifer lief er auf den Wurm,
Daß von ihm sprühte Feuer: da ward ein freislicher Sturm.

Das Rofs begann zu scharren, zu wiehern nach dem Herrn.
Es stieß ihn mit dem Hufe und möcht ihn wecken gern;
Doch war er fest entschlafen, und nicht erweckt' es ihn.
Das ward zu großem Leide bald der edeln Kaiserin.

Der Wurm war im Zorne: der Helfant kam zu Fall
Und brach das Herz im Leibe: da entstieß er einen Schall,
Daß zu widerhallen Berg und Thal begann.
Der Bracke schrie und bellte vor dem kühnen Mann.

Als an dem Helfant der Wurm den Sieg gewann,
Da kehrt' er nach der Linde und schlang den kühnen Mann.
Mit Helm und mit Schilde nahm er ihn in den Kragen
Und begann ihn seinen Jungen zu einer Speise zu tragen.

Des ward er nicht inne, der Kaiser lobesam;
Erst vor der Lind erwachte der streitkühne Mann.
Da faltet' er die Hände: „O weh der großen Noth!
Hilf mir, Gott vom Himmel, oder ich finde hier den Tod."

Da griff er in dem Wurme zur Seite nach dem Schwert:
Als er den Arm bewegte, der hehre Kaiser werth,
Da lief der Wurm an einen Stein und stieß den kühnen Mann:
So zerbrach das Herz im Leibe ihm der Wurm Schadesam.

Er trug ihn gewaltig über Berg und Thal,
Er legt' ihn seinen Jungen vor; die hatten großen Schall.
Also ward der Kaiser getragen an den Berg;
Er ward der Würme Speise, die sogen ihn durch das Werk.

Da also ward verloren der Kaiser tugendlich,
Das wurde bald vermeldet, das wißet sicherlich.
Heim gen Garten kehrte sein Rofs mit dem Hund:
Da ward die üble Märe der edeln Kaiserin kund.

Da klagte sie ihr Ungemach: ihr war groß Leid geschehn,
Daß sie den werthen Kaiser mit Augen je gesehn.
Um ihren Herren weinte sie bis ins vierte Jahr;
Also thut noch manche, jedoch nicht alle fürwahr.

Neuntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich bei des Heiden Tochter in der Kemenate war.

Da so verlor der Kaiser Leben und Leib,
Da klagte noch zu Troje Wolfdieterich sein Weib.
Das Kreuz an ihrem Grabe nahm der König hehr;
Um ihrer Seele willen fuhr der Held über Meer.

Einen alten Waller nahm der Held zu sich;
Den hatt er an dem Hofe gehalten würdiglich.
Zum heilgen Grabe führt' er ihn jetzt mit sich hindann:
Da legten sie ihr Opfer, wie ich vermelden kann.

Da nun der Tugendreiche von dannen wieder schied,
Da starb ihm sein Waller, so meldet uns das Lied.
Er sprach: „Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade bei dir erwerben kann!“

Mit Leide schifft' er wieder über des Meeres Flut.
Auf eine sichre Straße kam der König gut.
Da ritt er Holz und Haide, der Degen lobesan;
An dem zwölften Morgen kam er zu Büden auf den Plan.

Da hört' er Märe sagen von einem Heidenmann,
Der mit Meßerwerfen stäts den Sieg gewann.
Eine schöne Tochter hatt er und saß in Falkeneis:
An manchem werthen Ritter erstritten hatt er den Preis.

Als Wolfdieterichen die Märe ward bekannt,
Zu Troje ließ er fahren die Burg und das Land.
Gen Falkeneis zu reiten begann Wolfdieterich;
Zehn Tage ritt der Kühne, das wißet sicherlich.

Darauf am eilften Morgen kam der kühne Mann
Geritten ohne Sorgen vor einem grünen Tann
Auf eine breite Haide, der Degen auserseh̄n:
Da sah er vor den Augen eine schöne Veste stehn.

Mit dreißig festen Thürmen die Burg umschloßen war,
Die Mauerzinnen glänzten wie der Tag so klar.
Da sah er an der Zinne fünfhundert Häupter stehn
Und blickt' empor zum Himmel, der werthe Fürst auserseh̄n.

Er sprach: „Dieß mag die Burg sein, von der ich schon vernahm.
Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann!"
Da stieg er von dem Rosse hernieder auf das Land,
Gar jämmerlich zu klagen begann der kühne Weigand:

„Haben mich auch vertrieben die lieben Brüder mein,
Doch wollt ich, daß in Griechenland die Burg hier sollte sein
Und darauf in Freuden meine treuen eilf Mann:
Darüber sollte nimmer meinem Herzen Sorge nahn."

Sein Rofs war geschwinde, dem gürtet' er aufs neu
Und schwang sich in den Sattel vermeßen, sonder Scheu.
Zum Burggraben sprengte der Degen lobesan.
Der Heide mit der Tochter trat an ein Fenster heran.

Da zuerst die Jungfrau den Helden reiten sah,
Das mögt ihr gerne hören, wie sie sprach zum Vater da.
Sie sprach: „Lieber Vater, das sei dir kund gethan:
Dort vor dem Walde reitet ein werther Christenmann.

„Ich seh ihn so gebaren,“ sprach die Königin,
„Er führt in seinem Herzen kühnen Heldensinn.
Nun reitet ihm entgegen mit einer schönen Schar
Ihn höfisch zu empfangen: das rath ich euch fürwahr.“

Er sprach: „Ich thu es gerne, liebe Tochter mein:
Ich will mit ihm theilen mein Brot und meinen Wein.“
Da ritt er ihm entgegen mit hundert Rossen wol
Und empfing den jungen Fürsten, wie man edle Gäste soll.

Er sprach: „Du werther Christe, willkommen sollst du sein,
Ich will mit dir theilen mein Brot und meinen Wein
Meinem Gott zu Liebe,“ sprach der Heidenmann,
„Der Mahmet ist geheißen; den rieft ihr billig an.“

Da sprach zu ihm Wolfdietrich gar ohn arge List:
„Ich weiß nicht, Herr Heide, wer euer Mahmet ist;
Deinen Wein will ich trinken und eßen dein Brot
Zu meines Gottes Ehre, der am Kreuz erlitt den Tod.“

Da nahm die schöne Jungfrau den Helden bei der Hand
Und hieß ihn bei sich sitzen an einer Tafel Rand.
Sie hieß einen Kämmerer einen Seßel tragen dar:
Da saß sie ihm genüber und nahm sein fleißig wahr.

Das that darum alleine die edle Jungfrau hehr,
Von Christen und von Heiden gefiel kein Mann ihr mehr.
Da saß und gedachte bei sich Wolfdieterich:
„Ich sah von Christenfrauen noch keine so minniglich.“

Da sprach die schöne Jungfrau: „Lieber Vater mein,
Laßt den werthen Christen meinen Tischgenoßen sein.“
Er gewährt' ihr gerne, wes sie ihn freundlich bat.
Da brachte man der Speise den beiden vollen Rath.

Man pflag ihrer gütlich mit Wild und auch mit Zahm.
„Eßt wacker nun, mein Vater wird euch darum nicht gram."
Er sprach: „Mit Trank und Speise nehme sich ein Ziel,
Wer Kurzweil will haben mit Fraun und Federspiel."

„Bei aller Frauen Ehre sag mir den Namen dein:
Das bringt in kurzen Stunden den Dank von uns dir ein."
Er sprach: „Ich thu es gerne, edle Königin:
Ich bin von der alten Trojen der König Pilgerin."

„Meine Sorge hat ein Ende," sprach die Jungfrau gut.
„Ich wähnt', ihr wärt von Griechenland ein König hochgemuth,
Wolfdieterich geheißen: der ist ein junger Mann,
Der allein mit Meßerwerfen meinem Vater obsiegen kann."

Ihr gab mit Züchten Antwort der Held Wolfdieterich:
„Ihr sollt mein nicht spotten, Jungfrau minniglich;
Des sollt ihr mich erlaßen," sprach der kühne Mann,
„Bitt ich euch aus der Maßen: ich hab euch nichts zu Leid gethan."

Da sprach wolgezogen die Jungfrau wolgethan:
„Eur hab ich nicht gespottet, tugendhafter Mann.
Das sollt ihr mir glauben, Ritter unverzagt:
Sicherlich, ich hab euch die ganze Wahrheit gesagt."

Bei der Hand nahm sie den Helden und führt' ihn in den Saal,
Der war von Marmelsteinen und glänzend überall.
Darin stand eine Linde von lauterm Golde gar,
Die von dem grimmen Heiden dahin gezaubert war.

Zwei und siebzig Aeste nahm er an ihr wahr;
Die Vögel, die da saßen, die waren golden gar,
Gebildet so mit Listen, sie waren innen hohl:
Wenn sie der Wind durchwehte, ihre Stimmen sangen wol.

Als nach dem Mal die Tische wurden hingetragen,
Da sprach der stolze Heide: „Ich muß euch widersagen.
Ich will euch Frieden bannen von den Herrn in meinem Lehn.
Ihr sollt Meßer mit mir werfen: das wird euch an das Leben gehn."

Da sprach die schöne Jungfrau: „Nein, lieber Vater mein,
Willst du nicht an mir brechen die große Treue dein.
Eh ihm ein Leid geschähe, wollt ich die Tauf empfahn
Und wollte seinem Gotte werden unterthan."

Da sprach der Heide wieder: „Liebe Tochter mein,
So soll der werthe Christe nachtüber bei dir sein.
Hörst dus, werther Christe," sprach der Heidenmann,
„Du sollst gute Nachtruh bei meiner Tochter empfahn.

„Die Burg mit Land und Leuten mach ich dir unterthan,
Und gebe dir die Tochter, die ist so wonnesam.
Sie ist sonder Zweifel die allerschönste Maid,
Die du noch sahst mit Augen; ihre Huld ist dir bereit."

Da sprach zu dem Heiden der Degen auserſehn:
„Herr Wirth, was Gastrecht heißet, das laßt an mir ergehn."
Da sprach zu ihm der Heide: „Es gebreche nichts daran."
„Wolan, so thu ichs gerne," sprach der auserwählte Mann.

In eine Kammer wies man sie, die war wundersam.
Der Heid ein Zaubertrinken in seine Hände nahm.
Da sprach er zu dem Gaste: „Nimm, werther Christe, hier,
Nimm dieses Schlaftrinken zu deinem Bette mit dir."

Da sprach zu dem Heiden die Jungfrau auserſehn:
„Vater, deine Untreu mag heute nicht ergehn."
Sie riß ihm geschwinde das Trinken aus der Hand:
Hinter das Bette warf sie es an die Wand.

Da sprach der stolze Heide: „Liebe Tochter mein,
Du sollst heunte fröhlich bei diesem Manne sein.
Und sage mir die Märe, wenn es beginnt zu tagen,
Ob dich der werthe Christe zur Liebsten wolle haben.“

Da zog sie von dem Leibe all ihr Gewand
Und legt' es vor dem Bette nieder allzuhand.
Sie hatt auf dem Haupte ein Gebände, das war reich,
Damit sich immer zierte die schöne Magd ohne Gleich.

Sie saß zu ihm aufs Bette und sprach: „Du werther Degen,
Nun hab ich dir behalten die Ehr und auch das Leben.
Und hättest du's getrunken, du tugendreicher Held,
Mein Vater hätte morgen dich mit Meßerwerfen gefällt.

„Meine Sorge hat ein Ende,“ sprach sie und freute sich:
„Heunt liegt in meinen Armen ein Ritter tugendlich,
Der allerschönsten einer, die je ein Weib gewann.“
Da begann sie erst und blickte Wolfdietrichen lieblich an.

„Schaut, werther Ritter, ob ein Mangel an mir sei;
Tugend und Ehre wohnen mir noch bei.
Nun komm, werther Ritter, und herze meinen Leib,
Wenn je dir lieb geworden ist ein schönes Weib.“

Da stand vor ihm ans Bette die Köngin hochgemuth,
Ihre schönen Brüstlein legte sie auf den Fürsten gut.
Weiß waren ihre Hände, verdeckt war ihre Scham.
Sie sprach: „Werther Ritter, sieh die Zier der Frauen an.

„Laß dir wol gefallen meinen schönen Leib,
Wenn je dir lieb geworden ist ein werthes Weib.
Und willst du mich nicht minnen, das sollst du mir sagen,
So will ich allen werthen Frauen über dich klagen.“

„Ich thu es nicht, zu ferne steht mir der Glaube dein:
Willst du an Jesum glauben, den lieben Herren mein,
Und auch an unsre Fraue," sprach der kühne Mann,
„Meinen Leib und meine Seele mach ich dir unterthan."

„Wüst ich, wer dein Gott wär," sprach die schöne Magd,
„Oder wär mir Kunde von deinem Gott gesagt,
So ließ' ich mich taufen," sprach die Königin.
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „So sag ich dir von ihm.

„Sieh, einer reinen Jungfrau Schooß hat ihn getragen;
Die ist genannt Maria, das will ich dir sagen,
Und war eine Jüdin, das sag ich dir fürwahr;
Ihr verkündet' es ein Engel, eh sie zum Heil ihn uns gebar."

Sie sprach: „An die du glaubest, ist eine Unholdin,
Sie hat den Trug gebreitet über die Erde hin.
Sie will dich betrügen, du tugendreicher Mann:
Steh ab von deinem Glauben und rufe Machmeten an."

„Ich will an den glauben, der mich erschaffen hat,
Er ist geheißen Jesus; es geschah nach seinem Rath.
Auf seine Gnade bau ich, daß er mich nicht verläßt:
Ich bin sein Handgebilde, darum vertrau ich ihm fest."

Noch sprach er: „Du Unselge, warum schiltst du die,
Die Sünde hat begangen all ihr Leben nie?
Uns mag sie wol trösten, die gnadenreiche Maid,
Sie kann wol jedem Sünder büßen sein Herzeleid."

Nun sah erst Wolfdietrich, wie hold sie war und schön:
In ihren Sorgen sah er sie gar lieblich vor sich stehn.
Ihre klaren Wänglein leuchteten ihn an
Wie die lichte Rose, die sich erst hat aufgethan.

„Nun laß von deinem Glauben und bekenne meinen Gott;
Dein Gott ist ein Gütel, das glaube sonder Spott.
Er kann mit allen Sinnen nicht wandeln Brot und Wein;
Dein Gott gegen meinen mag nur ein Trugbild sein.“

Sie sprach: „Wes du mich nöthigst, das laß ich nicht ergehn,
Mir ist von meinem Gotte so viel zulieb geschehn.
Dein Gott ist unsichtbar und ist ein trüglich Spiel;
Mein Gott ist so beschaffen, ich mag ihn sehn, wann ich will.“

Zuletzt überredete sie den getreuen Degen,
Daß er sich muste zu ihr ins Bette legen.
Er nahm sein Schwert, das bloße, und legt' es zwischen sie:
Er sprach: „Wer sich rühret, der verwundet sich hie.“

Sie nahm es beim Gehilze und warf es fern hindann.
Sie sprach: „Nun lebe freundlich mit mir, lieber Mann.“
Sie griff ihm behende nach seiner weißen Hand
Und legte sie dem Helden, wo sie ihre Brüstlein fand.

Ihr weißes Bein erhob sie und legt' es über ihn.
Er sprach: „Nun laßt das Scherzen, edle Königin.
Eh ich euch minne, auf die Treue mein,
Eh wollt ich ohne Frauen bis an mein Ende sein.“

Zehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich mit dem Heiden Belian Meßer warf.

Die Nacht nahm ein Ende, es kam der lichte Tag;
Hin ging der stolze Heide, wo seine Tochter lag:
„Nun sage, liebe Tochter, auf die Treue dein,
Will der werthe Christe nun dein Geliebter sein?“

Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Nein, lieber Vater mein,
Er hat dir nicht geminnet die liebe Tochter dein.“
Da sprach in großem Zorne der heidnische Mann:
„Ich geb ihm meine Treue, um sein Leben ists gethan.“

Da wappnete sich balde der Degen lobesan:
„Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“
Er gürtete das Schwert um und nahm den Schild zur Hand.
Da ging er nach dem Hofe, wo er manchen Dienstmann fand.

Da sprach der stolze Heide: „Laßt mir mein Recht geschehn!“
Da fragt' ihn Wolfdietrich: „Worin soll das bestehn?“
„Ich werfe nach euch Meßer, nach mir werft ihr dann.“
Empor zum Himmel blickte der geängstigte Mann.

Da ward ein Kreiß geschloßen von manchem Heidenmann;
Sechs Meßer und zwei Trittstühl trug man ihm auf den Plan.
Als sie nun werfen sollten, das wißet sicherlich,
Da sprach wolgezogen der Held Wolfdieterich:

„Herr Wirth, das mir gefalle, das Meßer hätt ich gern.“
„Hab dir die Wahl darunter,“ sprach der Heide zu dem Herrn.
Einen Dreistuhl und drei Meßer gab man ihm zuhand.
Der Heide sprach: „Zu Leide hat dein Gott dich hergesandt.“

Zwei kleiner Schilde brachte man heran,
Die waren einer Spanne breit, wie ich vermelden kann.
Da gab man den einen dem auserwählten Degen
Und ließ einen breiten Schild zu seinem Stuhle legen.

„Zieh ab die Rüstung,“ sprach er zu dem Helden auserſehn,
„Drei Würfe must du im Hemde mir bestehn.
Und wankst du von dem Stuhle nur eines Haares breit,
So geht es dir ans Leben, des hast du Sicherheit.“

Da zog er von dem Leibe all sein Gewand
Und legt' es zu dem Stuhle nieder auf das Land.
„Soll ich in dieser Veste nun sterben,“ hub er an,
„So berathe Gott in Griechenland mein eilf getreuen Mann.“

Da begann Wolfdietrich zu dem heidnischen Mann:
„Herr Wirth, ihr habt euch heute ein Recht genommen an,
Das müßt ihr fahren laßen, soll es billig sein:
Herab von deinem Leibe zieh die lichte Brünne dein.“

Laut begann zu lachen der König Belian.
Nun war zu den Zeiten das Recht noch so gethan,
Was ein Mann gelobte, dabei so blieb er stehn;
So sollt es noch heute in allen Landen geschehn.

Da must er von dem Leibe ziehn der Brünne Schein
Und stand vor Wolfdietrich in einem Hemd allein.
„Weist du, werther Christe,“ sprach der Heidenmann,
„Was ich zu Rechte in meinem Lande gewann?

„Wer kommt zu meinem Hause, das sag ich dir fürwahr,
Der läßt den Wirth werfen zuerst immerdar.
Siehst du wol die Häupter an meinen Zinnen dort?
Noch eine Zinn ist ledig: die füllt das deine sofort."

Da sprach Wolfdietrich wieder zu dem Heidenmann:
„Wie, wenn der Eine käme, der dich besiegen kann?
Vor dem sollst du dich hüten," sprach der Degen gut,
„Daß du nicht entgeltest deinen großen Uebermuth."

„So kühn weiß ich keinen," sprach der Heidenmann,
„Der im Meßerwerfen mich besiegen kann;
Nur in Griechenlande, da wächst ein junger Degen,
Von dem soll ich verlieren meinen Leib und mein Leben.

„Bist du derselbe, so mach es mir bekannt,
So geb ich dir zu eigen die Burg und das Land."
Da sprach Wolfdietrich wieder: „Ich sagte dir, ich bin
Von der alten Troje der König Pilgerin."

Da sprangen auf die Stühle die unverzagten Degen.
Nun hätte sich der Grieche des Lebens schier begeben.
Er sprach: „Gott vom Himmel, gnadenreicher Christ,
Hilf mir von hinnen, wenn mir nichts beßeres ist."

Da hob das erste Meßer der Heide hoch empor:
„Nun hüte deines Scheitels, das sag ich dir zuvor."
Auf den Unverzagten warf er es mit Grimm:
Seines Haars zwei Locken von dem Scheitel warf er ihm.

Verfehlt des ersten Wurfes hatte der Heidenmann:
„Lieber Gott Machmet, nun steh mir bei fortan,
Wie du mir in Nöthen noch thatest immerdar,
Daß ich die Ehre wahre; du gabst sie mir fürwahr."

Er hob das andre Meßer in der Hand empor:
„Nun hüte deiner Füße, das sag ich dir zuvor.“
Wolfdietrich sprach: „Nun pflege der Gott in Gnaden mein,
Dem mein Leib und meine Seele empfohlen sollen sein.“

Der Heide sprach: „Nun schirm dich, Degen auserſehn.“
Wolfdietrich sah das Meßer von dem Heiden gehn;
Wie bald von dem Stuhle er in die Höhe sprang,
Daß unter seinen Füßen das Meßer in den Boden drang.

Da sprach der stolze Heide: „Wer lehrte dich den Sprung?
Den kann auf Erden Niemand als Herzog Berchtung.
Bist du Wolfdietrich? das mache mir bekannt,
So geb ich dir zu eigen die Burg und auch das Land.

„Berchtung war mein Geselle wol zwei und zwanzig Jahr;
Seinetwillen laß ich das Leben dir fürwahr.“
Da sprach in seinen Züchten der Degen lobesam:
„Wer ist Herzog Berchtung, von dem ich nie vernahm?“

Zwei Würfe nun verfehlt' er, da rief er bitterlich:
„Lieber Gott Machmet, verlaßen willst du mich?
Das ist mir nie geschehen,“ sprach der Heide bang,
„Wie oft ich geworfen, daß mir zweimal misslang.“

Er hob das dritte Meßer in der Hand empor:
„Nun hüte deines Herzens, das sag ich dir zuvor.“
Mit Dräun wollt er ihn schrecken, indem er also sprach:
Da wankte Wolfdietrich, daß dem Stuhl ein Bein zerbrach.

Doch stand er fest auf zweien, der kraftvolle Degen.
Da sprach der stolze Heide: „Du läßt mir dein Leben.
Es ist um dich ergangen, werther Christenmann,
Es sei denn, daß mir Machmet nicht helfen wolle fortan.“

Er sprach: „Er soll dich laßen, der ein Betrüger ist.
Nun komme mir zu Hülfe mein Vater Jesu Christ,
Der für uns am Kreuze gelitten hat den Tod:
Der soll mir heute helfen aus dieser ängstlichen Noth.“

„Wie stark sei dein Glaube,“ sprach der Heidenmann,
„So weiß ich doch, daß Machmet deinen Gott bezwingen kann.
Du kommst zu deutschen Reichen sicher nimmermehr;
Deinem Gott wol magst du klagen, daß du jemals kamst hieher.“

„Mein Gott lebt noch, hoff ich,“ sprach Wolfdieterich.
„Der ist mild der Gnaden so überflüßiglich,
Daß er keinem Christen läßt ein Leid geschehn:
Zu ihm bis an mein Ende will ich in Vertrauen flehn.“

Da rief der Heide wieder in zorniger Gier:
„Du must dein Leben laßen auf dem Stuhle hier,
Mich wolle denn verlaßen Machmet mein Gott.
Lieber Gott Machmet, nun mach mich nicht zu Spott.“

„Hüte deines Herzens,“ sprach der Heidenmann,
„Daß dieses scharfe Meßer es nicht zerspalten kann.
Dreischneidig ists geschliffen, man heißt es den Tod.
Wen es noch berührte, der must erleiden Noth.“

„Wolan, noch eine Weile, sollst du mir Frieden geben:
So will ich es besorgen, daß mir verbleibt das Leben.“
Das Hemd vor den Brüsten nahm er wol siebenfalt:
Da half St. Jörgen Heilthum, und half ihm Gottes Gewalt.

Da warf das dritte Meßer im Zorn der Heidenmann,
Da drang es durch den Buckler, als wär es ein Schwamm.
Es fiel ihm vor den Füßen herab in einen Stein,
Darin blieb es stecken, als wär es weicher Leim.

Drei Würfe nun bestanden hatte Wolfdietrich
Und war nicht wund geworden, der Degen tugendlich.
Er hob empor die Hände zu derselben Frist:
Er sprach: „Herr, laß dir danken, du gnadenreicher Christ.“

Da stand des Heiden Tochter an einem Fensterlein;
Sie sprach in großem Leide: „Lieber Vater mein,
Unser Gott Machmet läßt heut uns in der Noth:
O weh, lieber Vater, welch Leid ist uns gedroht!“

Da hub der stolze Heide zu seiner Tochter an:
„Du bist, die mich tödtet, das sei dir kund gethan.
Hättest du den Schlummertrank zu trinken ihm gegeben,
So hätt ich heut ihm obgesiegt, es wär geschehn um sein Leben.“

Da begann Wolfdietrich: „In Freuden steh ich hier:
Mein Gott Jesus Christus ließ noch nie von mir,
Er und seine Mutter half mir stäts aus der Noth;
Dein Gott ist ein Teufel und fällt mit dir in den Koth.“

„Bist du Wolfdietrich, das sage mir an:
Burg, Land und Leute mach ich dir unterthan
Und gebe dir die Tochter. Die Taufe nehm ich an;
Nur laß mich beim Leben, du tugendreicher Mann.“

„Was sagst du mir von Wölfen? die laufen in dem Holz:
Ich bin von der alten Troje ein Ritter also stolz.
Zu drei Würfen must du mir auf dem Stuhle stehn:
Dem rechten Aug, dem linken Fuß, der einem muß Leid geschehn.“

Der Heide sprach in Sorgen: „O weh der großen Noth!
Hüt ich mich unten, so bin ich oben todt.
Ich steh in deinen Gnaden,“ sprach der Heidenmann:
„Lieber Gott Machmet, steh mir bei hier auf dem Plan!“

Da warf ihm Wolfdietrich den ersten Meßergruß:
Er sah ihm nach den Augen und meinte seinen Fuß.
Er warf ihm das Meßer durch den Fuß bis an das Heft:
„Hab ich dich getroffen, du böser Götzenknecht?"

Er begann zu lachen und sah den Heiden an;
„Wer hat mich das gelehret, daß ich so werfen kann?"
Da sprach wolgezogen der heidnische Mann:
„Nun weiß ich in Wahrheit, ihr seid ein Fürst lobesan."

„Willst du hören, wer ich sei? so wiße sicherlich:
Ich bin aus Griechenlande der Held Wolfdieterich.
Du must mir heut entgelten auf dem Stuhle hier
Manchen edeln Christen, der verderbt ward von dir."

„Bist du von Griechenlanden König Wolfdieterich,
Von dem ich soll verlieren mein Leben wonniglich:
Ich geb dir meine Tochter, sie soll die Tauf empfahn;
Nur laß mich am Leben, du tugendhafter Mann."

„Das kann dir nicht helfen," sprach Wolfdieterich,
„Du must mir heut entgelten manchen Ritter tugendlich.
Behalt deine Tochter, sei sie auch wolgethan:
Du sollst auf meine Treue hier den Tod von mir empfahn."

Er hob das andre Meßer in der Hand empor.
Er sprach: „Bei deinem Scheitel sieh dich nun vor."
Er warf es nach dem Heiden ingrimmig, daß es klang
Und mitten durch den Bucklerschild und durch den Scheitel ihm drang.

Die weite Burg erschallte von des Heiden Schrei:
„Lieber Gott Machmet," rief er, „nun steh mir bei!
Hilfst du mir nicht balde, es muß mein Ende sein.
O weh, liebe Tochter was vergoßest du den Wein!"

Da lief die schöne Jungfrau dahin allzuhand,
Wo sie ihren lieben Gott Machmet stehen fand.
Sie trug ihn zur Stelle, die Jungfrau ausersehn,
Wo sie ihren Vater sah in großen Nöthen stehn.

„Lieber Gott Machmet, nun hilf dem Vater mein;
Und hilfst du ihm nicht balde, es muß sein Ende sein."
Wolfdietrich sprach zu ihnen gar ohn arge List:
„Mich dünkt, eur Gott Machmet, daß er entschlafen ist!"

Er hob das dritte Meßer in der Hand empor.
Er sprach: „Bei dem Herzen sieh dich nun vor.
Dahin will ich dir werfen, heidnischer Mann:
Verloren geb ich noch das Spiel, wenn ichs nicht treffen kann."

„So wirfst du dir nach Wunsche und nach den Künsten dein.
Ei, lieber Meister Berchtung, nun gilts das Leben mein.
Daran bist du nur schuldig," sprach der Heidenmann,
„Du warst es, der ihn lehrte, daß er Meßer werfen kann."

Da warf das dritte Meßer nach ihm Wolfdieterich:
Er zielt' ihm nach dem Herzen und warf behendiglich.
Er traf auch ins Herze den heidnischen Mann,
Daß er vom Stuhl herabfiel und da sein Ende nahm.

So geschah dem Heiden mit Wolfdieterich.
Da stand in dem Ringe, das glaubet sicherlich,
So mancher stolze Heide aus des Königs Bann:
Die hätten ihren Herren gern gerochen an dem Mann.

Sie griffen zu den Schwerten und liefen ihn an:
Sie wollten Wolfdietrich verderben auf dem Plan.
Da sprang er von dem Stuhle nieder auf das Land;
Sein gutes Schwert entblößt' er und nahm es in die Hand.

Er sprach: „Und soll mich heute so große Noth befahn,
So berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“
Aus großem Ungemache half Gott ihm gnädig da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herren geschah:

Er schlug alleine funfzig von des Heiden Bann;
Die andern flohen alle vor ihm auf dem Plan.
Sie sprachen einhellig: „Er hat einen starken Gott,
Der mag ihm wol helfen aus Angst und großer Noth.“

Da gingen sie alle zu ihm geselliglich
Und fielen ihm zu Füßen, dem Fürsten tugendlich.
„Wir bitten dich, Wolfdietrich, sieh unsern Jammer an,
Daß du uns läßest taufen, du tugendreicher Mann.“

„Laßt uns all ihn bitten, den getreuen Mann,
Daß er uns laße taufen, der König lobesan.“
Er sprach, er thät es gerne, der tugendreiche Mann:
„Doch hab ich weder Pfaffen hier noch Capellan.“

Im Augenblicke sah er auf dem Hofe nahn
Einen werthen Pfaffen und einen Capellan.
Er sprach: „Liebe Herren, darum will ich euch bitten,
Daß ihr die Heiden taufet nach den christlichen Sitten.“

Sie sprachen: „Gerne thun wir das hier zu dieser Stund,
Wollen sie an ihn glauben, der an dem Kreuz ward wund,
Und an seine Mutter zumal, die reine Maid,
Die einem jeden Sünder wol wenden mag sein Leid.“

Sie sprachen alle willig dazu: „Wir thun es gern.“
Da baten sie zu Pathen Wolfdieterich den Herrn.
Wolfdieterich gewährt' es, er wollte Pathe sein:
Da taucht' er sie alle tief in den Brunnen hinein.

Dann lehrte sie den Glauben der Held Wolfdieterich
Und das Ave Maria, das glaubet sicherlich.
Sie wurden gute Christen zumal, wie er gebot,
Und wollten an ihn glauben, der am Kreuz erlitt den Tod.

Da mochte man der Heiden vielhundert taufen sehn.
Da ging des Heiden Tochter in eine Kammer stehn.
Sie zaubert' um die Veste einen wilden See;
Das that dem getreuen Wolfdieterich noch weh.

Da auf sein Ross geseßen war Wolfdieterich,
Urlaub wollt er nehmen und reiten schnelliglich:
Da sah er um die Veste ein wildes Waßer gehn;
Nun hört, wie er da klagte, der Degen auserseh n:

„Ach süßer Name Jesu, wer hat nun dieß erdacht?
Wer hat dieß wilde Waßer um die Burg hieher gebracht?
Da ich zu dieser Veste ritt gestern Abend spät,
Mit Blumen war die Haide noch wonniglich übersät.

„Soll ich nun sterben," dachte der Degen ausersehn,
„So soll es nicht alleine über mich ergehn.
Wollt ihr mit mir von hinnen, edle Königin?"
Sie sprach: „Ich thu es gerne;" da kam und küste sie ihn.

Vor sich zu Rosse nahm er das Mägdlein auserkannt.
Eine Glasbrücke sah er über den See gespannt.
Als mitten auf die Brücke kam der Degen gut,
Da sank vorn und hinten die Brück herab in die Flut.

Zu so großen Nöthen noch kam er nimmermehr:
Er mocht auf der Brücke weder hin noch her.
Sie ward zu einer Elster und flog zur Burg zurück;
Ihn ließ sie alleine in so großem Missgeschick.

Als nun Wolfdietrich sie entfliegen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kühne da:
„Hätt ich dich geminnet und in den Arm genommen,
Den Teufel zu beschlafen, das wär mir übel bekommen."

Sie saß auf einer Zinne und sah zurück nach ihm;
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie sprach im Grimm:
„Du verdammter Christe, du entgiltst den Vater mein;
Es muß hier im Waßer dafür dein Ende sein."

Noch sprach zu dem Helden die Jungfrau wolgethan:
„Steh ab von deinem Glauben und bete Machmet an;
So mach ich diese Reiche all dir unterthan
Und will dich mit Freuden nehmen zu meinem Mann."

Da sprach in seinen Züchten der tugendreiche Mann:
„Magst du selbst, Unselge, Machmeten rufen an.
Wieviel du zu ihm flehest, doch hilft er nimmer dir;
Gott und seine Mutter, die reine, helfen mir!"

Er sprach: „Was möcht es frommen, blieb' ich hier tausend Jahr?
So muß ich Leib und Leben setzen in Gefahr."
Sein Rofs, das gute, nahm er zwischen beide Sporn
Und sprang von der Brücke herab in großem Zorn.

Er fiel in Wundertiefe auf des Waßers Grund.
Da sah der edle Degen zu derselben Stund,
Gar eine breite Haide sah er vor sich stehn
Mit einem hohen Berge, der war schrecklich anzusehn.

Vor demselben Berge der Held zwölf Teufel fand,
Ein Schwert und einen Kolben trug Jeder in der Hand.
Die bestunden ihn ingrimmig und thaten ihm viel Leid:
Er kam all sein Leben nicht in so fährlichen Streit.

Nun merket, ob der Zauber nicht übel war genug:
Ihrer wurden vierundzwanzig, als er die zwölf erschlug
So mehrte sich ihm ferner noch die verruchte Schar:
Ihrer wurden zwei und siebzig; doch entschlug er ihrer sich gar.

Nun will ich euch bescheiden, wie ihm das gelang:
Von Gott in seinem Herzen that er keinen Wank,
Er mahnt' ihn gar emsiglich, der tugendreiche Mann;
Der Schweiß ihm durch die Ringe über die Brünne rann.

Der Berg und die Haide waren stählern gar.
Er mahnt' um seine Hülfe den Herren immerdar;
Doch hielt die glatte Bergwand so lang den Kühnen auf,
Daß er am dritten Morgen erst völlig kam hinauf.

Als er zuletzt hinauf kam nach langem Aufenthalt,
Da sah er um den Berg gehn einen brennenden Wald.
Da muste bald sich wenden der treue Wolfdietrich;
Von der Hitze must er kehren, das wißet sicherlich.

Er sprach: „Verzagtes Herze, was willst du nun thun?
Du hast doch nie geworben nach weltlichem Ruhm."
Wo der Berg am stärksten brann, da eilt' er hinan
Und wandte sich nicht wieder, bis der Zauber Ende nahm.

Eilftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich von dem Wurm in den Stein getragen Kaiser Ortnits Tod rächte.

Da kam in zwölf Tagen der kühne Weigand
Geritten nach Treviso in Lampartenland.
Um eines Bürgers Tochter, jung und wolgethan,
Waren achthundert Helden da geritten auf den Plan.

Wernher war der Vater der Jungfrau genannt:
Ihm dienten viel der Burgen, dazu auch Leut und Land.
Sie hoben seine Tochter auf einen Stuhl empor,
Und achthundert Ritter hielten mit ihm davor.

Ein Ringlein von Golde, schön und wundersam,
Hing an seidnem Faden vor ihnen auf dem Plan.
Wer beim Lanzenrennen durchstach das Gold so roth,
Die schöne Maid Amige dem Sieger ein Küssen bot.

Da fragte Wolfdietrich, der Degen allbereit:
„Mag ich denselben Lohn auch gewinnen von der Maid?"
Der Bürger versetzte: „Mögt ihr den Preis erjagen,
Drei Küsse sollt ihr von dem Mägdelein haben."

Er ritt mit dem Bürger vor den Stuhl heran:
Da ward er wol empfangen von manchem kühnen Mann.
„Herr, seid uns willkommen; wenn ihr stechen wollt,
So reitet allervorderst; die Ehre wird dem Gast gezollt."

„Nein," sprach Wolfdietrich, „laßt euer Reiten sehn:
Was mir Gott beschaffen hat, das wird mir nicht entgehn."
Da ritten sie alle, die Helden auserwählt;
Doch ward von ihrem Stechen das goldne Ringlein verfehlt.

Da gürtete dem Rosse Wolfdieterich
Und nahm es mit den Sporen: wiehernd bäumt' es sich.
Doch in demselben Ritte der Held das Ringlein nahm
Und führt' es vor der Jungfrau über den weiten Plan.

Das Mägdlein auf dem Stuhle sah dem Helden nach:
„Haltet, lieber Herre: wo wollt ihr hin so jach?
Ihr habt mein Gold gewonnen," sprach das Mägdelein:
„Dieses Ringleins wegen müßt ihr mein Gefangner sein."

„Euch will ich das Fangen, schöne Maid, vertragen;
Fingen mich sechzig Ritter, die würden wund geschlagen."
Sie fing ihn mit den Armen, bot ihm ihr Mündelein,
Küst' ihn zu dreien Malen: „So sollt ihr gefangen sein."

Da so das Lanzenstechen vor ihr ein Ende nahm,
Das schöne Mägdlein führte den Sieger hindann
Zu einem weiten Saale mit ihren Mägdelein.
Da bot man dem Griechen zum Willkommen Brot und Wein.

Da sprach Schön Amige den Vater bittend an:
„Ach lieber Vater, gieb mir den werthen Mann."
Er sprach: „Liebe Tochter, er ist uns unbekannt;
Ich gäbe dir wol einen, der da Burgen hat und Land."

Da sprach das kluge Mägdlein: „Ich bin nun diesem hold.
Wir haben doch die Fülle Silber und Gold;
Doch dieses Fug und Stärke ist mir nun wol bekannt:
Gieb uns zu einander und schenk uns Burgen und Land."

Er sprach: „Liebe Tochter, ich will dein Bote sein
Zu dem unkunden Ritter, den du gedenkst zu frein.
Begehrt er dein zum Weibe, so will ich dich ihm geben.
Du weißt nicht, ob er wolle mit dir verschleißen sein Leben.“

Hinging der Bürger zu Wolfdieterich,
Zu dem hehren Fürsten sprach er bescheidentlich:
„Euch entbietet meine Tochter, sie nähm zum Mann euch gern:
Burgen, Land und Leuten mag ich euch machen zum Herrn.“

Zu dem reichen Bürger sprach da Wolfdietrich so:
„O weh, manch werther Ritter wär des billig froh,
Der da geritten käme fremd und unbekannt,
Wenn man ihm geben wollte ein schönes Weib und ein Land.“

Da sprach der Bürger wieder: „Tugendreicher Mann,
Berathet euch kürzlich und haltet um sie an;
Denn wißt auf meine Treue, mein Kind ist euch hold,
Ich geb euch gerne Beiden mein Silber und rothes Gold.“

„Nein,“ sprach Wolfdietrich, „hier bleiben geht nicht an:
Ich muß zu Ortniten, dem Kaiser lobesam.
Der ist mein Geselle: es ist nun mancher Tag,
Daß ich zu Garten guter Kurzweil mit ihm pflag.“

„O weh,“ sprach der Bürger, „ihr mahnt an einen Mann,
Der euch, edler Ritter, nicht mehr trösten kann.
Gott und seiner Güte will ichs ewig klagen:
Die wilden Würme haben ihn in den Berg getragen.“

„O weh,“ sprach Wolfdietrich: „wann lag der Kaiser todt?
Sagt an bei eurer Güte, mir thut die Frage Noth.
Ich bin seinetwillen her in das Land gekommen
Und habe diese Märe so recht ungern vernommen.“

„Es ist im vierten Jahre, daß er von Garten ritt
Und mit dem Riesen Velle und seinem Weibe stritt.
Eine Zauberlinde benahm ihm da den Sinn:
In seinem festen Schlafe trug ihn der Wurm dahin.“

Wieder sprach Wolfdietrich: „Ist die Kaiserin ohne Mann,
So will ich die Würme für sie bestehn im Tann;
Und kann ich sie erschlagen, daß Gott den Sieg mir leiht,
So wird mir Kreuz und Krone, und ist mir Ehre bereit.“

Da sprach der reiche Bürger: „Ich sags der Tochter mein.“
Er ging ohne Säumen zu dem Mägdelein.
„Wie nun, schöne Tochter? um den Mann ists dir geschehn:
Der Gast will die Würme für die Kaiserin bestehn.“

„Gott mög ihm Glück verleihen,“ sprach die schöne Magd,
„Da sein Herz an Freuden ist so unverzagt.“
Da ging mit ihren Maiden über den Hof hindann
In eine Kemenate die Jungfrau lobesam.

Einen bunten Mantel sie in der Kammer nahm:
Die Schöne sonder Wandel, hin ging sie ohne Scham
Also wolgezogen vor den Herrn Wolfdieterich:
Sie sprach: „Edler Ritter, wem wollt ihr laßen mich?“

Da sprach zu ihr der Kühne: „Das will ich euch sagen:
Wenn ich an dem Wurme kann den Sieg erjagen,
Daß ich ihn erschlage, und Gott mir Heil verleiht,
So schick ich meiner Diener euch einen, wonnige Maid.

„Ich hab in meinem Lande eilf getreue Mann:
Ich geb euch den besten, den ich je gewann;
Sieben heißen Grafen und Herzoge vier:
Ihr mögt ihn gerne nehmen, der euch gesandt wird von mir.“

„So faßt diesen Mantel, lieber Herre mein,
Daß euch Gott vom Himmel wolle gnädig sein.
Gebt nach euern Ehren mir einen Biedermann:
So lohnt ihr die Gabe, edler Herr, mir alsdann.“

„Viel Dank eurer Gabe, es ist ein reich Gewand.
Wer weist mich nun nach Garten?“ sprach der Held erkannt.
Da sprach der reiche Bürger: „Ich führ euch selber hin.“
Da nahm er sechzig Ritter und fuhr dahin mit ihm.

So kam er des Abends gen Garten an den Graben:
Da hört' er den Wächter und die Herrin klagen.
Sie begann selbzwölfte und klagt' ihr Herzeleid:
Der Frauen Noth erbarmte den Degen allbereit.

Sie sprach: „Ich ließ mich taufen dir zu Liebe, Jungfrau rein,
Und will auch deine Dienerin bis an mein Ende sein;
Doch über mich verhängtest du nun so großen Zorn,
Alle Freude, die ich je gewann, die hab ich ganz verlorn.“

Sie sprach: „Gott vom Himmel, wem klag ich mein Leid?
Heiland und Erlöser, dir klag ichs alle Zeit,
Da du für uns gestorben bist,“ sprach die Fraue gut,
„Und wir von deinen Wunden nun haben Ehr und Gut.“

Da mochte nicht mehr bleiben der tugendreiche Mann,
Vor der Frauen Weinen hub er sich hindann.
Da ritt nach den Würmen der Held in den Wald;
Zu einer hohen Steinwand wandt er sich alsobald.

Einen wilden Waldmann er auf der Straße fand,
Den grüßt' in seinen Züchten der Degen auserkannt:
„Nun sage mir, Waldner, weist du Bescheid im Wald?
Kannst du mir nicht zeigen dieser Würmer Aufenthalt?“

Da gab der wilde Waldmann Bescheid ihm allzuhand;
„Seht ihr dort im Walde die hohe Steinwand?
Dahin sollt ihr reiten, das will ich euch sagen:
Darin ward Kaiser Ortnit von den Würmen getragen.“

Da ritt dahin geschwinde Wolfdieterich,
Wo Ortnit verloren sein Leben wonniglich.
Er rief vor dem Berge, dem Helden ziemt' es wol:
„Wurm, bist du darinnen, so komm hervor aus dem Hohl.

„Dein wartet vor dem Steine ein werther Schildmann hier,
Weil du den werthen Kaiser in den Berg trugst mit dir.
Du entgiltst mir den Kaiser, das will ich dir sagen,
Oder du must mit deinen Kindern in den Berg mich selber tragen.“

Der Wurm war nicht im Steine, er war in den Wald,
Den Jungen Speise holen: da erzürnt' er alsobald
Und eilt' ihm nach geschwinde der tugendreiche Mann:
Er ritt nach dem Wurme allein hinaus in den Tann.

Er ritt ihm nach so lange bis an den dritten Tag,
Daß ihm sein Ross, das gute, vor Müde schier erlag.
Da must er niedersteigen, der tugendreiche Mann;
Das Ross ließ er laufen und weiden in dem Tann.

Auf den Schild ließ sich nieder der Degen lobesan,
Eine kleine Weile ruhen wollt er sich im Tann.
Da hört' er in dem Walde einen freislichen Sturm:
Da stritt ein wilder Löwe mit einem grimmigen Wurm.

Als da Wolfdietrich den Löwen vernahm,
Zu seinem Rosse eilte der tugendreiche Mann.
Da ritt er schnell, er hätte schneller nicht vermocht,
Hin wo der wilde Löwe mit dem Wurm im Sturme focht.

Er führt' in seinem Schilde einen Löwen, der war roth;
Hier sah er einen wilden nun stehn in großer Noth.
Als da Wolfdietrich den Löwen streiten sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach, der treue, da:

„Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Daran so hab ich heute einen leidigen Tag.
Doch begehr an mir Genade, so helf ich dir aus Noth,
Oder will dich nicht mehr führen in meinem Schilde roth.“

Wie wild auch war der Löwe, die Furcht macht' ihn zahm:
Mit seinen scharfen Augen blickt' er den Fürsten an.
Der winkt' ihm mit den Augen: des nahm der Löwe wahr;
Er sprang von dem Wurme zu dem kühnen Helden dar.

Den Schild begann zu faßen der Degen lobesam:
„Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“
Da rannt' ihn an der Lindwurm und war ihm überlegen:
Mit dem Schweif in drei Stücke schlug er den Schild dem Degen.

Auf den Wurm warf das eine der tugendreiche Held
Und begann sein Schwert zu faßen; er hätt ihn gern gefällt.
Er schlug es dem Wurme mit Gewalt auf das Dach,
Daß ihm aus dem Halse ein feuriger Nebel brach,

Und ihm sein Schwert erglühte, das sag ich euch fürwahr:
Er konnt ihn nicht verwunden so dünn nur als ein Haar.
Seine Haut war ihm vom Horne zu hart, und über das
Von einer Spannen Dicke, dazu licht wie Spiegelglas.

Er war auf jeder Seite zwölf Ellen lang;
Auf vierundzwanzig Füßen gar freislich war sein Gang.
Der Schläge, der geschwinden, führte der kühne Mann
Viel auf den Wurm, den wilden, daß Feuer von ihm brann.

Da stritt bis auf den Abend mit ihm der kühne Mann,
Daß der Schweiß ihm durch die Ringe über die Brünne rann.
Als der Leu den Helden nun ermüden sah,
Vor dem Fürsten sprang er dem Wurm entgegen da.

Zu kratzen und zu beißen hub er den Lindwurm an:
So hätt er gern geholfen dem auserwählten Mann.
Da sprang der Tugendreiche hinweg aus dem Sturm,
Und stritt der Löwe wieder mit dem freislichen Wurm.

Er trieb es so lange, bis ihm die Kraft entwich:
Ach, wie der wilde Löwe von dem starken Wurme schlich!
Eine laute Stimme ließ er, die scholl durch den Tann;
Das that er deswegen, wie ich vermelden kann:

Wär sein Geselle nahe, daß er es hört' alsbald
Und ihm und dem Helden käm helfen aus dem Wald.
Als der Leu ermüdet war, und das sein Herr ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der treue da:

„Löwe, mein Geselle, tritt an den Rücken mein:
Ich will bis an mein Ende dein Nothgeselle sein."
Sein Schwert in beiden Händen der Tugendreiche trug,
Das er mit vollen Kräften auf den argen Lindwurm schlug.

Er schlug ihm ins Gehörne so ungefügen Schlag,
Daß sein Schwert in drei Stücken vor ihm am Boden lag.
Er sah die Wehr zerbrochen, groß war sein Ungemach.
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Getreue sprach:

„Ei, reicher Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann?
Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Daran so hab ich heute einen leidigen Tag.

„Doch seh ich getreulich dein Ende hier mit an.“
Da säumte sich nicht lange der Wurm: er fuhr heran,
Nahm in den Mund den Löwen und in den Schweif den Herrn;
Er war beiden Meister, und alle Hoffnung fern.

Mit Gewalt trug sie der Wurm in sein Hohl;
Das war von manchem Ritter, den er bezwungen, voll.
Den wilden Löwen warf er vor seiner Jungen Schar:
Die zerrten ihn zum Spiele, das sag ich euch fürwahr.

Sie saugten ihm das Blut aus und nagten sein Gebein;
Da must um ihn in Trauer der Tugendreiche sein.
„Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Davon so hab ich heute gar einen leidigen Tag!“

Die jungen Würmer gellten in des Hungers Grimm.
Der ungeheure Valand streckte den Schweif nach ihm
Und schlug auf das Helmband den Degen hochgemuth,
Daß ihm zu beiden Ohren entspritzte rothes Blut.

Er schlang sich um den Helden, das sag ich euch fürwahr,
Und warf ihn ohne Säumen vor seiner Jungen Schar.
Sie hätten ihn gewonnen gern, das wißet sicherlich;
Doch nicht entblößen konnten sie den getreuen Wolfdieterich.

Wie das geschehen mochte, das will ich euch sagen:
Ein Hemd von Palmatseide pflegt' er zu tragen,
Von zweiundsiebzig Stücken; das fristet' ihm sein Leben,
Das ihm Frau Siegeminne zu Troje hatte gegeben.

St. Georgen Heiligthum war verwirkt darein:
Das half ihm vor den Würmen, daß er genas, allein.
Sie saugten an den Ringen, das glaubet sicherlich,
Und mochten nicht gewinnen den getreuen Wolfdieterich.

Die Jungen gellten lauter vor Hunger nach der Kost:
Da hub sich der Alte in den Tann nach dem Ross:
Er fand es bei dem Baume, schlangs in den Schweif hinein
Und trug es in die Höhle zu seinen Jungen herein.

Die spielten miteinander gar unbescheidentlich,
Daß schier verloren hätte sein Leben Wolfdietrich.
Da wählte der Alte unter den Todten all,
Welcher am schwersten möge der jungen Brut zum Ball.

Da wählt' er unter ihnen bis an den mitten Tag;
Da kam er an die Stelle, wo der getreue lag.
Auf zuckte bald der grimme den tugendreichen Mann:
Es war ein ungefüges Spiel, das allda mit ihm begann.

Sie warfen sich einander den getreuen Wolfdieterich;
Schier war es um sein Leben geschehen sicherlich.
Alsbald von den Jungen hub sich der Alte fort,
Sich vor den Stein zu legen: in der Sonne schlief er dort.

Das hätte sich nimmer der grimme Wurm gedacht,
Daß die Jungen zu bezwingen der Held gewänne Macht.
Gern sah der Tugendreiche, daß er sich fort begab:
In großen Unkräften griff Wolfdieterich hinab:

Den Schweiß vom Gebeine nahm der kühne Mann
Und hob ihn zu dem Munde, davon er Kraft gewann.
Bald fand er eine Quelle, die in der Höhle rann:
Da nahm die Sorg ein Ende dem unverzagten Mann.

Da fuhr er fort zu suchen, der kühne Weigand,
Bis er Rose, das gute Schwert, in einer Scheide fand.
Auf dem Knaufe schien ein Stein, der glänzte wie der Tag;
St. Pankrazius Heilthum darin verschmiedet lag.

Einen Schild auch fand er, dicht wie eine Wand,
Dabei Ortnits Gebeine und all sein Streitgewand:
Eine starke Brünne war es, aus köstlichem Geschmeid;
Die legt' um seine Glieder dieser Degen kühn im Streit.

Anlegt' er sich die Brünne, der Degen allbereit:
Da schwand seine Sorge und all sein Herzeleid.
„Nun möge Gott berathen meine eilf getreuen Mann!
Ich will den übeln Lindwurm nun bestehen, wenn ich kann.“

Da suchte noch ferner der kühne Weigand,
Bis er einen guten Helm in dem Blute liegen fand.
Ein Stein schien von dem Helmhut, der glänzte wunderklar;
Ein Haupt lag darinne, das Kaiser Ortnitens war.

Die Zähren aus den Augen liefen ihm in den Mund;
Mehr als zehnmal küßt' ers, so todt, aus Herzensgrund;
„Ortnit, mein Geselle, du kraftreicher Degen!
Geruhe Gott vom Himmel, deiner Seele dort zu pflegen.

„Erbarme dich der Seele, ihm blieb nicht mehr der Leib,
Auch zu Lamparten über sein treues Weib,
Und berathe mir in Griechenland meine eilf getreuen Mann,
Und dieses wilden Löwen nimm dich in Gnaden an.“

Da sprang empor mit Freuden der kühne Weigand,
Rose, das gute Waffen, nahm er in die Hand.
Er schlugs mit beiden Händen mit Kraft auf einen Stein,
Daß um und um das Feuer in der Höhle warf den Schein.

Er griff ihm nach der Schärfe mit seiner edeln Hand:
Weder Mal noch Scharte er an der Scheide fand.
„Hab ich nach solchem Schlage dich ganz getroffen an,
So getrau ich noch zu trösten meine eilf getreuen Mann.“

Bei des Schwertes Glänzen blickt' er die Jungen an,
Nun hört, wie da gesprochen der tugendreiche Mann:
„Ihr Würme schlaft zu lange, ich will euch bestehn:
Ich geb euch meine Treue, es muß euch an das Leben gehn."

Mit den freislichen Würmen stritt da der kühne Mann,
Daß der Schweiß ihm aus den Ringen über die Brünne rann.
Er zwang zuletzt die Jungen mit manchem zorngen Schlag:
Das verschlief der Alte, der vor dem Steine lag.

Da eilt' er hin geschwinde, wo er den Alten sah;
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der treue da:
„Alter Wurm, du schläfst zu lang, ich will dich bestehn:
Du hast mein Wort zu Pfande, es muß dir an dein Leben gehn."

Auf den grimmen Lindwurm schlug er mächtiglich;
Doch über manchen Todten fiel Wolfdieterich.
Ich weiß nicht, wie dem Degen der Wurm so nahe kam,
Daß ihn das Ungethüm ergriff und in den Rachen nahm.

Doch entriß sich ihm geschwinde der kühne Weigand,
Rose, sein gutes Schwert, nahm er in die Hand:
Er schlug dem wilden Wurme die Weichen entzwei;
So machte sich der Kühne von dem Ungeheuer frei.

Da hatt er in dem Berge die Würmer all erschlagen;
Denen schnitt er aus die Zungen, das will ich euch sagen.
Dann eilt' er hin geschwinde, wo das Gebeine lag
Ortnitens; aus dem Berge trug ers an den lichten Tag.

Er legt' es vor dem Steine nieder auf das Land.
Ein Ringlein von Golde er bei dem Schilde fand:
Ortniten wars gewesen, dem kraftreichen Degen;
Ihm hatt es Frau Sidrat zur Gemahlschaft gegeben.

Da begrub ihn vor dem Steine der tugendreiche Mann,
Und stand bei dem Steine und schrieb so viel daran,
Wer an die Stelle käme, es sei Mann oder Weib,
Daß er ersehen möchte, da läge des Treuen Leib.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich einem andern Löwen gegen einen Serpant beistand und ihn der Kaiserin trug.

Nun kehrte von dem Steine der treue Wolfdietrich
Gen einem schönen Berge, das wißet sicherlich,
In den der Riese Velle getragen Laub und Gras,
Als er vor einem Winter darin geborgen saß.

Er nahm das Schwert und legt' es vor dem Berg auf einen Stamm:
„Rose, ich will dich nimmer," sprach der kühne Mann,
„Ich träfe denn in Griechenland meine eilf getreuen Mann
Oder einen wilden Löwen in großen Nöthen an."

Da lag er in dem Steine bis an den vierten Tag;
Eßens und Trinkens der Held derweil nicht pflag
Außer Laub und Wurzeln, die er im Walde nahm:
So büßt' er seine Sünden, die er wider Gott gethan.

Am vierten Morgen hörte der Degen wolgestalt
Einen wilden Löwen brüllen da draußen in dem Wald.
Als des Löwen Stimme Wolfdieterich vernahm,
Sein Schwert Rose nahm er und ging hinaus in den Tann.

Nach des Löwen Stimme ging der Degen hehr
Und fliß sich der Reise den Leu zu finden sehr.
Er hätt ihn gern ergangen, der tugendreiche Mann;
Doch trug ihn seine Straße nur tiefer in den Tann.

Sein Ross war ihm verdorben, zu Fuße must er gehn:
Da sah der kühne Degen eine schöne Linde stehn.
Als er da ruhen wollte, kam ein wilder Mann
Und stahl ihm sein gutes Schwert und trugs von ihm hindann.

Als er darnach erwachte und sein Schwert nicht sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kühne da:
„Ach reicher Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann?

„Fänd ich einen wilden Löwen stehn in großer Noth,
Und möcht ihm nicht helfen, so läg ich gerne todt,
Wenn ich gesehen hätte, wie er sein Ende nahm.
Nun berathe Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann."

Diese Rede hörte allda der wilde Mann;
Er sprach: „Kühner Degen, verweile noch im Tann.
Du bist von Griechenlanden Wolfdieterich genannt:
Meinst du, daß ichs nicht wüste? Du bist mir wol bekannt.

„Dein gutes Schwert nimm wieder, du tugendhafter Mann,
Und wiß auf meine Treue, ich bin dir unterthan.
Deine Sorge hat ein Ende, das wiß, unverwandt:
Dreizehn Königreiche hat erstritten deine Hand.

„Siehst du dort im Walde den wonniglichen Berg?
Da gehorcht mir zu fünfhundert manch wildes Gezwerg,
Und zween und siebzig Riesen gar gewaltiglich:
Damit will ich dir dienen, wenn du willst, Wolfdieterich."

Da dankt' er ihm der Güte; das Schwert er wieder nahm
Und wandte sich gen Garten, der tugendreiche Mann.
Einen wilden Löwen traf er, eh er gen Garten kam,
Vor einem Serpanten in großen Nöthen an.

Als da von fern Wolfdietrich den wilden Löwen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Treue da:
„Löwe, mein Geselle, tritt an den Rücken mein:
Ich will dein Nothgeselle bis an mein Ende sein."

Rose, das gute Schwert, nahm er in die Hand
Und schlugs mit vollen Kräften auf den Serpant.
Das Thier erschrak des Schlages und sprang von ihm hindann;
Wolfdietrich den getreuen blies es mit Feuer an.

Nie zu so großen Nöthen gekommen war er eh:
Vor Glut must er sich senken in den Gartensee.
Laut schrie der Löwe, er scheute vor der Flut;
Zurück lief zu dem Serpant das getreue Thier mit Muth.

Noch kühlte sich Wolfdietrich in dem tiefen See;
Nicht länger mocht er bleiben, was ihm davor gescheh.
Nun hatte sich Wolfdietrich den Serpant recht besehn:
Er sprach: „Von allen Leuten kann ich allein dich bestehn."

Da sprang er aus dem Waßer und lief dem Thiere nach:
Er gab ihm mit dem Schwerte manchen schweren Schlag.
Wolfdietrich den getreuen blies es mit Feuer an,
Daß der Wald und die Haide umher zu lohen begann.

Zu so großen Nöthen kam der Held nie mehr:
Wie mitten auf dem Roste stand der Degen hehr.
Er mochte nicht entweichen des heißen Feuers Grimm;
Die lichten Harnischringe, um den Leib erglühten sie ihm.

Da half ihm Gott der gute, daß er das Thier erschlug,
Und St. Georgen Heilthum, das er bei sich trug,
Daß er aus dem Brande gesund von dannen kam.
Aus dem Walde wandte sich der unverzagte Mann.

Da nahm auf die Arme der Held den wilden Leun
Und trug ihn gen Garten zurück ohne Scheun.
Nun kam er um Mitternacht gen Garten in den Graben;
Da hört' er noch den Wächter mit der edeln Frauen klagen.

Sie sprach: „Ach Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich verlieren muste den vielgeliebten Mann.
Das muß mich ewig reuen!“ sprach das werthe Weib:
„Ei! wer mir rathen wollte, wie ich verderbte den Leib!“

Sie sprach: „Was soll mir ferner Ehr und weites Land?
Ueber dreizehn Königreiche war ich Frau genannt:
Die hab ich Gott gegeben, der den Tod am Kreuz nahm,
Daß er sich erbarme über meinen lieben Mann,

„Den mir die wilden Würme in den Berg getragen.
Ach Herr Gott vom Himmel, wann hör ich auf zu klagen?
Ach, Kaiser Ortnit, soll ich dich nicht wieder sehn,
Mir armen Frau, wie möchte mir denn übler sein geschehn?“

In eine Kapelle Frau Sidrat ging hindann:
Da stand ein Bild gegoßen nach St. Amasian.
Als die edle Kaiserin das Bildniss ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie sprach, die Fraue, da;

„Wie nun, heilig Bildniss, St. Amasian!
Ich empfahl auf Treue dir meinen lieben Mann;
Den hast du mir verlaßen,“ sprach die Fraue hehr:
„Untreuer St. Amasian, ich vertraue dir nicht mehr.

„Ich gab dir Lehn und Eigen,“ hub sie wieder an,
„Ich opferte dir täglich drei Gulden, Amasian:
Das that ich, daß du wolltest mir gewogen sein,
Du ungetreuer Trügner mir hütetest den Herren mein.“

Da erschien ihr vor dem Altar St. Amasian
Gleich einem alten Herren, weiße Kleider trug er an:
Die waren, wißet sicher, weiß wie der Schnee;
Er sprach: „Edle Kaiserin, dein Weinen thut mir weh.

„Wäre das nun beßer, verdürbest du dich gar?
Hätt er dir folgen wollen, noch lebt' er vierzehn Jahr.“
Noch sprach er: „Edle Kaiserin, laß dir die Wahrheit sagen:
Ihn hätten doch die Würme in den Berg zuletzt getragen.“

Da ließ sie eine Tafel sich bald zur Stelle tragen:
Da stand sie und der Kaiser gemalt, will ich euch sagen.
Als die edle Kaiserin die beiden Bilder sah,
Sie sprach: „Du sollst nicht lachen, es geht mir allzunah.

„Du wähnst, ich stünd in Freuden, wie ich wol sonst gethan;
Nein, verloren hab ich meinen lieben Mann!“
Sie schlug mit einem Handschuh ihr Bild an den Mund:
„Schäm dich, verfluchtes Bildniss! meinen Jammer thu ich dir kund.

„Wol hab ich Grund zu klagen, das Weinen thut mir Noth:
Trost und alle Freude sind mir gelegen todt.
Nun gnade, lieber Herre, Gott der Seele dein:
So lang du warst am Leben, durft ich mit Freuden sein.

„Und ist, daß deine Seele nun in Nöthen sei,
So mache, Gott vom Himmel, sie aller Sorgen frei
Und laß meine Seele dafür zu Pfande stehn:
Das laß, Gott vom Himmel, bei deiner Mutter geschehn.

„Süße Königin Maria, Mutter, reine Maid,
Laß dich heut erbarmen mein großes Herzeleid.
Einer armen Frauen Klage laß dir zu Herzen gehn:
Um deines Kindes willen überhöre nicht ihr Flehn.“

Da trat an die Zinnen die Kaiserin heran,
Gar jämmerlich beklagte sie ihren lieben Mann.
„Bedächt ich nicht die Seele, von der Zinne würf ich mich.“
Wolfdietrich sprach, der treue: „Ich fing' euch sicherlich.“

Da sprach noch Frau Sidrat: „Ich thu mir, Herr, kein Leid;
Doch laßt mich, edler Degen, erfahren, wer ihr seid.“
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Ich will euch wahrlich sagen:
Einen wilden Löwen hab ich in die Burg getragen.

„Ich bin aus dem Walde zu dieser Burg gekommen;
Frau, euer großes Weinen hab ich wol vernommen.
Heilt den wunden Löwen, edle Herrin, mir,
Um Ortnits Seele willen,“ sprach Wolfdieterich zu ihr.

Sie mocht es kaum erwarten, bis der Tag erschien:
Mit ihren Jungfrauen hub sie sich dahin.
Sie fand den wunden Löwen, das wißet sicherlich:
In eine Kammer nahm ihn die edle Frau mit sich.

Am Abend ging er wieder in den Burggraben:
Da hört' er den Wächter und die Herrin klagen.
Da sprach zu ihr der Wächter: „Viel liebe Herrin mein,
Tröstet euch im Leide und laßt eur Weinen sein.“

„Dreizehn Königreiche, die ich verlor,
Und tausend Mark Goldes, des Reiches Zins zuvor,
Des Alles unterwanden sich die in meinem Bann:
Nun mag ich kaum berathen einen armen Kapellan.“

Ein Stein lag vor der Pforte, das will ich euch sagen,
Den hätt um seine Schwere ein Wagen nicht getragen.
Den warf da Wolfdietrich über die Zinne hin.
Da sprach in ihren Züchten die edle Kaiserin:

„Das gleicht Niemand anders als Kaiser Ortnit:
Wenn er spät des Abends heim kam, so weckt' er mich damit.
Bist du vielleicht verwildert fern in einem Tann,
So laß mich nicht mehr weinen, du tugendreicher Mann."

Da sprach von Griechenlanden der Held Wolfdieterich:
„Ihr sollt nicht mehr weinen, Herrin minniglich."
Er sprach: „Edle Kaiserin, nun sei euch kund gethan:
Mit meinem Schwert gerochen hab ich euern lieben Mann."

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich die Kaiserin zum Gemahl gewann.

Da stand bei der Pforten ein edler Graf erkannt,
Der war von Piterne; Wildung war er genannt.
Der vernahm die Märe, das glaubet sicherlich,
Die Würme hätt erschlagen der Held Wolfdieterich.

Da ritt er nach dem Berge fünfhunderten gesellt
Und schnitt den todten Würmern die Häupter ab, der Held.
Zween edle Ritter wollt er bezwungen haben,
Daß sie sprechen sollten, die Würme hätt er erschlagen.

Da wollten ihm nicht beistehn die Zween mit ihrem Wort.
Da stahl sich der eine von dem Grafen fort;
Zu Wolfdieterichen kam er in den Tann;
Unter einer grünen Linde fand er den kühnen Mann.

Als er Wolfdieterichen nur von ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Ritter da:
„Heißet ihr Wolfdietrich? das sollt ihr mir sagen:
Ein Graf hat sich der That gerühmt, die Würme hab er erschlagen.“

Als nun Wolfdietrich die Rede vernahm,
Den Grafen wollt er suchen alsbald in dem Tann.
Vor dem wilden Berge fänd er ihn sicherlich.
Da eilte nach dem Grafen der treue Wolfdieterich.

Als er nun den Grafen aus der Ferne sah,
Gerne mögt ihr hören, wie sprach der treue da:
„Saget ihr, ihr hättet, Herr Graf, die Würm erschlagen?“
„Ja, ich stritt mit dem alten wol gen dreien Tagen

„Vor dem wilden Berge, das glaubet sicherlich.
Nun reitet kühner Degen, und sagt bescheidentlich
Wenn ihr kommt gen Garten, die Würm hätt ich erschlagen:
So geb ich euch ein gutes Ross, das euch wol heim mag tragen.“

„Mir träumte noch immer,“ sprach Wolfdieterich,
„Ein reicher König wäre mein Vater sicherlich.
Du wärst mein eigen beßer als ich dein Unterthan:
Willst du mit Lug gewinnen die Fraue wolgethan?“

Darob begann zu zürnen der edle Graf erkannt;
Auch standen ihm zur Seite die Mannen allesamt.
Da wurde Wolfdietrich bestanden härtiglich
Von all des Grafen Mannen: der Kampf ward fürchterlich.

Da kehrt' er seinen Rücken an eine Steinwand:
Rose, sein gutes Schwert, nahm er in die Hand
Und schlug alsbald dem Grafen funfzig aus seinem Bann.
Dann bat er Gott den Guten, daß er ihm hülfe hindann.

Da wandte sich gen Garten der edle Graf erkannt;
Die Kaiserin, die spähend dort an der Zinne stand,
Sie sprach: „Herr Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan?
Der mein Knecht gewesen, soll ich den nehmen zum Mann?“

Da der Graf von Piterne zu dem Hofe kam,
Er sprach: „Mir haben die Würme erschlagen funfzig Mann;
Kaum mocht ich selbst sie zwingen, das glaubet sicherlich.“
Die Rede hört' ein Ritter, hieß der schöne Heinrich.

Der sprach: „Den Wurm schlug niemand als Wolfdieterich;
Darauf will ich euch bestehen, das wißet sicherlich.
Ihr hättet, Graf, die Würme nicht anzusehn getraut.“
„Wes zeiht ihr mich?“ sprach zürnend der edle Graf überlaut:

„Wer mit seinen Augen den Streit hätt angesehn,
Wie mir mit den wilden Würmen wär geschehn —
Ich stund in großen Nöthen, davon wär viel zu sagen,
Bis ich in dem Berge all die Würm hatte erschlagen.“

Da gab man dem Grafen die Fraue wolgethan.
Nun war der Wirth Wolfdietrichs der treue Waldmann:
Als der vernahm die Märe, das glaubet sicherlich,
Er hub sich gen dem Walde zu dem treuen Wolfdieterich.

Als nun Wolfdietrich die Kunde vernahm,
Noch spät desselben Abends kam er zur Burg heran.
Da bat er den Pförtner: „Laß mich herein.“
Der sprach: „Herr das kann nicht ohne meinen Meister sein.“

Dieser Red erzürnte Wolfdieterich zumal:
Auf stieß er die Pforte und trat in den Saal.
Da theilt' er die Speise mit einem fahrenden Mann,
Nicht draußen wollt er sitzen, darum griff ers also an.

Er sprach: „Du sollst nicht zürnen, lieber Geselle mein,
Daß hier will ein Fahrender dein Tischgenoße sein;
So ich je Gut gewinne, auf die Treue mein,
Mit dir und schönen Leuten muß das getheilet sein.“

Die Frau hub einen Becher, sandt ihn Wolfdietrich hin.
Der trank daraus und gab ihn seinem Nachbarn hin;
Dann zog er von der Rechten Ortnitens Fingerlein,
Er warf es in den Becher und sandt es der Frauen sein.

Als die edle Kaiserin das Fingerlein ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach die Fraue da:
„Weh mir armen Weibe, daß ich je ins Leben kam!
Dieß Fingerlein war Ortnit, meinem geliebten Mann.

„Der Held verlor das Leben," sprach die Kaiserin hehr.
„Ich erseh ihn zu Garten lebendig nimmermehr:
Es muß mich immer reuen." Da sprach der Graf erkannt:
„Frau, laßt euer Weinen und gehn wir schlafen zuhand."

Alsbald rief die Kaiserin Wolfdieterich heran:
„Wer gab euch das Ringlein, tugendreicher Mann?"
„Das that im Walde einer, das glaubet sicherlich,
Der ist genannt von Griechenland der treue Wolfdieterich."

Sie sprach: „Kühner Degen, gebt euch kund bei Zeit,
Wenn je euch lieb geworden ist ein werthes Weib.
Heißt ihr Wolfdietrich? das sei mir kund gethan,
Sind je euch lieb geworden eure eilf getreuen Mann."

Da sprach in seinen Züchten der Held Wolfdieterich;
„Ihr sollt nicht länger fragen, Herrin minniglich.
Edle Königstochter, so sei euch kund gethan:
Mit diesem Schwert gerochen hab ich euern lieben Mann."

Einen Mantel Palmatseiden trug Wolfdieterich;
Den nahm von der Schulter der Degen tugendlich.
Hundert Knäufe standen darauf von lichtem Gold:
„Das nimm, Tischgenoße, von mir an und sei mir hold."

Als die Herren alle die reiche Gabe sahn,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie huben zu ihm an:
„Sagt ihr, ihr habt die Würme erschlagen in dem Tann,
So zeigt uns eure Zeichen, tugendhafter Mann."

Dawider sprach Wolfdietrich: „Das kann nicht geschehn;
Graf von Piterne, laßt eure Zeichen sehn.“
Hinwider sprach Graf Wildung: „Das will ich nicht versagen.“
Die Wurmhäupter ließ er da alsbald zur Stelle tragen.

Sie trugen hin die Häupter vor die Königin.
Da begann Wolfdieterich, der Held, aus kühnem Sinn:
„Nun geht herzu, ihr Frauen, ihr Herren männiglich:
Wer sah je ohne Zungen Häupter? das ist wunderlich.“

Da griff er nach den Zungen und nahm sie allzumal:
Die zeigt' er der Königin und allen Herrn im Saal.
Da stritten alle wider ihn, das will ich euch sagen:
Man zieh ihn, als hätt er den Kaiser Ortnit erschlagen.

Da kehrt' er den Rücken wider eine Wand,
Rose, sein gutes Schwert, nahm er in die Hand.
Da must er grimmig streiten, das will ich euch sagen.
Er sprach: „Hätt ich den Löwen, den ich zur Burg hab getragen!“

Als die edle Kaiserin die Rede vernahm,
Da ließ heraus den Löwen die Herrin wolgethan.
Da sprang der wilde Löwe durch die Burg sofort:
Da er sah seinen lieben Herrn in den großen Nöthen dort.

Er sprang ihm zur Seite und half ihm als ein Mann;
Mit dem Wedel strich er nach ihm, mit Augen lacht' er ihn an.
Eine Flucht ward in dem Saale, das will ich euch sagen:
Der Graf ward gefangen, und das Haupt ihm abgeschlagen.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie ein Zwerg ihm die Kaiserin stahl, und wie er sie wiedergewann.

Da gab man Wolfdietrich die Herrin wolgethan.
Doch keinerlei Kurzweil der Held mit ihr begann:
Er wollt ihr erst die Wunder gerne laßen sehn,
Die von seinen Kräften im Berge waren geschehn.

Da begann Wolfdietrich zu der Frauen wolgethan:
„Eurer Ritter zwölfe nehmt zu Begleitern an."
Da wagt' es ihrer keiner in den Berg zu gehn mit ihr.
Da sprach die edle Kaiserin: „Nimm mich allein denn mit dir."

Da führt' er nach dem Berge die schöne Herrin fort
Und wies ihr die todten, scheuslichen Würme dort.
Sie saßen miteinander dann auf dem Grase frei;
Da schlich die Eltermutter all der Würme sich herbei.

Da hub der Wurm im Kampfe sich an den kühnen Mann
Und trieb ihn nach dem Berge mit Gewalt hindann.
Die Frau nahm er in den Schweif, das will ich euch sagen,
Und dachte sie mit Uebermacht in den Berg hinabzutragen.

Da sprach sie: „Held, verliere nicht um mich dein Leben:
Hat sich dir jemals Liebes von Weibeshuld begeben,
So gedenke meiner Seele, edler König hehr:
Du siehst mich in Garten lebendig nimmermehr."

„Nein, liebe Herrin," sprach Wolfdieterich.
Das Schwert in beiden Händen erschwang er kräftiglich
Und schlug es auf den wilden Wurm, das sag ich euch fürwahr;
Er konnt ihn nicht verletzen doch so breit nur als ein Haar.

Er sprach zum Schwerte Rose: „Verläßest du mich dann?
Dich trug zu seinen Zeiten des Leibes gar ein Mann."
Das Schwert ließ er kreisen mit kräftigem Saus:
Er schlug es durch die Würmin, daß es jenseits fuhr heraus.

Da hatt er in dem Berge die Würme all erschlagen;
Zu seiner Herrin wandt er sich, das will ich euch sagen.
Da führt' er aus dem Berge die Fraue wolgethan;
Von dem Stein geflohen waren all die Herrn in ihrem Bann.

Er nahm die edle Königin bei ihrer weißen Hand
Und wies sie, wo er Ortnits morsch Gebeine fand.
Als die edle Königin das Gebein ersah,
Das Haar aus dem Haupte vor Jammer brach sie da.

Mit ihren beiden Händen sie zu den Brüsten schlug:
„O weh mir armen Weibe, daß mich je die Mutter trug!
Gewonnen hab ich Arme so großes Herzeleid,
Daß mir Kraft und Schöne muß zergehn in kurzer Zeit."

„Nun stillt eure Klage," sprach der Weigand.
Sie setzten mit einander sich nieder auf das Land.
Er entschlief in ihrem Schooße; da kam ein kleiner Mann
Und stahl ihm die Fraue; eine Tarnkappe hatt er an.

Durch den Wald entführte die schöne Frau der Zwerg,
Bis wo ein schöner Brunnen sprang aus einem Berg.
Er legt' ihr an die Kappe, eine Wurzel in den Mund
Und führte durch den Brunnen sie in der Erde Grund.

Als er nun erwachte und die Frau nicht wiederfand,
Da gab er auf zu Garten die Burg und das Land.
Das Schwert in einer Kutte verbarg er, das ist wahr,
Und wallte nach der Frauen wol in das vierte Jahr.

Da kam im vierten Jahre Wolfdieterich dahin
Gegangen zu dem Brunnen, wo die Kaiserin
War hindurch geleitet von dem Gezwerg.
Da setzte zu dem Brunnen sich der Held vor den Berg.

Da hatte sich nicht lange Wolfdieterich geruht,
So kam zu einem Fenster im Berg die Fraue gut.
Als sie bei dem Brunnen den Getreuen sitzen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie sprach, die Fraue da!

Sie sprach: „Lieber Herre" (Billung heißt der Zwerg),
„Ein irdischer Mann ist gekommen vor den Berg.
Aus welchen Landen immer er sei hieher gekommen,
Er weiß viel fremder Märe: die hätt ich gerne vernommen."

Da sprach das Gezwerge: „Liebe Herrin mein,
Alles was dir lieb ist, das soll geschehen sein."
Da nahm es um die Kappe, die Wurzel in den Mund
Und fuhr durch den Brunnen empor zur selbigen Stund.

Es fuhr empor geschwinde und kam dahin zuhand,
Wo es bei dem Brunnen den Getreuen sitzen fand.
Als es nun von ferne Wolfdieterichen sah,
Es empfing ihn gütlich: nun hört, wie sprach es da;

„Sei willkommen, Waller, hier vor diesem Berg.
Ich will dich gern bewirthen," sprach das Gezwerg.
„Und willst du, edler Pilgrim, heunte bei mir sein,
Gern will ich mit dir theilen mein Brot und meinen Wein."

Wolfdietrich sprach: „So lohne Gott vom Himmel dir
Der Treue und der Güte, die du begehst an mir.“
Es gab ihm um die Kappe, eine Wurzel in den Mund
Und führt' ihn durch den Brunnen hinab zur selbigen Stund.

Als sich nun im Berge Wolfdietrich umgesehn,
Da fand er in dem Berge eine schöne Veste stehn.
In der Veste sah er zweihundert Thürme gar;
Die Mauerzinnen glänzten wie der lichte Tag so klar.

Das Gezwerg nahm den Fürsten bei seiner starken Hand
Und wies ihn, wo der Degen ein Ziergärtlein fand.
Da war ein Gesiedel von Marmelsteinen bereit;
Darob stand eine Linde, die war grün zumal und breit.

Bei derselben Linde stand ein eherner Mann,
Zwei Blasbälge rührt' er, die waren wonnesam.
Hundert goldne Röhren gingen aus dem Baum,
Und fünfhundert Vöglein sah man sitzen in dem Raum.

Es war gar schöne Zierde, das glaubet sicherlich.
Dahin oft Kurzweil willen begab das Zwerglein sich.
Wenn das Bild die Bälge rührte mit der Hand,
So sangen auf der Linde die Vöglein allesamt.

Nun stand auf jener Seite ein Pallas, der war weit.
Da sah man gerichtet zu derselben Zeit
Wohl fünfhundert Tische, das sag ich euch fürwahr,
Fünfhundert Zwerg' an jedem, sie all zu Wunsche gar.

In demselben Pallas stand ein goldner Mann,
Ein Gießfaß in den Händen, das war auch wonnesam.
Das Gießfaß war so künstlich geschaffen und so groß,
Daß dasselbe Bildniß hundert Mannen Waßer goß.

Nach dem Male wurden die Tische hingetragen.
Da sprach die Herrin: „Waller, kannst du mir sagen:
Weist du Bescheid auf Garten? Das sag mir sicherlich.
Da saß vordem ein König, der hieß Wolfdieterich.

„Es sind wol vierthalb Jahre, wenn ichs erkennen kann:
Da hat mich ihm gestohlen dieser kleine Mann.
Doch hab ich es mit Listen also getrieben,
Daß er meines Leibes nie Meister ist geblieben.“

Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Ich hab ihn nie gesehn;
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich euch gestehn.“
Da sprach in großem Zorne Billung der kleine Mann:
„Der Rede willen ist es um euer Leben gethan.“

„Wes hast du mich zu zeihen?“ sprach Wolfdieterich.
„Ich kam zu deinem Brunnen, das weist du sicherlich;
Du ludest mich zu Hause und gabst mir Brot und Wein:
Welcher Schuld nun weist du mich armen Waller zu zeihn?“

Sie sprach: „Du sollst ihn schonen, es ist ein armer Mann.“
„Nein, Herr Wirth,“ versetzt er, „kehre dich nicht daran.
Ich war in meinem Lande“ sprach der kühne Held,
„Wol ein werther Ritter und habe Manchen gefällt.“

Ein Kopf stand auf dem Tische, der war von Golde ganz;
Wolfdieterich der treue sah manchmal nach dem Glanz.
Er hob den Kopf vom Tische: er war erzürnt genug,
Als er dem Wirth des Landes ums Haupt den Becher schlug.

Der Zwerg begann zu schreien, weit scholl es in den Tann:
„Das klag ich Gott dem guten, daß ich dich zu Gast gewann!
Es muß mich immer reuen, auf die Treue mein:
Ein beschwerlicher Pilgrim magst du in Wahrheit sein.“

Das Gezwerg ließ seinen Harnisch alsbald zur Stelle tragen.
Wolfdietrich ward bestanden, das will ich euch sagen,
Von zweien wilden Riesen in des Zwerges Bann.
Da stand in Ungnaden der tugendreiche Mann.

Wol muste mühsam streiten der Held um sein Leben:
Das Schwert aus den Händen geschlagen ward dem Degen.
Da stand der Held von Griechenland wehrlos in großer Noth.
Kam sie ihm nicht zu Hülfe, so war es jetzt sein Tod.

Die Herrin legt' ihm wieder das Schwert in seine Hand
Und half so aus den Nöthen dem kühnen Weigand.
Sie bot ihm willig Dienste, das stand der Frau wol an.
Er dankt' es ihr gutlich, der tugendreiche Mann.

Da stritt so heldenmäßig der Degen auserkannt:
Viel der edeln Zwerge bezwang seine Hand.
Der Streit währt' im Berge bis an den dritten Tag,
Da der Wirth und sein Gesinde vor ihm erschlagen lag.

Da ward erst von der Kaiserin Wolfdieterich erkannt:
Sie fiel ihm zu Füßen, die edle Frau, zuhand.
Er hob sie auf und küste sie lieblich auf den Mund;
Da weinte sie vor Freuden um den unverhofften Fund.

Da nahm er seine Herrin, an der kein Tadel lag,
Und wollte durch den Brunnen sie führen an den Tag.
Da kam ein Gezwerge, das war licht und schön,
Aus dem Berg gelaufen und hieß ihn stille stehn.

Wolfdietrich sprach erschrocken: „Wo will das wieder hin?
Will mich armen Waller noch ein Heer überziehn?“
Der Zwerg fiel ihm zu Füßen und küst' ihm die Hand:
„Siehst du, Wolfdietrich, dieß wonnigliche Land?

„Das war mein eigen und war mir unterthan,
Bis mir es Billung mit Untreu abgewann.
Willst du nun Zierde schauen, die laß ich dich sehn:
Reichthum und Ehren magst du wol mir zugestehn.“

Er nahm ihn an die Seite und hieß ihn mit sich gehn;
In einem Wurzgärtlein eine Linde sah er stehn.
Sie saßen zu einander nieder auf das Land;
Das Gezwerg hatt ein kleines Schlüßelein in seiner Hand.

Auf schloß er ihm die Linde, das wißet sicherlich:
Da gingen aus der Linde zwölf Maide wonniglich
Je zwo beieinander Hand gefügt in Hand;
An ihrem Leibe trugen sie viel herlich Gewand.

Die silbernen Kleider waren reich genug;
Ein gülden Band jedwede auf dem Haupte trug.
Da sprach das Gezwerge: „Tugendreicher Held,
Ich will dich schauen laßen alles was mein Baum enthält.“

Er nahm ihn an die Seite und bat ihn einzugehn:
Da sah er in der Linde eine Ceder stehn.
Die Ceder in der Linde trug allgoldnen Schein;
Daraus schenkte man den Herren beides Moraß und Wein.

Der Hausherr sprach: „Ich will dir eine Gabe geben,
Die sollst du mir danken, so lang dir währt das Leben.
Ich lüge dir nimmer, das sollst du glauben mir.“
„Du bist getreu, das weiß ich, und gern vertrau ich dir.

„Des sollst du Dank empfahen, das will ich dir sagen.“
Da hieß das Gezwerge eine Büchse vor sich tragen
Und schenkte dem Herren die Büchse zuhand.
Er sprach: „Ich will dir melden, wie es ist um sie bewandt.

„Dreimal in dem Jahre, Degen lobesam,
Nimmst du aus der Büchse gewappnet funfzig Mann,
Und welcherlei Kleider sie gerne wollen tragen.
Noch will ich dir ferner von derselben Büchse sagen:

„Wenn dich vertreiben wollen die Herrn in deinem Lehn,
In der Büchse findest du fünfhundert Ritter stehn.
Nun warte hier ein Weilchen.“ Da ging es hindann
Und versperrt' ihn in der Linde mit der Frauen wolgethan.

Da rief es hinwieder: „Lieber Herre mein,
Wie willst du dich erledigen? Du must gefangen sein.“
„Wes möchtest du mich zeihen?“ sprach Wolfdietrich.
„Ich kam zu deiner Linde, das weist du sicherlich,

„Im Vertraun auf deine Güte; was rächtest du an mir?
Du bist getreu, das weiß ich, und vertrauen will ich dir.“
„Wes wollt ich dich zeihen?“ sprach das Gezwerg:
„Du bist mir zu Frommen gekommen her in den Berg.

„Meines Vaters ganzes Erbe, die Burg und das Land,
Damit will ich dir dienen, Degen auserkannt.“
Da bracht es in den Händen ein kleines Hörnelein
Und sprach: „Du Getreuer, das soll deine Gabe sein.

„Kommst du fern ins zehnte Land, und dräut dir Gefahr,
So brauchst du nur zu blasen, das sag ich dir fürwahr.
Denn so ist es bewendet um dieses Hörnelein,
Ich komme dir zu Hülfe mit tausend Mannen mein.“

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Kannst du mir nicht sagen,
Von wem hast du die Kostbarkeit? Das möcht ich gerne fragen.“
Da sprach das Gezwerge: „Das thu ich dir kund,
Ich will dich des bescheiden allhie zu dieser Stund.

„Mein Vater hieß Tarnung und war ein Gezwerg;
Ihm dienten der Genoßen zwölfhundert hier im Berg.
Von Gott hatt er drei Wünsche, tugendreicher Degen,
Die wust er nicht beßer denn also anzulegen:

„Einen an die Linde, den andern an das Horn,
Den dritten an die Büchse. Nun heb ich an von vorn:
Meines Vaters ganzes Erbe, die Burg und das Land,
Die biet ich dir zu eigen, edler Degen auserkannt.“

Der Zwerg nahm den Fürsten bei seiner starken Hand
Und führt' ihn aus dem Berge: da war es wol bewandt.
Auf eine breite Straße kam der kühne Mann:
Da wandt er sich gen Garten mit der Frauen wolgethan.

Noch war nicht weit gegangen im Wald Wolfdieterich,
Da hört' er eine Stimme, die klagte jämmerlich.
Da ließ er die Kaiserin bei einer Steinwand,
Und eilte nach der Stimme, bis er ein wildes Fräulein fand.

Die war in Kindesnöthen, ihr Leid war groß und schwer.
„Was ist euch, liebe Fraue?“ sprach der Degen hehr,
„Kann ich eur Leid nicht wenden? Das macht mir doch kund.“
„Herr, ich thu es gerne,“ sprach sie mit bleichem Mund.

„Mir ist weh zu einem Kinde: drum geht hinweg beizeit,
Daß nicht Mannesaugen schaun Frauenheimlichkeit.“
„Warum, liebe Fraue, schämst du dich vor mir?
Verbinde mir die Augen und laß mich weilen bei dir.“

Da ging zu einem Baume das Fräulein auf ein Gras,
Wo sie eines schönen Sohnes nach kurzer Frist genas.
Sie sprach zu dem Helden: „Kühner Degen hehr,
Bei unsrer lieben Frauen, bringt mir doch Waßer hieher.“

Da eilt' er hin geschwinde, wo er ein Brünnlein fand,
Und trug ihr im Helme Waßer hin zuhand.
Da war an der Fraue eine jämmerliche Noth:
Als er das Waßer brachte, da war sie leider todt.

Da taufte das Kindlein der treue Wolfdietrich,
Und grub ein Grab der Frauen; das glaubet sicherlich.
Als er das Grab gegraben mit dem Schwerte sein,
Da war gestorben leider das kleine Kindelein.

Da legt' er zu einander in Ein Grab alle zwei,
Und bat Gott in seinem Herzen, daß er ihnen gnädig sei.
Er sprach: „Herr Gott vom Himmel, bei den fünf Wunden dein,
Laß dir meines Pathen Seel empfohlen sein.“

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich sein Reich wiedergewann.

Da wandt' er zu der Frauen sich nach der Felswand hin
Und kehrte heim nach Garten mit der edeln Kaiserin.
Da erscholl die Märe weithin durch das Land,
Wolfdietrich sei gekommen, der Degen auserkannt.

Die Armen und die Reichen alsbald erhuben sich:
Sie hätten gern vertrieben den getreuen Wolfdieterich.
Wolfdietrich ward bestanden von seinem eignen Bann.
Da bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Bei der Dülmende sammelte sich das Heer:
Da hatt er zur Hülfe nur seine eigne Wehr.
Ihm wurde vorenthalten Burg und auch Mark;
Ihre Untreue war groß zumal und stark.

Bei demselben Waßer hub sich ein großer Streit
Zwischen Bern und Garten auf der Haide breit.
Sie griffen Wolfdietrich mit Ungestüm an:
Da nahm er aus der Büchse wolgewappnet funfzig Mann.

Aus großem Ungemache half Gott dem Helden da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herrn geschah:
Er bezwang sie alle mit großer Ueberkraft
Und führte sie gen Garten mit gewaltger Ritterschaft.

Da hielt er in dem Lande ein schönes Hofgelag;
Nie sah man wol ein größeres, vor noch hernach:
Fünfhundert Schwertdegen gab er Ross und Gewand.
Da war ob allen Reichen sein hohes Lob bekannt.

Da blieb bei der Frauen völliglich ein Jahr
Der vielgetreue Degen, das sag ich euch fürwahr,
Bis er erfochten hatte die Burgen und das Land,
Und Alles dienen muste seiner gewaltgen Hand.

Doch rang mit Ungemache der Degen manchen Tag;
Keiner Kurzweile er mit der Frauen pflag.
Das trieb also lange der tugendreiche Mann
Bis eines Nachts, da lag er bei der Frauen wolgethan.

Sie sprach: „Kühner Degen, sag an, was dir gebricht;
Weist du an mir Tadel, so hehle mir es nicht.
Ich will dirs gerne beßern, machst du mirs bekannt."
Er sprach: „Ich will dir sagen, Frau, was mir fehlt, zuhand."

Er sprach: „Edle Königin, wol hab ich Grund zu klagen:
Ich muß großen Kummer in meinem Herzen tragen.
Ich seh denn meine eilf Getreun," sprach der König hehr,
„So sieht man mich in Garten lebendig nimmermehr.

„Man führte mich gen Griechenland und taufte mich aufs Neu:
Da nannte man mich Dietrich; Wolf hieß ich auch dabei.
Die mir verließ mein Vater, Burg und Land zumal,
Die gereun mich nicht so bitter als der eilf Getreuen Zahl."

Sie sprach; „Die eilf Getreuen, die laß nur unterwegen:
Ich will dir eilf tausend für jeden Einen geben,
Daß du die Reise läßest, tugendreicher Mann:
Du sollst bei mir verbleiben, edler Degen lobesan."

„Und gehörten alle Lande und alle Reiche dir,
Das nähm ich nicht für Einen," sprach der Fürst zu ihr.
Meine eilf getreuen Diener will ich suchen gehn:
Ich hab in dreißig Jahren ihrer Keinen gesehn."

„Wem willst du mich denn laßen?" sprach die Fraue klar;
„Ich empfing von deiner Minne, das glaube mir fürwahr.
Und soll das Kind verderben, so sei es Gott geklagt;
Darum bleib hier im Lande, edler König unverzagt."

„Nun thu es mir zu Liebe," sprach er tugendlich:
„Wird es ein Knäblein, so heiß es Hugdietrich;
Wird es ein Mägdlein, so heiß es Amelgart.
Morgen, mit deinen Hulden, will ich auf meine Fahrt.

„Hiemit gieb mir Urlaub, edle Königin.
Gott pflege deiner Ehren, dieweil ich ferne bin.
Ich will gen Constenopel, Herrin wolgethan,
Und will endlich suchen meine eilf getreuen Mann."

Des Morgens früh besandte sich der kühne Mann:
Mit dreitausend Mannen wollt' er hindann
Auf zwei schönen Kielen zu den Griechen über See.
Sidrat der edeln Kaiserin that sein Scheiden weh.

Mit den beiden Kielen fuhr er über Meer:
Da schlugen sie die Winde fünf Tage hin und her.
Sein Kiel brach, ihm ertranken darin zweihundert Mann.
Da bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Aus großem Ungemache half Gott dem Fürsten da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herrn geschah:
Ihm sandte Gott zwei Kiele, so haben wir vernommen:
Die kamen ihm zum Troste auf der wilden Flut geschwommen.

Von der Griechen Lande kamen sie daher:
Da fanden sie am Strande des kühnen Helden Heer.
Ihre Sorge nahm ein Ende, das wißet sicherlich:
Da bestieg der Kiele Einen der getreue Wolfdieterich.

In großen Freuden fuhr er mit seinem Ingesind:
Da wehten sie die Winde zwölf Tage lang gelind,
Bis sie in Griechenlanden kamen an ein Gestad.
Ihre Sorge nahm ein Ende, sie hatten fröhlichen Tag.

Von den Kielen gingen die Helden alsobald.
Da lag vor Constenopel ein mächtiger Wald,
Darin sie sich verbargen. Als das geschehen war,
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Held sprach zu der Schar:

„Ich will euch, werthen Herren, rathen was ihr thut.
Folgt meiner Lehre, das wird euch allen gut.
Ich will ganz alleine gen Constenopel gehn
Und suchen meine treuen eilf Diener auszuspähn.

„Nun merkt," sprach zu ihnen der König hochgeborn,
„Wenn ihr erschallen höret dieses kleine Horn,
So säumt euch nicht lange, ihr Helden auserſehn;
Denn sicher dürft ihr glauben, daß mich die Feinde bestehn.

„Nun bewahr euch Gott die Ehre, ihr Herren allesamt!"
Da legt' er übern Harnisch Pilgrimsgewand
Und ging auf die Stadt zu; traurig war sein Muth:
Um seine Diener klagte der kühne Degen gut.

Er kam am späten Abend an den Burggraben
Und barg sich bei der Mauer, das will ich euch sagen.
Da lag er unlange, bis er über sich vernahm
Gar bitterlich weinen seine eilf getreuen Mann.

Deren waren doch nur zehne, der eilfte der war todt.
Sie klagten einhellig ihre große Noth.
Sie sprachen: „Süße Königin, Mutter und reine Maid,
Daß du dich nicht erbarmest über unser großes Leid!“

Da begann der älteste, geheißen Herbrand:
„Nun wol auf, ihr kühnen Helden allesamt,
Bittet Gott den guten all andächtiglich,
Sich gnädig zu erbarmen des getreuen Wolfdieterich!

„Es wird morgen an dem Tage zwei und dreißig Jahr,
Daß wir unsern Herren nicht sahen, das ist wahr,
Und daß uns von dem Fürsten Niemand hat gesagt:
Reine Magd Maria, das Leid sei dir geklagt.“

Da begann Wolfdietrich in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ich hör euch bitter klagen.
Was gäbt ihr dem zum Lohne, ihr Helden wonniglich,
Der euch gesund ihn zeigte, den getreuen Wolfdieterich?“

Sie sprachen: „Was wir hätten, das wollten wir euch geben.“
„Woher seid ihr gekommen?“ sprach Herbrand der Degen,
„Daß ihr ihn kennt, den Herren? Wo habt ihr ihn gesehn?
Ach, sagt es uns, und müst euch immer Lieb und Heil geschehn!“

„Ich wills euch gerne sagen,“ sprach Wolfdieterich:
„Zu Troje in dem Lande, da ist er sicherlich.
Er ist der Herr des Landes, das ist ihm unterthan;
Er hat wol Land und Leute, der Degen lobesam.“

So sprachen einhellig: „Wir haben nichts zu geben;
Mit Weinen und mit Klagen verbringen wir das Leben.
Wir arme Leute leiden also große Noth,
Wollte Gott vom Himmel, wir wären lieber todt.

„Von unserm Herzensjammer wäre viel zu sagen:
Wir sind an Eine Kette je zwei und zwei geschlagen.
Wir armen Leute leiden so großes Ungemach,
Es geschah wol Christenleuten nie so leid bis diesen Tag.

„Man giebt je zwei und zweien täglich ein halbes Brot
Und einen Trunk Waßers: so müßen wir die Noth
Desselben Tages stillen, das glaubet sicherlich."
Da sprach in seinen Züchten der getreue Wolfdieterich:

„Ihr Zirkler auf der Mauer, ein armer Pilger spricht
Euch um ein Viertel Brotes an: das versagt mir nicht
Um eurer Seelen willen, die ihr Gott schuldig seid.
Mit allzugroßem Jammer ist mir befangen der Leib."

Da sprach der edle Herbrand, der kühne Held ersehn:
„Und würde mir verheißen, mir sollten auferstehn
Der Vater und die Mutter, die mich hat geboren,
Eh ich gäb ein Viertel Brot, ich ließe beide sein verloren.

„Doch wie es darum stehe, so kann uns eins bewegen,
Um Einer Seele willen wollen wirs euch geben:
Das ist unser lieber Herr, der treue Wolfdietrich."
Von der Mauer warf man ihm das Brot da sicherlich.

Er mocht es nicht empfahen, das will ich euch sagen,
Wie ein Todter fiel er in den Burggraben.
Ihn erbarmt' ihr Weinen, das sie thaten, also sehr:
Da lag in Unkräften dieser kühne Degen hehr.

Sie klagten all aufs Neue ihre große Noth:
„Nun ist uns der Vater in den Banden todt,
Und Niemand hat uns Märe von dem Herrn gesagt:
Reine Magd und Mutter, dieß Leid sei dir geklagt."

Da sprach Wolfdietrich wieder in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ihr sollt euch wolgehaben.
Freut euch im Gemüthe, ihr Helden wonniglich:
Euch kommt in kurzen Stunden der getreue Wolfdieterich!“

Sie sprachen alle: „Wollte Gott, er lebt' und wär gesund!
Wir wollten gerne bauen der tiefen Hölle Grund.
Er lebt leider nimmer, er ist uns lange todt!
Wir armen Leute leiden hier darum so große Noth.“

Da sprach Wolfdietrich wieder in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ihr sollt euch wolgehaben.
Freut euch im Gemüthe, ihr Helden wonniglich:
Ich bin von Griechenlanden euer Herr Wolfdieterich.“

Da streckten sie die Hände empor zur selben Frist:
Sie sprachen: „Sei gepriesen, Herr Vater Jesu Christ!
Daß wir unsern Herren noch einmal sollen sehn,
Daran ist Herzensfreude uns armen Leuten geschehn.“

Sie hatten große Sorge, wie sie nur sollten kommen
Zu ihrem lieben Herren, den sie so nah vernommen.
„Es steht in Gottes Gnaden, sollen wir uns sehn:
Ohne seine heilge Hülfe kann es nimmer geschehn.“

Sie streckten all die Hände empor zur selben Frist:
„Gedenke deiner Wunden am Kreuz, Herr Jesu Christ.
Bei deinem heilgen Blute, das aus fünf Wunden sprang,
Geruh dich zu erbarmen; unsre Noth währt allzulang.“

Ihres großen Ungemaches erbarmte Gott sich da.
Nun hört, welch ein Zeichen an den Herrn geschah:
Gott selber erlöste sie aus der Ketten Haft:
Sie standen bei einander ledig, in voller Kraft.

Da küssten sich in Freuden die Degen kühn im Streit;
Zu aller Kühnheit fühlte sich ihr Herz bereit.
Da ließen sich die Herren, ihre Sorge war begraben,
Ueber die Mauer nieder in den tiefen Burggraben.

Da fanden sie den Herren da unten stehn allein.
Da sprachen zu dem Theuern die Helden insgemein:
„Nun laß uns an der Seele Gott übler nie geschehn,
Als da wir unsern Herren nun mit Augen dürfen sehn!"

Nicht konnt er sie empfangen, er fiel in den Graben
Recht wie ein Todter, das will ich euch sagen.
So thaten sie hinwieder: vor Freuden das geschah.
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach, der treue, da:

Die getreuen Diener küßt' er alle zehn.
„Wo ist mein Meister Berchtung? Den seh ich hier nicht stehn."
Sie sprachen einhellig: „Lieber Herre mein,
Er ist todt seit zehn Jahren: laßt euer Weinen sein."

Da sprach Wolfdietrich: „Sagt mir, wohin begrubt ihr ihn?"
Da nahmen sie ihn bei der Hand und wiesen ihn dahin,
Vor St. Jürgen Münster, wo er lag begraben.
Von seinem bittern Weinen wär euch gar viel zu sagen.

So sehr begann zu klagen der kühne Weigand;
Er sprach: „Vernimm mein Weinen, Herr über alles Land!
Hast du je ein Wunder gethan in dieser Welt,
Des laß mich heut genießen, Herr, wenn es dir gefällt.

„Heiß mir den Todten reden," sprach der kühne Mann,
„Dafür verbleib ich immer dein getreuer Dienstmann.
Bei deinem edeln Blute fleh ich dich, Jesu Christ,
Das dir aus fünf Wunden am Kreuz gesprungen ist.

„Heiß mit mir den Todten aus dem Grabe reden,
Bei deines Grabes Ehre!“ sprach Wolfdietrich der Degen.
Da erbarmte Gott den Guten sein Weinen und sein Klagen:
Er hieß da den Todten mit ihm reden aus dem Grabe

Ganz in der Gebärde, als lebt' er noch zur Stund.
Da geschah ein großes Zeichen; seine Seele war gesund.
Das Erste war, was Berchtung aus dem Grabe sprach:
„Willkommen, lieber Herre, du meiner Freuden Dach.

„Gedenke, hehrer König, der treuen Dienste mein
Und meine lieben Söhne laß dir empfohlen sein.
Dazu sag ich dir Märe, du tugendreicher Held,
Wie es um meine Seele steht in jener Welt:

„Die hat da Gnad empfangen, das glaube sicherlich;
Versieh du so die deine, getreuer Wolfdietrich!
Nun red ich nicht weiter, tugendreicher Degen:
Gott möge deines Leibes und deiner Seele pflegen.“

Als des Todten Sprache so ein Ende nahm,
Da musten sie Wolfdietrich tragen für todt hindann,
Wo der Held in Unkraft vor der Pforte lag,
Bis über ihn zu scheinen begann der lichte Tag.

Da erscholl die Märe weithin über Land,
Gekommen sei Wolfdietrich, der kühne Weigand;
Die Zirkler auf der Mauer wären entronnen gar.
In der Stadt versammelte sich eine mächtige Schar.

In kurzer Zeit gewannen sie mehr denn tausend Mann:
Die zogen zu der Pforte mit Uebermuth heran.
Sie verlegten ihm die Steige überall im Land;
Sie kamen hingezogen, wo man den Fürsten fand.

Als der Herzog Herbrand sie von ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der treue da:
„Wolauf nun, lieber Herre, die Heiden sind gekommen!
Wir mögen dir nicht helfen: die Wehr ist uns benommen.“

Sie wähnten sich des Todes und griffen an den Grund:
Dem Herrn zum Opfer nahmen sie Erde in den Mund.
Sie baten Gott den guten all andächtiglich,
Daß er sich sollt erbarmen des getreuen Wolfdieterich.

Als nun Wolfdietrich die große Noth ersah,
Nun sollt ihr gerne hören, wie sprach der treue da:
Die Wehrlosen hieß er an seinen Rücken stehn
Und tröstete sie gütlich, diese Degen auserſehn.

Da schlug er durch die Heiden viel Pfade weit und breit
Und trennte lichte Ringe und festes Geschmeid.
Mit blutigen Werken zahlt' er sein Lösegeld
Und düngte mit den Todten die Haid und auch das Feld.

Er stritt also mächtig den sommerlangen Tag,
Mancher stolze Heide vor ihm am Boden lag.
Er focht also kräftig, der kühne Degen gut,
Man sah von seinem Schwerte fließen das rothe Blut.

Da sprach Herzog Herbrand: „Wie soll es uns ergehn?
Unsern lieben Herren sehn wir in Nöthen stehn.
Wie sollen wir gebaren, daß wir zu Hülf ihm kommen?
Wir werden wehrlos bleiben, wenn wir nicht Waffen bekommen.“

Da zogen sie den Todten den Harnisch ab zur Stund
Und entkleideten der Ringe, die da lagen wund.
Wie bald sich da wappneten die Helden kühn im Streit!
Sie nahmen sich zu Schirmen die guten Schilde breit.

Sie stritten bis zur Vesper; als der Tag ein Ende nahm,
Da traten sie zusammen auf der Walstatt Plan.
Sie wähnten, überwunden hätten sie die Noth:
Da wurden sie bestanden erst noch auf den bittern Tod.

Wolfdietrichs Brüder beide ritten stolz einher
Mit dreitausend Heiden geharnischt voll und schwer.
Ihre Schilde leuchteten, ihre Helme wonniglich.
Da sprach in seinen Züchten der getreue Wolfdieterich:

„Ihr Herren, wehrt euch wacker, das thut euch große Noth,
So ihr nicht wollt erschauen den bitterlichen Tod."
Sein Schwert zu beiden Händen nahm da sein treuer Bann:
So gingen sie im Streite immer ritterlich voran.

Da trafen sie zusammen mit großer Heftigkeit;
Bis früh am andern Morgen dauerte der Streit.
Als das ersah Wolfdietrich, daß der Streit kein Ende nahm,
Das Horn zu Munde setzte und blies der kühne Mann.

Zweitausend und achthundert bracht ihm das Gezwerg,
Dem er erstritten hatte den wonniglichen Berg.
Als da Wolfdietrich das Gezwerg ersah,
Er empfing es freudig; all sein Leid verschwand ihm da.

Da fing seine Brüder Wolfdietrich beidesamt:
Sie ergaben ihm in Griechenland die Burg und auch das Land.
Sie zogen gen der Pforte: die ward ihm aufgethan;
Da wurde schön empfangen dieser tugendreiche Mann.

Laut rief da Hache, der Degen lobesam:
Er sprach: „die Bürger haben uns viel zu leid gethan.
Die Stadt muß verbrennen," sprach der kühne Mann.
„Auf meine Treue, um ihr Leben ists gethan."

„Nicht also, mein Geselle,“ sprach Wolfdieterich:
„Du sollst ihrer schonen, das steht dir tugendlich.
Der zwölf Boten sieben liegen hier begraben:
Des laß sie, Freund, genießen: sie sollen Gnade haben.

„Wer sich will taufen laßen, der thu es bei Zeit,
So mag er sich bewahren die Seele wie den Leib.
Wer jedoch dem Teufel will zur Seite stehn,
Ich geb ihm meine Treue, es muß ihm an sein Leben gehn.“

Diese Mären schollen weithin in das Land,
Mancher stolze Heide kam herzugerannt.
Achtzigtausend wurden getauft in vierzehn Tagen.
Wolfdietrich ließ die Brüder das Land zu Lehen tragen.

Er war ihnen milde, der Degen lobesam;
Er nahm von ihnen Urlaub mit all seinem Bann.
Da wandte sich gen Garten der wunderkühne Mann
Und ward da schön empfangen von der Frauen wolgethan.

Da waren enterbet seine treuen zehn Mann
Ihres väterlichen Erbes, wie ich vermelden kann.
Er half ihnen wieder in ihr eigen Land,
Daß da gewaltig herschten diese Degen auserkannt.

Da man Wolfdietrichen unter der Krone sah,
Zu Sidrat der Kaiserin sprach er fröhlich da:
„Wüst ich, wer mir jemals einen Dienst gethan,
Dem wollt ich jetzo danken,“ sprach der tugendreiche Mann.

Da gedacht er an Treviso, der Kaiser lobesam,
Und was des Bürgers Tochter ihm da zu Lieb gethan.
Das erzählt er Alles der edeln Kaiserin.
Sie sprach: „Lieber Herre, so sendet Boten dahin.

„Was ihr gelobt der hehren, das macht ihr Alles wahr:
Das mehrt eure Ehren, Herr Kaiser, fürwahr;
Doch wenn ihr sie zum Weibe eurer Diener einem leiht,
So geziem er an Schöne und Geburt der edeln Maid."

Da hieß er eilends springen, der Kaiser lobesan,
Und ihm zur Stelle bringen den Grafen Hartmann.
Da sprach zu ihm Wolfdietrich, der werthe Kaiser hehr:
„Du sollst mein Bote werden zu dem Bürger Wernher.

„Er hat in Treviso eine Tochter lobesam:
Dich habe, sprich, gesendet der unkunde Mann,
Dem sie zu Trost gegeben den bunten Mantel klar;
Was der ihr verheißen, das mach er nun Alles wahr."

„Das will ich gern vermelden," sprach Herr Hartmann.
Mit zwölf seiner Ritter wandt er sich hindann.
Er warb die Botschaft gerne, wie ihn der Kaiser bat.
Er kam nach kurzem Reiten gen Treviso in die Stadt.

Da sprang er von dem Rosse und die in seinem Lehn.
Da ging er wolgezogen vor die Jungfrau stehn:
„Wißt ihr, Schön Amige, warum wir sind gesandt?"
„Nein," sprach die Schöne, „das macht mir, bitt ich, bekannt."

„Ich will es euch sagen, Jungfrau wolgethan:
Uns hat hieher gesendet der unkunde Mann,
Dem ihr habt gegeben den bunten Mantel klar.
Was er euch da verheißen hat, das macht er nun Alles wahr."

Da nahm sie hundert Spangen von lichtem Golde roth
Und gab sie dem Grafen: „Das sei eur Botenbrot"
Und gab jedem Ritter dreierlei Gewand:
„Dankt euerm Herrn der Güte, die er hat an mich gewandt."

Da hieß Schön Amige bereiten hundert Wagen,
Die waren mit Silber und mit Gold beschlagen.
Oben in den Knäufen lag mancher Edelstein,
Die aus dem edeln Golde warfen glänzenden Schein.

Urlaub nahm Graf Hartmann und ritt zu seinem Herrn,
Dem sagt' er die Märe von Schön Amige gern.
Da er nun kam gen Garten, er sprang vom Roß zuhand
Und ging nach dem Saale, wo er den Kaiser fand.

Da nun Wolfdietrich seinen Boten sah,
Er empfing ihn gütlich. Zu dem Kaiser sprach er da:
„Vollbracht, lieber Herre, hab ich diese Fahrt,
Das seht ihr an der Gabe, die mir von der Schönen ward.

„Sie hat mir hundert Spangen zu Botenbrot gegeben;
Ich sah nie Bürgerstöchter herlicher leben.
Allen meinen Rittern gab sie schön Gewand
Und dankt' euch der Ehren, die ihr habt an sie gewandt."

Wieder sprach Wolfdietrich: „Und habt ihr vernommen,
Wann die schöne Jungfrau will zu Hofe kommen?
So wollen wir herlich ihr entgegen gehn;
Ein schönes Buhurdieren soll ihr zu Ehren geschehn."

Er sprach: „Lieber Herre, sie kommt gleich hinter mir,
Mit achthundert Helden ist sie in Kurzem hier.
Herlich will sie kommen zu Hofe gefahren,
An Silber und an Golde sah ich nie minder sparen."

„Wolauf ihr Helden alle," sprach Wolfdieterich.
Da bereiteten mit Schalle all die Herren sich.
Mit fünfhundert Schilden ritten sie ihr entgegen.
Da brachen viel der Lanzen vor ihr die zierlichen Degen.

Als sie so nahe kamen, daß sie einander sahn,
Ihr Ross mit Sporen nahmen die Degen lobesam.
Mit den Eschenschäften Einer den Andern stach,
Mit ritterlichen Kräften, hei, was man Spere zerbrach!

Da ritt an den Wagen der kühne Herbrand,
Ein Ringlein von Golde stieß er ihr an die Hand.
Da gab sie ihm wieder eins von Golde klug,
Das Schön Amige an ihrem Goldfinger trug.

Da schwur man sie zu Weibe dem kühnen Herbrand.
Gold und Edelsteine, Burgen und Land
Gab ihm mit der Jungfrau der Bürger lobesam:
Nach seines Lebens Ende sollt ers zu eigen empfahn.

Der Tag war entwichen: Beiliegens ward gedacht.
Hei, wie so lieblich lagen sie die Nacht
Mit Armen umfangen; sie hatten hohen Muth.
Der Tag war angebrochen, eh es sie dauchte gut.

Nun währte die Hochzeit bis an den zwölften Tag,
Daß man zu allen Zeiten Buhurdierens pflag.
Reich ward ohne Schanden manch fahrender Mann,
Der in andern Landen nie einen Schilling gewann.

Da lohnte seinen Helden der Kaiser mildiglich.
Hartmann und Herman gab er den Westerich:
Sie waren Landesherren und lebten ohne Noth
Und hielten es in Ehren bis an ihren Tod.

Er lohnte Berchtungs Söhnen mit Gaben allesamt.
Die Burg zu Garten gab er dem kühnen Herbrand,
Dieweil sie war gelegen bei seines Schwähers Land;
Der kühne Degen pflegte der nun mit kluger Hand.

Also lebte Herbrand mit der Frauen manches Jahr;
Einen Sohn gewann er mit ihr im nächsten Jahr,
Der ward da mit Namen geheißen Hildebrand;
Er half hernach dem Berner erstreiten manches Land.

Hachen ward am Rheine ein weites Land verliehn;
Er gab ihm zum Weibe eine edle Herzogin.
Zu Breisach auf der Veste hielt er sie so zart,
Bis sie einen Sohn gewann, den getreuen Eckhard.

Seinem Bruder Berchter gab er das Land zu Meran:
Er lohnte wol mit Ehren, was sie ihm Dienst gethan,
Seinen Dienstleuten. Kärnthen das Land
Gab er dem Sohne Berchtungs, der auch Berchtung war genannt.

Berchtwin dem starken und dem jungen Alebrand
Erwies er seine Treue: Sachsen und Brabant
Gab er den zwein; sie hatten viel gelitten und gewagt:
Ihnen allen lohnte milde der edle Held unverzagt.

Noch blieben ihrer viere, die wurden heimgesandt
Von dem edeln Kaiser in der Griechen Land.
Da waren sie gewaltig bis an ihren Tod;
Er lohnt' ihnen dreifach nach ihrer großen Noth.

Da gebar ihm die Kaiserin einen Sohn und eine Magd,
Die hieß man nach der Mutter Sidrat, ist uns gesagt.
Das andre war ein Knabe also wonniglich:
Der ward nach seinem Vater geheißen Hugdieterich.

Sie zog die Kinder zärtlich, so hören wir sagen.
Derweil hatt auch zu Garten bei Herbrand getragen
Einen Sohn Amige: der ward noch weit bekannt:
Er war von klugen Sinnen und geheißen Hildebrand.

Sie gewann noch zwei der Söhne, so ward uns kund gethan:
Der eine hieß Nere, der andre Ilsan;
Dazwischen eine Tochter, geheißen Mergart:
Die gebar die Wölfinge und den kühnen Wolfhart.

Als Hugdieterich der junge kam ins zwölfte Jahr,
Da starb die reiche Kaiserin, Frau Sidrat, das ist wahr.
Da sprach Wolfdietrich trauernd: „Ich will ins Kloster fahren.
Wer weiß wie lang ich lebe? meine Seele will ich bewahren.

„So stark ward nie ein Degen, er starb doch sicherlich."
Da befahl er Land und Leute seinem Sohn Hugdieterich
Und fuhr in ein Kloster, geheißen Tuscal:
Es war St. Jörgen Ordens, dem sich der Kaiser befahl.

Sein Schwert ward aufgegeben: da ward der Held entknappt
Vor dem Comthur zu Tuscal und auch vor dem Abt.
Da lehrten sie den Orden den edeln Fürsten hehr:
Daß er ihr Bruder worden, des freuten beide sich sehr.

Sie häuften auf den Neuling großer Ehren viel;
Das verdroß Wolfdietrich: ihm behagte nicht das Spiel.
Es must ihn erbarmen in dem Ordenshaus:
Den Reichen und den Armen theilten sie ungleich aus.

Er sprach zu den Brüdern: „Ist das ein göttlich Leben?
Soll man den Geringen nicht die Genüge geben
Wie mir und den Besten? Daß wir das Himmelreich
Mit Büßen hier erwerben, so theilt den Brüdern gleich.

„Soll ich hier die Seele freßen in meinen Schlund,
Daß sie dann lieg und quäle sich in der Hölle Grund?"
Da schüttet' er die Speise zusammen allzumal
Und hieß die Mönche theilen, gleich wie er befahl.

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen! das ist brüderlich,
So mögen wir vor Gott bestehn," sprach Wolfdieterich.
Die nicht gehorchen wollten, die strickt' er zwei und zwei
Zusammen mit den Bärten, daß sie da hingen nach der Reih.

Da lebt' er in dem Orden göttlich immerdar.
Was er Gott zu Liebe mochte, das übt' er Alles gar
Mit Fasten und mit Beten; doch daucht es ihn gering.
Es ging ihm nach im Herzen, daß sein Büßen nicht verfing.

„Ach lieber Gott vom Himmel, was hab ich dir gethan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann!
Wüst ich eine Buße, daß ich in Einer Nacht
Der Sünden ledig würde, die würde willig vollbracht."

Als das die Brüder hörten, sie sprachen: „Willst du gern
Zu Gottes Gnaden kommen mit Büßen vor dem Herrn,
Wir stellen eine Bahre dir in das Gotteshaus:
Da liege du und schlafe, wenn du magst vor Angst und Graus."

Das that er gern und willig, als der Tag ein Ende nahm.
Da saß auf der Bahre der Degen lobesam.
Da kamen Nachts die Geister, die er im Leben schlug:
Mit denen must er streiten: da hatt er Leides genug.

Die alten Feinde kamen herbei in breiter Schar:
Ein Jeder wollt es rächen, der ihm erlegen war.
Er kam vor ihnen allen die Nacht in große Noth:
Denn die da mit ihm fochten, die scheuten nicht mehr den Tod.

So trieb es Wolfdietrich eine winterlange Nacht,
Mit ungezählten Todten focht er in heißer Schlacht.
Vor Müde wie vor Hitze ward dem Helden weh,
Das Haar auf dem Haupte ward ihm so weiß wie der Schnee.